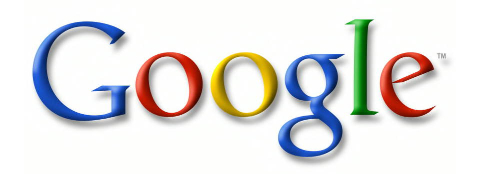
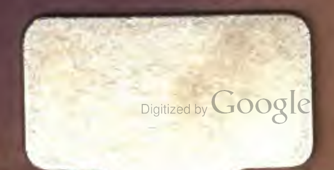
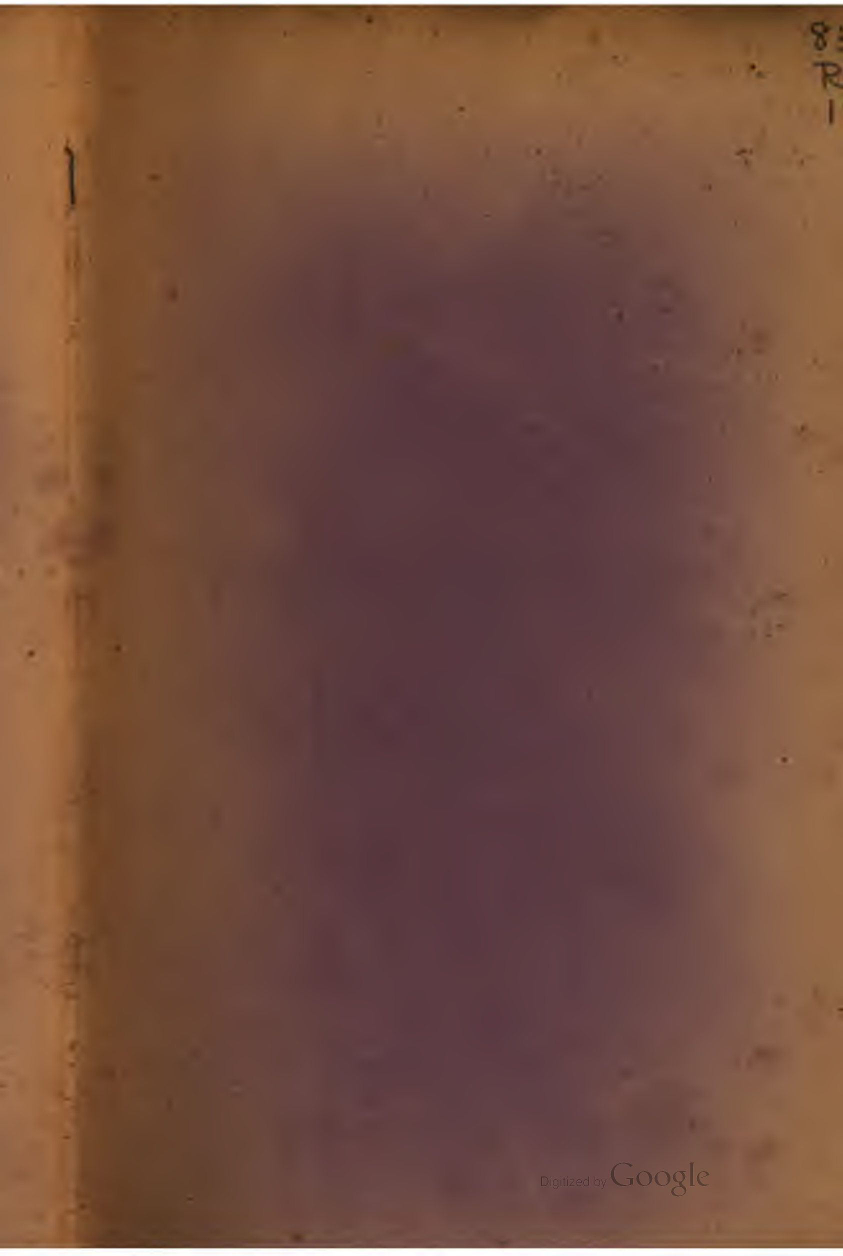






Jean Paul's sämmtliche Werke.

Ein und dreißigster Band.

Unter des Durchlauchtigen Deutschen Bundes Schutz gegen Nachdruck und dessen Verkauf.

Berlin,
bei G. Reimer.

1842.

Winkler Bequest
1-16-31

Inhalt des ein und dreißigsten Bandes.

Herbst=Blumine.

Drittes Bändchen.

Drittes Bändchen.

Seite

Herbst-Blumine,

oder

gesammelte Werkchen

aus Zeitschriften.

Drittes Bändchen.

Vorrede †).

Im Jahr 1810 erschien das erste Bändchen; im Jahr 1815 das zweite, und 1820 erscheint das dritte. Diesen 5jährigen Zwischenraum der Erscheinung hab' ich eben erst unter dem Machen der Vorrede entdeckt, und folglich verdank' ich blos dem Zufall das Quinquennel oder den Anstandbrief, welcher mir erlaubt, den ungeduldigen Leser immer erst nach 5 Jahren zu befriedigen.

Von den Aufsätzen — sämmtlich aus dem Morgenblatte und dem Damenkalender gesammelt, und hier nach der Zeitfolge ihrer ersten Erscheinung hinter einander gereiht — haben drei das Glück gehabt, schon 1812 unter Napoleon gedruckt zu werden; und diese darf ich mit einigem Vergnügen für meine politisch-reinsten ansehen, da sie unter jenem Großzensor Europa's, unter dem Generalwardein aller Köpfe, sowol abgedruckter als gekrönter, probehaltig und rein befunden worden, und unverbrannt über die glühenden Pflugscharen der Zensur gegangen. Aber auch die spätern Aufsätze dieser Blumine, wovon der jüngste 1816 zur Welt und zur Zensur gekommen, dürfen wol ihrer unter den Besiegern des Generalwardeins erhaltenen Zensurgesundheitpässe sich gern rühmen, welche ihnen von einsichtigen Männern müssen ausgefertigt sein, da sie damit fünf Jahre lang in aller Welt herumgegangen, ohne anzustecken. Ich kann nicht der Meinung eines neuern Staates sein, der nach einer ersten lossprechenden Zensur noch eine zweite zuläßt, welche verdammen kann, wenn die erste nicht witternd und wetternd genug gewesen; denn auf diese Weise könnte eine zweite eine dritte nöthig machen, und so fort, und kein Mensch in der Welt

†) Nach der eignen Handschrift J. P's revidiert. F.

säße sich hinlänglich zensiert. Eine Ordalie, oder ein Gottes- oder Zensors-Urtheil hatte man von jeher nur ein einzigesmal zu bestehen; ja wer vor weltlichem Gericht einmal von der Begehung eines Fehlers freigesprochen worden, kann ihn nachher selber gestehen, ohne gestraft zu werden. —

In allen drei Bändchen der Herbstblumine wird ein leises Ohr Seufzer über die Zeiten vernehmen; aber damals durfte man die Brust nur langsam zum Seufzen füllen und leeren, und letztes mußte bloßes Athmen scheinen.

Allgütiger! verschone die Länder mit leisen Seufzern, aber noch mehr mit Verboten der leisen! —

Aller Anfang ist schwer, allein der allerschwerste ist der jährliche des Morgenblattes, aus welchem hier wieder vier Anfänge mit dem Neujahranblasen regierender Planeten erscheinen und neu aufgehen. So sind überhaupt alle Aufsätze der Herbstbluminen nicht eben das Schlechteste, was ich gegeben, sondern leichter das Beste. Der Werth, der in ganzen Werken dem Einzelnen leicht durch Stellung in Reih' und Glied erworben wird, ist ohne diese Einreihung dem Abgesonderten nur schwer zu gewinnen; Fasanenfedern ohne Glanz schimmern doch, in Einen Flügel eingereiht; aber ein einzelner Aufsatz ist eine Pfauenfeder, die für sich allein Augen und Regenbogenfarben zeigen muß, und die der gemeine Mann zuweilen in Gesangbücher, und der vornehme Wiener auf die Tafel legt; obwol zu entgegengesetztem Gebrauche, dort zum Behalten, hier zum Vonsichgeben.

Die böse Ungleichheit der Wortschreibung bürde man den Abschreibern, nicht dem Verfasser auf, der endlich Werke genug geschrieben zu haben hofft, um zu zeigen, daß er sich gleich bleibt in der — Rechtschreibung.

Bayreuth den 20sten Dezember 1819.

Jean Paul Fr. Richter.

I.

Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten.

[Geschrieben im Junius 1815.]

„Gib mir, bat in der abmattenden Dürre der Krankheit Herder seinen Sohn, einen großen Gedanken, damit ich mich erquicke!“ — Was aber halten wir gewöhnlich den liegenden Gefangenen im dunkeln Krankenbette vor, wenn vor ihnen der Glanzthau auf ihrem Leben dunkelgrau geworden? Nichts als noch einige Schreckbilder mehr statt erhellender Sternbilder. Seltsam und hart ist es freilich, daß sich gerade um den Todkranken Klagen und Rührungen versammeln und frei aussprechen, welche man sonst dem Gesunden bei seiner Stärke verhehlt, ordentlich als solle der Sterbende die Gesunden aufrichten. Ich bringe hier nicht einmal den jetzo allmälig entweichenden Unsinn der Geistlichen in Rechnung, die sonst den letzten Stunden unnütze Minutenbekehrungen abfolterten, und welche, ohne zu wissen, ob nicht die geistige Welt noch hinter dem Begräbniß auf der faulenden organischen phosphoreszire, Höllenträume dem sterbenden Gehirn einbrennen, die vielleicht im Sarge fortnagen und fortglühen. — Aber da steht im schwülen Krankenzimmer — dieß be-

klag' ich — keine Seele vor dem kraft- und farblosen Gesichte, die auf ihm ein heiteres Lächeln erweckte, sondern Beichtväter und Rechtsgelehrte und Aerzte, die alle befehlen, und Verwandte, die alles bejammern. Da steht kein kräftiger über die eigne Trauer erhöhter Geist, der in die niederliegende, nach Freudenlabung durstige Seele die alten Frühlingwasser froher Erinnerung leitete und diese mit den letzten Entzückungen vermählte, welche in Sterbenden das Heranschweben eines andern Lebens vorbedeuten. Sondern da wird das Krankenbette zum deckellosen Sarge eingeengt; das Leben wird dem, der aus ihm scheiden soll, durch weinende Lügen der Genesung oder durch Worttrauer wichtiger vorgemalt und die Bahre als ein Blutgerüst aufgestellt — und in die Ohren, welche noch lebendig bleiben, wenn die Augen schon gestorben sind, werden die scharfen Mißtöne des Lebens nachgeschickt, anstatt daß das Leben nur wie ein Echo in immer tiefere, aber weichere Töne verwehen sollte. Und doch hat der Mensch das Gute in sich, daß er sich der kleinsten Freude, die er einem Sterbenden mitgegeben, lieber erinnert und rühmt, als vieler größern, die er an Gesunde ausgetheilt; vielleicht auch darum, weil er nur im letzten Falle noch zu verdoppeln und nachzuholen vermag; wiewol der Sterbliche beherzigen sollte, wie leicht jede Freude könne als eine letzte gegeben oder empfangen werden.

Es würde also unser Lebens-Austritt viel schmerzlicher sein, als unser Eintritt, wenn nicht die gute Mutter Natur, wie überall, voraus gelindert hätte, um ihre schlaftrunkenen Kinder auf ihren wiegenden Armen sanft aus einer Welt in die andere zu tragen. Denn in den vorletzten Stunden läßt sie um den Heißbeweinten einen Panzer von Gleichgültigkeit gegen die zurückbleibenden Menschen gefrieren. Und in den nächstletzten umschwimmen und umspielen das Gehirn — wie

die Nachrichten der erweckten Scheintodten, und die Mienen und Töne vieler Sterbenden bestätigen — welche Wonnewogen, welche auf der Erde mit keinem andern so viele Aehnlichkeit haben, als mit den Frohgefühlen, worin die magnetischen Kunsttodten sich genesend baden. Noch wissen wir nicht einmal, wie hoch sich diese Sterbewonnen, da wir sie nicht in ihrer Vollendung, sondern durch belebte Scheintodte und also nur in ihrer Unterbrechung kennen, noch zu steigern vermögen, und ob nicht eben fortwachsende Entzückungen und Verzückungen, welche mehr Leben verbrauchen, als die Zuckungen des Schmerzes, in einem unbekannten Himmel das unsterbliche Leben ablösen von dem gemeinen hiesigen. Es gibt eine wichtige ungeheure Weltgeschichte, die der Sterbenden; aber auf der Erde werden uns ihre Blätter nicht aufgeschlagen.

„Den Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten," welche der Titel des Aufsatzes verspricht, habe ich nur so viel Geschichte vorauszuschicken, als zu ihrem Verständniß nöthig ist; diese selber kann irgendwo anders einen breitern Raum gewinnen.

Im Dörfchen Heim wohnte Gottreich Hartmann bei seinem alten Vater, einem Geistlichen, den er glücklich machte, ob dieser gleich Alles, was er geliebt, überlebt hatte. Gottreich verwaltete für ihn das Predigtamt, nicht sowol um seinen wenig alternden Kräften beizustehen, als um den eignen feurigen Luft, und dadurch dem Greise die eigenthümliche Freude zu machen, daß der Sohn den Vater erbauet.

In ihm drängte und knospete nun ein Geist, der dichterisch blühen will; er war aber nicht, wie die meisten dichterischen Jünglinge, ein Knollen-Gewächs, das einige dichterische Blumen treibt und nach deren Abfallen unter der Erde unscheinbare grobe Früchte ansetzt, sondern er war

ein Baum, der seine süßen bunten Blüten mit süßen bunten Früchten krönte; und diese Blütentriebe wurden noch von der Wärme der neuern Dichtermonate gelockt.

Sein Vater war von ähnlichen Kräften zum Dichter berufen, aber nicht von der Zeit begünstigt, denn in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mußte mancher Kunstgeist, welcher fliegen konnte, blos auf der Kanzel, oder auf dem Lehrstuhl, oder auf dem Richterstuhl bleiben und haften, weil der elterliche Bürgerstand seine Kinder auf jeder Ebene und in jedem Thale reichlicher zu weiden glaubte, als auf dem spitzen Musenberge. Jedoch zurückgedrängter Dichtergeist wendet sich, wenn er nicht in Schöpfungen sich verhauchen darf, desto innig-heißer und schmückend auf das eigne Herz zurück; die unausgesprochenen Empfindungen reden wie Stumme lebendiger durch Bewegung, und die Thaten drücken Bilder aus. Auf diese Weise lebt der stumme Dichter leicht so lange, wie der Mensch selber, der innen zu dessen Geschöpf und Stoffe wird. So durchdauert der weiche kurzlebige Schmetterling — so wie vorher als Puppe — den langen harten Winter, wenn er im Sommer nicht hat zeugen können. Aehnliches widerfuhr dem alten Hartmann, aber schöner, da die jungfräuliche Dichterseele in der Kanzel, wie in ihrer Nonnenzelle, wohnen durfte, und die Zwillingschwestern, Religion und Dichtkunst, einander so nahe und helfend beisammen leben konnten. Wie rein und schön ist die Stelle eines Geistlichen! Alles Gute liegt um diese herum: Poesie, Religion, Seelenhirtenleben, indeß andere Aemter diese Nachbarschaft so dunkel verbauen.

Sohn und Vater lebten sich so immer tiefer in einander hinein, und auf der Stelle der kindlichen und väterlichen Liebe erwuchs eine seltne Freundschaft eigner Art, denn nicht blos mit der Wiedergeburt der verlornen Dichterjugend er-

quälte ihn der Sohn, sondern mit der andern noch schönern Aehnlichkeit des Glaubens. In frühern Zeiten konnte ein Greis, der seinen Sohn in die theologischen Hörsäle hinausschickte, niemand zurückerwarten, als einen Bilder- und Himmel-Stürmer alles dessen, was er in seinem Amte auf dem Altare bisher altgläubig angebetet; der Sohn kam als Heidenbekehrer oder Antichrist des Vaters nach Hause. Es mag damals väterliche Leiden gegeben haben, welche, obwol verschwiegener, doch tiefer waren, als mütterliche. — Jetzo geht es zuweilen besser. Gottreich war — ob er gleich mit der gewöhnlichen kleinen üppigen Freigeisterei des Vorjünglings auf die hohe Schule gegangen — doch mit dem Glauben seiner Väter und seines Vaters von den jetzigen Lehrern zurückgekommen, welche die Gefühle der alten Theologie vor den Auflösungen der Aufklärer bewahren lehrten, und dem Lichte, das bei Menschen, wie Gewächsen, nur dem äußern Wachsen dienlich ist, nicht die Wurzeln schädlich entblößten.

So fand nun der alte Vater sein altes christliches Herz an der Brust seines Gottreichs mit jüngern Schlägen wieder, und die Rechtfertigung seiner lebenslangen Ueberzeugungen und seiner Liebe zugleich. Wenn es weh thut, zugleich zu lieben und zu widersprechen, und den Kopf abzubeugen, indem man sich mit der Brust zuneigt: so ist es desto süßer, sich und seinen Glauben durch eine jüngere Zeit fortgepflanzt zu finden; das Leben wird dann eine schöne Sternennacht, wo kein altes Gestirn untergeht, ohne daß ein neues aufsteigt.

Gottreich hatte ein Paradies, indem er blos als der Gärtner desselben für den Vater arbeitete, und diesem zugleich Gattin, Schwester, Bruder, Tochter, Freund und Alles war, was ein Mensch zu lieben hat. Jeder Sonntag brachte ihm eine neue Freude, nämlich eine neue Predigt, die er vor

dem Vater halten konnte. So viel Kräfte, besonders poetische, hat er im Kanzelvortrag auf, daß er fast mehr für die Erhebungen und Rührungen des Vaters, als für die Erleuchtung der Gemeinde zu arbeiten schien; wiewol er doch nicht ganz mit Unrecht annahm, daß dem Volke, wie den Kindern, höhere Zumuthungen des Verstehens gedeihlich sind und forthelfen, und daß man nur am Unerstiegenen steigen lerne. Ein nasses Auge oder ein schnell betendes Händefalten des Greises machte den Sonntag zu einem Fest der Himmelfahrt; und im stillen kleinen Pfarrhaus wurden oft Freudenfeste begangen, deren Feier außen niemand verstand und niemand vernahm. Wer Predigten halten oder hören für eine matte Freude ansieht, wird freilich noch weniger die andere begreifen, mit welcher beide Freunde sich über die gehaltene und über die nächste unterhielten, als wäre eine Kanzelkritik so wichtig wie eine Theaterkritik. Der Beifall und die Liebe eines kräftigen Greises, wie Hartmann, welchem auf den kalten Höhen der Jahre nicht die geistigen Glieder erstarrten, und dessen Körper sogar durch die breite Höhe, zumal im Rücken gesehen, sein Alter um Jahrzehende zu gering angab, mußte einen Jüngling, wie Gottreich, stark ergreifen, der leiblich und geistig zärter und dünner gebauet, in schnellere und höhere Flammen aufschlug.

Zu diesen beiden Glücklichen trat noch eine Glückliche. Justa, eine doppelte Waise, Herrin ihres Vermögens und aller ihrer Verhältnisse, hatte das ganze väterliche Kaufhaus in der Stadt verlassen und verkauft, und war ins obere Stockwerk des schönsten Bauerhauses gezogen, um dem Lande recht und nicht halb, sondern ganz zu leben. Justa that Alles in der Welt ganz, nur aber zuweilen — wodurch sich wieder ein Halbes einschlich — manches noch mehr als ganz, nämlich etwas darüber; wenigstens da, wo Großmuth

einzubürgern war. Das erste, was sie im Dörfchen Heim vornahm; nachdem sie den sanften Gottreich und dessen fromme Dichteraugen gesehen, und von ihm vier und fünf Lenzpredigten angehört, dieses war, daß sie ihm ihr tugendtrunknes Herz gradezu gab, doch aber die Hand bis auf die Zeit zurück behielt, wo mit dem großen Weltfrieden zugleich ihr Bund geschlossen werden konnte. Ueberall that sie lieber das Schwere als das Leichte. Wenn jene heilige Justa mit ähnlicher Kraft, wie unsere in Heim, Opfer freudiger brachte als empfing: so läßt sich der König von Leon, welcher deren körperliche Hülle von den Mauren in Sevilla durch einen Krieg abgefodert und auch endlich abgewonnen, mit dem Jüngling Gottreich rechtfertigen, welcher in der lebenden Justa eine Heilige zu finden glaubte und zu erringen strebte. Ich wünschte, es wäre hier der Ort, das Maileben abzumalen, das im niedrigen Pfarrhause neben dem niedrigen Kirchthurme unter Justa's Händen blühte — die Morgen, wo sie aus ihrem Häuschen zur Anordnung des Tages in das Pfarrhaus flog — die Abende im Pfarrgärtchen, das nicht nur 12 Beete in sich hatte, sondern auch eine Menge durchwässerter Auen um sich, der fernen Hügel und Sterne gar nicht zu gedenken — das Ineinanderspielen dreier Herzen, wovon keines in so reinen und engen Umgebungen etwas anders kennen und fühlen konnte, als nur allein das Schönste, und bei denen Gutsinn und Frohsinn blos zum täglichen Lebenswandel gehörte. Jeder Sitz war ein Kirchenstuhl und Alles geistlich, und der Himmel blos ein größeres Kirchengewölbe.

In manchem Dörfchen, in manchem Hause mag sich ein wahres Eden verstecken, das nie genannt und geschildert wurde, weil die Freude ihre zartesten Blumen gern überlaubt und zudeckt. Gottreich ruhte in einer solchen Dichterfülle der Wonne und Liebe — der Dichtkunst und der Frömmigkeit

— des Frühlings und der Vergangenheit und der Zukunft, daß er sich heimlich fürchtete, sein Glück anders auszusprechen, als betend. Nur im Gebet, dacht' er, darf der Mensch Alles sagen (und wagen), sein Glück und sein Unglück; die unbekannten neidischen und unterirdischen Mächte scheinen dann es nicht zu hören, eben weil es ein Gebet ist. — War denn nicht sogar der Vater beglückt und bekam ein warmes Alter, das kein Winterabend, sondern ein Sommerabend war ohne Finsterniß und Frost, obgleich die Sonne seines Lebens ziemlich tief hinter den Grabhügel gesunken war, worunter seine Gattin sich schlafen gelegt?

Nichts erinnert einen edlen Jüngling so leicht an die letzten Stunden des Lebens, als grade die schönsten, die innigfrohsten. Gottreich, welchen Körper- und Seelenbau in die Klasse der Hölty's stellte, mußte in einem so seltenen Zusammenduften und Zusammenglänzen aller Freudenblumen grade in der frischen thauigen Morgenzeit des Lebens immer daran denken, daß ihm dieser bald als Abendstern desselben erscheinen werde. Da sagte er zu sich: „Alles steht jetzo so „klar und fest vor mir, Schönheit und Seligkeit des Lebens „— der Gang des Weltall — der Schöpfer — der Werth „und die Größe des Herzens — die Sternenbilder ewiger „Wahrheiten — der ganze gestirnte Ideenhimmel, der den „Menschen bestralt und zieht und hält. — Wenn ich nun „aber einmal alt bin und im matten Sterben, wird mir nicht „Alles anders, ergrauet und starr erscheinen, was jetzo so „lebendig und blühend vor mir rauscht? — Denn grade „wenn der Mensch nahe an dem Himmel ist, in welchen er „so lange geschaut, da hält der Tod den matten Augen das „Sternrohr verkehrt vor, und läßt sie in einen leeren fernern ausgelöschten blicken. Aber ist dieß denn recht und „wahr? Ergreifen meine blühenden oder meine welkenden

„Kräfte richtiger und fester die Welt? Werd' ich künftig „mehr Recht haben, wenn ich nur mit halbem Leben empfinde „und denke und hoffe, jedes scharfen Blicks und heißen Ge-„fühls unfähig, oder hab' ich jetzo mehr Recht, wo mein „ganzes Herz warm ist, mein ganzer Kopf heiter und alle „Kräfte frisch? — Daß ich jetzo mehr Recht habe, erkenn' „ich, und grade wieder dieß erkenn' ich jetzo am gewissesten. „So will ich diese herrliche Tagzeit der Wahrheit recht auf-„merkend durchleben und sie hinübertragen in die dunkele „Abendzeit, damit sie mein Ende erleuchte."

In den schönsten Maistunden, wo Himmel und Erde und sein Herz zu einem vollen Dreiklang zusammenschlugen, gab er daher den feurigen Gefühlen feurige Worte, um sie schriftlich festzuhalten und aufzubewahren unter der Aufschrift: Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten. Mit diesen Aussichten seines seligsten Lebens wollt' er sich einmal auf dem letzten Lager erquicken und in das Jugendfrühroth aus dem Spätroth hinübersehen. Er nahm sich vor, diese Erinnerungen — die uns der Verfolg der Geschichte geben wird, und welche so anfingen: „Denke daran in der dunkeln Stunde, daß der Glanz des Weltenall einst deine Brust erfüllte" — mit neuen Maistunden zu verlängern; denn man weiß nicht, welchen langen Trost man zuletzt nöthig hat.

So wohnten die drei Menschen, sich immer inniger an einander erfreuend, in ihrem warmen Glücke, als endlich die Streitwagen und die Siegwagen des heiligen Kriegs anfingen über die Erde zu rollen. Jetzo wurde aus Gottreich ein verwandelter Mensch; gleichsam ein junger Zugvogel, welcher, obwol mit heißen Ländern unbekannt, sich sehnsüchtig abarbeitet in seinem warmen Gefängniß, weil er den ältern Zugvögeln nachzufliegen angetrieben ist. Die thätigen Kräfte in

seiner Natur, die bisher nur still seinen poetisch-rednerischen hatten zuhören müssen, standen auf, und es war ihm, als suchten die Flammen der Begeisterung, die bisher, wie die aus einem Naphtaboden, vergeblich in die leere Luft gestiegen, einen Gegenstand zum Ergreifen. Nur wagte er nicht, dem Vater die Trennung vorzutragen, sondern er quälte und labte sich blos innerlich mit der Vorstellung seines Mitziehens und Mitkämpfens. Allein seiner Justa vertraute er den Wunsch, aber ohne ihn von ihr gebilligt zu hören, weil sie die Einsamkeit des Vaters zu hart fand.

Sie hatte indeß nicht auch die ihrige mit gemeint. Denn als er einst in einer Predigt für das deutsche Vaterland die glücklich gepriesen, welche in die Stürme ziehen durften, womit sich die Völker einigen und befestigen — als er die Niedrigen hoch gestellt, welche auf dem Schlachtfelde sich neben ihren Fürsten Thronen bauen durch ihre Gräber — und als er die Heerführer in ihrem weit stralenden Glanze gezeigt, womit sie den Heeren vorragen und vorleuchten, um vielleicht tausend frohe Tage ihrer Zukunft für eine Wunde hinzugeben, aus welcher für ganze Länder Lebenswasser fließt — und als er jeden, welcher könne und dürfe, angefeuert, in den heiligen Kreis zu treten, den Höchste und Niedrigste, und Reichste und Gelehrte und Alte, sogar Frauen mit verknüpften Händen, obwol oft durchstochen, gegen das Eindringen unterirdischer böser Mächte schließen: da wurde in Justa's Seele ein Entschluß gegründet, der sie über die Liebe hinweg und hinauf trieb zur Vaterlandliebe, nämlich der Entschluß, verkleidet ihr Leben auch zu wagen und zu krönen, und gleichsam ihren Geliebten zu vertreten oder zu ersparen.

Aber einem Menschen mußte sie durchaus ihre Kühnheit und Entfernung anvertrauen, nicht dem Geliebten — welcher nie in eine Stellvertretung eingewilligt hätte, die er

selber übernehmen wollen — sondern dem Vater Hartmann, dessen Feuer sich nicht von der Asche des Alters erdrücken ließ, und dem das Kühne für gute Zwecke gewöhnlich das Rechte war. Begeistert, wie Sohn und Braut für Krieg, versagte er doch sein Ja; Gottreich hingegen, sagte er, möge hinziehen, der es schon lange gewollt, nur aus Liebe ihn geschont; aber er hoffe schon mit Gottes Hülfe auf ein Jahr sein Predigtamt versehen zu können; — und so thu' er selber doch auch noch etwas für das Vaterland.

Als er hierauf seinen Sohn mit dieser Erlaubniß, in den Krieg zu ziehen, überraschte, und auf einmal über allen Haus- und Kirchenfrieden empor hob — als Gottreich hörte, welches Herz seine Justa trug, und wie ähnlich dem seinigen — als diese gleichsam ihre gewünschte Aufopferung nachgiebig wieder aufopferte und sich mit dem Loose begnügte, die Pflegerin des arbeitenden Greises zu werden, und statt blos ihrer selber den Geliebten in den Gefahren zu sehen: so vereinigte wol nie Eine schöne Stunde so viele schöne und verschiedene Freuden und Menschen zugleich.

Gottreich zog fort, im Vertrauen auf den Herbstflor von Kräften in seines Vaters Leben. Er wurde gemeiner Krieger, und, wo er konnte, Prediger zugleich. Eine neue Laufbahn erneuert zugleich die Kräfte und jeder bezeichnet sie mit größern Schritten. Thaten waren bisher dem zu Reden verpflichteten Jüngling versagt; desto kecker und eifriger, ja unbesonnener suchte er die fruchtbaren Stellen dazu auf. Aber obgleich das Schicksal die Wunde verweigerte, die er so gern in den künftigen Frieden seines Standes, gleichsam als einen Brennpunkt der schönen heißen Jugendtage, mitgebracht hätte: so war es doch Glück genug, an den Kämpfen und Kämpfern Theil nehmen zu können, und, gleichsam wie ein alter Republikaner, mit einem ganzen Volke für gemeinschaftliche

Zwecke mitzustreiten, indeß sonst der jetzige Bürger nur einsam ohne Gesellschaft für das Vaterland fühlt und opfert.

Als endlich der schönste Mai, den jemal Deutschland mit Siegen erworben, in Sieg- und Freudenfesten mehr als eines Volks gefeiert wurde: wollte der Jüngling diese Feiertage nicht so fern von seinen liebsten Menschen begehen, sondern in ihrer Nähe, um seine Freuden durch ihre zu verdoppeln. Er begab sich auf den Weg nach Heim; — und auf diesem wollen wir den letzten Reisetag einmal näher begleiten, bis zur Ankunft im Dörfchen.

Tausende haben hinter und vor ihm damal die Reise gemacht, welche durch befreite Länder aus einer beglückten Vergangenheit in eine beglückte Gegenwart zogen; aber wol nicht viele sahen, wie Gottreich unterwegs, einen solchen reinblauen Himmel auf den Bergen ihrer Heimaththäler, in welchem auch kein altes Sternchen fehlte, sondern jedes blitzte. Justa hatte ihm nämlich früher die kleinen Zeitungen des Pfarrhauses geschickt, wie sie sich sehne und wie der Vater sich freue, der auf die wahrhaftesten und längsten Kriegberichte seines Sohnes harre, und wie der Greis die Arbeiten des Amtes unversehrt überstanden, manche Predigten sogar ihm nachzuhalten gesucht u. s. w., und wie sie ihm noch schönere Freudengeheimnisse aufbewahre. Unter diese gehörte vielleicht eines, nämlich ihr Versprechen, ihm nach dem großen Frieden ihre Hand zu geben.

Mit solchen Aussichten genoß er vom Pfingstfeste schon den heiligen Abend, wo er vor Sonnenuntergang in Heim eintreffen wollte, um dem alten Manne unerwartet alle Geschäfte abzunehmen und die ruhigsten Festtage zu bereiten.

Da er sich so das heutige Wiedersehen dachte, und die Berge des Vaterdorfs, in welchem er nach wenigen Stunden seine besten Herzen an das seinige fassen sollte, immer deut-

höher in dem blauen wehenden Himmel standen, so klangen seine „*Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten*" wieder seiner Seele vor, und er konnte sich nicht enthalten, noch unterwegs unter sie das hiesige Wiedersehen der Menschen hinein zu malen. Vielleicht wollt' er durch das Gedenken an den Tod auch jener unbekannten Macht ein Opfer bringen, welche grade die heiligsten Freuden durch heilige Schmerzen ausgleicht. Denn es gibt wirklich fromme Entzückungen, die man, weil das Schicksal ihnen gern ähnlich große Foltern nachschickt, ausschlagen müßte, wenn nicht ein kräftiger Mensch den Himmel lieber trotzig mit einem Fegfeuer bezahlte, nur daß hier dieses Feuer erst hinter dem Himmel kommt.

Ihm nach zog ein mehr wasser- als feuerschwangeres Gewitter aus Osten auf seine Heimath zu, vor welchem er sich — zumal da ihn der Feldzug durch die Donnerwolken auf dem Erdboden mit den schönern am Himmel ausgesöhnt und befreundet hatte — als ein froher Bote vorauszugehen schien, weil nach den Wassern der warmen Wolken der zerlechzete Boden, die umgebogenen Blumen, die vergelbenden Kornspitzen so lange durstend geschmachtet hatten. Ein Eingepfarrter aus Heim, der in der Ferne ackerte, drückte durch Gruß und Zeichen seine Freude aus, daß endlich sowol er als ein Regen komme.

Nun sah er schon den kurzen Kirchthum aus der Erde keimen und er trat in die Küste des Thals, worin das Pfarrhaus lag, von der Abendsonne hell geröthet. An jedem Fenster hoffte er seine Braut zu sehen, die den Sonnenuntergang, ehe sich das Gewitter über ihn hinge, anschauen würde; in der Nähe hoffte er die Fenster offen und in der Feststube Pfingstbirken zu erblicken; aber er fand nichts.

Endlich trat er in das ganz stille Pfarrhaus und öffnete

langsam die vertraute Thüre. Das Zimmer war leer; doch über sich hörte er Bewegung. Als er das mit Abendglanz gefüllte obere Zimmer aufmachte, kniete Justa betend am Bette seines Vaters, welcher halb aufrecht mit dem hagern starkknochigen Angesicht der Abendsonne entgegengerichtet saß, in seltsamer Anfärbung der Krankenbläſſe. Ein Sturz der Freundin an sein Herz und ein Ach war der ganze Empfang. Der Vater aber, der ihn mit den wegen Schwäche von der Sonne ungeblendeten Augen erkannte, reichte ihm langsam die gelbe Hand entgegen und sagte abgemattet: „Du kommst eben zu der rechten Zeit," aber ohne zu bestimmen, ob er das Predigen oder das Scheiden meine, und ohne weitere Grüße zu geben oder zu erwarten.

Justa erzählte mit wenigen eiligen Worten, wie dem alten Mann, der sich durch Arbeiten übernommen, auf einmal Körper und Geist zusammengesunken sei — gleichsam zum bloßen Schatten-Risse des ähnlichen Sohns — wie er an nichts Theil nähme und sich doch sehne nach Theilnehmen, und wie er mit abgeschnittenen Flügeln auf dem Boden, wie ein dürftiges Kind, aufblicke, um Erhebung flehend. Das schwere Gehör des Alters hatt' ihr diesen Bericht in seiner Gegenwart erlaubt.

Gottreich erfuhr die Bestätigung bald selber. Er hätte; da er mit dem Nachglanze der Schlachtfeuer in der Brust gekommen war, und der Rettkrieg der Menschheit in ihm nachglühte, gern die Siegfeuer, die als rothe Abendwolken den schönen Tag Europa's verkündigten, vor das alte, sonst so starke Herz gerückt; aber er hörte keine Frage und keinen Wunsch darnach; der Greis hielt sein Auge an der Sonne fest, bis diese endlich vom Gewitter überflutet wurde. Auch der Krieg am Himmel ergriff, wie es schien, ihn wenig, und durch das dicker werdende Eis des Sterbens brach der Glanz

des Lebens nur trübe. Der Sterbende kennt keine Gegenwart, nur Zukunft und Vergangenheit.

Plötzlich wurde die ganze Gegend düster, alle Lüfte stockten, gedrückt wartete die Erde: da fiel ein Regensturz und ein Donnerschlag — Feuer hatte um den Greis gestralt, und er sah verändert und verwundert umher. — „Ich höre, sagt' er, ja den Regen wieder. — Sprecht ihr Kinder bald, denn ich werde bald gehen.“

Vielleicht hatte die Donnererschütterung sein Gehör wieder gestimmt; aber noch wahrscheinlicher hatte der Blitz durch einen Streifschlag sein ganzes Wesen wie Magnetpole umgeschaffen, und seinen Körper der Auflösung, wie seinen Geist der Vollendung genähert. Beide Kinder umschlangen ihn; aber er war zu schwach, sie zu umarmen.

Als jetzo die warmen Heilquellen der Wolken die kranke Erde badeten, vom strömenden Baume bis zum Gräschen herab, und als der leuchtende Himmel nur mild schimmerte, wie eine Freudenthräne, und nicht wie ein Zorn blitzte, und die Donner nur auf den fernen Gebirgen einander bekriegten: so zeigte der Kranke hinauf und sagte: „Siehe die Herrlich-„keit Gottes! — Ach, mein Sohn, stärke jetzt zu guter Letzt „meinen matten Geist mit etwas Geistlichem. — Aber keine „Bußermahnungen, ich bin mit meinem Gott in Richtigkeit „— sage mir etwas recht Liebreiches von dem Allmächtigen „und von seinen Werken, wie in Deinen Frühling-Pre-„digten.“

Da gingen dem Sohne die Augen schmerzlich über, weil ihm der Gedanke kam, daß er seine „Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten,“ die er blos für sein eignes Sterben aufbewahrt hatte, am Sterbebette seines Vaters vortragen sollte; und als er dieses ihm gesagt, antwortete der Greis: eile, Sohn! — Und er fing an mit bebender Stimme

— und die Braut zerriß in weinende Schmerzen, weil sie zugleich den Vater und den Sohn sich sterbend denken mußte. —

„Denke daran in der dunkeln Stunde, daß der Glanz des Weltenall einst deine Brust gefüllt, und daß du erkannt die Größe des Seins. Hast du nicht in der Nacht in die halbe Unendlichkeit hineingesehen, in den gestirnten Himmel, und am Tage in die andere? Denke den nichtigen Raum weg und deine verdeckende Erde, so umwölben dich, wie einen Mittelpunkt, Welten über dir, um dich, unter dir — alle treibend und getrieben — alle Sonnen zu einem Sonnen-All an dich heran gepreßt — dränge und reiße dich Ewigkeiten lang durch die Allsonne: du kommst nicht hinaus in den leeren und finstern Raum. Das Leere wohnt nur zwischen den Welten, nicht um die Welt.

Denke daran in der dunkeln Stunde, an die Zeiten, wo du in der Entzückung zu Gott gebetet, und wo du ihn gedacht, den größten Gedanken der Endlichen, den Unendlichen" . . . —

Der Greis faltete seine Hände und betete still. Der Sohn fuhr fort:

„Hast du nicht das Wesen erkannt und gefühlt, dessen Unendlichkeit nicht nur in Macht und Weisheit und Ewigkeit besteht, sondern auch in Liebe und Gerechtigkeit? Kannst du vergessen die Tage, wo sich der blaue Taghimmel und der blaue Nachthimmel dir als die blauen Augen aufthaten, mit welchen der sanfte Gott dich anblickte? — Hast du nicht die Liebe des Unendlichen empfunden, wenn sie sich in ihren Wiederschein verbarg, in liebende Menschenherzen, ja in liebende Thierherzen; wie die Sonne ihren hellen Tag nicht nur auf den nahen Mond für unsre Nächte wirft, sondern auch auf den Morgen- und Abendstern und auf die fernsten Wandelsternchen der Erde? —

Denke daran in der dunkeln Stunde, wie dir im Frühling deines Lebens die Gräber nur als die Bergspitzen einer fernen neuen Welt erschienen, und wie du mitten in der Fülle des Lebens den Werth des Todes erkannt. Die Erfrornen des Alters wärmt der Schneehügel des Grabes in ein neues Leben auf. Wie ein Schiffer von dem kühlen, winterlichen, öden Meere ohne Durchgang durch ein langsames Keimen plötzlich auf einer Küste aussteigt, die im warmen vollen Frühling blüht: so landen wir — oder Christus bliebe eine ewige Leiche, und nur der gemeine Körperstaub wäre unsterblich — durch einen einzigen Stoß unseres Schiffes nach unserem Winter auf einmal im ewigen Frühling an. — Kannst du ängstlich dein eignes Scheiden ansehen, wenn die so kurz lebenden Menschen sich völkerweise in die offenen Gräber des Krieges stürzen, gleichsam Schmetterlinge, die durch einen Scheiterhaufen, oder Kolibris, die durch ein aufgethürmtes Sturmmeer fliegen; und wenn die Streiter des Vaterlands das junge Herz, das zarte Auge, die weiße Stirne der glühenden Kugel und dem scharfen Eisen entgegentragen? Schaue das große Sterben des Kriegs in deinem einsamen an, und ziehe ermannt dem langen großen Völker- und Heldenzuge willig nach zum eignen heiligen Grabe . . . . . ."

„Ich sage dieß zu mir (unterbrach er sich), mein Vater!" Aber der Greis schüttelte sanft sein Haupt und sagte: „fahre fort."

„Freue dich in der dunkeln Stunde — fuhr er fort — daß dein Leben im großen weiten Leben wohnt. Der Erdkloß des Erdballs ist göttlich angehaucht; nun wimmelt eine Welt, jedes Baumblatt ist ein Land der Seelen, und Alles säugt und saugt. Jedes kleine Leben würde erfrieren und sinken, würd' es nicht vom ringsumwallenden Leben gewärmt

und getragen; das Meer der Zeit leuchtet, wie das Weltmeer, durch zahllose lichte Wesen, und Sterben und Entstehen sind nur die Feuerthäler und Feuerberge des ewig wogenden Ozeans. Es gibt kein Todtengerippe; was so scheint, ist nur ein andrer Leib. Ohne allgemeines Lebendigsein gäb' es nur einen weiten unendlichen Tod. An den Alpen der Natur kleben wir als Moose, die an ihren hohen Wolken saugen; der Mensch ist der Schmetterling, der auf dem Chimborasso flattert, und hoch über dem Schmetterling schwebt der Kuntur; aber gleichviel, klein oder groß, der Riese und das Kind wandeln frei in Einem Garten, und die Eintagsfliege führt ihre unendlich-lange Ahnenreihe durch alle Stürme und Feinde bis zu den Voreltern zurück, die einst über den Flüssen des Paradieses vor der Abendsonne gespielt. — Vergiß den Gedanken nie, der jetzo sich vor dir so hell ausbreitet, daß das Ich die grimmigsten Geisterleiden, die glühendsten Geisterfreuden unversehrt ausdauert, ja sich darin noch heller empfindet, indeß der Leib unter großen Körperschmerzen und Reizen auseinander bricht; so gleichen die Seelen den Irrlichtern, welche im Sturm und Regenwetter sich unerloschen bewegen.

Kannst du es vergessen in der dunkeln Stunde, daß es große Menschen gab, und daß du ihnen nachziehst? Erhebe dich durch die Geister, die auf ihren Bergen standen und die Gewitter des Lebens nur unter, nicht über sich hatten! Rufe dir zurück die Thronfolge der Weisen und der Dichter, welche Völker nach Völkern begeistert nnd erleuchtet haben!"

„Sprich von unserem Erlöser," sagte der Vater. Der Sohn fuhr fort: „Denk' an Jesus Christus in der dunkeln Stunde, der sie auch gehabt, an diesen sanften Mond der Gottheit-Sonne für die menschlichen Nächte. Das Leben sei

dir heilig und das Sterben, denn er hat beides mit dir getheilt. Seine milde und hohe Gestalt blicke dich an im letzten Dunkel und zeige dir deinen und seinen Vater!"

Ein sanftes Donnern wandelte jetzo über die dämmernden lichten Wetterwolken, und die Abendsonne füllte allmälig das Gewölbe mit schönerem Feuer.

„Denke daran in der letzten Stunde, wie das Herz des Menschen lieben kann — denke an die heiligen Zeiten der Liebe, worin der Mensch der Thräne das Auge nachsenden will, dem Auge das Herz und das Leben, um nur den geliebten Wesen so viel Seligkeit zu opfern, als er empfängt. Kannst du vergessen die Liebe, worin Ein Herz Millionen Herzen ersetzt und die Seele ein Leben lang sich von Einer Seele nährt und belebt, wie die hundertjährige Eiche dieselbe Stelle mit ihren Wurzeln festhält, und aus ihr hundert Frühlinge hindurch neue Kräfte und Blüten saugt...."

„Meinst Du mich auch?" sagte der Vater.

— „Ja; ich denke auch an meine Mutter," sagte der Sohn. Justa zerschmolz in ihren Thränen, weil sie hörte, wie der Geliebte mit ihren eignen Tagen der Liebe sich in seinen letzten Stunden erfreuen wollte; und der Vater sagte leise, an seine Gattin denkend: „Wiedersehen, wiedersehen."

„So denke daran, fuhr Gottreich fort, in den letzten Stunden an die jugendlichen Zeiten, wo das Leben schön und groß gewesen — wo du freudig im Frühling geweint — wo du emporgehoben gebetet, und wo dir Gott erschienen — wo du das erste und letzte Herz der Liebe gefunden — und schließe froh das Auge zu!"

Plötzlich zerspaltete sich das Gewitter in zwei hohe schwarze Berge und die tiefe Sonne sah dazwischen, wie aus einem Thale zwischen Felsenwänden, liebreich mit ihrem freu-

denglänzenden Vaterauge die Erde wieder an. Da sagte der ersterbende Greis: welche Blitze!

„Es ist nur die Abendsonne, mein Vater!“

— „Ja, ich sehe sie wieder und noch heute,“ fuhr der Vater fort, meinte aber die lang entschlafene Gattin. Jetzo war der Sohn vor Bewegung nicht vermögend, die Seligkeit des irdischen Wiedersehens, die er heute unterwegs voraus-genossen und beschrieben, dem Vater auszumalen und es ihm zu sagen, wie das Wiedersehen die Liebe auf höherer Stufe neu anfange, und wie, indeß das erste Sehen nur in eine Zukunft verschwamm, der Wiederblick in die Blüten der Zukunft die Früchte der Vergangenheit in Einem Strauß zusammen bindet. Aber wie hätte er die Reize des irdischen Wiedersehens dem Sterbenden zeigen können, welcher schon in den Glanz des überirdischen zu schauen anfing.

Erschrocken fragte er: Vater, wie ist Dir? — „Ich denke daran in der dunkeln Stunde — ja daran und daran — und das Sterben ist auch schön und das Abscheiden in Christo,“ murmelte für sich der Greis und griff nach Gottreichs Hand, doch ohne sie zu drücken, denn es war nur das gewöhnliche Flockenlesen der Scheidenden. Er glaubte immer den Sohn noch reden zu hören, und sagte immer verklärter und entzückter: o du, mein allgütiger Gott! Denn die Nebensonnen des Lebens waren vor ihm ausgelöscht und nur die Sonne stand noch in seiner Seele, Gott.

Auf einmal erhob er sich und breitete mit Kraft die Arme aus und rief: „Dort stehen die drei schönen Regenbogen über der Abendsonne; ich muß der Sonne nach und auch mit hindurch gehen!“ — Da sank er zurück und war vorüber und hinüber. Erst jetzo ging die Sonne unter und schimmerte noch im Sinken in einem weiten Regenbogen im Morgen. —

„Er ist doch, sagte Gottreich mit stockender Stimme zu Justa, unter lauter großen frommen Freuden von uns zu seinem Gott gegangen, und weine also nicht zu sehr, Justa!" Aber nun entstürzten ihm selber alle bisher festgehaltenen Thränen in Strömen, und er drückte die Hände des Todten auf seine heißen Augen. Es wurde dunkel, und ein warmer Regen träufelte leise auf die dämmernde Erde. Beide Liebende verließen die stille Gestalt und weinten sanfter ihrer eignen Sonne, dem Vater, nach, der aus den Gewitterwolken des Lebens mit freundlichem Glänzen zu einem andern Morgen gezogen war.

II.

Ernste Gedanken und Dichtungen †).

[Geschrieben im Julius 1812.]

1.

Die Demuth.

Der höhere Mensch schwillt nicht, wie die Luftkugel, desto mehr auf, je höher er steigt, denn, ihr ungleich, steigt er eben aus dem Leeren ins Volle.

2.

Der Himmel auf Erden.

Je mehr Gottes- und Menschenliebe, desto weniger Selber-Liebe; je schneller sich ein Wandelstern um die Sonne bewegt, desto langsamer dreht er sich um sich.

3.

Nachwelt.

So still und ruhig, wie ein Kind in seiner Wiege zuweilen auf einer großen Flut umherschwimmt, von Wogen

†) Nach Jean Paul's eigner Handschrift durchgesehen. F.

gewiegt: so lebt schon in einer stürmenden Jetzwelt die Nachwelt als ruhiger Keim; endlich kommt die Zeit und hebt das schwimmende Moses-Kind ans feste Land, und das Kind erwächst vielleicht zu einem Heiland und Gesetzgeber.

4.

Ein alter Trost.

Unsere Leiden wohnen nur in Augenblicken, denn nur aus diesen besteht die Zeit. Jeden schmerzlichsten ertrügen wir leicht, aber warum nicht den zweiten, dritten und jeden eben so kurzen? Darum: der Selbstpeiniger Mensch bedornet jeden stechenden Augenblick mit zwei unsichtbaren Stachelreihen, mit der vergangenen und mit der künftigen, und blutet so an drei Zeiten zugleich. So hielt sonst der Abergläubige den langen breiten Zug der an- und übereinander gehäuften Schnacken-Larven für Eine große Schlange, den Heerwurm. — Wollen wir denn immer wie Kinder den Donner, und sogar dessen Nachrollen fürchten, wenn der Augenblick des Blitzes vorüber ist?

5.

Die Vergangenheiten.

Gedankenlos geht der Mensch, um nur immer zu seufzen, mit der unbeweglichen versteinerten Vergangenheit um, als ob die einen Augenblick alte, oder die ein Jahr alte anders und unabänderlicher wäre, als die ein Jahrtausend alte; als ob der Fall eines Reichs vor einer Stunde nicht eben so unverrückt hinter uns läge, als der alte Fall der ersten Eltern! — Aber wir schauen in eine Spiegelreihe von Vergangenheiten, welche uns durch die tiefer zurückliegenden die nähern immer lebendiger an das Auge vordrängt, bis wir

sie für halbe Gegenwart nehmen, und von neuem zu verschmerzen haben.

6.

An die Weisen.

Wer ist größer? der Weise, welcher sich über die stürmende Zeit erhebt, und sie, ohne zu handeln, nur beschaut, oder der Weise, der von den Höhen der Ruhe sich kühn in das Schlachtgetümmel der Zeiten wirft? — Erhaben ist es, wenn der Adler durch das Gewitter fliegt, in den heitern Himmel hinauf; aber erhabner ist's, wenn er, im Blau oben über dem dicken Sturmgewölke schwebend, sich durch dasselbe stürzt auf den Felsenhorst, wo die Seinigen unbefiedert wohnen und zittern.

7.

Das Kind mit der Krücke.

Lustig hüpft das Kind an seiner Krücke umher, und verdrießlich schleicht der Greis an seiner fort; was unterscheidet beide Kinder? Die Hoffnung und die Erinnerung.

8.

Die Zeitalter.

Ein Zeitalter ist eigentlich ein recht ansehnliches Land- und Rittergut; nur haften auf jedem so viele Schulden und Prozesse. Seid ihr gute Landwirthe der Zeit, so müsset ihr eben so wol diese zu tilgen, als das Gut zu bauen suchen.

9.

Die Sonne der Wissenschaften.

Was vermag diese Sonne über die kalten Menschen von Ton und von Welt? — Dasselbe, was die andere Sonne an

den Eisbergen aufrichtet, sie kann sie versilbern und vergolden, aber nicht zerschmelzen, sondern sie treiben sich hart und hoch in Meeren wärmerer Himmelsstriche herum.

10.

Zeit der Wärme und Kälte.

Nach der Glut der Leidenschaften trete die Kühle der Weisheit ein; gährt aber der selbstische Kalte (wie in Völkerumwälzungen) in Hitze über: so werden die Menschen kalten Leichen ähnlich, die kurz vorher zu warmen werden, ehe sie zu faulen anfangen.

11.

Staatenprobe.

Leichter lernt ein Mensch, als ein Staat, sich selber kennen; und nur im großen Unglück, z. B. neben dem Kriegs-Feuer, schatten sich Völker ab. So wird von den Sternkundigen die Erde besser berechnet, wenn ihr der Mond die Sonne verdeckt und sie verfinstert ist. Die Zornruthe des Himmels ist die Meßruthe der Erde.

12.

Zeiten-Reinigungen.

Welche Zeit beglückt die späte Welt? — gerade die — wenn ihr an die großen Weltreiniger denkt — welche der lebenden oft Opfer kostet, die sonst die schlimme fodert. Reinigt ihr alte Brunnen, oder grabt ihr neue: so raucht aus ihnen, welche später erfrischen und beleben, Todesluft für die Arbeiter auf.

13.

Wir Kinder.

Ein Kind trug einen großen Blütenzweig und wollte

ihn in die Erde pflanzen, damit die süßen Blüten süße Früchte brächten. Da legte sich plötzlich ein ausgeflogner Bienenschwarm brausend um den Zweig; und das Kind warf ihn erschrocken weit von sich und klagte: ach den süßen Honig, den ich von dem Zweig hätte kriegen können! — So sagen wir Kinder gewöhnlich zur Vorsehung.

14.

Der alte Mensch der alten Zeit unter den jungen Menschen der neuen.

Am Alter hangen die Früchte, an der Jugend die leichten Blüten. Aber warum will es sich nicht an dieser erfreuen, und sich an der Blütenumgebung neu beleben? Reifen ihm denn nicht, wie an einem Orangenbaume, die großen Früchte mitten unter kleinen Blüten? Und werden nicht diese endlich zu jenen?

15.

Freuden- und Trauerthränen.

Nur in den verworrenen dämmernden Uebergang aus dem Widerspiel fällt das Doppelweinen des Menschen hinein; so thauet der Himmel nur zweimal — in der Dämmerung vor dem Tage und in der Dämmerung vor der Nacht.

16.

Das letzte Geheimniß.

Den obersten Geist vor Gott fragt seit Jahrtausenden ein unterer Geist der Erde: was ist zu thun? Der oberste Geist antwortet: es ist noch nichts gethan. Aber der Unendliche schweigt; er hat sich längst seiner Welt erbarmt, aber die Geister wissen nicht wie.

17.

Des Dichters Abendgang.

Ein Dichter mit grauen Haaren schaute in das Abendroth und sang: „Goldenes Himmelgebirge, in Lüften gegrün„det, von Sternen berührt! Auf dir steht die Sehnsucht „des Menschen und schauet in die Länder hinein, wo sein „großer Morgen liegt und in allen Blumen Sonnen schim„mern! — Verwelke nicht so schnell, du Rosenland, du gold„nes Zeitalter des verarmten Auges, Aurora einer verklärten „Welt, die das Herz vergeblich sucht!" So sang der alte Dichter, als schon die Purpuralpen mit ihren Alpenrosen aus Wölkchen versunken waren. Da wurd' es auf der Erde licht, als liege um ihn die verklärte Welt: der Mond war aufgegangen — ein blasser Geistertag war über die gemeine Erde des Tages ausgegossen, und von den Hügeln flossen Schimmer — wankende Schattenzweige deckten den weißen Rosenschmelz des Mondes zaubernd auf und zu — und überall spielte der fremde Geisterglanz, in welchem die hiesige Seele in ein süßes Weh zerfließt. —

„Bin ich denn, rief der Greis, schon die rothen Berge hinunter gekommen in das ewig begehrte Land?" und er blickte umher, und sein Auge blieb süß gefangen am Monde fest. So bist du es, kühler Stern, der der Erde ein geistigeres Licht zuwirft und statt der Glutrosen bleiche Lilienrosen. So sei du das Sinnbild des stillen kühlen Alters, wie das Abendroth das Sinnbild der nachglühenden Jugend war; ihr beide zeugt ja von höherer Welt."

18.

Der Tod.

Er ist der Argus mit Millionen Augen, aber lauter zugeschloßner. Allein er schließt sie zu, damit wir unsere auf-

thun, und schläfst, damit wir wachen. Thun wir unser Auge erst dann auf, wenn er seines öffnet und uns damit ansieht, so ist's hart für uns.

19.

Begräbniß-Traum.

(Der Traum ist leider einer Wirklichkeit nachgeträumt *). Eine geistig und körperlich zartgebildete Mutter, welche in ein von verschüttetem Vitriolöl rauchendes Zimmer zur Hülfe eilte, gleitete in die fressende Oelglut hinein, und starb an den Wunden einen monatlangen Tod. Zum Verständniß gehört noch, daß ihr zwei Kinder vorgestorben waren — und daß blos ihre Töchter sie zu ihrem Morgenbegräbniß begleiteten. Die Einkleidung bezieht sich auf den Volksglauben, daß einem Menschen, welcher in der Neujahrnacht auf einem Kreuzwege einen Kreis um sich zieht, die Geister die ganze Zukunft des Jahres mit Dunstgestalten vorspielen.)

Lasset uns immer in den großen Traum des Lebens kleine bunte Träume weben — und Ihr, geliebten Freunde, um die noch der Rauch des niedergefahrnen Blitzes zieht, nehmt den Traum freundlich an, den ich Euch hier gebe.

Mir träumte:

In der Neujahrnacht dieses Jahres, wo der Glaube in seinen Kreisen nach Leichenbahren und Flammen auf den Dächern blickt, stand ich im Gottesacker. Die künftigen Gräber des Jahrs waren wie Ruhebetten aufgethan und leer über ihn hingereiht. Ein dunkler Wintertag nach dem andern zog vorüber und ließ seine Todten in die kühlste Grotte des schwülen Lebens sinken . . . . . . Ich kannte die Ein-

*) Beides im Frühlinge des Jahrs 1794.

kannten nicht. — Dann kamen die hellen Frühlingtage und trugen schwerer und füllten die geöffneten Betten des Todes bald mit einem Vater — bald mit einer Schwester — bald mit einem Freunde — zuweilen glitt aus zwei Armen ein kleiner Kindersarg in die zweite Wiege des Lebens, wie in einen Blumenkelch; — und ich dachte in milder Trauer: ihr guten Kleinen, erstarret gern am Eisberg des Todes, sinket nur gern zurück auf das letzte weichste Kissen von Blumen ausgefüllt! O das Kreuz, das so viele Wunden in euch geschnitten hätte, liegt oder steht jetzt nur abgebildet auf eurem Hügel! . . . . . Aber ich kannte alle die nicht, welche die Lenztage unter Glockengetöne niederlegten.

Da erschien ein überhüllter stummer Morgen und trug seinen bedeckten Menschen im Sarge — und hinter dem Bedeckten schwankten weißgekleidete Gestalten verhüllt und sprachlos — das Gewölbe senkte sich düsterer nieder — und der Sang ging auf — o da brach der Schrei der Qual aus allen Herzen, und ich kannte die Unglückliche und die Todte! — Du bleiche stille Gestalt, deren Augen auf ewig geschlossen, aber auch auf ewig getrocknet sind, wie gehst du so zertrümmert unter die Erde! Hat dich weiche Blume denn der Tod so oft zerknickt, eh' er dich ausriß! — Ach, um deinen Mund hat sich der Schmerz im letzten Zuge versteinert, und deine Hand ist blutig, als hätte sie lange am eiskalten Schlosse der Todespforte geklebt und sich verwundet abgezogen — — doch, doch will ich lieber dich ansehen, du Beruhigte, als deine Freunde, zu welchen alle deine Schmerzen in Einem Gedanken lebendig umkehren — als deine Schwester, die deine jetzige so tief schlummernde Nacht so gern theilen würde, wie früher jede schlaflose — als deine guten Kinder, die thränenblind auf den kalten Erdhügel

schauen, der sich zwischen das mütterliche Herz und zwischen das kindliche legt. —

Und mein Auge hüllte sich ein, wie jetzt, und das herunter fallende Gewölke ruhte deckend, schwer auf dem Kummer und den trostlosen Menschen, und alles wurde Wolke, wie ein Leben. — Auf einmal zitterte die Wolke, und Stralen, deren Sonne der Mensch nicht kennt, bogen sie weit auseinander. — Der blaue Himmel stand offen voll Liebeglanz und saugte durch warme Zephyre Blumen aus der schweren Hügelerde. — Zwei Lilien drangen hoch auf dem Grabe empor. — Zwei Frühlinge wehten liebend gegen einander und wiegten die Lilien heftig, bis ihre Blütenblätter aufflatterten und als Flügel an zwei Engel flogen, die vom Himmel kamen. — Die Engel schwebten näher über das Grab, heiß quollen aus ihm Blumen nach Blumen: da that es sich auf, die Mutter erstand; die Engel waren ihre zwei Kinder und lagen an der Mutterbrust, die der Tod geheilet hatte vom Leben. „O sei willkommen, sagten sie, in unserm Lande der Ruhe, gequälte Mutter! Hier heilet dein Leben sanfter zu, und das weiße Leichenkleid ist der letzte und weichste Verband euerer Erdenwunden. — Schaue nicht sehr nach der Erde hinunter, wo sie um dich weinen; in der Ewigkeit fliegen die Tage anders, und wir sind noch nicht lange von dir weg gewesen, liebe Mutter, und die schöne Ewigkeit zieht alles Geliebte nach."

* * *

Lasset mich nicht sagen, geliebten Freunde, daß ich erwachte; denn die Erscheinung war kein Traum. Aber auch der Trost war keiner; und Gott legte in jede Brust eine unverwelkliche Blume für jedes Erden-Grab.

III.

Traumdichtungen in der ersten Nachmitternacht des neuen Jahrs *).

Ich kenne zwei Zeiten, welche man ihrer Würde zuwider feiert, den Tag der Geburt und die Nacht des Neujahrs. Beide werden mit einem leeren zerstreuenden Lustgetümmel festlich begangen, welches gewöhnlich den nächsten Tag des neuen Lebens, und des neuen Erdenjahrs entkräftet und entfärbt; wozu noch vollends, damit es an keiner Art von Leerheit fehle, das Rausch- und Knittergold der höflichen Wunschgaukeleien kommt. Sollte aber nicht an solchen Tagen der Mensch in die Einsamkeit gehen, und die Rechnung des Lebens ziehen und aufblicken, und hinter den Wolkenzügen des veränderlichen Wolkenhimmels den festen Pol-Stern suchen? — Ohnehin müssen wir oft auf Stunden der Leben umfassenden Gefühle so lange warten, und an unserem Sehrohre lange hin und her schieben, bis dasselbe dem Auge das rechte helle Feld abschneidet; um so andächtiger sollten wir die äußern Anlässe der Zeit ergreifen. Erst später, wenn der stille Charfreitag in unserer Brust vorüber ist, mögen wir uns dem Ostern der Wiegenfeste hingeben.

*) Im Dezember 1812 geschrieben, und bald darauf vom Schicksal erfüllt.

Besonders für den Frühgottesdienst der ersten Nachmitternacht des Jahrs 1813 (dacht' ich oft im alten Jahre) sind die gemeinen Sylvestertänze und Luftstürme nicht gemacht; nur der allgemeine Neujahrbruderkuß verschwistert zur rechten Stunde. Die Zeit ist groß, wenn auch nicht ihre Menschen; unsere gleicht nicht den Zeiten, welche sonst an den Ländern bewegten, schufen und stürzten, sondern sie ist eine nie da gewesene, weil nicht Länder, sondern drei Welttheile im Aufruhre der Umbildung und Gleichbildung arbeiten, und der Oelbaum des Friedens seine Wurzeln in keinem Garten, sondern nur im ganzen Erdball schlagen kann. Die Kompaßnadel und die Feder, die Schiffe und die Druckerpressen haben die Einsamkeit der Völker aufgehoben, und alle stehen nun verknüpft auf Einer Sturmleiter und Einer Himmelleiter.

Freilich bequem können Bewegungen, mit welchen Jahrhunderte und Welttheile entscheiden, dem Selbstsüchtler nicht fallen, welcher lieber die Zeitgenossen einer großen Geschichte auf dem Lesepult beneidet, als unter sie gehören will. Denn diese Erde bebt anders, als das Zitterespenblatt, wenn sie Berge versetzt und Inseln gebiert. Wer die Geburt der Zukunft nach seinen persönlichen Nachwehen beurtheilt, gleicht einem Krieger, der die Frucht und den Friedenschluß eines Kriegs nach seiner eignen Wunde schätzte. Wer rechter und tapferer Gesinnung ist, muß sich eigentlich freuen, einer folgereichen Zeit mitwirken zu helfen, es sei durch Leiden oder durch Thun.

Alles dieß ging noch feuriger durch meine Seele in der Thomasnacht, als ich den Sternhimmel anschauete, und gleichsam an die Bergspitzen des neuen Jahrs hinübersah, dessen Tiefen und Steige zu Höhen noch im Morgennebel der Zukunft lagen. Unsere Zeit, gewaltiger und umgreifender als

eine, leidet eben darum keine Propheten; sie läßt keinen Monat Zukunft von sich weissagen; ja wir haben genug zu blicken, um nur die Vergangenheit zu errathen und zu sehen. Aber ich blickte gen Himmel; dann ist immer dem Menschen in seinen Finsternissen wohl und groß. Auf dem Weltbogen der Milchstraße geht er leicht und hoch über die Flutungen der Erde, und die Zukunft schauet mit Millionen Sonnenaugen herab. Wer die Erde verloren, schaue gen Himmel; wer sie gewonnen, schaue wieder gen Himmel; er heilt das verblutete wie das pochende Herz.

Je länger ich gen Morgen sah und in die Nachtstille und in den Nachthimmel einsank, desto mehr wurd' ich in jenen halbwachen Traum vertieft, den man zuweilen nach schlaflosen Reisenächten erfährt; in einem solchen drängt sich die Außenwelt in die halboffne Innenwelt, und jene wird von dieser nur zerstückt und verwandelt abgespiegelt. Da ich aus dem Kalender wußte, daß in der Sylvesternachmitternacht von 1813 kein Mondschein sei, und daß der Marsstern — der nach dem astrologischen Glauben das Jahr 1813 regiert — die ganze Nacht zu sehen, desgleichen der Morgenstern glänzend am Morgen: so mischte sich Schlaf- und Traumtrunkenheit so seltsam mit meinen Betrachtungen in einander, daß ich wirklich schon in der ersten Nachmitternacht des Neujahrs und in der großen Feier zu leben träumte.

Vor den Traumaugen leerte sich der Himmel Stern nach Stern aus, und wurde sonnenlos und finsterblau; nur der Mars schimmerte seitwärts roth im unendlichen Blaudunkel. Aber die Milchstraße bog sich von Morgen nach Abend als ein durchsichtiger Schaum und Winterreif zerschlagener Sonnen. Da ging von Morgen her in der Milchstraße das Sternbild Herkules, aber seine Sterne waren zu einem lebendigen Riesen verknüpft. Mit den alten Sphärentönen

des Himmels sang die Gestalt das Gewicht der jetzigen Zeit, und die umbildende Weite ihrer Kriege, und flog die Milchstraße hinüber und sagte:

„Einst ging ein Wanderer in einem Wald und hörte ein Brausen, und er schrieb es den wogenden Gipfeln zu. Der Wald wurde lichter, aber das Brausen wurde Donnern, und er schrieb es einer Wetterwolke zu. Endlich riß sich der Wald auf; aber keine Wolke stand am Himmel, sondern das unendliche Weltmeer donnerte vor ihm mit Wogen an Wogen. Söhne der Erden, kennt ihr das Donnern der Zeit?"

Die Jungfrau mit Sonnen, als Diamanten, geschmückt, ging auf, und sang und flog die Milchstraße hinab:

Euere Erde ist dem Himmel nur klein, und nur eines der Sonnenstäubchen mehr; aber ein großes Menschenherz bleibt nach dem Himmel groß, und auch eure Leiden erscheinen uns nicht kleiner, nur kürzer, als euch.

Der Schlangenträger stieg auf, und eilte über die Milchstraße und sang:

Nicht die Wahrheit wird verdunkelt, nur der Mensch; die Sonne steht nicht im Krebs und Skorpion und Wassermann; nur die Erde, die um sie eilt.

Kastor und Pollux traten empor, und Kastor sang:

Wird deine Jugend gemartert und beraubt, so blüht sie dir im Alter nach; wie der Rosenstock, dem im Frühling die Blätter ausgerissen werden, im Winter Rosen trägt. So hoffe, Erdensohn! —

Und Pollux sang:

Wird dein Alter gequält, so hoffe wieder, Erdensohn! Nichts ist kürzer als das Alter, denn du weißt ja kaum, wann es beginnt. Jeder Lebenszeit erinnerst du dich, und findest sie verschönert wieder, nur der Zeit des Alters nicht;

aber wenn du droben hinter dem Tode dich des Alters erinnerst, so findest du auch deine letzten Tage verschönert wieder.

Der kleine Löwe stieg auf, und flog über die Straße, und es klang:

Ihr Uebermüthigen! Wird euer Tag oder euer Ort verfinstert von Unglück oder Irrthum, so ist euch schon der ganze Welthimmel umwölkt. Sehet die Rauchsäulen in den reinen Himmel strömen, aber schauet nach, ob in ihm nur Eine Wolke davon geworden und geblieben.

Der große Löwe stieg auf und flog, und es klang:

Ihr Kleinmüthigen! Vor euern Augen thürmt sich das Große und Ungeheuere des Weltschicksals empor, aber eure Furcht wähnt nur, es stehe so erhaben da, um sich über euch zu stürzen. Steht ihr nicht an den Ufern des Weltmeers, und ihr seht dasselbe sich in der Ferne über euer Ufer aufthürmen, und ihr fürchtet doch nicht, daß die Wasserberge auf euch fallen, weil ihr wißt, daß das große Rund der Erde sie hebt und hält? *)

Das Sternbild Antinous ging auf und flog und sang:

Die Jugend klagt, daß die dicken Kornähren die Kornblumen ersticken. Das Alter klagt, daß die Blumen die Aehren verfälschen. Söhnet euch aus! Jugend, nimm aus

*) Die Irrthümer der Uebermüthigen und Kleinmüthigen lassen sich in ihrer Entgegensetzung weniger bildlich so ausdrücken: der getäuschte Mensch dehnt immer sein Unglück zu einem allgemeinen aus; dann täuscht er sich wieder umgekehrt, daß er allgemeines Unglück oder Glück, oder überhaupt das Gewaltige durch Furcht für sich Einzelnen zusammenschiebt in Ein persönliches Leiden; und daß er die Wunden, welche z. B. der Krieg unter tausend abgesonderte Herzen austheilte, phantastisch zu einem Brennpunkt in seinem einzelnen sammelt.

der alten Hand die Aehre; Alter, nimm aus der jungen Hand die Blume; und dann verbergt und verschönert Beide mit Erntekranz und Blumenkranz eure Jahre.

Der Wassermann stieg auf, und zog und sagte:

Klage niemand über heiße Zeit; kommt es nicht auf euch an, ob ihr euch vom kochenden Sprudel wollt heilen und stärken, oder nur verwässern und versteinern lassen?

Das Musenpferd flog in Osten empor und den Himmel hinan, und es klang:

Stelle nicht das Toben gegen das Toben, stelle nicht Feuerbrunst und Meer, sondern die Windharfe der Dichtung gegen den Sturm; er redet dich dann vielleicht mit einigen Wohllauten an.

Der Schwan sank ins Wogenblau und sang:

Wirf, du Erdensohn, deinen Anker nicht in die Tiefe des Erdenschlamms, sondern in die Höhe des Himmelblau, und dein Schifflein wird fest ankern im Sturm.

Perseus ging auf und glänzte mit seinen Sonnen und sang:

Was verdeckt den Geistern das neue Jahr? — Ist es ein Bühnenvorhang? — Ein Sargdeckel oder eine Wiegendecke? Ein Abendnebel oder ein Morgennebel? Eine Aurora's Wolke? Oder die Mosisdecke? — Ja, die Mosisdecke verhüllt es den höhern Geistern, denn Gott erscheint in jedem Jahre; aber den tiefern Geistern verbergen es die übrigen Hüllen.

Das Eichhorn ging auf, und es klang:,

Wer zweifelt, verzweifelt; Angst verkündigt den gezückten Donnerschlag über dem Haupte. Wer hofft, hat schon gesiegt und siegt weiter.

Der Krebs kroch empor in Osten, und richtete die Scheren auf, und es klirrte:

Stürme der Zeit löschen oft das stille Licht der Wollen aus; aber die Narrheiten der Menschen sind Irrlichter, welche im Regen und Sturm nur lustiger tanzen und hüpfen.

Der Skorpion kroch an der Milchstraße, und hob den Stachel, und es zischte:

Wol hüpfen Irrlichterchen auf den Gräblein der Menschen mit Recht; fürchtet sie nicht: es sind nur die auferstandenen Menschengeisterchen, die gerne wieder in ihre Leichen zu fahren suchen, um mit deren Beinen wieder zu springen, und sich wieder zu verspringen.

Nun fuhren hart andere verdichtete Sternbilder einander nach, der Steinbock und der Rabe — der große und der kleine Hund — der Wolf und der Schütze, und endlich noch der Triangel und Pfeil und todtes Wesen. Aber es war ein scharf gellendes Uebereinandertönen ohne Wort. Endlich schloß der ganze Himmel seine Augen und wurde sternenleer und finsterblau; nur Mars blickte zornroth fort.

Plötzlich quoll es wieder in Morgen auf, aber nicht wie lebendige Gestalt, sondern wie eine Welt; der Neumond des Jahrs erschien, aber seine ganze Halbwelt war ein einziger weiter Blitz- und Silberblick. Er stand mit seiner Welthälfte, die er sonst ewig den Erdsöhnen verbirgt *), uns zugewandt. Wie anders und schöner war es auf ihr, als auf der alten, welche sich in Abgründe und Höllen und Höllenmauern aus kalten Feuergebirgen, ohne Regen und Regenbogen, und ohne Dämmerpurpur uns vor dem Stralen-

*) Bekanntlich ist für uns die zweite Hälfte des Mondes abgekehrt und unsichtbar.



glase zerreißt! Aus seiner abgebrannten Welthälfte schienen die Seelen und Blumen und Blüten in die lebendige reiche geflohen. Da gab es nur Auen und keine andern Berge, als nur höhere Weingebirge; eine ganze Weltfläche war nur Blumenschmelz — Thaublitz — Blüte ohne andern Staub als Blütenstaub — Tulpenfarbe — Maiblume auf Bergen, und Alpenröschen in Tiefen — und ein Wehen wie von einem Tone und ein Schweigen wie vom Allseligen. Es schien, als müßten dort die Freuden weinen, weil sie zu groß waren, und die Schmerzen lächeln, weil sie zu klein waren. Noch erschien das leuchtende Arkadien unbewohnt; doch war es, als wenn die beglückte Halbkugel sich gleichsam so zur sanften Gestalt einer Jungfrau zusammen malte, als die zerrißne Halbkugel sich zu einem Mondmanne. Auf einmal rauschten die entflogenen Sterngestalten in den lieblichern Mond zurück. Herkules trat hinein, und stand, mit dem rothen Mars als Stern auf der Brust, hoch als König der Auenwelt. — Die Jungfrau, von dem Schwan umflogen, stellte sich neben Herkules — den Brüdern Kastor und Pollux ging der große und der kleine Löwe nach — der Schlangenträger und der Wassermann, Perseus und das Einhorn kehrten unter die großen Blumen der Luna zurück — der Krebs und der Skorpion zersprangen in die Sonnen ihres Sternbildes, und füllten damit wie mit Thaujuwelen die Blumen der Luna.

Auf einmal lagerte sich um den Rand des Mondes ein helles Morgenroth; und zu gleicher Zeit blühte ein zweites an der Erde auf, und beide glüheten nebeneinander nach, und Eine Sonne brannte aus der Himmeltiefe in zwei Morgenröthen hinein. Da zerriß die Sonne die doppelte Rosisdecke und ging auf. —

Ich erwachte vom Glanze; aber die Erdensonne stand im Morgen und blitzte über dem Schnee, und endigte die längste Nacht.

Der Himmel gab mir, wie durch Zeichen, schönere Auslegungen der Erde, und ich wunderte mich, daß die Menschen so leicht die Hoffnung vergessen, und die unsichtbare Seite des Mondes und Gott.

IV.

Bußpredigt

über den Bußtext im Allg. Anzeiger der Deutschen No. 335. Seite 3617 bis 3622, betreffend deutsche Vorausbezahlung auf Wolke's versprochenes Werk über die deutsche Sprache.

[Geschrieben im Januar 1812.]

Gebet an Jupiter.

Himmels König und Himmels Körper, der das Jahr 1812 regiert *)! Wir wollen nach dem Verlaufe der Nutzanwendung das ordentliche Gebet an dich thun, und erst dann um Bekehrung bitten, damit wir jetzt sogleich zum Eingang schreiten.

Eingang.

Geliebte Mitchristen! Der H. Hofrath und Professor Wolke in Dresden ließ schon am 1sten August vorigen Jahres die Ankündigung folgenden Werks einlaufen:

*) Der Planet Jupiter regiert dieses Jahr, zufolge den Kalendern, welche aus der Heptarchie der 7 alten Planeten jährlich einen ab- und einen einsetzen, und jedesmal dabei anmerken, die Sache sei nur Wind.

„Anleit zur Erkennung und Berichtigung einiger (mehr „als 10) tausend Fehler in der hochdeutschen Mundart und „Schriftsprache, so wie zu dem Mittel, alle orthographischen „Regeln auf eine einzige sichtbare zu bringen, von Chr. H. „Wolke (kais. russ. Hofr. und Prof.), seit 1774 Vorsteher „zweier Erzieh- und Lehranstalten, erst zu Dessau, dann seit „1784 zu St. Peterburg.“

In der neuen Bibliothek für Pädagogik*) erklärt er, daß seine neue Schreibregellehre (Orthographie) fünf Bogen Raum und Eine Stunde Lernzeit einnehme, hingegen die Adelungsche fünf und funfzig Bogen und Ein Jahr. Wie viel er früher gehalten, eh' er nur versprochen, bewies er am Flötenspieler Dulon, dem er 1793 die Kunst lehrte, in 2 Stunden alle Buchstaben und Zahlen mit den Fingern besser zu lesen, als oft Sehende mit diesen sie schreiben; ferner an einem dreijährigen Mädchen, welchem er 1772 in vier Wochen zugleich Deutsch und Französisch lesen lehrte — und am berühmten Vogel-Lehrer George Jeantet **), dessen Lehrkunst er in einem fliegenden Blatte so gut errieth und verbesserte dazu, daß der Stieglitzen-Hofmeister so grob und grimmig darüber wurde, als hätt ihn der Hofrath um Fleiß und Erfindung gebracht.

Seit zwölf Jahren arbeitet er an der Vergleichung der deutschen Gesammtsprache mit der sassischen und oberdeutschen Mundart, und mit der gothischen Sprache, der alt- und neuenglischen, der dänischen, schwedischen, griechischen, römischen, slavisch-russischen und anderen Sprachen. Kurz er kann Deutsch, denn er kann mehr als Deutsch.

*) Junius 1810, S. 108 ein wichtiger Aufsatz von 40 Seiten gegen die nachtheilige Aussprache des v wie f, und gegen die jetzige falsche Aussprache des Lateins.

**) Beiträge für Belehrung und Unterhaltung. No. 136. 1810.

Die Sprachwäsche dieses Mannes ist aber auch zugleich eine Goldwäsche, welche bereichert, nicht blos reinigt; zu 400 neuen Ableitungen hat er (nach Böttiger in der Zeitung für die elegante Welt) die Wörter Geist, Ort und Wort zu befruchten vermocht. Zu den 60,000 neuen Wörtern, welche als Kinder der besten Schriftsteller (von 1760 an) Campe in sein weites Wörter-Louvre aufgenommen, und zu welchen der kräftige Radlof *) mit noch einmal 60,000 stoßen will, verspricht Wolke wieder 60,000 neue zu stellen. Welch' eine Sprache, die auf einmal 180,000 neue Mannschaft mehr konskribieren kann! Bußprediger dieß trauet indeß gläubig den Sprach-Gärtnern Radlof und Wolke die Lieferung von 120,000 neuen Absenkern und Ablegern zu, da er findet, daß Revinus **) in der deutschen Sprache 2170 einsylbige Stammwörter aufrechnet, in der griechischen nur 265, in der lateinischen gar 163, gegen welche beide sich doch (nach Hezel) die hebräische mit 1500 aufzeigt.

Im deutschen Anzeiger ***) und im Tagblatt des Menschheitlebens ****) sind Proben des Wolkeschen Sprachschatzes niedergelegt, gleichsam die Flämmchen eines unterirdischen, auf welche man etwas werfen muß, um ihn zu heben — welche es sehr bedauern ließen, wenn er ungehoben bliebe. Nur einiges werde hier beschauet. Das erste ist Wolke's sprachreiner Eifer gegen die (erst 100 Jahre alte) Einschwärzung des scharfen s als Genitivzeichen in 10,000 Paar Wörtern, z. B. Sommers-Zeit anstatt wie Herbstzeit

*) Dess. Trefflichkeiten der süddeutschen Mundarten. 1811.
**) Der neu sprossende deutsche Palmbaum herausgegeben von dem Sprossenden. Nürnberg 1668, S. 104.
***) Nummern 170, 171, 179, 191 von 1811.
****) S. Nr. 10. 1811.

so Sommerzeit, Mittagsmahl anstatt wie Abendmahl so Mittagmahl rc. *).

Diesem Sprach-Windwechsel ist gar keine Regel abzugewinnen, als zuweilen die des Wohllauts. Denn Wolke fand (hier sinkt das Gleichniß der Ehe) gegen 10,000 verwerfliche Paarungen an 40,000 richtige.

Er beschenkt ferner deutschen Wohllaut und Reichthum mit der schärferen und ausgedehnteren Absonderung der Zeitwörter des Zustandes (verb. neutr.) von denen des Handelns (activ.), indem er die bekannte zwischen fallen und fällen, hangen und hängen, gewohnen und gewöhnen, sinken und senken weiter bereichernd, z. B. zwischen sturmen und stürmen, sturzen und stürzen, stromen und strömen, blauen und bläuen rc. einsetzt und fortführt.

Eben so stählt er die von Mittellauten geschwächten Ableitungen wieder mit den ursprünglichen Wurzel- und Grundlauten; denn so fehlerhaft es wäre, von Muth statt muthig müthig, von Art statt artig ärtig, von Rose statt rosig rösig rc. abzuleiten: so geschah es doch in den meisten Ableitungen seit Luthers Zeit, welche der meißnischen Mundart oder Mundunart voll Mittellauter (z. B. Kläge, keufen rc.) durch die religiöse Reformazion die grammatische Deformazion fortbreiten half; und eine übeltonige blöckende Heerde von Mittellauten wurde in unsere Sprache eingelassen; z. B. kläglich und doch von Klage, käuflich und doch von Kauf, großmüthig von Muth, männlich von Mann rc. anstatt klaglich, kauflich, großmuthig, mannlich. Bußprediger dieß möchte über diese elenden Mittellaute — oder Halblaute, über ae, oe, ui, weniger sämmtliche Meißner als übrige Deutsche an-

*) Das Uebrige bleibt weg, da ich seitdem die Doppelwörter in einem besondern Werke näher untersucht.



fahren; aber ein solches Mittelding ist ihnen allen eben so recht erwünscht, wie in Leben, so in Ton. Der Mittelsinger ist auch geistig ihr längster, und sie halten That und Sprache für die Musik, worin die mittleren Töne nach Prof. Engel die schönsten sind. Nur bei dem O, welches nach Bruce der Liebling-Selbstlauter auch der Hebräer war, haben wir uns vielleicht weniger vorzuwerfen, indem wir diesen Selbstlauter aus Vorliebe sogar rein ohne irgend einen Nebengeschmack von Nebenbuchstaben in der Geschichte und im Ausland gebrauchen, und ungemein oft sagen: o! oder auch oh!

Zur Ausstellung der übrigen Wolkeschen Musterproben ist auf einer engen Bußkanzel kein Platz. Sonst ist freilich enges Drucken eine Folie und Hülfe weitschweifigen Schreibens; und umgekehrt ließe sich ein Tacitus in Fraktur mit einem Rande, etwas breiter als das Bedruckte, besser lesen.

Soll nun Wolke seine grammatische Silberflotte ausschiffen, so ist erstlich nöthig, daß sie einlaufe, was bei dem Nichtvorausbezahlen der begehrten Schifferfracht von 180 fr. noch nicht geschehen, wovon nachher; — und zweitens ist zu fragen, wie sein Wasch- und Seifengold durch geschickte Münzmeister und Münzschreiber in Umlauf zu bringen, wovon jetzt.

Einige Wolkesche Patavinitäten abgerechnet, sind vielleicht früher, als er selber ansetzt, noch vor 1850 seine aus verfallnen Schachten auferstehenden grauen Formen und Berggeister ins Schreib-Leben einzuführen; nur aber, wie es scheint, nicht zuerst von Dichtern. Schriftsteller sind die Briefträger von Sprachneuerungen an Sprecher. Aber nur nicht von Dichtern und gar von bloßen Schönfärbern erwarte man blos wegen ihrer größeren Leser-Kreise die leichtere Einführung auffallender Wortformen. Der Dichter ist der Gewalt des ästhetischen Augenblicks unterthan; und Ein

Fremd-Wort wie „gottlich“ „grundlich“ kann eine halbe Seite verschatten; doch weniger die neue Wort-Bildung: „Dichtin, Lesin“ *), oder die anderen „sturmen, stromen.“ Nur das Genitiv-S vertilgt er unbestraft, nämlich unbelacht. Allein zweierlei entgegengesetzte Schriftsteller können vortheilhaft neue abstoßende Wörter gebrauchen, die, welche lächerlich machen, und die, welche selber zuweilen, wenn nur auch unverschuldet, lächerlich sind. — Die Scherzmacher können Wolkesche Neuwörter wie graflich, kraftig ꝛc., da der komische Eindruck ihrem Zwecke gar nicht schadet, eine Zeitlang verwenden, bis das Ohr sich solchen wie ähnlichen von Campe oder aus der altdeutschen Zeit (z. B. Spende, Einfalt im guten Sinn) zugewöhnt, und die rauhe Schärfe sich dem neuen Gepräge abschleift. Nach den Spaßmachern kommen die System-Macher, vorzüglich die philosophischen, da in der Philosophie keine Meinung an sich lächerlich ist, so auch kein Wort. Es wird aber nicht genug erkannt, wie viel Deutschland von den Vorsprüngen, die es in der Philosophie vor allen jetzigen Völkern gewonnen, dem glücklichen Umstand verdankt, daß der Leser nicht lacht, wenn der Philosoph lächerlich ist. Ohne dieses hier so wohlthätig angebrachte Verbeißen des Lachens dürften wir um ein Dutzend Naturphilosophen ärmer dastehen, und, wie arme Wälder, lichter; denn in Frankreich und England hätte z. B. ein Oken **) seinen rotierenden Gott, ferner sein „selbstbewußtes Nichts“

*) Mad. de Necker bemerkte, bestimmte Ausdrücke wie 21, 22 ꝛc. seien der französischen Poesie verboten. Auch unsere erlaubt solche Bestimmungen nicht; das Epos kann wol tausend Millionen sagen, aber nicht 41, 17 u. s. w. In so fern würde der feierliche Dichter das obige „Dichtin, Lesin“ als das Allgemeinere dem „Dichterin, Leserin“ als dem bestimmteren vorziehen.

**) Dessen Lehrbuch der Naturphilosophie.

(nämlich Gott), „seine Nichtse“ (nämlich uns Geister nach seiner Definizion) unterschlagen müssen, so auch das neue aber reiche Axiom: „es existiert nicht als das Nichts.“ Uebrigens ist hier Freiheit der deutschen Philosophen nicht Gleichheit derselben.

Würde nun eine Wort-Barockperle sowol von komischen als von lächerlichen Schriftstellern genugsam getragen und vorgezeigt; und später das öfter gesehene Wort weiter abgegeben an Aerzte, Scheidekünstler und andere Wissenschafter: so möchte das Wort endlich ferner auf der Himmelfahrt durch Geschichtschreiber und Kanzel-Redner sich so weit verklären, daß es im Stande wäre, im Aether der Gedichte zu fliegen, aus welchem es dann nur einen kurzen Schritt hätte in die — beste Adelungische Gesellschaft. Briefe sind auch eine, obwol heimliche, Wörter-Propaganda.

Wider Erwartung bahnen neue Schreibungen der Wörter sich schwieriger, als diese selber, den Eingang, wie Klopstock, Schlözer und andere (und in Frankreich Voltaire) mit ihrem Verunglücken beweisen; vielleicht darum, weil neue Buchstaben nicht, wie neue Wörter, etwas Neues aussprechen; — weil das neue Zeichen, ungleich den neuen Wörtern, lästig verdunkelt; — weil die öftere Wiederkehr den Unmuth des Auges erregt; — weil das Zeichen mit einer unnützen Wichtigkeit die Aufmerksamkeit auf das Bezeichnete stört.

Wenn für ein Werk, wie das Wolkesche, außer den zeitigenden Jahren und Kenntnissen noch eine Sohnesliebe gegen die Muttersprache wie die seinige sprechen, so läßt sich davon ein Wieder-Mehrer des deutschen (Sprach-) Reichs erwarten. Für die deutsche Sprache opfert der Verf. die kostbarste Zeit, nämlich die kürzeste, das Alter; da er daraus wöchentlich in Dresden jedem 2 unbezahlte Stunden gibt,

welcher ihn über Deutsch hören will. Es thut dem deutschen Herzen wohl, wenn man von ihm lieset, wie er die deutsche Sprache fester und inniger liebe als ein Vater, ein Liebhaber liebe Wesen, und wie er für ihr Höher-Blühen arbeite. — Auch Bußprediger dieß dankt Gott, daß er, bevor er seine wenigen schon dastehenden 43 oder 44 Werke (wovon die Zahl 43 auf die 43 Nervenpaare, die Zahl 44 auf die 44 musikalischen Ausweichungen leicht anspielen mag) geschrieben, daß er kein Held im Polnischen, Englischen, Französischen, Lateinischen oder sonst in einer Sprache gewesen, sondern nur in der deutschen ein halber, welchen dann die Waffenrüstung einer so gediegnen Sprache leicht in einen ganzen verkleidet.

Die Herausgabe des Werks, das künftig in der Predigt nur abgekürzt: Anleit*) zur Erkennung einiger mehr als tausend Fehler benannt werden soll, kündigte der Verfasser den 1sten August vorigen Jahres auf Vorausbezahlung von 2 Rthlr. s. G. oder 180 kr. für die jetzige Ostermesse an; genöthigt zu dieser Zuflucht (S. Seite 3 der Ankündigung) durch eigne und durch allgemeine Verhältnisse der Zeit und des Buchhandels.

Jetzt nun ist einer andächtigen Bußgemeine der Büßtext im Allg. Anzeiger (No. 335. den 12ten Dezember 1811) zu verlesen, welcher von Seite 3617, 3618, 3619, 3620, 3621 bis Seite 3622 wörtlich also lautet:

Gelehrte Sachen.

Deutsche Sprache.

„Nach der Ankündigung des Anleits zur Erken-

*) Das Wort Anleit kommt nach Wolke im Haltaus und andern alten Schriftstellern vor.

„nung ꝛc. einiger mehr als tausend Fehler ꝛc. von Wolke auf
„30 Bogen ꝛc. — gegen Vorausbezahlung von ꝛc. — erwartete
„der Verfasser W., daß in der Nähe und Ferne recht viel
„Freunde der deutschen Sprache ihr Wohlgefallen darüber
„äußern würden, daß ꝛc.

(— — Die christliche Gemeinde mag zu Hause aus dem sechs Quart-Halbseiten langen Bußterte im Anzeiger die Lücken selber ausfüllen, die man hier der Kürze wegen lassen muß).

„W. durfte hoffen, daß unter 30,000 Deutschen sich
„wol einer finden würde, der seine herrliche Muttersprache,
„das unschätzbare Kleinod, Heiligthum, geistiges Band des
„deutschen Volks ꝛc. — — in dem Grade liebte und achtete,
„daß er gern durch die Vorausbezahlung von 2 Rthlr. die
„Erfüllung eines solchen Versprechens beförderte, auch um
„als Freund seines Vatervolkes dadurch den Verfasser für
„seine vieljährige Arbeit ꝛc.

„Aber noch bei 1stem Dezemb., wo er den Druck wollte
„anfangen ꝛc. — Anzahl der nöthigen Abdrücke bestimmen ꝛc.
„— Vorausbezahlung so gering ꝛc. — daß er die Abgabe
„seiner fertigen Handschrift an die Presse bis zum dritten
„Febr. 1812 aufschieben muß in Hoffnung, daß bis dahin
„unter den Vornehmen und Wohlhabenden ꝛc. — —"

Schluß des abgelesenen Textes. „Er bemerkt nur noch,
„daß demselben (dem Anleit zur Erkennung) die Namen
„seiner Beförderer mit Anzeige ihres Standes, Amtes und
„Wohnorts (um die er bittet) vorgedruckt, und der Preis
des Anleits im Buchladen nicht unter 3 Thaler sein kann."

Unser heutiger Bußtext ermuntert uns zur Andacht; und sie wird befördert werden, wenn wir jetzt vorstellen und miteinander betrachten:

Den auf Wolke's Anleit zur Erkennung keine

2 Rthlr. f. E. vorausbezahlenden Deutschen; und zwar 1) im 1sten Theile die Paar hundertjährigen Gründe, warum es der Deutsche nicht thut; 2) im zweiten die übrigen.

Erster Theil.

Der aus ein Paar hundertjährigen Gründen nicht vorausbezahlende Deutsche thut es den beiden Unterabtheilungen des ersten Theils zufolge, weil er kalt ist a) gegen Deutsche und b) gegen Deutsch; und gegen letztes ist er's wieder — dadurch bekommen wir die Subsubdivision — x) weil er nicht gern spricht.

Die erste Unterabtheilung kann mit wenigen Worten die Kälte des Deutschen gegen Deutsche beweisen. Wenn in London alle dasige Franzosen einander kennen und suchen; — und wenn es eben so in Paris der Britte mit Britten thut: so fragt der Deutsche in London und Paris — nach dem Zeugniß einer Monatschrift gleichen Namens — nach keinem andern dasigen Deutschen, sondern denkt, der Narr hätte wol auch zu Hause bleiben könnnen und der andere dasige Deutsche ist dasselbe von jenem Denker überzeugt. Wenn manches andere Volk, gleich Venedig, auf eigenthümlichen Inseln wohnt, so hausen wir, wie Chineser, auf Gondeln, um alle diese Inseln und alle Welt zu umfahren. Doch wollen wir auch einen Deutschen-Freund hören, welcher so entschuldigen kann: „Gott wohnte, noch eh' er etwas „geschaffen, nur in sich und erst nachher in den Kreaturen *). „Um mit dem Größten das Kleinste zu vergleichen, so kön„nen wir auch sagen, daß wir, nachdem wir aus unsern „dunkeln, einsamen, müßigen Wäldern heraus sind und er-

*) Lomb. Magist. sentent. L. 1. dist. XXXVII. c.

„schaffen und Erfindungen und Schöpfungen aller Art auf
„Arm und Rücken tragen, damit in alle Welt hausieren, und
„uns mit jeder ausländischen Hauptstadt verquicken, so daß
„wir sogar, wenn uns körperliche Landesverweisung fehlt,
„uns zu Hause eine angenehme geistige zu genießen geben.
„Ist der Mensch nach Aristoteles ein nachahmendes Wesen:
„so möchte wol der Deutsche ein potenzierter Mensch sein,
„weil er allen nachahmet, sogar Nachahmern; und es ist auf
„ihn glücklich anzuwenden, was Gall (in seiner Reisebe-
„schreibung) vom Menschengehirn behauptet, daß dieses eine
„Summarie aller Thiergehirne auf einmal sei, so wie um-
„gekehrt jedes thierische ein Stückchen menschliches enthalte."

So weit der Deutschenfreund. Bußprediger will nicht voraussetzen, daß der Freund damit, was gerade dem deutschen Charakter zuwider wäre, das Einheimische und Eigne preisen will; diese Voraussetzung wäre schon der juristischen entgegen: nemo praesumitur jactare suum, d. h. der Deutsche streicht, der Vermuthung nach, sich selber wenig heraus. Aber der gute Freund schaue doch in die Folgen. Da wir, wie unter allen Vögeln nur die Schnepfen, in allen Welttheilen zu haben sind; da nach Archenholz nie ein großer Ausländer bei uns wohnhaft blieb, aber wol große Deutsche im Auslande: so schlagen andere Völker unsern Preis bei so überladnem Markte nicht hoch an, und der Bußprediger, der deshalb Italiäner, Britten, Spanier, Portugiesen, Hindus durchgeblättert, fand die Deutschen beinahe den Müllern ähnlich behandelt, nach deren Lobe ein gewisser Garzonus *) in vielen 100 Autoren zwar nachgeschlagen, aber ohne eines gefunden zu haben versichert. Wiewol wir uns, wie Jupiter, in alle fremden Gestalten verwandeln, und auch, wie er,

*) Relationes curiosae. T. II.

fallen in eine schönere, weil wir uns in Alles verlieben: so haben wir doch nicht wie er das Glück, damit zu erobern und zu befruchten. Der Britte, der Franzose, der Spanier, der Italiäner ꝛc., diese gefallen mit ihren Eigenthümlichkeiten sogar in Ausländen, wo entgegengesetzte gebieten. Würden wir aber nicht mehr Lob bekommen, wenn wir uns mehr Lob ertheilten? Und könnte ein Volk die höchste Seligkeit nicht anderswo suchen, als in der sogenannten Selbervernichtung der Quietisten? Die ganze Gemeinde sinne nach.

Der Ursachen dieser deutschen Selbst-Kälte sind so viele, daß der Früh-Bußprediger in dieser bloßen Morgen-Andacht aus Langweile und Zeitkürze nicht alle bekannten anführen kann, geschweige alle unbekannten. Er bringt genug von jenen zum Vorschein, wenn er anführt, daß das vorige deutsche Reich *) in mehr als 300 unverbundne verwandte Staaten zerfallen war, welche einander weniger gleichgültig waren, als häufig verhaßt, weil von jeher Verwandte, Gränznachbarn, Gränzvölker, Gränzreligionen den Tönen glichen, wovon zwei nur dann den größten Mißton angeben, wenn sie einander am nächsten sind wie d und des. Eine eben so bekannte Ursache deutscher Selbst-Kälte mag sein, daß wir, da so oft ausländische Völker uns die Saat großer Erfindungen, z. B. die Welschen alte Literatur und Musik, zugeworfen, welche wir dann begossen und bis zur Reife ausgebildet haben, daß wir von unserer Bewunderung gegen die Samenhändler uns leicht gegen uns Pfleger und Gärtner erkälten ließen. — Es sollte nur hier auf dieser h. Stätte der Ort dazu sein, so ließe sich wol das Gleichniß machen, daß wir die in unsere Zaunkönigs-Nester gelegten Guckgucks-Eier fremder Erfindungen mit solchem Feuer ausbrüten und

*) Genealog. Handbuch B. 2. 1802.

verpflegen, als Bechstein in seiner Naturgeschichte von den wahren Baunkönigen, Zeisigen rc. berichtet, welche den fremden Eiern zu Gefallen ihre eigenen aus dem Neste stoßen, und sich mager und federkahl am jungen Guckguck ätzen, bis er endlich aus dem Netze halbgroß austretend gar von allen benachbarten Zeisigen, Stieglitzen und andern Kleinen bewillkommt und empfangen und um die Wette gefüttert wird. Hätte das Gleichniß nur mehr Würde, so wär' es zu gebrauchen.

Als eine dritte bekannte Ursache deutscher Selbst-Kälte könnte man (indeß mit Einschränkung) noch beibringen, daß, da Deutschland sonst immer der Turnierplatz und Fechtboden auswärtiger Krieger, gleichsam das Elis aller fremden olympischen Kriegspiele gewesen, indeß auf andere Länder oft in einem Jahrhundert, wie Rußland, oder in Jahrhunderten, wie England, kein fremder Kriegfuß gesetzt wurde, so oft sie auch sich selber auf den Kriegfuß setzten, daß, sagt man, Deutschland bei solchen Durchzügen und öftern Siegen fremder Völker diesen sich wenn nicht befreundet, doch dem eignen Volke sich selber entfremdet habe, wie ja in den Kreuzzügen bei noch größerer Abtrennung der Völker geschehen. Gleichwol ist diese Ursache nur eingeschränkt zu geben, denn Welschland war eben sowol die Arena europäischer Fechter als Deutschland, aber ohne besonderen Verlust der Selbstliebe. Und auch über Deutschland darf man fragen: hob sich nicht aus dem dreißigjährigen Kriege der Reichsboden — gleichsam der Kredenzteller eignen Blut- und fremden Gift-Kelches — endlich zum Ararat-Gebirge empor, auf welchem nach der Blut-Sündflut drei Kirchen-Schiffe ankerten und ruhten, und noch ruhen?

Leibnitz schreibt dem dreißigjährigen Kriege noch das Einwandern oder Einlassen so vieler Wörter-Fremdlinge zu,

so daß unsere Sprache, wie sonst ein preußisches Regiment, halb aus Ausländern bestehen mußte. Doch ist dieses nicht ganz aus der Länge des Kriegs zu erklären; — denn warum nahmen die Ausländer nicht eben so gut deutsche Wörter mit nach Haus — sondern meistens aus dem Streben, daß der Deutsche nicht gern den Ruhm verlieren will, ein Jupiter xenius oder hospitalis fremder Wörter und Moden, der geistigen und leiblichen Einkleidungen zu sein, und dieses letztere wieder darum, weil früher so manche Völker uns an poetischer und geselliger Bildung voran liefen. Wenn wir dadurch auf der einen Seite einen höhern und uneigennützigern Duldgeist, als der bloße Handel zweien Völkern gab, errangen, indem unsere Duldung auch von geistigen Gegenfüßlern glaubt, daß sie so gut wie die geographischen ihre Köpfe nach einem und Einem Himmel richten: so entzog freilich auf der andern Seite der Hof eines Louis XIV. durch seine höhere Bildung Ende des 17ten und Anfangs des 18ten Jahrhunderts unserer Sprache an Höfen so viel Stimm- und Tafelfähigkeit, daß gerade an deutschen die deutsche so wenig zu hören war, als in der Türkei ein türkischer Hund (der sogenannte nackte oder barbarische Hund, Chien Turc, Buff.) indeß umgekehrt Karl der Große in Frankreich selber Deutsch zur Hofsprache erhob.

So kommen wir denn nun alle wohlbehalten bei der zweiten Abtheilung des ersten Theiles an, welche uns zu beweisen verspricht, daß wir nach unserer Sprache wenig fragen und sie oft unsere Sache nicht ist. So viel ist erwiesen, daß man in Paris bogenlang in Zeitungen und stundenlang in Kaffehäusern urtheilt und zankt, nicht etwan über eine neue Prose oder Poesie, sondern schon über eine neue Wortfügung, ja über ein neues Wort. Aber dieß offenbart wenigstens eine Liebe gegen die Sprache, von welcher die Liebe

gegen das Vaterland nicht weiter entfernt liegt, als von der Zunge das Herz, das man ja sogar am Ende auf dieser haben kann. Wenn Ennius sagt *), er habe drei Herzen, weil er drei Sprachen verstehe! so hat er nicht bei seinen zwei ausländischen (der oszischen und griechischen) Recht, welche als solche nur Herz-Ohren sind, sondern bei seiner eigenen. Die Muttersprachen sind die Völkerherzen, welche Liebe, Leben, Nahrung und Wärme aufbewahren und umtreiben. Dieses Herz einem Volke ausschneiden, heißt — wenn man nicht die Allegorie bis zum Verbluten fortsetzen will — das Lebendige ins Todt-Gedruckte übersetzen und unter die Presse geben. Daher ist der Untergang oder die Vertilgung jeder, auch der ärmsten, Sprache das Verdunkeln und Vertilgen einer Facette oder Fläche am polyedrischen Auge der Menschheit für das All; jede Sprache sollte heilig bewahrt werden, so wie in Rußland (nach Kotzebue) jede einmal erbaute Kirche niemal verfallen und verschwinden darf. Daher las der Bußprediger mit einer Art Wehmuth die seltene Thatsache in Humboldt **), daß, als die Aturer im Raudal (in Südamerika) auf ihren letzten Hülfklippen ausstarben, sich blos in einem alten Papagei die nachsterbende Sprache nach der Meinung der Mappures noch mit einigen unverständlichen Lauten forterhalten.

Der Deutsche ist gegen seine Sprache so kalt, als gegen seine so reiche. Es ist ordentlich, als ob er sowol mit Becanus ***) glaube, daß Gott nur Deutsch mit Adam gesprochen, als mit dem Konsistorialrath Hesse in Königsberg ****), daß

---

*) Gell. Noct. Att. XVII. 17.
**) Humboldts Ansichten. B. I.
***) Richardson über die morgenländische Literatur 2c.
****) Dessen Entdeckung in dem Felde der älteren Erd- und Menschengeschichte.

das Paradies eigentlich in Ostpreußen gelegen, so daß man deshalb, da doch das Vaterland der deutschen Sprache, nämlich das Paradies, durch die erste Mutter in einem kurzen Obstnachtisch vernascht worden, diese Sprache wieder für das Paradies aufspare, wenn man künftig aus dieser Welt dahin komme; und gewiß ist's in jedem Falle, daß nach dem Tode mit manchem von uns droben wird deutsch gesprochen werden, und es ist selber der Kanzelredner dieses nicht ohne Angst.

Unsere Sprach-Kälte zeigt sich schon darin, daß bei uns, so wie Ein Schreibmeister hundert verschiedne Schreibhände und Fäuste (mit der linken wären es gar 200) aus seiner Schule entläßt, so der Rechtschreib-Lehrer (sei es Klopstock oder Adelung oder Heinatz) eine Unzahl von Recht- oder Unrecht-Schreibungen erlebt. In England, Italien und Frankreich gibt's nur eine; und selber der mächtige Voltaire prägte leichter einen ganzen gläubigen Franzosen um, als die alte Schreibung seines Namens François in die richtigere Français (Franziskus in Franzose); und der alte Spaßvogel hackte aus orthographischem Grimme in den falsch geschriebenen François so viele Wundenmäler ein, als sei er wirklich der Heilige dieses Namens. Erst die Revoluzion schaffte den orthographischen falschen Heiligenschein ab.

Aber was ist die Zahl aller deutschen Heterographien gegen den deutschen Grammatiken-Kongreß? Nicht als ob wir so viele deutsche Sprachregellehren geschrieben hätten — denn jährlich geben wir bessere und mehre lateinische, französische, griechische, als deutsche, und die beste, auf welche die baiersche Regierung einen Preis von 200 Karolin gesetzt, soll ihn noch erst verdienen — sondern eben, um kaufmännisch zu reden, aus Mangel einer Kompagnie-Grammatik hält sich jeder Autor seine Propre-Grammatik. Er hat von die-

ser — die ganze Auflage der Sprachlehre macht er blos in seinem Kopfe — nichts zu beweisen, als daß er in seiner Eigen-Grammatik fest nistend beharrt und nicht nachgibt. Ist er dann nur einige Büchermessen lang nicht auszubeißen gewesen: so darf er sich in seiner privilegierten Neu-Sprache ferner fort verschnappen als „privilegierter kaiserlicher Trunkenbold.“ Es ist nämlich in Konstantinopel (nach Pouqueville) Gesetz, daß ein Trunkner, dreimal auf der Gasse gefunden, eben so oft geprügelt wird; erscheint und erliegt er aber zum viertenmale: so erwirbt er sich für immer die Erlaubniß zu trinken und zu fallen, wie er will, und deckt sich, wenn Trink-Anfänger um ihn her auf den Fersen gehärtet werden, weil sie darauf nicht stehen können, ruhig mit seinem Privilegium eines kaiserlichen Patent-Trunkenbolds.

Der Bußprediger wünscht, daß die Gemeinde mit ihm die Ursachen dieser Sprachkälte aufsuchte, aber nicht nur die unrühmlichen, auch die rühmlichen, so wenig diese sonst einer Bußpredigt anstehen.

Unter die letzten gehört das ewige deutsche Fortschreiten in Dicht- und Denk- und Prose-Kunst, das mit den Bahnen leicht die Ziele wechselt. Wir sind noch mit nichts fertig, was freilich in einem eignen und anderen Sinne der Mensch auch niemals nöthig hat, denn sonst wäre ihm sowol irdische Zukunft als überirdische entbehrlich. Ein Deutscher durchlebt in Dicht-, Denk- und Prose-Kunst so vielerlei Bildung-Alter, und diese so schnell hintereinander, und alle ausländischen Bildung-Alter dabei wieder in seine einheimischen hineinziehend, daß er immer zu seinem Heute mit einiger Kälte gegen sein Gestern aufwacht, weil er sich fragen kann: „legt' ich mich nicht gestern als Gottsched nieder und stehe heute als Klopstock auf, und morgen — merk' ich — als Goethe?“ Aber an diesem Bildung-Wechsel muß na-

türlich die Sprache, worin ja jeder vorgeht, sich selber mit umwechseln, aber auf Kosten der Liebe gegen ihre vorige Gestalt. — Allerdings sind wir — insofern als die Wörter die weiter tragenden Samenstäubchen der wissenschaftlichen Samenkörner sind — mehr den zarten stillen Blumen ähnlich, welche, ungleich den Thieren, in jedem Frühling ihre Befruchtwerkzeuge von neuem erzeugen, um mit diesen neue Blumen zu gebären.

Nur zu bedauern (entweder ernst- oder scherzhaft) sind in diesem Falle Ausländer, welche mühsam unsere Sprache erlernen, aber solche, wenn sie nach ein Paar Jahren wiederkommen, nicht mehr erkennen, weil diese Einkleidung das Kleid des Hofraths Beireis nachahmt. Es ist nämlich bekannt, daß der kunstreiche Hofrath sich an die Braunschweiger Hoftafel öfters mit einem hübschen dunkelblauen Rocke niederließ; daß aber der Rock bei jedem Gerichte zum Erstaunen der Hofbedienten eine andere Farbe ansetzte, und in immer höhere spielte, bis er sich endlich bei dem Nachtisch zu Scharlach verschoß, worauf der blau angelangte Gast roth von dannen ging; — an sich übrigens ein erlaubtes Verwandeln, und ist jedem Hofmanne kein unschuldigeres vorzuschlagen.

Eine andere Ursache unserer Sprach-Kälte ist vielleicht der vorigen im Rühmlichen verwandt. Da die Deutschen theils literarisch, theils auf der Post sich unter alle Ausländer begeben, und gleichsam auf der langen Völker-Brücke wohnen — so wie etwan nach Haller und Wrisberg der Aufenthalt der Seele selber im Gehirn auf der sogenannten Varols Brücke ist — so gehen vor uns alle fremde Völker vorüber, und wir hören sie alle ihre eigne Sprache reden, und hören gut zu, setzen aber unser Sprechen und Antworten aus Lebensart — da Marivaux bemerkte: bien écouter c'est presque répondre — eben in gutes Zuhören oder Schweigen

oder auch Uebersitzen. — Geschwätzige Völker, welche den ganzen Tag die Prose abnützen, haben sich (nur die Griechen ausgenommen), wenn es zur Höhe der Dichtung geht, schon vorher ausgesprochen, z. B. Italiäner, in der Poesie bis sogar auf die welschen Nachtigallen, deren Schlag schwächer ist, als der nordischen ihrer, und welche man da öfter in der Schüssel als im Bauer findet. Hingegen wortkarge, stumme Völker, von den Arabern an bis zu den Britten und Deutschen herüber, und bis zur nordischen Mythologie hatten in der Poesie feurige geflügelte Zungen. So konnten Leute, welche stammelten, leicht ohne Stocken singen, ja Sigaud führt von Scheffer *) an, daß dieser in Regensburg eine stumme Sängerin gekannt. Die Norder sind kalte gebraute Wasser, aber leicht zu brennenden entzündbar.

Mit der Fülle und der Unbeweglichkeit unserer deutschen Zunge gleichen wir mehr dem Wallfische, dessen Zunge achtzehn Schuh lang (also wenigstens fünf Weiber lang) ist, aber ohne sich hörbar zu Tönen zu bewegen. Was uns entschuldigt, ja lobt, ist gewiß, daß wir unter unserem Schweigen und Dichten dem großen Corneille sehr nahe kommen, welcher ein äußerst ungelenker Gesellschaft-Sprecher war und doch dabei ein so geschickter Zubläser (Souffleur) seiner tragischen Charaktere. In der früheren Zeit lieferten wir schon prosaische Meisterstücke, und in den spätern darauf nur prosaische — Schülerstücke. Aus unserer Sprech-Scheu wäre vielleicht die Bemerkung Malerotto's zu bestätigen, daß der Deutsche den Mißbrauch der Rede stärker ausdrückt (z. B. lästern, aushunzen, anschnauzen, belfern ꝛc.) als anderen Mißbrauch, z. B. Trinkunmäßigkeit, welche er griechisch-wohl-

*) Dictionnaire des merveilles de la nature par Sigaud de la Fond. T. I.

lautend nur mit Trunk über den Durst, Räuschchen, Ehrentrunk u. s. w. anzeichnet. Uebrigens läugnet man gar nicht, daß diese Ungelenksamkeit der Sprachwerkzeuge unseren Tiefsinn anzeigt, da schon Platner angemerkt, daß Nachdenken diese schwäche; entkräftet doch tiefes Philosophieren sogar die geistigen dermaßen, daß man schon aus der schlechten Sprache (oft an weiter nichts) errathen kann, daß man einen großen Philosophen vor sich habe; gleichsam einen Mann von recht gesundem Geiste, welcher daher nichts von sich zu geben weiß, wie auch körperlich nach Gaubius *) Verstopfung eine gute Natur bedeutet.

Mit desto mehr Freude gesteht Kanzelredner dieses als Deutschenfreund die Ausnahme zu, daß der Deutsche, sobald er mit einem Ausländer zusammen kommt, und nur dessen Sprache zu reden hat, wirklich auf einmal gesprächig und sprach-rein wird, ordentlich als woll' er diesem in seiner fremden zeigen, wie er vollends in der eignen deutschen reden könnte, wenn er sonst wollte. So spricht im Kloster La Trappe, wo alle Mönche schweigen, nur jedesmal der, welcher einen Fremden herum führt.

Der Bußprediger bricht hier den ersten Rede-Theil über deutsche Sprech-Scheu und Sprech-Kürze sogar auf Gefahr, ihrer selber beschuldigt zu werden, ab; erbietet sich aber, Freunde längerer Predigt-Theile aus seiner Büchersammlung mit guten Passion- und Fasten-Predigten zu befriedigen, welche nicht blos durch die Länge körperlich, sondern auch durch den Inhalt geistig halten, was sie versprechen, nämlich auch geistig leiden und fasten zu lassen.

*) Dessen Krankheit-Lehre §. 799.

Zweiter Theil.

In diesem haben wir an dem auf den „Anleit zur Erkennung“ keine 2 Rthlr. f. C. vorausbezahlenden Deutschen die übrigen Gründe zu betrachten, warum er's thut.

Der nicht vorausbezahlende Deutsche führt besonders den an, daß er kein Geld habe, hundert und achtzig Kreuzer aber seien Geld. — Er hofft seinen Satz zu beweisen und sagt deshalb, er habe schon manchen Staaten gutes Papiergeld genug für blos Geld-Papier, nämlich für zu bezahlendes, aber nicht abzahlendes Bücher-Papier hinzugeben gehabt; ihm aber sei Papiergeld lieber, weil es täglich viel seltener und schwerer zu haben stehe, als die unzähligen in Höhe und Breite anwachsenden Bibliotheken voll Bücher-Papier; er habe sich daher auf Reisen im Oestreichischen gern zuweilen mit Franziskanern in einerlei Schicksal begegnet, welche ebenfalls das Geld nur in Papier eingewickelt berühren dürfen *), nur er aber mit dem Vortheile für sich, daß das Geld in sein Papier der Leichtigkeit wegen blos hinein geschrieben gewesen. Aber hier widerspricht sich der Nichtvorausbezahler selber; denn entweder wünscht er, wie zuweilen todte in Schachten gefundene Bergknappen, mit Erzadern, nämlich gar mit ächtern und festern Goldadern durchwachsen zu sein, als er wol jetzt Aerzten zeigt; oder er will den Ueberfluß nicht bemerken, daß er außen ganz mit Gold bedeckt ist, und die Stadt um ihn her dazu, weil die alte Kunst, einen Dukaten so dünn zu schlagen und zu plätten, daß er einen Reiter auf dem Pferd wie ein Reitermantel einhüllt, durch die Papier-Presse viel weiter zu treiben und mit einem einzigen Goldstück ein ganzes Regiment zu bedecken ist.

*) Das römische Gesetzbuch. 1786.

Besonders drei Thatsachen schlagen den Nichtvorausbezahler, wenn er seinen filzigen Seelenmangel gern einem Geldmangel der Zeit aufbürdet.

Erstlich im 6ten und 7ten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts, wo dieser Deutsche sich nicht selber ein falsches testimonium paupertatis (Armuthzeugniß) ausfertigte, gab er doch keinen Heller her zur Bodmerischen Herausgabe der deutschen Gedichte aus der Minnesänger-Zeit, oder zur Bertuchschen von Hans Sachs, oder nur zur Fortsetzung des Bragurs von Gräter oder anderer Werke, z. B. der Leibnizischen und Kepplerschen Nachlässe.

Die zweite Thatsache ist, für die theuersten Werke, nämlich für theuere Herausgaben griechischer und römischer Schriftsteller, macht sogar der arme Schulmann mitten unter den Beutelschneiderinnen der Lagen einen geldhaltigen Beutel auf, nur aber für deutsche Werke zieht, dreht, knüpft er ihn zu und sagt: es sei ohnehin kein Heller darin.

Der Schulmann ist überhaupt ein Mann, der sich vergnügt von seinem guten Eheweibe scheiden ließe, wenn er gewiß wüßte, daß er als vierter Ehemann mit der klassischen Terentia — so alt sie auch schon bei dem dritten war *) — verbunden würde; denn ihr erster Ehemann war Cicero, der sich zwar von ihr scheiden, aber ihr gewiß mehre Ciceronianismen zurück ließ —; ihr zweiter war Sallust, von welchem Geschichtschreiber sie die Geschichtschreiberin sein konnte, und der dritte Messala, wir hoffen Messala der Grammatiker. Bußprediger dieß hielte mit Vergnügen dem guten klassischen Paare die Traurede und darauf die Strohkranzrede.

Daß übrigens ein so gesetzter Mann, wie der gedachte

*) Nach Plin. H. N. VII. 49. wurde sie 103 Jahre alt.

Humanist, in eine so vermoosete — hundert und dreijährige — dreimännige Ausländerin sich auf einmal wie ein Werther zart verschießen und sie in die Dido's Höhle seiner Studierstube nöthigen will, dieß hat bei dem Manne gute Ursachen; — oder auch mit anderen Worten: daß die Professuren fremdes Brod, griechisches und römisches, gern essen und kaufen, weil fremdes Brod nach dem Sprichwort besser nährt, dieß hat noch die Ursache: man wird nämlich mehr dafür besoldet, wenn man Griechisch halb, als wenn man Deutsch ganz versteht.

Eine dritte Thatsache spricht gegen den Nichtvorausbezahler, nämlich sein jetziges Voraus-, sein Nachbezahlen und sein Schuldigbleiben für Bälle, Klubbs, Schauspiele, Stuben- und Körper-Möbeln. Für Leiber hat man Geld genug, für Geister kaum Schulden. — Wegen des Genusses des Erkenntnißbaumes wurde den ersten Eltern der Lebensbaum versagt; wir versagen uns den Erkenntnißbaum, um den Lebensbaum abzupflücken. — So fehlt überhaupt zum Guten dem Menschen nie das Geld, nur die Lust.

Einiges könnte einer, der den Nichtvorausbezahler entschuldigen wollte, nothfalls für ihn aufbringen. „Der Nicht-„vorausbezahler — könnte sein Assistenzrath und Volkstribun „etwa sagen — wünscht ja nicht, daß der Wolkesche „Anleit zur Erkennung" ungedruckt verbleibe, sondern er „wünscht vielmehr herzlich den Druck, um sich das Buch „entweder aus Leih-Bibliotheken oder aus öffentlichen Bi-„bliotheken — die beiden Ararats- oder Parnaß-Gipfel oder „Parlamentshäuser jetziger Literatur — es sei für einen Lese-„Groschen, oder es sei umsonst für einen Leseschein abzu-„holen.

„Er gibt zu bedenken, wer ihn denn wol für einen wei-„sen Mann, geschweige für einen haushälterischen halten

„würde, wenn er sein Geld geradezu nach Dresden abschleu-
„derte, und 180 Kreuzer für 30 Bogen ausgäbe, anstatt sie
„dafür einzunehmen, indem er, sogar im Buchladen, wenn er
„ihn stehendes Fußes schnell überlaufe, einen Batzen vor den
„Augen des Buchhändlers ersparen und verdienen könne,
„welcher — nicht der Buchhändler, sondern der Batzen —
„(nach Hochenberg oder Beust) von Bätze oder Bätzle her-
„komme, einer alten Bernischen Münze, die man vom Bären-
„wappen so hieß *). Er thut die Frage, ob dieser Batzen
„nichts sei für Manchen, welcher aus Holzmangel mit dem
„Ofenschirm einheizt?

„Es hegt der Nichtvorausbezahler überhaupt so hohe
„Begriffe von Wissenschaft, und daher so geringe vom Geld,
„daß er gar nicht begreift, wie dieses heilige Feuer aus sei-
„nem Himmel, gleich gemeinem elektrischen, auf Metallen
„zu ihm herunter kommen will, sondern er glaubt etwas
„Edleres in seiner Natur zu spüren, was gerade das Unbe-
„zahlbare nicht zu bezahlen sucht, sondern ohne Geld begehrt,
„so wie man das edle Schach um keines spielt. Der Schrift-
„steller ist mir — sagt er selber gut genug — der wahre
„Nachmittagprediger, welcher mich lehrt und rührt, ohne daß
„ein lästiger Klingelbeutel umher wedelt und mich unterbricht,
„oder er ist auch geistig der geistige Rothschmidt in Nürn-
„berg **), welcher nach den Gesetzen keinen Heller Lehrgeld
„vom Lehrjungen annimmt.

„Einem solchen Manne, wie man den deutschen Nicht-
„vorausbezahler hier aufstellt, wird freilich bei solcher Ge-
„fühl-Zärte mancher Autor, der für sein schriftliches
„Sprechen Geld verlangt, nicht sehr verschieden von dem

*) Longolische Beschäftigungen S. 287.
**) Ortloffs Beschreibung der Künste und Handwerker.

„sonst genialen Cardanus *) erscheinen, welcher sogar für
„sein mündliches Etwas von durchreisenden Bewunderern
„haben und einstecken wollte. Fast unglaublich! Will denn
„ein Autor seinen Lesern nichts als Zeit opfern, die er ohne-
„hin von Geburt an gratis hat, und oft eine längere als
„die vornehmsten Leser, die an Diät-Fehlern hinsterben, wo-
„vor ihn seine Lage bewahrt, weil er, wie gesagt, nur den
„Aufwand von einer Zeit, welche ihm reichlich genug mit
„Unsterblichkeit zurück bezahlt wird, für die Leser macht
„und sonst keine weitere Ausgaben, besonders da er mit sei-
„nem Opfer Tausenden nützt: so ist dieß, geradezu zu sagen,
„sehr erbärmlich, und man sollte ein Wort mit ihm sprechen.
„Es ist schon genug, wenn, wie wenigstens sonst, Bücher **)
„auf die Münzen aufgeprägt werden, oder gar wie von
„Hadrian die Verfasser selber, oder von den Mantuanern
„Virgil und den Smyrnern Homer; aber es umwenden und
„auf diese selber Münzen prägen, ist zu viel, und fällt auf.
„Oder wollen die Schreiber an ihrem Zuge zur Lorbeer-
„Krönung, anstatt wie Fürsten Krönung-Münzen links und
„rechts auszuwerfen (wie man etwa die Einrück-Gebühren
„für lobende Anzeigen nennen könnte), sich ganz unbegreif-
„lich mit Krönung-Münzen für ihr Thronbesteigen selber
„bezahlen lassen?

„— Wenn der Pabst Benedikt XIV. den großen Mon-
„tesquieu und seine Familie für das Vergnügen, das er aus
„seinem esprit des lois geschöpft, mit der ehrenden Erlaub-
„niß beschenkte, jeden Freitag Fleisch zu essen: so erbäten
„wol jene Schriftsteller, die immer noch mehr verdienen wol-
„len als Lob, sich vom Pabste nicht blos die Erlaubniß,
„sondern auch das Fleisch selber dazu."

*) Bernhards curieuse Historie der Gelehrten ꝛc.
**) Spieß, Münz-Belustigungen.

Wie gesagt, auf diese Weise wäre etwan der Nichtvorausbezahler in einem günstigern Lichte zu halten; aber wir kommen zur

Nutzanwendung,

in welcher der Bußprediger als Erzhirte manche seiner Erzschafe anfahren möchte, wär' er nicht an Ort und Stelle und selber ein Lamm; aber er begnügt sich zu sagen: „Verdammt! Und so stehen die Sachen? — Und ihr ruft unter jedem Preßbengel bis zur Langweile und Unwahrheit „hervor, euere Nazional-Unsterblichkeit habe sich wie Tithons „seine in die Stimme oder Sprache gezogen? Soll aber für „diese Stimme, wenn sie heiser ist, oder sonst etwas am „Kehldeckel und Luftröhre fehlt, zwei Thaler s. E. vorgeschossen werden: so hat niemand einen leeren Beutel, geschweige einen türkischen Beutel. Wie soll man euch da „nennen, o ihr . . .?" In einer Predigt wol nur: lieben Mitbrüder! — Denn ihr seid zu lenken; 180 Kreuzer sind freilich Geld, denn auf jede Seite kommt schon zwei Drittels Pfennig; und ganze Kreuzer gehen verloren, wenn man etwas überschlägt; aber, ihr Mitbrüder, wenn wir es auch auf der einen Seite, da es blos das allgemeine Wohl betrifft, nicht so hoch anschlagen können, daß in jedem Jahrhundert durch die bisherige Schreibung Eine Million Jahre, ferner Zeit und Arbeit und Papier zu Geld gerechnet, 500 Millionen Thaler (nach Schlözer 4mal so viel) verschleudert wurden, und daß die Wolkesche diese erspart: so muß es uns auf der andern Seite unser selber wegen desto wichtiger sein, daß der Ladenpreis künftig drei Thaler ist, und wir jetzt noch in diesem Monat einen davon ersparen können.

Uebrigens ist den Ständen, je höher sie sind, desto mehr die Pflicht ans Herz zu legen, die Ausgabe nicht nur dieses, sondern jedes guten Werks zu unterstützen, damit wenig-

stens die armen Nachdrucker, welche ja nicht, wie viele Verleger, von elenden und also häufigeren Werken, sondern nur von den besten, seltensten leben können, einigermaßen aufrecht erhalten würden, was sie schon für die Verbreitung fremden Ruhms auf so große Kosten ihres eigenen wol verdienen. Durch diese eigentlich mehr verachteten als geachteten Flößknechte und Marketender der Literatur bekämen dann die ärmern Gelehrten einen nachgedruckten Anleit zur Erkennung um Diebs- und Spottgeld zugeführt. Die Staaten würden überhaupt den Nachdrucker mehr aufzumuntern suchen, als sie etwan im Vorbeigehn thun — und vor allem einen solchen Mann nicht mit Privilegien der Ur-Verleger kränken und binden — wenn sie ihn mehr im Lichte eines Rezensenten sehen wollten, welcher nur die besten Werke (elende Ladenhüter sind ihm nichts) blos durch sie selber lobt und ausstellt, und zwar nicht durch parteiische Auszüge, noch weniger durch Papier und Druck bestechend, sondern lediglich durch das dargereichte Ganze selber überzeugend. Ja der rechte Nachdrucker will seine Ausgaben nicht einmal für gemeine Rezensionen im Merkelschen Sinne angesehen wissen, sondern für höhere im Sinne großer Philologen (z. B. e recensione Wolfii, Hermanni etc.), indem er wie diese nur klassische Werke und vollständig liefert, nur, wie jene, mit Auslassung solcher Stellen, gegen die er etwas hat, und mit Mittheilung neuer Lesearten, welche man gewöhnlich Druckfehler nennt.

Wenn der Kaiser Rudolph I. die deutsche Sprache würdig fand, ihrentwegen in Nürnberg einen Reichstag zu halten *); und wenn der in Weimar zu ihrer Campeschen und Kolbeschen Reinigung gestiftete Palmenorden in 50 Jahren

*) S. der neuentsprosne deutsche Palmenbaum ꝛc.

1 Kaiser, 3 Churfürsten 49 Herzoge ꝛc. als Mitglieder auf wies — und doch, was war dieser nur grammatische Orden gegen den poetischen der 140 Minnesänger (in der Zürcher Sammlung), die meistens aus fürstlichem Geblüte waren — wenn uns solche glänzende Vorgänger und Vorsitzer ermuntern, uns neben sie auf die Fürstenbank und in die Fürstenloge zu setzen: so sollte uns ein Einlaßbillet von 180 fr. nicht zu hoch vorkommen. Bußprediger dieß stellte dabei gern für seine Person 49 Mann allein vor, er ist aber leider nur Einen Mann stark, und dieß nicht immer.

Noch die letzte Nutzanwendung: es ist bei dieser Sache weniger um die Sprachreinigung von ausländischen Wörtern, als von falschen Biegungen und Fügungen einheimischer zu thun. Garve bemerkt, daß man einem Volke leichter von außen jene als diese aufdringe; aber eben diese haben wir uns selber eingeimpft und unsere Sprache eben so oft von innen verrenkt als von außen verfälscht. Da wir jedoch jetzo die Sprache weniger gegen Innen als gegen Außen zu wahren suchen: so möge ein Wort die Furcht vor letztem berichtigen.

Es wird nämlich besonders die Angst gemeint, daß vielleicht die deutsche Sprache in deutschen Länder-Theilen des französischen Kaiserreichs im Strome neuer französischer Amtnamen untersinken, und daß die deutsche Zunge bei den Franzosen, wie jede Zunge bei den siegenden Römern, so wie etwa am Wallfische der Schwertfisch nur die Zunge sucht und frißt, dabei leiden könne. Aber gegen die Angst vor dem Sprach-Einflusse französischer Amtnamen ist seit Jahrhunderten ein besonderes Buch geschrieben, das so viele Auflagen erlebte, als der Kalender. Es ist das einzige deutsche Buch, worin das wenigste Deutsch steht, wie schon das Titelblatt (ein Bisellium oder Zweisitz zweier einander

wildfremden Sprachen) ansagt, der — Adreß-Kalender. In diesem Werke schleicht die Geistlichkeit gekleidet bald griechisch, bald lateinisch, oder in Mixtur daher (der Archidiakonus, der Superintendent mit Pastor und Senior, der Sub-Diakonus neben dem Syn-Diakonus 2c.) und hinter ihr die Schulleute ganz in römische Gewänder gewickelt (der Quintus, der Quartus mit andern Präzeptoren und Professoren). — Darauf dringt in denselben römischen Marderpelzen ohne Griechisch die juristische Gespannschaft vor (die Justiziarien, die Justizkommissarien, die Fiskalen 2c.). — Dann rückt die medizinische Leichenprozession in griechischen und zuweilen mit Latein eingesprengten Trauermänteln nach (die Physici, die Pharmaceuten, Anatomen, die Pathologen, Neuro- und Osteo-Logen und der Proto-Medikus sammt den Medicis). — Dann watet die Kirwan der Philosophen, der Metaphysiker, Logiker, Aesthetiker 2c. auf und ab, blos griechisch inkrustiert und marmoriert. Dann beziehen die Cour- und Compagnie-Gassen von Hof- und Kriegleuten, französisch montiert, die Antichambre und die Parade. — Endlich spielt, italiänisch al Fresco bemalt, ein Coro von Bassonisten, Fagotisten, Sopranisten mezza voce, con sordino und pizzicato hinter drein. — Nur ganz zuletzt trabt der Nachzug von Forst- und Berg-Leuten unscheinbar in kurzen vaterländischen Jagd- und Gruben-Kleidern nach, die einzigen Kleider-Deutschen; denn sie bewohnen, wie die vorigen Deutschen, sammt der Freiheit, Wälder und Berge.

Wenn nun Deutschland diesem zu Folge ein kaltes Spitzbergen, wo die Schiff-Trümmer aller europäischen Völker liegen, in Rücksicht der Sprach-Trümmer ist; und wenn in deutschen Adreßkalendern fast keine andern deutschen Wörter stehen, als etwan nomina propria (Eigennamen) und sogar

weren täglich weniger: so ist schon das Ja ja da, wenn man fragt: welche andere Wörter wurden denn durch die neuen französischen Amtnamen verdrängt, als eben wieder ausländische, z. B. der Commissarius vom Commissaire, der Adjunktus vom Adjoint u. s. w.? Wie man es auch nehme, die Deutschheit hat dabei weniger verloren als vertauscht.

Da der Früh- und Bußprediger nach allen diesem die Hoffnung fassen kann, daß seine Gemeine mit der Baierschen Regierung, welche zweihundert Carolin auf eine deutsche Grammatik setzte, wetteifern und die verlangten hundert und achtzig Kreuzer vorschießen und in dem Coselschen Palais in Dresden abliefern werde: so trägt er kein Bedenken, im Namen seiner Gemeine, die keine gemeine ist, Herrn Hofrath Wolke um eine kleine Gegengefälligkeit anzugehen. Es dürfte nämlich, leisten wir unserer Seits so viel, vielleicht der Wunsch nicht unbescheiden sein, daß H. Wolke auf seiner Seite sich uns dadurch gefällig erzeigen möchte, daß er den Anleit zur Erkennung statt am 3ten Hornung oder Blasiustage (wie er im Allg. Anzeiger gesagt) lieber am 29sten Hornung, nämlich am dießjährigen Schalttage anfangen ließe, gleichsam um damit die Vorausbezahlung als eine schöne nicht gewöhnliche Einschalt-Handlung zu bezeichnen, so wie er schon zu ähnlicher Absicht Namen, Charakter und Aufenthalt des Vorausbezahlers vorangedruckt verspricht, nämlich z. B. den Bußprediger dieß so: Jean Paul Fr. Richter, Legazionrath in Bayreuth. — Amen!

Gebet
an den Anno 1812 regierenden Planeten Jupiter.

Größter unter allen jetzigen Planeten und heidnischen Göttern! Du regierest nach der bekannten Kalender-Wahl-

kapitulazion — besonders nach dem „immerwährenden curieusen Haus-Kalender 2c., gestellt von D. Mauritio Knauern, Abten zum Kloster Langenheim“ — uns sämmtlich, wie Du selber wol am besten weißt, in diesem Schaltjahre. Thu' uns, Deinen guten Kroniden, darin sehr viel Gutes, denn wir haben wenig Gutes! Du warst ja sonst, eh' Du die letzte Jupiters-Gestalt, die eines ganzen Planeten, nach vielen Deiner Verwandlungen auf der Erde angenommen, dieser immer so gewogen, und schämtest Dich keiner noch so niedrigen Verwandelung, nur um sie zu einem Olymp göttlicher Ebenbilder von Dir zu erheben. Wenn Dir nun sonst die deutschen Eichen so heilig waren, daß Du in Dodona nur aus ihnen sprachst; — und wenn Du jetzt nach Moritz Knauern besonders über die Lungen regierst: so sammle Pränumeranten oder Vorschützen für den Wolkeschen Anleit zur Erkennung aus alter Liebe gegen Deutsch oder Eiche und Sprache oder Lunge. —

Anbei schließen wir in unser Gebet noch die ganze Jungfer Europa ein, welche Du ja schon einmal, wie ein liebender Siegwart, aus dem Wasser aufs Trockne gebracht, und welche jetzt gar aus dem weiten Meerwasser zu erretten ist. Mit Deinem Zeichen oder Namenzug wird schon in der Scheidekunst das Zinn geschrieben: so zwinge doch die Zinn-Insel (wie die Alten England nannten, so wie Berosa oder Cytherens Insel die Kupferinsel), daß sie anstatt der bisherigen Charons-Fahrzeuge das nöthigste Fahrzeug unter allen ausrüstet, welches die Friedens-Göttin zwischen Dover und Calais hinüber und herüber fährt. Lasse doch Deinem Kronprinzen und Sohn Mars, der als Planet, nach Knauern im Kloster zu Langenheim, Anno 1813 regiert, gerade so wenig zu thun übrig und frei, als der Held Alexander von seinem Vater befürchtete.

Ferner wollen wir noch in unser Gebet die Wissenschaften sämmtlich, nicht blos die Sprachen, einschließen. Du, in Griechenland Vater der Minerva, die immer neben Dir sitzt, und jetzt am Himmel der einzige Planet, der immer in vollem Lichte erscheint! Denn Licht ist Seelenluft, und, einmal geathmet, unentbehrlich. Völker können ohne sie, wie ohne physische im Marmor Kröten, Jahrhunderte lang ausdauern; hat aber ein Volk diese Welt-Luft einmal geathmet, wie ein neugebornes Kind die gemeine, so ist ihr Entziehen Enthaupten. —

Kant, o größter Planet! setzte in seiner Theorie des Himmels die feinsten Bewohner und Geister auf die fernsten Weltkörper; und auf Dich noch aus dem besondern Grunde die feinsten, weil nur solche, glaubt' er, mit Deinen so kurzen, blos fünfstündigen Tagzeiten auskämen. Thue, was Du kannst, um uns wenigstens von weitem zu Deinen Unterthanen und Bewohnern zu sublimieren und aus Zärtlingen zu Zarten zu destillieren.

Anbei schließen wir in unser Gebet noch die Herren ein, welche besonders bei den Weibern, wie sonst Du, sich in poetische Schwanen, mystisches Feuer, kaufmännische Goldregen, militairische Adler und dergleichen zu verwandeln streben; erhalte sie lieber in Europa bei der festen natürlichen Gestalt, in welche sie sich nicht etwan, wie Du, erst zu verwandeln brauchen, als Du die Europa entführtest. Leide besonders nicht, daß sie in Romanen ihren Pumpernickel des Herzens und Liebens in eine feine weiße Oblate umbacken und transsubstanziieren und solche den Weibern, als bedeute sie etwas Göttliches, zum Anbeten vorhalten.

Ferner wollen wir in unser Gebet einschließen die Jungfrauen, die der Schneider entpuppt durch Nacktheit, und die Jünglinge, die er verpuppt durch Kleiderwulst. Begünstige

unter Deiner Regierung als alter Freund ovidischer Verwandlungen *) eine der Geschlechter in einander, wenigstens so, daß die ersten mehr Geist als Körper zeigen, und die Jünglinge umgekehrt mit dem Leibe aus ihren Bärenraupen-Bälgen sich häuten.

Ferner schließen wir in unser Gebet noch den Teufel ein, daß er in der Hölle weniger Langweile und weniger Qualen ausstehe, damit er nicht mehre aus unserer Gemeine holt, um sich jene zu vertreiben und andern diese anzuthun.

Ferner schließen wir in unser Gebet junge wehrlose Autoren ein, welche als anonyme Schreiber am tiefsten von anonymen Kritikern gestochen werden; sei jenen, wenn ein Zeitungredakteur ein Fliegengott ist, sobald ihnen ein berühmter Autor und Virgil **) fehlt, der die Fliegen abhält, sei ihnen ein Jupiter muscarius seu apomyius.

Endlich wollen wir in unser Gebet noch den Beter selber eingeschlossen haben, daß ihm Zeit zu künftigem Anbeten der übrigen Regenten Deiner Dynastie beschieden werde ***).

Mögen die Kroniden, o Jupiter, am Ende des Jahrs, wenn Dein Sohn Mars Deinen niedergelegten Zepter auf-

---

*) Und der Planet ist noch jetzt als Himmelskörper nach der Meinung der Sternkundigen im Bilden und Verwandeln begriffen.

**) Virgils Statue wehrte in Neapel sonst die Fliegen ab. Bayle art. Virgil.

***) Es hat nämlich der Verfasser auf mehre der sieben alten regierenden Planeten bei dem Antritte ihres Regimentjahres etwas geschrieben, wie man in Taschenkalendern und im Morgenblatt gelesen, nämlich auf die 1) Sonne, den 2) Mond, den 3) Merkur, den 4) Jupiter (auf beide letztere eben hier im Morgenblatt). Jetzt hat er noch als ein Magistrat, die Stadtschlüssel der Erde überreichend, zu empfangen im Jahr 1813 den Mars, der da regiert, im Jahr 1815 die Venus (er thuts gern), und im Jahr 1818 den Saturn, falls

nimmt, Dir danken und sagen: er war unser Jupiter Epidotas — unser Jupiter Lucetius — Soter — auch Gamelius — ja Cosmetas — und unser Jupiter **Eleutherius** *).

---

dessen Sichel bis dahin nicht den kleinen einmännigen Magistrat abgemäht hingelegt hat.

*) Nicht Jupiter, aber Gott hat dieses Gebet erhört und war Ende 1812 unser Soter.

V.

Die Schönheit des Sterbens in der Blüte des Lebens; und ein Traum von einem Schlachtfelde.

(Im Junius 1813 geschrieben.)

Wenn von der Zeit der innigsten Seligkeit des Lebens die Rede ist, so muß man nicht die Kinderzeit anführen, sondern die Jahre des Jünglings und der Jungfrau. Die Freuden im Kindergärtchen sind Lenzblümchen, schön doch klein, und artig-gefärbte, aber duftlose Vergißmeinnicht; die höhern prangenden Freuden des Wissens und des Herzens sind noch eingewickelt, und die Farbenwelt der Ideale ist noch in eine grüne dunkle Knospe zusammengezogen. Wie anders und weiter schimmert die Jugendzeit! Die himmlische Zeit der ersten Freundschaft — der ersten Liebe — der ersten Philosophie — des ersten vollen Genusses der Natur, der Musik und der Bühne — der ersten Baurisse der Luftschlösser für die Zukunft — und der ersten eingreifenden Zurüstung für thätige Wirklichkeit — diese Zeit ist nicht blos eine unwiederbringliche — denn jede Zeit ist es — sondern die höchste (kulminierende) des Lebens, eben weil sie als die vollblühende nur den Früchten in schönen Hüllen dient; denn in dem Ent-

wickeln arbeitet nothwendig eine mächtigere Triebkraft als in dem Entwickelten, im blühenden Menschen eine stärkere als im gereiften. Wenn der Mann in gewissen Jahren so selten auf eine neue Bahn des Wissens oder eines sittlich-höheren Lebens zu führen ist: so entscheidet sich dagegen der Jüngling mit unauslöschlichem Feuer für irgend eine Philosophie, für einen Umsturz seiner sittlichen Lebensweise, für eine Bekehrung; aber zur Bekehrung gehört eben mehr Kraft als zum faulen Stehenbleiben. — Wie die höchste Körperkraft, die höchste Gesundheit, die Aussicht des längsten Lebens und die höchste Schönheit, kurz die größten Körpergüter dem jungen Alter zufallen: so breiten auch — und eben darum — die geistigen Reichthümer sich aus, welche nicht erworben werden, sondern nur ererbt. Kenntnisse, Erfahrungen, Uebungen sind allerdings Früchte nur des Alters und der Mühe; aber was sind diese gegen den idealen Genuß der ersten Wissenschaften, wo der Baum der Erkenntniß noch geimpft auf dem üppigen Baume des Lebens treibt, gegen die Entzückung, womit uns die neuen Wahrheiten der Meßkunde, der Philosophie, oder einer andern uns zugebornen Lieblingwissenschaft überfüllen? Denn auch in der Wissenschaft steigt der Mensch, ungeachtet ihrer Erweiterung, bergab vom Ideal in die gemeine Kreisfläche der Wirklichkeit. — Die Jugend ist der Vollmond, den eine Sonne mit Zauberschein erhellt; das Alter ist der Neumond, welchem die Tag-Erde (das Leben) ein dürftiges Licht zuwirft.

Wie voller glüht der Jüngling, die Jungfrau für große Herzen und große Opfer, wie heißer entbrennen er und sie wider die Niedrigkeit, welche kriecht und wider, den Eigennutz, der wühlt! Wie bauen nicht Beide sich zu einem Sonnentempel stralender Thaten die kalte Gottesackerkirche der künftigen wirklichen Wirksamkeit aus! Der Jüngling wagt, der

Mann erwägt nur, daß er einst gewagt und ob er wieder wagen dürfe. Der Jüngling glaubt mitten in einer seligen Gegenwart noch an eine seligere Zukunft der Erde und Seiner; er glaubt, daß die Völker gleich und mit ihm reifen, und daß auf den Bergen und Zinnen der Welt nur ein Gottes Sohn zu stehen brauche, damit ihn die Teufel anbeten; in seiner Brust sieht er die göttlichen Höhen, die Ideale festgebauet stehen und unerschüttert. Hingegen der ältere Mann blickt diese nur noch im beweglichen Leben nachgebildet an; so wanken die festen steilen Alpen auf dem Boden des wallenden Sees gespiegelt. — Die warme Sittlichkeit des Jünglings wird nur zu leicht von seiner Unbeholfenheit im Gutes-Thun verdeckt und dann von seinen Leidenschaften; am meisten wird sein heiliges Feuer von den Rauchsäulen der letzten umzogen. Zorn, Ehrglut, Liebeglut sind brausende Dämpfe der Jugend, aber der Sittlichkeit doch näher verwandt, als die eigennützigen Neigungen des Alters, die Furcht, der Geiz, die ruhige, selbstische Genußsucht. Denn nur ein Greis, nicht ein Jüngling genießt am liebsten einsam. Das Alter hat moosige Auswürfe der Schwäche, die Jugend hat die grünenden der Kraft. Wahrlich, ein großer Theil unsrer ältern Sittlichkeit ernährt sich von den Träumen und Zwecken, welche die jugendliche hatte und verfolgte.

Wenn die Jugend die Zukunft des Lebens nur voll idealer Blüten und das Alter sie voll dürrer Reiser erblickt: so liegt beider Unterschied des Blicks nicht in der Ferne; denn obgleich dem Jünglinge an den Rosenbüschen des Lebens in der Ferne nur die schönen Farben und Düfte erscheinen, nicht aber die Stacheln: so schenkt ihm auch die Nähe ähnliche Rosen, obwol nur italiänische, voll eingegoßnen Wohlldufts, und voll Farbenglanz ohne Bedornung. Hingegen wird auf der andern Seite das Alter von der Ferne — bei

der Gegenwart versteht sich's von selber — nicht nur nicht bezaubert, sondern auch entzaubert und von einem dunklern Rauche, als dem Zauber-Rauche, verfinstert. — Seltsam ist es, daß man in diesem Falle nicht der Jugend Stärke und dem Alter Schwäche zuschreibt, sondern es umkehrt. Um der Wirklichkeit Idealität zu leihen, ist ja eigner Reichthum an dieser nothwendig, und über das äußere trockne Leben kann nur ein reiches innres seine Fülle ergießen; um der Wirklichkeit aber nichts zu geben, braucht man nur nichts zu haben, wie der Feuerländer, der Stumpfe, der Greis. Der Jüngling erblickt die Zukunft mit ihren Gaben für ihn und die Völker, wie ein Schiffer, durch das grünblaue Meer hindurch, unten die Meergräser zu hohen Wäldern und die glänzenden Muscheln zu bunten Felsen vergrößert und dem Ergreifen genähert erblickt; der Greis ist zu dem Meerboden-Schlamm untergesunken, und was er unten sieht und fühlt, das wissen wir. Jeder Jüngling, sogar der prosaische, gränzt an den Dichter — wie die Jungfrau eine kurzblühende Dichterin ist — beide wenigstens in der Liebezeit; oder vielmehr die reine Liebe ist eine kurze Dichtkunst, wie die Dichtkunst eine lange Liebe. Daher ist die höhere Liebe — nicht etwa seit Werther und Siegwart, denn diese konnten nur als Hörer der allgemeinen Menschennatur nachher deren Sprecher sein, und wieder Hörer und Nachfolger finden — die Freundin des Todes und seiner Bilder, der Gottesäcker und der Schwermuth. Nicht nur dem unglücklichen, selber dem glücklichen Liebenden schimmert in der Leichenfackel noch die Brautfackel nach; und Traualtar und Grabhügel liegen als verwandte Höhen neben einander in Einem Tempel. Nicht aus Schwäche kann in dieser Kraftzeit das Sehnen zu sterben, das Lieben und Schmücken des Todes kommen — denn der zu seinem eignen Beinhause eingetrocknete Greis will immer noch lange

draußen vor seinem tiefer ergrauenden Abendrothe stehen bleiben und nur spät heimgeführt werden in die stillste Nachthütte — sondern die Dichtkraft der Jugend (noch abgerechnet: die von andern dargestellte physische Nähe aller höchsten Punkte, besonders des Liebens und des Sterbens) thut die Wunder, weil sie die Liebe zu groß macht für den engen Erdboden und ihr also einen Himmel durch den Tod einräumen muß. Als Dichtkunst und wie Dichtkunst verschönert sie jeden Schmerz, sie läßt alle Thränen glänzen und alle Dornen grünen. Wenn der alte Mann und Prosaist die Marterwerkzeuge des Lebens in seinem Kopfe so scharf verkleinert und verknöchert bei sich führt, wie der Hecht in dem seinigen die Passioninstrumente Christi: so gleicht der jugendliche Kopf und der Dichter mehr der Passionblume, welche zwar auch die Marterwerkzeuge vorbildet, aber wie lieblich, farbig und mild! Den Gallenschwamm stellt die Blume blos durch den Befruchthut vor — die Geißelsäule blos durch die Blumensäule — und die Geißel durch rothe Fäserchen — die Dornenkrone durch Blattspitzen — die Lanze durch spitze Blätter — und das Kreuz bildet sie gar nicht ab — und eben so geht der Dichter mit den Folterleitern des Lebens um.

Nun aber — damit wir uns wieder dem Anfange zuwenden — in solchem Alter, auf solchen Lenzauen, wäre Sterben nicht schön und nicht leicht? Ich tadle hier keinen Schmerz der vorwärts verwaiseten Eltern, denen ihre ermatteten veralterten Ideale zum zweitenmal in den frischen ihrer davon ziehenden Söhne und Töchter untergehen, und die gleichsam zweimal veralten, weil ihnen ihre Verjüngung abstirbt — ich tadle keine einzige Thräne, womit sie sich selber beweinen, um ihre langen schweren Mühen für eine plötzlich abgewehte Lenzblüte ohne herbstliche Frucht-Nachlese. Kein Schmerz der Liebe ist zu verdammen, am wenigsten elterlicher;

ich mach' ihm auch nicht den Vorwurf — so wahr er ist — du willst über den Untergang einer Jugendblüte als über Neues trauern, und siehst nicht umher, daß seit Jahrtausenden in jedem Jahre ein Frühling stirbt; sondern ich frage nur wieder: ist es nicht schöner, wenn der Tod, als wenn das Leben die Antlitzrosen bleicht? Ist es nicht schön, zu sterben in solchem Alter, wo der Jüngling und die Jungfrau nur aus dem innern Lande der Ideale überfliegen in ein höheres Land der Ideale — wo sie in dasselbe nur die hellen Morgenträume und frischen Morgenstunden des ersten Lebens mitbringen, und ihnen eine mildere Sonne aufgeht, als die schwüle des irdischen Arbeittags — wo sie, nur kurze Jugend gegen lange vertauschend, sich nicht erst von einem verbluteten, Jahre lang im Verbande getragnen Leben zu erholen brauchten — und wo ihnen, wenn manche in vielen Leidenstagen wie in kalten, düstern, bangen, gewundnen Katakomben nach Ausgang umher kriechen, plötzlich der Todesengel den Felsen wegsprengt, der die Auferstehung verhinderte? — Und ein solches Sterben wäre nicht das schönste?

Ich sage nein; denn es gibt im Blüten-Alter noch einen schönern Tod, den des Jünglings auf dem Schlachtfelde! — —

O ihr Tausende von Eltern, Geschwistern und Bräuten, welchen bei diesen Worten die alten Thränen wieder entstürzen, weil die Thränen der Liebenden länger fließen, als das Blut ihrer Geliebten, weil ihr nicht vergessen könnt, welche edle, feurige, schuldlose, schöne Jugend-Herzen an eurer Brust nicht mehr schlagen, sondern unkenntlich, verworren an andern todten Herzen in einem großen Grabe liegen; weinet immer eure Thränen wieder, aber wenn sie abgetrocknet sind, so schauet fester und heller den Kämpfern nach, wie sie eingesunken oder vielmehr aufgestiegen sind. Vater, Mutter,

6 *

schaue deinen Jüngling vor dem Niedersinken an; noch nicht vom dumpfen Kerkerfieber des Lebens zum Zittern entkräftet, von den Seinigen fortgezogen mit einem frohen Abschiednehmen voll Kraft und Hoffnung, ohne die matte satte Betrübniß eines Sterbenden, stürzt er in den feurigen Schlachttod, wie in eine Sonne, mit einem kecken Herzen, das Höllen ertragen will — von hohen Hoffnungen umflattert — vom gemeinschaftlichen Feuersturm der Ehre umbrauset und getragen — im Auge den Feind, im Herzen das Vaterland — fallende Feinde, fallende Freunde entflammen zugleich zum Tod, und die rauschenden Todes-Katarakten überdecken die stürmende Welt mit Nebel und Glanz und Regenbogen — Alles, was nur groß ist im Menschen, steht göttlich glanzreich in seiner Brust als in einem Göttersaal, die Pflicht, das Vaterland, die Freiheit, der Ruhm. Nun kommt auf seine Brust die letzte Wunde der Erde geflogen: kann er die fühlen, die alle Gefühle wegreißt, da er im tauben Kampfe sogar keine fortschmerzende empfindet? Nein, zwischen sein Sterben und seine Unsterblichkeit drängt sich kein Schmerz, und die flammende Seele ist jetzo zu groß für einen großen, und sein letzter, schnellster Gedanke ist nur der frohe, gefallen zu sein für das Vaterland. Alsdann geht er bekränzt hinauf als Sieger in das weite Land des Friedens. Er wird sich droben nicht nach der Erde umwenden und nach ihrem Lohne, seinen Lohn bringt er mit hinauf; aber ihr genießt seinen hier unten; ihr könnt wissen, daß kein Sterben für das Gute in einem All Gottes fruchtlos, und ohne Zeiten- und Völker-Beglückung sein kann, und ihr dürft hoffen, daß aus der Todesasche des Schlachtfeuers der Phönix des Heiligsten auflebt, und daß die ungenannt in den Gräbern liegenden Gerippe der Kämpfer die Anker sind, welche unten ungesehen die Schiffe der Staaten halten. Eltern, wollt ihr

noch einmal Thränen vergießen über eure Söhne: so weint sie, aber es seien nur Freudenthränen über die Kraft der Menschheit, über die reine Sonnenflamme der Jugend, über die Verachtung des Lebens wie des Todes, ja über euer Menschen-Herz, das lieber die Schmerzen der Thränen tragen, als die Freuden der Geister-Siege entbehren will. — Ja, seid sogar stolz, ihr Eltern, ihr habt mitgestritten, nämlich mitgeopfert, denn ihr habt in der kältern Lebens-Jahrzeit ein geliebteres Herz, als euch das eurige war, hingegeben, und dasselbe für das große Herz des Vaterlands gewagt, und als das kindliche stand und eures brach, nur geweint und gewünscht, aber euer Opfer nicht bereuet; und noch dauert mit eurer Wunde euer Opfern fort. — —

Die folgenden Traumbilder lasse man sich als die Wachslichter gefallen, womit am Allerseelentage die Liebe und die Andacht die Gräber eines Kirchhofs bestecken.

* * *

Ich hörte (träumte mir) ein weites Stöhnen im Finstern, aber wohin ich mich kehrte, von daher schien es mir zu kommen. Endlich ging es lauter aus der Pforte eines Thals heraus, vor der eine Sphinx lag, welche ihre Löwentatzen in ihr Mädchengesicht schreiend eingrub, und sich die Augen auszog, die noch in den Krallen fortweinten und funkelten. Da füllte sich der Thal-Eingang mit einem seltsamen Wesen, das eine griechische Furienmaske mit vorgewölbten gläsernen Augen auf dem Gesichte trug, und zwischen dessen Gliedern überall Spinnen ämsig spannen, um Gewebe anzulegen. Das Wesen verbeugte sich ungemein demüthig vor mir, und küßte sich die Hand, deren Finger halb so lang waren als der Ellenbogen. Die Sphinx winselte sehr, aber das Wesen riß ihr den Jungfrauenkopf ab und warf ihn

über einen Baum hinüber. „Der werthe Herr, fing das Wesen an, kann nun in den Thalgang eintreten; das Vieh läuft jetzo herum nach seinem Kopfe und hauet und beißt also den werthen Herrn nicht. Scheuet derselbe sich nur nicht vor meiner Maske — mein Gesicht sieht viel anders aus — so kann ich ihn durch die Thalstraße vor eines der artigsten und frischesten Schlachtfelder und Schlachtäckerchen führen, erst seit gestern angesäet. Nur ist leider noch wenig mehr lebendig für den Liebhaber, und ich ließe gerne Manchen aufleben und noch einmal verbluten für den werthen Herrn, wenn ich damit nicht den Tod, der ein hitziger Mann ist, aufbrächte.“

Es trat höflich rückwärts über die Pforte ein, und ich folgte ihm in ein langes, von zwei schwarzen Felsenrücken gezogenes düsteres Thal. Der Himmel leuchtete mit nichts in die Finsterniß hinunter, als mit einem rothen Kometen, welchem sein einziges Auge funkelte, und dem vor Mord-Luft der Schweif sich heftig bewegte, wie bei einem Tiger. Verschiedne Wagen mit abgenommenen Händen, die einander anfaßten entweder zum Gebet, oder zum Zerreißen, kamen uns auf unbeweglichen Rädern leise entgegen, und ein kleiner Wagen voll offner Augen ohne Augenlieder, die einander grimmig ansahen und abspiegelten. Ein langer metallner Sarg auf Kanonenrädern wurde von eisernen Elephanten schwer geschleppt, mit weißen Buchstaben stand darauf: Asche des zehnten Heers; er wurde um die enge felsige Thalkrümme wie ein gefällter langer Baum mit entsetzlicher Kraft gezogen, und mußte, zu schwer vollgedrückt, sich krümmen, und sein Ende wollte lange gar nicht kommen, und nachschleifen.

„Werther Herr, die Thalstraße ist lang, und wir haben noch fünf Ecken oder Leidens-Stazionen nach dieser zu passieren, eh' wir an die eigentlichen Schlachtfeldereien kommen. Etwas flinker! droben schlägt's schon zwischen 11 und 12

Uhr," sagte das Wesen, und zeigte auf einen brennenden Thurm, in welchem die glühenden Uhrräder sprühten, und der Stundenhammer mit jedem Schlag an der schmelzenden Glocke widrig dumpfe Tropftöne oder Klingtropfen abschlug. „Ich betheure, Theurer, fuhr es fort, man weiß auf Erden kaum, welche Zeit es ist, so sehr mengt die Ewigkeit sich immer zur Unzeit in die Zeit, und Glockenthürme sind mir ohnehin äußerst fatal." Jetzt waren seine Spinnen zu Taranteln geschwollen, und stachen alle seine Glieder; aber gemüthlich tanzte das Wesen den Sturmtanz, und die abspringenden Taranteln tanzten ihm unten in guten englischen Tänzen entgegen. Darüber zersprangen dem Wesen die zwei Glasaugen der Furienlarve, hinter welchen ein grausend aufgedrehtes Augenweiß seellos starrte.

Es fing an ein Te Deum nach einem Gassenhauer zu singen, und tanzte dabei unbegreiflich hoch; endlich sah ich, daß es von einem ungeheuern Papierdrachen oben im Himmel an einem langen Haare gehalten und gehoben wurde. „Töpten ist mein Leben, Te Deum! (sang es) — Altes Schlachtfeld ist ein lang Stillleben, Te Deum! — Die Menschheit wird darin gerädert stets von unten auf, Te Deum! — Unten bei dem Unterthanenpack und Fußvolk wird begonnen, Te Deum! — Und alle Thränen sind für mich Freudenthränen, Te Deum!" Und seine Spinnengewebe hingen davon voll, wie andere an einem Sonnenmorgen voll Thau.

Ich stieß Schreilaute des Zorns und Schmerzes, aber vergeblich, aus, der Schrei sank klanglos in mich selber zurück, so wie man im Traume bei der Anstrengung des Arms zum heftigen Schlage fühlt, daß er nur kraftlos und weich auffalle. Aber als hätte das Wesen die erstickten Zornlaute erhorcht, versetzte es mit ungemeiner Leutseligkeit: „Werthester, die Menschheit werde doch vor allen Dingen bedacht und

bewacht! Sie hangt immer so unentschieden zwischen Gott und Teufel in den Lüften, wie Mahomeds Sarg im Schweben bleibt, weil über ihm ein Magnet hinauf und unter ihm einer hinab, und jeder mit gleichen Kräften zieht. Nimmt man aber der guten von Himmel und von Hölle auf einmal angezogenen Menschheit durch einen tapfern Kriegssturm den obern Magneten hinweg: so kommt sie sogleich zur Ruhe herunter und steht fest."

„Ei schon die vierte Leidens-Stazion (unterbrach sich das Wesen, als wir wieder um eine Thalecke einbogen in einen neuen Gang). Nun kommt das Schlachtfeld bald." Ich verstand das Wesen nicht ganz. Ich mußte ihm aber, gezogen, folgen, weil es rückwärts gehend mich immer heftend anblickte und mit den dürren Riesenfingern gegen mich magnetisierte und mich geistig-gewaltsam nachschleppte. Wir trafen in dieser Thalkrümme ein anmuthiges Tempethal (nach dem Ausdrucke des Wesens) an. Kinder spielten auf Rainen das Soldatenspiel mit unschädlichen hölzernen Weihnachtflinten, sanken dabei aber immer um, und hatten sich wahrhaft getödtet. Auch der weite Rasenplatz nahm sich (zufolge dem Wesen) artig genug als ein Hirtenland aus, sowol von kühlen als von warmen Bächen durchschlängelt, wovon die einen blutroth und die andern thränenweiß waren. Wölfe, von Schafen geweidet, tranken gern aus beiden. Aus den Felsenhöhlen hingen Nester von lebendigen Pulverschlangen heraus. Man hatte einige Aussicht auf ein niedliches Landstädtchen von Beinhäusern, polizeimäßig mit feuerfesten blutrothen Dachziegeln gedeckt; seitwärts schimmerte weit entgegen ein kostbarer Eispallast, blos Verwundeten eingeräumt, welche eine weite Aussicht auf Berghöhen voll ewigen Blutschnees hatten. Viel Leben war im Thalzickzack, Kinder spielten auf einer grauen Aue, und hatten neue Pechkränze auf. Gaukler

gingen und tanzten auf den Händen daher, streckten ihre hölzernen Beine gen Himmel und spielten damit gelenk. Eine schwarze geköpfte Bildsäule trug auf ihrem Rumpfe zum Verkaufe auf einem Bret geschmackvoll gearbeitete weiße Gypsbüsten der berühmtesten Männer und Götter, sowol aus der ältesten als aus der neuesten Zeit. Einige Leichen lagen neben einander, die sich ämsig gegenseitig die Hände bestrichen. „Die gutmüthigen Leichen, sagte das Wesen, wissen noch vom Leben her, daß Berühren mit einer Todtenhand von Warzen befreit, und so will denn jede sie der andern vertreiben." Auf einmal bemerkte ich, daß das Wesen sich immer mehr verlängerte, und daß das spitze dornige Kinn und zwei Haarwangen immer größer aus der zu kleinen Furienlarve drangen, aber fürchterlicher als die Larve aussahen.

„Werther Herr, ja nicht ungeduldig! Kommen wir jetzo nicht schon zur fünften Leidens-Stazion?" sagte es, und wir traten in einen kurzen Thalgang. Ein langer, ganz schwarz gekleideter Färber stand am Eingange, und suchte seine etwas von Gehirnen weißklebrigen Färberhände in Blut oder Thränen wieder rein und schwarz zu waschen. Bräute streueten mit abgewandten Gesichtern dem Wesen bethauete zerschnittene Brautkränze auf den Weg, aber der Thau war heiß. „Ist denn hier, dacht' ich, der Morgen- und Abendthau nicht kühl?" — „Freilich, sagte das Wesen, aber er ist nur eben erst kochwarm aus den Augen gefallen." An beiden Seiten des Wegs saßen einige Argus, jeder mit seinen hundert Augen, welche hundert zugleich weinten; aber das Wesen mußte lachen, da es jeden Argus sich mit dem Schnupftuch abquälen sah, um die vielen Augen, die immer wieder flossen, zu trocknen. — Ueberall lagen Menschen auf der Erde mit dem Angesicht, welche einer Schlacht unter derselben zuhorch-

ten; „die Narren wissen nicht, daß allemal die Seelen der Gebliebenen sich unter der Erde noch einmal schlagen, und können das Winseln nicht begreifen," sagte das Wesen, und trat jedesmal unbefangen auf die Liegenden, wenn es der Drache nicht gerade in die Lüfte zog. — Aus einer Köhlerhütte lief uns ein Zigeunerkind mit zwei Kesseln nach, und schrie, es sei eine Waise, und die Mutter sei eben an seiner Geburt verschieden, und wir sollten warten, es wolle sein Blut gießen und äußerst weissagen. Die neugeborne Zigeunerin zeigte uns einen Kessel voll geschmolzenen Kugelbleies und einen andern voll warmen Blutes, und versprach mit altkluger Miene, gieße sie Blei in Blut, so werde jeder Herr sich wundern, in welche prophetische Figuren das Blei zerfahre. „Hexe, sagte das Wesen, und schüttete ihr das Blei ins Gesicht, du willst den Herrn nur furchtsam machen!" und wies mich sogleich auf etwas Anmuthiges hin, auf einen im Felsen ausgehauenen Tanzsaal mit allen Vorrichtungen zu einem Balle, mit Blasinstrumenten, Wandlichtern, Blumengehäng, und sagte: „sobald der Jüngling, den wir in der Nebenhöhle finden, sein Meisterstück gut verrichtet hat, gibt ihm die Familie den sogenannten Scharfrichterball." In der Nebenhöhle sah ich einen blutjungen Scharfrichter, welcher sich im Köpfen übte, der aber, um künftigen Missethätern nicht wehe zu thun, seine Kunst, anstatt wie andere an leblosen Sachen, blos an wirklichen Lebendigen einlernte, wie einige Rümpfe leicht zeigten.

„Nun, Werther, kommt endlich die sechste Leidens-Stazion, es ist, so zu sagen, die Schlachtschüssel vom Schlachtfelde," sagte das Wesen und lächelte sichtbar; denn da es noch größer geworden, war der graue Mund unter dem Munde der Furienmaske vorgesunken. Die langen Lippen waren schneeweiß; es legte den Finger auf sie und sagte: „sie wä-

ren blos ein Muttermal von der Ewigkeit, sonst hab' es keine Mutter." In diesem weiten runden Tempe-Thal des Wesens wohnte viel Grausen, und ich merkte jetzo, daß mich dasselbe in immer tiefere Schauder schleppen wollte, und ich entsetzte mich vor dem letzten Schauder, aber ich mußte gehorchen und folgen. Ein rundes fortblitzendes Gewitter stand als Sonne über dem Erdenweh. Durstige öffneten Fässer voll Vipern, welche herausschossen und durch brennende Stiche den heißen Durst anschürten. Hungrige verschluckten ihre Zähne, und käueten das Zahnfleisch. Eine glühende Krone, so groß wie ein Schild, fuhr abgeschossen, aber im Kreise fliegend, durch einen Zirkel von Kriegstänzern und riß ihn um. In lebendige Wunden regnete es Disteln, welche darin schnell Wurzeln schlugen und trieben; und in jede gefallne Leiche schlug ein Donner ein, und tödtete sie noch einmal. Ich sah auf zum Himmel nach Trost, aber droben hatte sich das rauchende Blut als Abendroth und Morgenroth und Nordschein angelegt; Dörfer und Städte zogen als lange Aschenwolken pfeilschnell durch die Lüfte, nur einige von einer Mine aufgeschleuderte Gassen hingen mit ihren zerbrochnen Menschen und Häusern im Himmel fest. Auf dem nahen Gebirge standen Gletscher mit Eisnadeln, an welchen Kinder gespießet hingen; und auf den fernen Gebirgen, wo man in die siebente Leidens-Stazion, oder das Schlachtfeld hinabschauen konnte, standen Eltern und Geschwister und Bräute, und sahen eifrig in einen über das Schlachtfeld schief herab hängenden Spiegel; die Männer trugen Gehirnbohrer auf dem Kopfe und die Weiber Herzbohrer auf der Brust, und sanken im Schauen um. „Die guten Leute können die Schlacht unten nicht recht wahrnehmen, daher ist ein richtig geschliffener Vergrößer-Spiegel aufgehangen, worin sie jede Wunde noch besser und größer sehen können, als ständen sie neben

dabei; nur sterben zu meinem Leidwesen an manchen drunten Verwundeten mehre aus der Familie oben," sagte das Wesen und fuhr fort:

„Nun, Gottlob, seh' ich endlich das schwarze Eisenthor. Dahinter, Werther, steht die Schlacht. Es ist deine letzte Leidens-Stazion, mein Werther!"

Das Wesen wuchs wieder riesenhaft, aber berghoch schauete über dasselbe das schwarze Thor herüber. Sträubend, voraus gepeinigt, wurd' ich zugleich vom Wesen und vom Thore wie magnetisch angezogen. Auf einmal wurde hinter dem Thore ein herzschneidendes Wehgetön nahe geweht, welches klang, als stöhne das Weltall, weil es nicht von Gott, sondern vom Teufel geschaffen, und den folternden Ewigkeiten preis gegeben worden sei. Munter kehrte sich das Wesen gegen das Thor, und faßte nach einem Schlosse. Wohin der Finger rührte, bohrte er glühend ein Loch in das Eisen; und ich sah schon hinein und Kochlöcher in der Erde, in jedem einen Menschenkopf — und ein Pestwagen feuerte als ein Streitwagen auf Lebendige mit Pestleichen, welche sich anklammerten und ansogen; und dann mit der frisch-gemachten Leiche verdoppelt weiter flogen und umklammerten — und ich sah ein Menschengerippe voll Ameisen, das sich unbändig gegen den Tod wehrte, weil er ihm das vorige Menschenfleisch gewaltsam umhängen wollte, in welchem es so viele Qualen und Wunden erhalten. „Oho! der Thorschlüssel steckt ganz oben, sagte das Wesen, ich muß gar auswachsen." Sogleich stand es berghoch da, und funkelte auf mich grimmig herab — die Furienlarve klebte nur als schwaches Schminkpflaster auf dem Riesengesicht — die Spinnen überliefen lebhaft das Antlitz, und überwebten es mit einem Leichenschleier — die Sphinx saß auf der einen Schulter, und der Papierdrache auf der andern, und beide webelten

gierig mit den Schweifen. — Jetzo riß es die Pforte aus und warf sie weit ins Schlachtfeld und sagte: „blick' hinein, dummer Menschenwurm, und sieh deinen Unendlichen!" und der Wehklagsturm stürzte heraus. Da blickte ich hinein in die entsetzliche Welt, aber ich sank bewußtlos nieder; was ich sah, war zu gräßlich für den Menschenblick, und hatte keinen Raum in einem Menschengedächtniß. Noch vor meinen brechenden Augen wurde schnell das böse Wesen von der Sphinx und dem Drachen und den wüthigen Spinnen verzehrt.

Allmälig kam mir im Ohnmachttraume vor, als rückte das jammernde Feld weiter und weiter vor mir, und seine Klagetöne erstürben fliehend in Schwanengesängen. Die Ferne sandte endlich nur Hirtenflötentöne, und die Wohllaute wehte ein mildes Lüftchen bald weiter, bald näher, und endlich ließ es einen ganzen Klang-Himmel nahe an dem Ohre auswogen. Jetzo ward' ich getragen — gehoben — von Aether umflügelt — von Glanz umdämmert hinter den geschlossenen Augenliedern; — ein Schöpferfinger rührte mich an, und ich schlug auf einer grünen Wolke hoch im Himmel die Augen auf. Ueber mir war der blaue Sternenabgrund — unter mir ein ausgedehntes blaues Meer, an dessen Horizont zahllose Inseln der Seligen glänzten, und in einem weiten Abendrothe lagen — um mich schwammen zerstreute farbige Wölkchen, rothe aus Rosenduft, weiße aus Liliendust, und bunte aus vielfarbiger Blumen Duft.

„Wer, o Gott, hat mich belebt aus meinem Weh?" rief ich. Menschenkind, mein Vater! antwortete eine milde Stimme ganz nahe an mir; ich sah keine Gestalt, nur ein neben mir schwebender Heiligenschein bezeichnete das Haupt und das Wesen, das mir unsichtbar blieb.

Die alten Trauertöne flogen jetzo oben unter den Ster-

ten als Sphärengesänge; da fingen die Inseln am Horizonte sich zu bewegen an, und schwammen lustspielend um einander; manche tauchten in die dunkeln Wellen unter, und stiegen morgenröthlich glänzend wieder auf; einige schifften unter dem Meere fort und kamen mit Perlen überdeckt empor. Eine aber, mit Palmen, Zedern und Eichen geschmückt, und mit blühenden Riesenjünglingen am Ufer, zog gerade in die Mitte des Meers nach Osten zu. „Bin ich auf der Erde," fragte ich. „Frage mich nicht (antwortete die Stimme ohne Gestalt), denn ich kenne alle deine Gedanken, und will dir antworten in deinem Herzen. Du wirst auf der Erde sein, wenn sie aufgeht in Osten aus dem Meere, unter ihm zieht sie eilig um die Sonne; das Meer der Zeit ist nur die Woge auf dem Meere der Ewigkeit."

Die Zederinsel kam, wie von einem Strome gezogen, der grünen Wolke immer näher. Jünglinge, größer als menschliche, blickten erfreut in das blaue Meer hinunter und sangen Freudenlieder, andere schaueten entzückt in den Himmel hinauf und falteten betende Hände.

„Auf der Zederinsel wohnen die Menschen, welche, wie ich, für die Erde gestorben sind; aber in irdischen Gesichten soll dir offenbart werden, wie der unendliche Vater die Menschenkinder belohnt; die für das Vaterland ihr Blut vergossen haben. Die Jünglinge, die in die Wellen blicken, sehen ihre unten im Meere laufende alte Erde näher, und die Insel zieht mit ihr — sie sehen nur die glücklichen Länder und ihre Freunde, die sich ihrer Thaten freuen, und die Nachwelt, die sie preiset, und jede Blume, die aus ihrem Blut erwuchs, wird ihnen von Gott gezeigt."

„Die gen Himmel schauen und beten, sehen einen Altar auf jeder Sonne und noch höhere Mitbrüder, welche Höheres opfern dem Höchsten, und sie bitten den Vater, daß er sie

Vater ruft zum himmlischen Opfern; und wenn er donnert, so ruft er sie."

„Die in Freudenthränen schlummern, sehen ihre Waffenbrüder muthig sterben, und erquicken ihren Tod, und sie sehen geliebte theure Menschen aus der Erde in die Insel ziehen, und halten sie im weinenden Wiedersehen an der Brust."

Jetzo stiegen weiße Blumen unten von der Erde auf die Meerfläche herauf, und alle Schlafenden erwachten. Die Blumen waren die Seelen der Mütter, die nun ihren auf den Schlachtfeldern gefallenen Söhnen nachstarben. Aus den Blumen wuchsen Genien, und sie flogen an die Söhne; es war ein Sterben vor Freude, aber ein ewiges an ewiger. Die Mütter, an Thränen gewöhnt, hätten sie doch auf der Insel der Seligen vergossen, wär' es auch nicht vor Wonne gewesen, wie Blumen, von Glocken bedeckt, sich doch bethauen! Die leisen Liebelaute der Wiederfindenden bewegten die Lilien und Rosen wie Lautensaiten zum Klingen. Aber als die Mütter tönende Luft athmeten, und überall ein Einklang des Tausendklangs war, und ihre Herzen zerbebten im harmonischen Zittern, verklangen und verdufteten sie zu einer Blumenwolke, und die Wolke stieg empor, und zog im Himmel nach den fernen Inseln der seligen Mütter und Bräute; aber zurück schmachtend sehnten sie sich nach der Zeit, wo dann alle Inseln der Seligen zu Einem gelobten festen Lande sich zusammenreiheten und verschwisterten.

„Menschenkinder, die Freude ist eine Ewigkeit älter als der Schmerz, und wird eine älter als er, und er ist kaum da gewesen. Menschenkinder, opfert die Zeit der Ewigkeit!"

Ein hoher blühender Greis mit einer Märtyrerkrone schaute zur grünen Wolke auf, und betete die Stimme ohne Gestalt neben mir an; da erblickte ich im Auge des Greises die abgespiegelte Gestalt des Wesens neben mir; — mein

Herz warf sich gedemüthigt und erhoben vor dem größten aller Menschen der Erde nieder, und er sagte in mir wieder das Wort: Opfere die Zeit der Ewigkeit!

Jetzo rauchte neben der Zederinsel das Meer wie von einem unten aus dem Boden oder Erdballe aufsteigenden Feuerberg; aber er warf nur Eichenkränze und Friedenzweige und Lichtstralen aus. Endlich hob sich ein unendlicher Altar aus den Wogen, mit schlafenden Jünglingen und Greisen bedeckt. Als sie das Himmellicht berührte, erwachten sie plötzlich und standen auf, und stürzten an das Inselufer, und nun lagen diese neu gestorbnen Waffenbrüder an den alten Herz an Herz, und der Sternenhimmel stand über ihnen als unvergängliches Freudenfeuer ihrer Vereinigung; da rauschten die Eichenwälder, die Löwen brüllten freudig, die Adler flogen, vor Lust sich in Feuer einwickelnd, in das Gewitter, das jetzo von den Sternen kam. Das Gewitter legte sich über die Welt, und warf Blitze als Sonnen, es rollte Donner als Erden, und weinte mit den Helden heiße Freudentropfen; und unten im Meer donnerte die tiefe Erde dumpf nach. Nun sank die Wolke an die Insel und nahm brausend in sich die Helden auf, welche den Vater angerufen hatten, daß er sie auf höhern Erden opfern lasse.

Als das Gewitter mit ihnen hinter den Sternen verschwand, war die Schöpfung groß — das Herz feierte die Ewigkeit — die Erden waren im Himmel als eine Alpenkette neben einander gelagert — die Sonnen waren der Sonnenhof um die ewige Ursonne, und überall stand Gottes Thron.

„Bete, eh' du erwachst, die Erde geht auf," sagte die Stimme ohne Gestalt, und durch die Nähe des hohen Wesens war schon mein ganzes Herz ein einziges Gebet. Aber nun zog die grüne Wolke mit mir eiliger nach Osten der

kommenden Erde zu, und die Zederinsel flog mit ihren Seligen den andern Inseln entgegen. Das Meer brannte im Osten von Morgenroth wie über einer aufgehenden Sonne, und tiefer sank die grüne Wolke in die Erden-Aurora ein.

Plötzlich wurde der Heiligenschein der unsichtbaren Gestalt zu einem hohen Regenbogen, und verschwand darauf in einem unendlichen den Himmel überdeckenden Glanz.

Und die Erde ging auf, eben als eine Sommernacht.

Ich erwachte; und statt der Wolke grünte um mich eine Auenflur, und über mir schimmerten nur die Sterne. An die letzte Frühlingnacht hatte sich die erste Sommernacht geschlossen und geschlichen. Der Mond ging in der Geisterstunde als Silberbogen auf, und im Norden rückte die Abendröthe des Frühlings zauberisch als Morgenroth des Sommers um die Berge. Mein Herz hing an den ewigen heiligen Sternen fest, wo mein Traum noch wach fortlebte, und ich seufzte: „ach, dort oben ist jeder Tag ein Frühlinganfang:“ da hört' ich von der Stimme ohne Gestalt in mir wieder das alte Wort: Menschenkind, opfere die Zeit der Ewigkeit! Und ich seufzete nicht mehr.

VI.

Zeitbetrachtungen im Wonnemonat Europa's, im Mai 1814.

Ich versichere und beklage meine guten Leserinnen, daß ich ihnen nichts erzählen werde; denn keine Geschichte, nicht einmal einen Traum, oder Dichtungen, oder Satiren will ich für dieses Damentaschenbuch machen, sondern nur einige Betrachtungen, und noch dazu blos leichte und frohe über die Zeit. Das Welttheater unseres Jahrhunderts ist ohnehin, wie ein römisches Amphitheater, so drehbar, und die Bühnenwände, zwischen welche man schauet, schieben sich so eilig durch einander, daß man nicht schnell genug über einen Monat ein Urtheil haben und fällen kann, wenn es nicht der nächste verfälschen soll, und sogar dieser Taschenkalender wird mit allem seinen Vorfliegen den Mai nicht in den Oktober der Leser wolkenlos nachführen können. Man sollte jetzo gar kein Blatt schreiben, ohne daß der Leser schon hinter dem Rücken stände und in dasselbe schon vor dem Drucke hineinsähe, und es sogleich läse.

Indeß, Freundinnen! wenn jetzo ein Maienfest der Menschheit aus unsern Aschermittwochen aufwuchs, das vielleicht nie gewesen und schwerlich wieder kommt: warum wollen wir uns nicht einem reinen Anschauen desselben, das sich die

Gegenwart durch keine Einrechnung zufälliger Zukunft stört; genießend-dichtend überlassen? —— Wenigstens will es der Verfasser in diesem Taschenbuche; und will darin eben so gut für sich schreiben als für Frauen. Ohnehin lieset sich ja der arme Autor noch früher als seine Leser, und verlangt mithin auch etwas, das ihm schmeckt.

Aber warum soll man in einem Frauentaschenbuche, d. h. in einem Männervereine für Frauen, welches ja auch Frauenvereine für Männer lesen, Betrachtungen über Krieg und Zeit entschuldigen? Denn wie habt ihr geopfert, ihr edeln deutschen Frauen, ihr Würdigen eueres Vaterlandes und euerer Vorzeit! Ihr habt euch nicht bewaffnet, sondern — was schwerer — entwaffnet, und euern Schmuck geopfert, damit er zur männlichen Waffe wurde. Ihr habt nicht — was leichter ist — Wunden geschlagen, sondern Wunden gepflegt, und euere über fremde vergessen. Nie werde es von deutschen Männern verkannt, wie (auch außer Preußen) deutsche Weiber, ihnen gleich, den ältesten Ruhm erneuerten, und zwar nicht auf dem Felde der Wehre, des Ungestümes und der Gewalt, sondern in den Wohnungen des Friedens, mit dem milden Angesicht und mit opfernder Liebe für männlichen opfernden Zorn. Gleichsam, was die Männer herzustellen angefangen, das alte hochherzige Deutschthum, das haben die Frauen zu vollenden und zu runden gesucht, wie etwan (wenn ich etwas fremd vergleichen darf) vom Evangelisten Lukas an ein Christus-Bild die erste Hand gelegt wurde, von den Engeln aber die letzte.

Allerdings wird es — damit wir Evangelisten nicht zu tief unter die Engel zu stehen kommen — auch Leserinnen von Damenkalendern geben, welche nichts von der jetzigen europäischen Maienzeit hören und halten wollen; aber eben diese muß man in Damentaschenbüchern geflissentlich ärgern.

7 *

und vor ihnen die Verbündeten erheben, auf Kosten der Franzosen. Freilich kommen die meisten politischen Deutschfranzösinnen auf so unschuldigen Wegen zu diesen französischen Geburten, wie manche patriotische Frau zu ihren deutschen durch die Einwirkung des Mannes. Denn einigen wurde vielleicht das Kriegtheater zu einem Liebhabertheater; ein liebenswürdiger Franzose verbauet ihnen durch seine schöne Nähe ganze raubende Heere und beraubte Länder, und ein französisches Herz, dem sie die Freiheit genommen, versöhnt sie mit den vorigen Schließern Deutschlands. Andere ahmen blos die Stimme und die Augen nächster Männer nach, welche dem gallischen Wappenthiere, dem Hahne, ähnlichen, der die Augen verschließt, wenn er prophetisch kräht, wiewol weibliches Nachkrähen nicht gern auf Höfen gehört wird. — Manche Frauen können auch zu dem Teufel den einzigen möglichen Reim nicht finden, Zweifel, sondern nehmen für jenen mit eigenem Muthe Partei fast gegen das ganze gelehrte und dreiviertel politische Europa. Doch werde dieß nie auf Frauen ausgedehnt, welche nicht im geringsten aus obigen Gründen franzöſieren, sondern ganz und gar keine brauchen, weil Mangel daran *) zuweilen am rechten Ort ist, z. B. im Herzen.

Wenn Liebe die weibliche Wurzel ist, folglich auch das Widerspiel Haß, nur jene die senkrechte, dieser die wagrechte: so gedeihen diese Wurzeln im Dunkeln am besten, so wie an Gewächsen den Wurzeln allezeit das Sonnenlicht schadet.

*) Denn wie anders als durch diesen Mangel können Freundinnen der Franzosen diesen lieber die Selberverbrennung eines unauslöschlichen Bürgerkriegs und den glühenden dreischneidig und spitz geschliffenen Zepter eines Bonaparte, als die Oelzweig-Regierung eines an Jahren, an Unglück und an England mild gereiften Königs wünschen?

Wenn uns weibliche Liebe, die wie ein Fichtesches Ich sich selber setzt, und ohne weiteren Grund fort erhält, oft einnimmt: so gefalle uns auch ein ähnlicher weiblicher Haß. — —

Man kann auch dem geringsten Leser über die jetzige Zeit nichts Neues, Unerhörtes über das Unerhörte der Weltgeschichte sagen; nur dieses zu beschauen und zu genießen kann man reizen. Nie erfolgte noch zugleich in so kurzer Zeit und in so großem Raume eine so kecke und enge Gefangennehmung einer Welt, und darauf eine so milde und edle Entfesselung derselben; und keine Zeit war der andern je so ungleich als die jetzige der nächsten letzten.

Die Vorsehung wollte das Jetzo vom Sonst nicht durch bloße Unähnlichkeiten abreißen, sondern durch wahre Gegensätze, nicht durch eine Stufenleiter, sondern durch eine Himmelleiter. Gerade dem Flegeljahrzehende der schneidenden Willkür und der Umwälzungen aller Schwüre, Rechte, Sitten und Hoffnungen stellt sich gegenüber das Jahr, das zu seinem Reize der Neuheit nur die Wiederherstellung des Alten und aller Rechte, und frommes Worthalten, und eine sonst den Freunden versagte Schonung gegen Feinde wählt.

Als dem Europa's Moloch die metallnen Arme, in welchen er Völker trug und wärmte, nicht mehr geheizt wurden vom Kriegfeuer: so reichte sich aus der Wolke der himmlische Arm, und drückte, wie eine Mutter, den Säugling an sich. Ja, manche öffentliche Stimme fand nach dem Auszehnt- (Dezimier-) Jahrzehend der Christenverfolgungen kein anderes Uebermaß zu rügen, als eines im Verzeihen; der für barbarisch verschrieene Norden wurde der Antibarbarus der gallischen Barbaresken-Mächte. Wie Rußland besser gegen die Kälte schützt, als der Süden gegen die seinige: so brachte auch geistig der Norden seinen wärmenden langen Tag in

denselben West-Süden, der mit grimmigen Maifrösten auf die deutschen Fluren gefallen war.

Der jetzo entthronte Geschlechtname (auf Elba) räderte die Menschheit mit seinem Glückrad, aber die gekrönten Taufnamen gaben ihr ihre neuen Schwungräder zu erfrischenden, die Länder wässernden Schöpfrädern her.

Die Freunde der ausgebliebenen Rache an den Lämmergeiern Europa's, auf welche der Königadler der Menschheit siegend gestoßen, sollten bei dem milden Frieden sich an der Betrachtung mildern und trösten, daß vor die Nachwelt Muster der Mäßigung seltner, ersprießlicher, glänzender, nachahmwürdiger treten, als die abgenutzten Beispiele jeder, auch gerechtester Rache. Hinter dem Sturmwinde der Gewalt beseelt die warme Stille des Lichts himmlisch die freie Zukunft, wenn auch nicht die befangene Gegenwart. Möge nur nicht, wider unseren Willen, uns Rache abgenöthigt werden von denen, an welchen der Elbaner, gleich der Sonne Eulers, Licht und Farbe durch Zitterungen hervorbrachte, und die nun in seiner Abwesenheit zugleich zu beben und zu glänzen aufhören. Denn ein neuer Krieg würde fast den blutigen Charakter eines Religionkriegs annehmen, indem der eine Theil gekränkte Hoffahrt, der andere noch mehr gekränkte Mäßigung und Güte zu rächen hätte. Und wahrscheinlich wäre dann die deutsche Erbitterung die größere. Aber wozu denn hier Trauriges? — Uebrigens bauet einige Furcht sogar der natürlichen Ermattung nach so großen Anspannungen vor, und verdrängt vielleicht gar die stehenden Heere durch Landwehren.

Es ist etwas so Einziges in der Vereinigung so großer und so verschiedener Kriegsmächte zu Friedensmächten — in dem fortrückenden Festbestande dieses Bundes — in dem opfernden Feste der drei Könige vor der vom Himmel

herabgebornen Freiheit — ferner in dem ähnlichen Bunde ihrer Untermachthaber, und endlich ihrer Völker — und dieses Einzige durch Licht und Thatenfeuer gehoben und von sittlicher Wärme umzogen — und Alles sogar durch Unfälle hindurch fortbewahrt, es ist, sag' ich, diese Erscheinung eine so einzig erfreuliche der Geschichte, daß man Herz und Auge immer ihrem Anschauen zukehren, und sie als reine von jeder Zukunft abgeschnittene Gegenwart ausgenießen will. Denn unter allen Freuden gibt es keine zärtere und süßere, als die der Ewigkeit vorgekostete Seligkeit, Gott zu schauen, obwol nur in seinem menschlichen Ebenbilde, nämlich das Anschauen einer ins Leben getretenen Sittlichkeit recht handelnder Völker und Fürsten; und wenn Kant schon das Anschauen des moralischen Gesetzes in uns neben die zweite Erhabenheit, neben den Anblick des Sternenhimmels, stellt: so reicht die Anschauung einer lebendigen beseelten Moralität über jene Erhabenheiten durch Seligkeit hinaus, und der kühle bleiche Sternenhimmel tritt uns näher, und dann als warme Sonne ans Herz. Noch vor Kurzem konnte ein Zweifler an der Zeit im Frühling unter Orangen und Schmetterlingen ruhen und sich fragen: „wie kann die korsische finstere Zentralsonne des Teufels *), um welche glänzende Sonnen und helle Welten ziehen müssen, je zerstäuben oder ihre Anziehkraft verlieren? Alle Gewalt und alle Einheit, konnte er fortfahren, ist auf der Seite des Bösen; das Gute bewachen nur vereinzelte, entzweite, gelähmte Kräfte für sich. Jeder Halbfriede erobert fort, und endlich einen neuen Krieg; wie etwan ein bloßes Stückchen Regenbogen am Himmel gerade Regensturm an-

*) Nach Herschel zieht eine Zentralsonne, um welche Sonnensysteme gehen, durch die Masse die Stralen in sich zurück und bleibt dunkel.

kündigt; jeder Friedenstempel wird ein Zeughaus des Kriegs, und jeder Widerstand verstärkt den fremden. Welcher Gott kann dieses widerspenstig gerüstete Höllenchaos zu einem geregelten Himmel bilden und lichten, außer etwan nach langen Jahren, durch welche aber Opfer und Chaos wachsen?" — Indeß konnte der Zweifler, wenn er sich umschaute, neben sich im nächsten Orangenbaum eine viel größere Elementen-Wildniß wahrnehmen, welche gleichwol von einem unendlich verschlungenen Ineinanderwerk von Trieb- und Saugwerken aus der dicken rohen Erde, aus dem dicken harten Stamm, aus Winden und Regen zu anmuthigen Blättern, Blüten und Früchten gelichtet und geordnet wird. Ja er konnte am bunten Staubgefieder eines Schmetterlings, oder am Regenbogen einer Pfauenfeder, die verwickelten Scheidungen und Berechnungen anstaunen, durch welche eine farblose Federwurzel als Farbenhütte, aus einem bloßen weißen oder rothen Saft, immer dieselben vielfarbigen Arabesken zieht.

Aber sollte er denn nicht auf dem Schmetterlingflügel *) eine Antwort auf sein Zweifeln gestickt finden, welche ihn fragte, was denn gegen das organische Kunstgeflecht, gegen diese Wundergewebe das rohe gordische Knotenknüpfen aus politischen Stricken sei, und ob denn wol die täglich sich lebendig fortpflanzenden Wunder der großen Entwicklung nicht auch die seltnern Wunder einer kleinern versprächen?

Freilich seltsam genug wird uns die im Stehenden erkannte Gottheit und Vorsehung wieder zu erkennen schwer im Fließenden. Denn obgleich die Geister in Masse die Freiheit verläugnen **), und folglich eben den festen Regel-

*) Auf vielen Schmetterlingflügeln findet der Naturforscher Buchstaben; der Aberglaube sonst Weissagungen.

**) Denn sonst blieben Geburt-, Trau- und Sterbelisten keiner Rechnung fähig.

gesetzen dienen, als die unfreien Körpertheilchen: so kann doch die Weisheit der höhern Lenkung, eben weil sie nur die Vielzahl bezwingt, nur in grossen Räumen und Zeiten sichtbar werden, wie die Luft blos durch Ferne und Masse als Himmelblau erscheint. Die Stunde verschattet, was Jahrhunderte umleuchtete, und das Thal verbirgt die Erdkugel.

Doch handelt die Weltregierung überall so im Großen, daß sich sogar das langsame Gesetz der Stätigkeit durch Wunder des Sprungs unterbricht; z. B. durch Dezember voll Winterblüten und durch Sommermonate mit Schnee; nur sollten wir, wenn wir die Vorsehung am blühenden Dezember nicht verkennen, sondern sogar erkennen, sie auch nicht im gefrierenden Junius verläugnen. So that sie in diesem Jahrhunderte zwei Wunder; warum machte uns aber das erste harte unglaubig, und nur das zweite helfende glaubig? Denn wir waren jene Weiber mit Grabesspezereien, welche unterwegs klagten: wer wälzet uns den Stein vom Grabe? Aber ein Engel hat ihn weggewälzt und die gekreuzigte Freiheit war auferstanden.

Wenn man, wie Herder, in der ganzen frühern Menschengeschichte der ungebildeten Menschheit das Gesetzbuch antrifft und anerkennt, nach welchem der Weltgeist Völker straft und heilt, aus jedem Aeußersten das Gegentheil zum Arzte aufruft und Gifte zu Gegengiften einkocht, wie Brechweinstein, zum Selbstmorde genommen, sich durch Erbrechen selber fortschafft und entkräftet; wenn in der Vergangenheit jedes Uebermaß, sogar des Guten, durch die Ueberbefruchtung mit sich entzweiet verging, und gerade im Oelgarten des blutigen Schweißes das weiche Oel der Heilung floß; wenn dieß alles als Grabschrift mit erhabnen Buchstaben auf den Gräbern aller Völker steht: werden denn diese Gesetztafeln der Vorsehung auf einmal von der Verfeinerung und Verbildung

neuerer Völker zerschlagen? Ist es denn so, als ob die Weltgesetze der Vorsehung, welche den Entwickelungen der Zeit beistanden, nun von den entwickelten abließen oder abprallten, also, daß die Regierung Gottes endlich die Regentschaft des Teufels vorbereitet hätte; oder liegt nicht in den Weltgesetzen selber die Entwicklung ihrer mit den Zeiten steigenden Macht? — Nach Jahrtausenden werden die Erdbewohner von uns so verschieden in Laster und Tugend und Einsicht weit abliegen, als wir von Babyloniern und Erzvätern; aber der alte Gott wird über neue Abgötter, wie über alte fortregieren, und die unbedeutende Kultur der jetzigen Menschheit wird nicht den Wundern und Gesetzen der ungebildeten Vergangenheit die Wiederkehr oder Fortdauer verbauen oder verschatten.

Nun diese göttlichen Weltgesetze — gleichsam blaue Gesetze des blauen Himmels für Zeit-Neger — haben sich ja auch mächtig genug bewiesen, und ihr Sinai hat hinein gedonnert in den Tanz um das goldne Kalb; aber doch wieder nur so, daß sie den Körpern nicht vorgriffen, und daß sie sich selber beschränkten. Noch unter den Siegbogen vor Paris wurde die kleinste Vergessenheit geahndet; noch aus dem Morgenroth des anbrechenden Freiheittages blitzten Gewitter; und schon vorher schonte das Schicksal die heiligsten Wünsche nicht bei Lützen, Dresden und Hanau, und Alles sollte rein vollbracht werden mit eben so viel Licht als Glut.

Schon im gemeinen Leben macht kein Mehr der Güte ein Minder des Verstandes gut, denn beide werden von verschiedenen Gerichthöfen belehrt und bestraft; das Herz steht vor Gott unmittelbar, der Verstand mittelbar und unter den Gesetzen des Weltlaufs. — — Es gibt eine Vorsehung für jedes Einzelwesen, obgleich dessen in das ungeheure Weltgewebe verstrickte Geschichte den durchgeschlungenen Ariadne-Faden schwer aufdeckt; eben so geht mit dem Wanderer im

dunkeln Walde die Sonne oben von Gipfel zu Gipfel, und eilt seinen kleinen Schritten nach; aber sie begleitet auch jeden andern Wanderer, und doch nur darum, weil sie wirklich den ganzen Boden und Weg aller Wanderer um sich führt. Ich schließe — entgegengesetzt andern — auf eine allgemeine Vorsehung erst aus der besondersten, und auf die Weltgeschichte aus dem uralten Stammbaume der Würmchen, deren Ahnenreihe von den Blättern Edens bis auf unsere Kohlgärten reicht. — Da die Weltgesetze sich weniger durch Menschen-Ausnahmen als durch Menschen-Menge aussprechen und ausführen: so arbeitete und siegte in diesen Zeiten nicht blos ein fürstlicher Tugendverein — welchem die künftige Geschichte mehr Ebenbilder gebe, als die der vergangenen — sondern ein moralischer Völkerverein; die Völker riefen sich selber auf, so wie bei Erdbeben die Glocken von selber Sturm läuten. Das Gefühl des Rechts und der Freiheit knüpfte das einzelne Volk zur Wehre und Strafe zusammen, dann Völker und Fürsten, und mit Völkern und Fürsten. Diese suchten dann bei dem Volke, das sie selber in Gefahr gezogen hatten, die Errettung auf, so wie man unter dem Erdbeben aus Pallästen in Hütten flüchtet.

Nur eine nicht blos politische, sondern eine moralische Koalizion konnte Throne und Gräber zu Traualtären der verschiedensten Völker und ihrer verschiedensten einheimischen Hauszwecke machen.

Aber die Siege bewiesen, daß an vereinigter Sittenmacht sich sogar die Stoßwinde einer unsittlichen Uebermacht brechen. Die moralischen Wurzeln der Menschheit gleichen den zarten Wurzeln des Mahagonibaums, welche langsam den Felsen durchdringen und wachsend zerspalten.

Die jetzige Geschichte war in der alten unmöglich. Also sollen wir unsere jetzigen Hoffnungen und Befürchtungen nicht

unbedingt aus frühern Jahrhunderten abholen und berechnen, denen die Kugelhälfte unserer Erde sammt dem größern Meere, und die christliche Religion und die Buchdruckerpresse gebrachen. Eine neue Zeit ging an, ja geht an, und das 18te Jahrhundert hat nun weit genug ins 19te hinein gereicht, daß wir, da die frische Gegenwart sich nicht mehr so an die faulende Vergangenheit, wie ein Verurtheilter an die Mit-Leiche kettet, seit der Flucht des neuen Muhammeds neu zu zählen anfangen können. Eine römische Weltherrschaft konnte vollendet, aber eine gallische nur angefangen werden, denn Eine Weltinsel und Ein Welttheil lagen außerhalb der Kette. Aber jetzo wollen wir uns recht fest stellen zum scharfen Blicken, damit wir nicht wieder irgend einen Brautschleier der Zukunft für einen Leichenschleier ansehen. Wir wollen uns nämlich aus dem Zerschmelzen des neuesten Thron-Montblanc oder Montnoir recht gründlich überzeugen, daß eine Universalmonarchie sich selber erdrückt, und daß jeden hohen Babelthron die Sturmwinde leichter fassen und stürzen. Denn wenn der neueste Thron-Eisberg, so hoch über Gewitter stehend und von so vielen Unterhöhen gedeckt, zuletzt dennoch vor der moralischen Sonne zerrinnen mußte: so haben wir auch die nach Jahrhunderten vielleicht hereinschwimmenden nordischen Eisberge und Eisfelder nicht zu scheuen. Wenn eine von allen politischen, taktischen, unmoralischen Zeit-Verhältnissen und Irrthümern unterstützte Gewalt am Herzen Europa's scheiterte: so ist schwer zu fürchten, daß nordische Enkel einen dickern und weitern Ruderring, als ihre Großeltern uns zerschlagen halfen, je schmieden und umlegen können. Denn wenn man auch nicht einmal einrechnet, daß alle Staaten der Erde sich durch Kompaßnadel und Feder und Zepter jährlich mehr zu Einem Bunde zusammenheften, und die Erdgürtel zu einem morali-

schen Oerte in einander wachsen — so daß das europäische Gleichgewicht sich endlich zu einem Weltgleichgewicht ausbreiten muß —: so werden gebildete Völker gerade von der Bildung mit doppelter Brustwehr gegen Allherrschaft gedeckt. Die Bildung entkräftet nicht den Mittelstand, noch weniger das zahlreiche Untervolk, dessen Körper die harten Gewerbe und Plagen des Lebens abhärten und gestählt erhalten, sondern zur Faustkraft tritt noch als Ueberschuß Gewandtheit und Weite des geistigen Blicks. Die höhern und höchsten Stände aber, welche überall im Kriege, wie im Frieden, mehr auszusinnen als auszuüben haben, werden, wenn Bildung verweichlicht, aus Brustwehr doch Kopfwehr der Länder; und ein entnervter Befehlhaber kann glücklich nervige Bauern, wie Alter die kräftige Jugend, leiten. Ja, auch der schwelgende Alcibiades, der Königsohn, der französische Heerführer, wandelt sich im Felde leicht aus einem Perser zum Sparter um.

Erst das jetzige Einathmen der frischen freien Luft gibt uns den rechten Nachgeschmack der lähmenden, faulen Kerkerhaft, mit der wir uns bisher vergessen mußten; ja, nach einiger Zeit, zumal nach dem zweiten Tempelbau deutscher Verfassung, werden wir unsere vorige babylonische Gefangenschaft kaum mehr begreifen können. — Manche Hoffnungen kann man *hegen*; andere kann man *beweisen*. Unter die *gehegten* gehört die, daß manche Fürsten aus dem, was sie bisher gefürchtet und erlitten, endlich auskundschaften, was sie eigentlich zu fürchten haben, nämlich nicht etwan den giftigen Kirsch-Lorberbaum auf Elba, sondern die kleinen Schmarotzerpflanzen auch am edelsten Stamm, die eignen, feindlich-stärkenden Schwächen. Zufolge dieser gehegten Hoffnung würden einige Fürsten recht gewissenhaft und scharf die Ruhepunkte in sich aufsuchen, wo der jetzige Taufnamlose

auf Elba sonst seinen langen Hebel aufgelegt, und dann leicht die schwersten Throne aus der Wurzel gehoben. Das Volk war wegen des rückenden Ruhepunktes des Zepterhebels schwerer zu bewegen, und der Gipfel wogte daher, wenn der Stamm stand; daher zeigte die Weltfeier weniger die Völker als die Fürsten in erneuerter Gestalt. Deutschland als Volk könnte man dem Diamante vergleichen, welcher, zertrieben von dem Glutkeile des Brennspiegels, doch immer die vorige Eckengestalt, obwol verkleinert, fortbewahrt, sowol in den Absprüngen als im Mutterstein. Wie überhaupt Völker als Massen weder den Werth noch den Unwerth der Einzelnen, der Ausnahmen, der Höheren annehmen können, ja den Unwerth noch weit weniger als den Werth: so haben die deutschen Völker tapfre Eigenthümlichkeiten zu behaupten gewußt — alte Tapferkeit — alte Ehrliebe — alte Fürsten-Liebe — Gehorsam und Opfer für irrende und gezwungene Obern — bei allem Ingrimme gegen die ausländischen Dränger und Treiber.

Nach den Hoffnungen, die man hegen, kommen die, welche man stützen kann. Und diese Hoffnungen sind, daß in den alten wiedergekrönten Landesvätern und in den alten aus Waisen zu Landeskindern wiedergetauften Landeskindern das wechselseitige Unglück der Entbehrung, und das wechselseitige Erkennen des gereiften Werthes zu einem neuen Lieben, einem edlen Herrschen und Dienen, auseinander blühen werde — daß jede fürstliche Aehnlichkeit und Nachahmung jenes Menschen, den man lieber verhülle als nenne, in das Grab des Urbilds sich nachsenken werde — und daß die Fürsten, aus einerlei Gruftabgrund heraufsteigend in die frische Ebene, einander noch auf den hohen Thronen liebend kennen werden — und daß das Abstoßen zwischen Wehr-, Lehr- und Nährstande nun, seitdem auf dem Schlachtfelde die Herzen

aller Stände Eine Brust dem Feinde und dem Tode entgegenpflanzten, in ein gemeinschaftliches Anziehen zu der Vaterlandliebe übergehen werde — und daß Alles besser und die Menschheit mehr werde werden. . . .

Ach, ich mag nicht weiter hoffen — — Um indeß diese periodischen Betrachtungen in etwas schicklich für einen Damen- und Musenkalender mit einigen poetischen auszumachen, und gut zu machen, sollen folgende polymetrische Gedichte abschließen.

* * *

Die mißverstandne Zukunft.

Nur ein Jahr schied den Unglaubigen der Vorsehung von ihrem Glaubigen; lange lag als eine schwarze Wolke voll Gewitterregen das jetzige aufgeheiterte Jahrhundert vor uns. So erschien einst den jammernden müden Schiffern ein langer dunkler Wolkenstreif am Horizont, und es war die neue Welt, wodurch die alte zur neuen wurde, und zur reichen.

Die Reiche im Norden.

Glaubtet Ihr, sie gingen unter? Nur ihrer Sonne ahmten sie nach; am längsten Tage berührt die Sone mit bleichem Abendlichte das nordische Meer, und hüllt sich untergehend in die Wogen ein; aber plötzlich erhebt sie sich wieder als junger Morgen und stralt neugeboren in die Welt.

Deutschland in seiner Erniedrigung.

Was verlor Deutschland in seinem Staube? Eben was der Diamant in dem seinigen: die dunkle Schlackenrinde; und dann erschien der Glanz.

Das schöne Osterfest.

Wann wurde das schöne Osterfest in Europa begangen? Am letzten Osterfeste, als die Auferstehung der Freiheit die Auferstehung des Erlösers feierte. Das Riesenkreuz, das in Deutschland stand, wurde, wie am grünen Donnerstage das Kreuz in der Peterskirche, zu einem schimmernden Sternbilde erleuchtet, und die Freudenthränen glänzten als Lichter an ihm. So denke denn Deutschland bei künftiger Kreuzes-Erfindung, Kreuzes-Erhöhung, Kreuz-Abnahme, auch an Kreuzes-Erleuchtung.

Das Volk als Selberretter.

Die Tyrannen wollen gegen Druck durch größeren abstumpfen und Thränen durch Thränen wegschwemmen. Aber die Thränen der Völker fallen wie in Tropfsteinhöhlen die Tropfen; sie bleiben beisammen und versteinern sich endlich zu zackigen Säulen, und diese Säulen trotzen und halten.

Das Verstummen neben dem Behorchen.

Gräuliche Zeit! wo die Wahrheit, die Freiheit, die Freude, sogar der Jammer schwieg und nichts laut wurde, als die Kanone mit ihrem ganzen Kriege. Ein Gleichniß dieser Zeit wohnet auf den Eisbergen und auf den Eismeeren: dort auch schweigt die Welt; kein Blatt, kein Vogel, kein Lüftchen wird gehört im weiten Tode; nur von Zeit zu Zeit donnern fallende Schneegebirge und brechende Eisfelder, und durchziehen die Wüste des Ohrs. — Aber über die Stille der Welt war Dionysius finsteres Schallgewölbe erbaut, und der Fall jeder Thräne in Europa wurde vom Tyrannen gehört.

Die Vorsehung.

Glaubt mehr an Gott, wenn er euch auch nicht erscheint; er steht nicht nur als Sonne, sondern auch als Himmel über dem Erdeleben; und in welche Nacht sich die kleine Kugel drehe, sie schauet immer einen Himmel an. In der Unendlichkeit wohnt mehr Licht als Nacht — und gegen welche Ferne ihr euch wendet, schimmern Sonnen. Das Weltall wirft keinen Schatten, es ist ringsum bestralt.

Die Folge.

Die Asche flog, der Städte und der Todten, und erstickte die Gegenwart; und die Landschaften wurden, wie unter einem Aschenregen Vesuvs, grau und das Grüne starb. Aber sahet ihr nicht voraus, daß der Aschenregen des Feuerbergs später alle Wurzeln nährt, heiß alle Zweige und Blüten treibt und gewaltsam ein Eden aus der Wüste zieht?

Fürsten und Völker.

Wenn Fürsten weinen, so bluten Völker; sind die Berghöhen umwölkt, so überregnet es die Ebene. Jetzo endlich, allgütiger Gott, sind die deutschen Thronhöhen entwölkt und stehen im Blau als Zeiger einer hellen Zukunft gelobten Landes. — Aber ihr Fürsten bedenkt, daß Augen leichter zu trocknen sind als Wunden, und die Höhen schneller als die Ebenen.

Die Verwechslung des Himmels mit der Erde.

Der Geist der Zeit mußte die Puppe durchbrechen, und sich erlösen und Flügel gewinnen: und so verwandelte er sich blutend. Aber wir glichen dem Aberglauben, welcher die blutigen Tropfen, die dem Schmetterling unter der Entpuppung entfallen, für Blutregen des Himmels ansieht.

VII.

Ruhige Darlegung der Gründe,

warum die jungen Leute jetzo mit Recht von dem Alter die Ehrfurcht erwarten, welche sonst selber dieses von ihnen gefodert.

[Geschrieben fürs Morgenblatt im October 1814.]

---

§. 1.

Ich würde diese ruhige Darlegung der Gründe, warum u. s. w. gar nicht schreiben, wenn das Vorurtheil der Ehrfurcht noch so herrschte, wie sonst; aber die schweren Zeiten sind, hoff' ich, zum Theil vorüber, wo in Gesellschaften ein junger Mensch sich noch gepreßter fühlte, als jetzo ein alter — wo in Sparta ein jeder Graubart ein Milchkinn auf der Straße anfassen und fragen konnte, wohin es wolle; eine Frage, die ein glühender Mensch nicht so leicht beantwortet, als ein abgelebter verkohlter denkt — wo überhaupt alte Republiken und alte Despotien einander in der Steigerung und Versteigerung des Alters überboten — und wo sogar das Wort monsieur noch ein Ehrentitel *) war; denn es

*) Sogar die Heiligen wurden sonst, wie der Bruder des Königs, Monsieur genannt.

besteht aus mon und sieur, d. h. senior oder der Aeltere, weswegen aber eben kein Jüngling gern Monsieur, d. h. „mein Alter" sich angesprochen hört, besonders wenn er (den Geist etwan abgerechnet) älter scheint, als er ist.

Demungeachtet erfährt die Jugend noch nicht überall alle die Verehrung vom Alter, die ihr gebührt, und sie setzt solche oft mehr voraus, als daß sie sie empfinge. Magna, sagt Quintilian, puero debetur reverentia; dieß heißt zwar in der freien weiten Uebersetzung: vor Kindern handle mit scheuer Ehrfurcht für ihre Unschuld; aber in einer engen knappen läßt sich's auch so geben: Jedem jungen Menschen, der eben von der Hochschule, oder aus der Armee, oder aus der Hauptstadt kommt, sind die Alten Ehrfurcht (reverentia) schuldig, und sie sollen sich bescheiden, und wissen, wen sie vor sich haben.

§. 2.

Es ist angenehm zu bemerken, daß man in geselligen Verhältnissen hierüber ziemlich ins Reine gekommen. Da wir die Solone, Lykurge und Moses des geselligen Tons vorzüglich in Hauptstädten, an Höfen und bei Weibern zu suchen haben, so kann das Ansehen, welches die jungen Leute da sich geben und sich verschaffen, am besten beweisen und zurechtweisen.

§. 3.

Unter den Hauptstädten ragt Paris als der Sinai geselliger Gesetze hervor. Der Pariser, der noch den blauen Hosenband- und Lilienorden der Jugend trägt, tritt in einen Saal (jeder ist sein Krönungsaal), zwar nicht mit Geringschätzung, aber doch mit kühler Schätzung des Alters ein — er sagt da seine Meinung zuerst, weil er jünger ist — wie

schon in Sitzungen die jüngern Räthe zuerst stimmen — er ist sein eigner Großwürdeträger, und kümmert sich, wenn er seinen Schneider gehabt, um Niemand — er muß (der junge Mann weiß nicht anders) so viele tausend alte Menschen und alte Sachen mit einer gewissen Persiflage ansehen und handhaben, und sich blos mit seiner Selbergenügsamkeit begnügen — und er trägt seine Sätze mit einem gewissen starken Feuer vor, das ihn kleidet; denn wenn Diderot (wie Marmontel erzählt) über die Gegenstände mit dem wenigsten Feuer zu schreiben klagte, über welche er am längsten nachgedacht, so fällt das letzte Hinderniß bei jenen Hauptstädtern ganz weg.

Der Revoluzion soll man wenigstens den Ruhm lassen, daß durch sie, statt des ganzen Volkes, doch das junge frei geworden, und daß die gesellige Freilassung der Jünglinge noch bis jetzo als die einzige sich daraus erhalten hat, wie denn der bloße Anzug eines Incroyable, gleichsam als ein zynisches Ordenkleid, recht den Feldzug gegen das Alter ankündigt.

Indeß würde uns dieß wenig helfen, wenn die deutschen Hauptstädte die einzigen guten Früchte der Revoluzion, eben die Incroyables, nicht redlich genützt, und nicht aus dem Samen jener Früchte deutsche Incroyables gezogen hätten, die sich wol mit Jedem messen — sogar mit dem Pariser — und die mit jedem Schritte sich selber Ehrenwein keltern.

§. 4.

Viel, unglaublich viel trägt zu dieser höhern Selberwürdigung und zu diesem freien Gefühle des eignen jungen Werthes eine bessere Erziehung bei, welche unsre Kinder, wie vor der Geisterfurcht, so vor der Furcht vor Erwachsenen dadurch bewahrt, daß sie mit diesen die meisten Freuden,

z. B. Tanz, Spiel, Gastmahle, Sprechfreiheit an demselben Orte gemeinschaftlich haben. Das Flügelkleid ist gleichsam eine nur zu eng und knapp anschließende toga virilis (Männerrock); man trenne es auf, so springt ein fertiger Incroyable heraus.

§. 5.

Wie von den Weibern — diesen Kontrapunktisten der gesellschaftlichen Tonkunst — die jungen Leute geachtet und über die alten gesetzt werden, weiß wol Jeder, die jungen Leute selber am besten — und der jüngste Gelbschnabel ist ihnen lieber als der älteste Graubart. Ein einziger junger Frischling ist im Stande, einen ganzen Altenweiber- oder Mädchensommer von ältlichen Herrn in einem Damenzirkel zu überglänzen und zu verdunkeln. Schon unter den Weibern selber verlieren, wie Schuldscheine bei einem Konkurse, alte gegen neue. Keine wird sich älter kleiden oder älter schminken — etwa gelb und mit Runzeln — sondern viel lieber jünger, und man kann sich hier auf Beispiele stützen. Die Siamer machen sogar das Beiwort: jung, zum Taufnamen und Ehrennamen des weiblichen Geschlechts, und ein junger Prinz bedeutet ihnen eine Prinzessin.

Es wäre zu wünschen, Männer von Jahren begegneten Jünglingen mit jener Ehrfurcht, die ihnen sogar Damen nicht versagen. Damen von keinen oder wenigen Jahren setzen ohnehin junge Herrn jungen Oelen gleich, die in die Schüsseln zum Verspeisen kommen, alte aber alten, die man in die Lampen zum Leuchten schüttet. Ja, manche Gattin behandelt ihren alten Ehegemahl gleichsam als einen Acht und vierziger, und füllt den köstlichen Wein immer mit jüngerem nach, damit er sich halte; so wenig kann sogar ein alter lange geprüfter Eheherr den Glanz und die Rechte der

Jugend verdunkeln, sondern er hat selber den übrigen zu dem seinigen nöthig.

§. 6.

Man kann daraus errathen — wir kommen jetzo auf die Höfe — ob unsere guten Frischlinge wol an Orten, wo die Weiber gelten und herrschen, und wo der Thronhimmel und der Betthimmel oft über einander stehen, das Ansehen und den Vorzug genießen, den sie vor dem Alter behaupten. Die wilden Völker haben — nach Iselins Bemerkung — nur für junge Leute Achtung, weil bei ihnen nur Tapferkeit gilt. Und wo ist denn Tapferkeit, es sei die des Kriegs — man schlägt sich zum Beispiel — oder die des Friedens und Liebens bedeutender, als eben auf bedeutenden Posten? — Sind denn alte Hofmarschälle, Kammerherrn und hundert würdige ausgediente Hofgreise so selten, welche gleich dem guten alten Weine sich trüben, wenn der junge der Pagen und Kammerjunker in Blüte steht?

Hier erweiset das Alter den jungen Leuten die Achtung, die ihnen gehört, und jenes bekennt gern, wie wenig es leider ihre Jugendtugenden und Jugendsünden erreiche. Es trägt gar nicht seine alten Erfahrungen zur Schau, sondern es gesteht und beneidet ihnen willig die neuen.

Möchte man daher doch einem guten alten Weltmanne die wenigen Fehltritte, die er mit seinen Krücken an den Füßen thut — anstatt daß die Jugend noch Merkurflügel an den Füßen zu Fehlsprüngen trägt — kurz die wenigen Anstößigkeiten, zu welchen er es noch treibt, nicht so unduldsam und hart als Lächerlichkeiten aufrechnen und versalzen und ordentlich noch mehr erschweren, indessen man dagegen einem Menschen in der Blüte nichts übel nimmt, kaum Kardinaltugend, wenigstens keine Kardinalsünden! Wahrlich, ein

armer gichtbrüchiger, wurmstichiger, guter Greis von Ton und Geburt müßte das Recht haben, seinen Ehebruch zu begehen, wo er nur wollte, und das junge Volk sollte die Treppe hinunter geworfen werden.

Ich würde dieß die eigentliche, aber umgekehrte venia aetatis (Ältererlaß) nennen. In noch weiterem Sinne üben die Sineser *) die Billigkeit, welche einem sehr alten Manne die Strafe erlassen, die sie einem jungen auflegen. Dieses Mitleid macht mich oft ehrerbietig gegen manchen, gleichsam aufgetrockneten, halbtodten Weltmann im herbarium vivum (lebendigen Kräuterbuche) eines Hofs oder einer Hauptstadt, weil ich mir den Jammer ausmale — ich sehe seine Steckenbeine an, und stelle sie mir als Malerstöcke unter — wenn man in einem Leben zweimal alt wird, erstlich in der Jugend, dann im Alter, indeß Glücklichere höchstens zweimal kindisch werden.

§. 7.

Ich eile von diesen trüben kanigen Gegenständen zur hellen, lustigen, perlenden Jugend zurück, um in einer so weit verbreiteten Wochenschrift, wie die gegenwärtige, das Meinige nach Vermögen beizutragen, daß den jungen Leuten die Ehrfurcht, die das Alter lieber von ihnen fodert, von diesem selber bewiesen werde.

Was mich und Viele am Meisten für die jungen Leute von Welt einnimmt, ist, daß sie gerade den Vorzug im schönsten Maße selber besitzen, auf welchen die Bejahrten so pochen und trotzen, als hätten sie ihn allein — nämlich ordentliches, hohes, gutes Alter. Wahrlich Jünglinge von einem solchen Alter sind im neunzehnten Jahrhunderte auf-

*) Grosieur's Beschreibung des sinesischen Reichs, B. 2.

zuweisen, daß man den Bart, der ihnen wächset, für einen nehmen könnte, der an Todten im Sarge fortgesprossen. Aber man unterscheidet zwei verschiedene Greise schlecht von einander, nämlich die Naturgreise — die in jedem elenden Dorfe und unter Bettlern zu haben sind — und die Kunstgreise, welche von jenen, wie Kunstdichter von Naturdichtern, verschieden, nur unter jungen Leuten von Stand und Vermögen zu finden sind, und die sich mit großen Kosten hohes Alter, wie Pocken, schon in den besten Jahren einimpfen, und von demselben später gar nicht geplagt werden, sondern im Leben die Figur der Aposiopesis *) machen. Solche Kunstgreise sind im Stande, im 25sten Jahre alle Beweise eines ehrwürdigen Alters zu führen — Brillen und bleiche Farben und kahle Häupter und krummgeschloßne Rücken — desgleichen die nöthigen Aushängeschilder der Jahre von Dickleibigkeit bis zu Hämorrhoiden — und überhaupt heiße papinische Maschinen ihrer Selbst vorzustellen, so daß sie Gästen als jene feinen Zwischengerichte à la Galantine aufzutragen sind, welche aus Geflügel bestehen, das man von allen Knochen gesäubert. Dagegen hab' ich manchen Naturgreis sogar höhern Standes gekannt, welcher von körperlichen Mortifikazionscheinen und Zeugnissen, die etwan ein wahres Alter erhärteten, so viel wie nichts aufzuweisen hatte; aber doch wollte der unveraltete Naturgreis ordentlich geehrt sein von jungen Kunstnestoren, die kaum stehen konnten, und den Hopser im Tanze als ihren Rittersprung machten.

§. 8.

Die ächten Kunstgreise erweisen aber ihr Alter nicht blos mit dem Körper — was leicht ist, da man blos Schwä-

*) Abbrechung in der Mitte.

chen aufzuzeigen braucht — sondern auch mit dem Geist, der Vorzüge ausstellt. Denn brüstet sich der gewöhnliche Greis mit Erfahrungen, so hat der Kunstnestor noch weit mehre, und zwar die allergefährlichsten gemacht; ein matter, glatter Residenzstädter von Geburt oder Geld möchte in der Erfahrungseelenkunde der Körper, zumal des Geschlechts, wol manchem alten Ritter ein Privatissimum nach eignen Diktaten lesen können. — Man erhebe immer und gern am Naturgreise die Kälte und Gleichgültigkeit gegen die Zeit, die ihn umgibt; aber man erkenne auch am Kunstgreise — zumal in den Hauptstädten — dieselbe ruhige Geringschätzung gegen alle Umgebung von Leuten und Sachen an, ja eine noch größere; und wenn der eine Greis nach Horaz gern der Lobredner seiner vergangnen Zeit ist, so geht ja der andere, der Kunstnestor, einen Schritt weiter, und schätzt die Langvergangenheit, z. B. das Mittelalter, das Griechenalter, ungemein, ohne die zu junge Gegenwart bedeutend seines Blicks zu würdigen.

§. 9.

Und in der That geht diese Aehnlichkeit beider Greise — damit ich nicht zu parteiisch für junge Leute von Jahren scheine — bis zu den Fehlern. Von einem gewissen kitzelnden Selberdünkel, den die alten Alten haben, sind auch die jungen Alten nicht frei zu sprechen; es ist aber dieses närrische Jücken des innern Menschen komisch genug auch dem äußern, wenn er sehr alt, und wenn er sehr jung ist, gemeinsam eigenthümlich, und der Engländer William *) hat einen besondern Floh entdeckt, den er pulex pruriginis senilis nennt, und welcher das ältliche Hautjücken und die pru-

*) Entomologie von Jördens, B. V.

rigo formicans, oder das ameisenartige der Jünglinge zugleich erregt. Der Floh selber ist mir noch nicht vorgekommen.

Wenn der Kunstnestor eben so, wie der Naturnestor, zuweilen gern den Jüngling spielt, so ist diese Ähnlichkeit nicht so auffallend als die folgende. An sehr alten Männern nahm man häufig ein unerwartetes Scheinaufleben gewisser Triebe wahr, die als kraftlose revenants, oder Gespenster, spukten, und welche thaten, als ob sie noch lebten; aber auch in unsern Kunstgreisen findet man eben so oft solche Triebe des Geschlechts, die noch nach dem Tode nächtlich umgehen, und wie verstorbne alte Raubritter das vorige Leben affenmäßig nachspielen.

§. 10.

Doch wir wollen aus dem Dunkeln wieder ins Helle, und nun die einfältige Frage vorlegen: welcher von beiden Greisen wol Ehrfurcht dem andern abzufodern habe, ob von Kunstgreisen ein Naturgreis, der nur wider Willen und ohne sonderliche Aufopferung einer geworden, und der vielleicht gar unter grauen Haaren eine Menge Jugendmark versteckt — oder ob nicht zehnmal mehr von Natur- und Gratis-Veteranen ein wahrhafter Kunstgreis, welcher das hohe Voralter wirklich empfindet, das er vorzeigt, und der diesen Schatz, der ihn vielleicht ein halbes Leben kostet, lieber verhehlt als auskramt? — Offenbar wird sich hier der abgeblätterte Mann vor einem abgeblühten bücken müssen.

§. 11.

Ehe ich weiter gehe, stell' ich einen lang gepflegten Vorschlag (ich muß ihn künftig viel weiter ausführen) blos flüchtig auf, daß wir die Stufenordnung der Römer, wo

nur die höhern Jahre zu den höhern Posten hoben — das 25ste Jahr nur zur Quästur, und das 30ste zum Tribunat, das 40ste zur Prätur, und erst das 43ste zum Konsulat — geradezu umwenden sollten, so daß man nur sehr jungen Leuten die besten und höchsten Stellen im Lande gäbe; was man zwar jetzo wol hie und da auch thut, aber doch mehr aus Rücksicht auf Einfluß und Stand, als aus wahrer Liebe für das allgemeine Wohl. Man sollte einsehen, daß ein Kunstgreis weit mehr Einnahme zu seinen Frühlinglustbarkeiten des Lebens braucht, als ein dürrer alter Mann zu seinen Winterlustbarkeiten, und daß jenem schon seine kurzen Nächte mehr kosten, als diesem seine kurzen Tage. Warum ist eine umgekehrte oder eine Contre-ancienneté nicht allgemeiner, sondern nur eine glückliche Ausnahme? Da unsere Kunstgreise nicht (wie die alten Deutschen) deutschen Weinen gleichen, sondern mehr den südlichen ähnlich sind, die mit dem Alter herunter kommen: warum benutzt man solche Trauben nicht sogleich auf dem Stock und in der Kelter? Und könnte man ferner nicht — wie man schon sündige Geistliche auf dürftige Pönitenz- oder Reu- und Bußpfarren versetzt — eben im Alter und nach vielen Dienstjahren — weil man desto mehr zu bereuen bekommt, je länger man lebt und fehlt — noch mehre Pönitenz-Beamten einführen, Pönitenz-Präsidenten, Pönitenz-Direktoren, Pönitenz-Minister, Reu- und Buß-Bischöfe? Ich wüßte nicht, warum nicht.

§. 12.

Wenn wir — um zurück zu kommen — aus den geselligen Zirkeln in die gelehrten übertreten, so finden wir da erst die jungen Leute im ganzen Glanze, und es ist nicht ihre Schuld, wenn das Alter ihnen nicht all die Ehrfurcht erweiset, die sie erwarten.

Die Philosophie kommt zuerst, obgleich sonst als akademische Fakultät zuletzt.

Der geistige Unterschied ist kaum glaublich, der zwischen einem Jüngling, welcher eben mit einem neuen philosophischen System von der Akademie oder aus der Presse im netten Sommerbalge kommt, und zwischen einem alten Manne obwaltet, der seinen Winterbalg von alten Meinungen noch nicht abgestreift; aber dieß verleiht eben dem Jüngling jene stolze, ja oft grob scheinende Haltung gegen ältere berühmte Schriftsteller und Philosophen, die er sonst vielleicht passieren ließe.

Es braucht es gar nicht, daß gerade den drei Königen oder Weisen vom Morgenland oder orientierenden Orient, Kant, Fichte, Schelling, ein Jüngling bewillkommne; alle akademische Unterkönige, ja Wappen-Könige, Prätendenten jener königlichen Häuser, z. B. Wagner u. A., kurz Jeder, der seinen Katheder zu einer philosophischen Kathedralkirche, seine Lehrkanzel zu einem neuen Lehrgebäude, und einer transzendentalen Krambude ausbauet, jeder solcher kann uns Jünglinge liefern, welche wissen, was er ist, nicht etwa blos ein oben besagter Weiser aus Morgenland, sondern der Stern des Weisen selber, welcher dermaßen leuchtet, daß man weiter kein andres Weltlicht zum Anbeten zu suchen braucht.

Wenn nun den Jünglingen ein solcher Leuchtriese der Diktator ist, unter welchem, wie unter dem römischen, alle andere Aemter pausieren, so reisen sie als Prodiktatoren (nach Art der Prokonsuln) von Akademien oder aus ihren Schreibstuben in die Provinzen und erwarten Gehorsam und Rang. Aber in der That etwas Schweres muthet man einem Jüngling zu, zugleich seine Bescheidenheit zu behalten, und doch auf einmal ein neues System in Besitz zu haben, und den

Scheitel als einem Granitgipfel zu tragen, wovon man auf alle vorigen umliegende Systeme wie auf alte Niederschläge sehen muß — so auf einmal der Mann zu sein, der gerade das weiß und hat, was die ganze Vorwelt vergeblich suchte — so in seinem einzigen Kopfe ein schweres geistiges Pern herum zu tragen und unter den leichten Papiergeldmäklern. —

Ist es je erlaubt von Verstand zu kommen, so ist es hier, wo man einen ungeheuern bekommt, und nicht verliert, so wie bei den Inhabern der Südsee-Akzien *) mehr Leute durch Bereicherung als durch Verarmung toll wurden.

§. 13.

Das Höchste der Bescheidenheit, was man von einem neugebornen Anhänger eines neugebornen Systems erwarten, aber nicht von Jedem verlangen kann, ist stilles Mitleid mit bejahrten, seinem Systeme unzugänglichen Männern. Aber nur ist dieses milde Mitleid nicht jedes feurigen Jünglings Sache, sondern Mancher, wenn er im Vergleichen seiner Jugend gegen fremdes Alter an seinem Ich wahrnimmt, was Schelling, Schubert, Schlegel von der ganzen Menschheit behaupten, daß sie sogleich mit höchster Kultur angefangen, und erst später etwas barbarisch geworden, mancher solcher wird nach ähnlicher Kultur auch so etwas von barbareskem Staat und Barbarus gegen einen und den andern Antibarbarus. Unmöglich kann ein solcher philosophischer Spießer sich auf langes Unterscheiden zwischen Alten vom Berge und zwischen Alten vom Thale einlassen, sondern er spießt Groß und Klein, wie auch der Spießer im Walde, nach Bechstein, gefährlicher verwundet, als ein altes Thier von Sechzehnenden.

*) Arnold, über Wahnsinn, nach Hale.

Wahrlich, es sind junge Leute, treffliche Schafe, aufzuweisen, welche noch naß vom Schafwasser des Systems tropfen, in dessen Amnionshäutchen sie genährt und groß getragen wurden, und die schon ungehörnt nach Allem, nach Kant und nach Jakobi, stoßen.

Steht der junge Mann vollends auf einem Lehrstuhle, den jüngere Männchen umringen — gleichsam auf einer cathedra rostrata, mit Gelbschnäbeln statt mit Schiffschnäbeln besetzt — und wird so eigne Jugend durch immer jüngere gehoben — so steinigt er die Sonne mit Mondsteinen, und er ruft, durch die Straßen ziehend als Musensohn links: „Lichter weg," und rechts: „Lichter heraus zur Illuminazion."

§. 14.

Viel freilich, so gar sehr viel ist wol an ihnen selber eigentlich in der Wahrheit eben nicht; aber wie so reichlich wird dieß erstattet durch das System, das sie an sich gebracht, und wie auffallend gleichen sie bei der Unfruchtbarkeit ihres Reichthums der Insel Island, welche zwar kein einziges grünes Gesträuch emportreibt, aber in sich ganze niedergeschlagne Wälder-Flötze versteckt! Jeder, dessen Jugendzeit glücklicher Weise gerade in ein philosophisches Direktorat und Prorektorat einfiel, der schätze ja ein Glück, das ihm die sandige Laufbahn zum Wahrheit-Ziele um Zweidrittel abkürzt, indem er, mit seinem Systeme im Kopfe, die Wahrheit weder mehr in der Vergangenheit durch langes Gelehrtwerden zu suchen braucht, noch erst von der Zukunft zu erharren hat; er hat, wie sich auf acht Tage der Wolf satt fressen, und das Kameel satt trinken kann, gleichsam auf eben so viele Jahrzehende sich vollgemacht, und kann so ziemlich damit auslangen bis in die andere Welt.

§. 15.

Eine eben so wichtige Klasse junger Leute, welche dem Alter Ehrfurcht gebieten, wie versagen kann, ist die poetisch-kunstrichterliche.

Ich will es gar nicht für einen eigenthümlichen Vorzug unserer Zeit ausgeben, daß unsere jungen Dichter ihre Ueberlegenheit über bejahrte berühmte fühlen. Denn da der Dichter Alles ideal vergrößert, so ist er auch der Vergrößer-Spiegel seiner Selber; doch dürften wir den kleinen Vorzug eigentlich behaupten, daß wie die Aegypter den Apollo oder Musengott in der Gestalt eines Käfers in ihrer Geheimschrift darstellen, eben so ein neuerer Musensohn den Musengott durch sein Käferwesen glücklich genug darzustellen und zu repräsentieren glauben darf, vorzüglich wenn er die sechs Käfer-Füße als Hexameter, und über den dünnen Käferflügeln die goldnen Flügeldecken artig bewegt und ausstreckt, und als Käfer richtig fliegt und schnurrt. In der That, wenn (nach Esper und Andern) Höhlen durch Leere und Dunkel um die Hälfte größer erscheinen, so müssen einem neuern poetischen Kopfe seine Gehirnhöhlen oder Kammern wegen ihrer Helldunkelheit und Geräumigkeit um die Hälfte größer vorkommen, und folglich er selber dazu, der Kopf.

§. 16.

Am wichtigsten aber ist die frohe Erfahrung, daß unsere neuern Dichter sich unverhofft schnell in Kunstrichter umsetzen, und als solche erst zeigen, was eigentlich zu verehren ist, ob Alter oder Jugend.

War sonst bei den Deutschen im Allgemeinen die Kritik früher als die Kunst, so macht der Einzelne jetzo umgekehrt seinen ersten Roman und Vers gewiß um eine Buchhändler-

messe früher, als seine erste Rezension und Aesthetik; aber hernach geht desto schneller die Verwandlung eines Dichters in einen Kunstrichter vor sich, nicht nach langen poetischen Jahren und Bänden, wie bei Klopstock, Schiller, Goethe u. s. w., sondern nach kürzester Zeit, wie etwan die ähnliche bei dem Maikäfer, der weich und weiß aus der Erde kriecht, aber auf der Stelle an der Luft erhartet, erstarkt und erbraunt *). Und alsdann fängt eben der junge Mann das Reinigen und Fegen der ältern Dichter an, und sagt in seiner Rezension und Geschmacklehre, er wünschte, es wäre mehr hinter ihnen; denn er versüßt sein Urtheil nicht, sondern hält (nach der neuern Scheidekunst) die stärksten Säuern für die kürzesten Bleichmittel.

Auf diese Weise findet Diderich von Stade, der vom plattdeutschen Worte Sang das Wort Zank ableitet **), ordentlich eine praktische Bestätigung.

Besser ist's allerdings; denn hat ein junger Mensch z. B. als Naturphilosoph gar nichts gedichtet, wenigstens nichts Gutes: so greift er desto unparteiischer und schärfer Dichter an, und trägt um so mehr zur Bildung und Erziehung sowol des Alters als des Zeitalters bei; etwan so wie das Diamantpulver, womit man Diamanten feilt, nur aus unreinen schwarzen bereitet wird, weil diese härter sind, als

*) Ein anderer wird aus dem leichten Uebergange vom Dichten ins Richten, von der Poesie in die Praktik Schlüsse ziehen und sogar den Schluß erzwingen, ihre Dichterei sei nur eine nachgeahmte, nachgesungene, und von außen durch Reflexion entlehnte, und daher sei eben der Uebergang von singender Reflexion in lehrende ein leichter, und nicht einmal einer, sondern bei ihnen wieder im Kleinen, wie bei Deutschland im Großen, Kritik früher da gewesen als Kunst.

**) Krünitz, Enzyklopädie, B. 75, S. 270.

gute; und in der That richtet Goethe weich und Arndt und Müllner hart. —

§. 17.

Inzwischen will ich dieses Lob der Kraft, dem Alter zu imponieren, nicht blos auf junge Dichter und Geschmacklehrer einschränken und einziehen. Jugend hält sich, wie Römer den Fiskus, stets für reich *), oder erklärt sich wie Louis der XIV. im dreizehnten Jahre geradezu für volljährig, ohne jeden alten Narren besonders darüber zu befragen. Es ist aber vollends noch mehr zu hoffen, daß ein junger Arzt, ein junger Staatswirthschafter, ein junger Staatsbeamter jeden Fachs, welcher sein neues frisches System nach Hause bringt, vor jedem Alten, der noch in der Wüste des seinigen fastet, Eckſteine in Abendmahlbrod verwandeln, und den Alten selber auf eine Berghöhe stellen wird, wo er ihm alle Reiche der Wahrheit zeigt und sagt: Verehre mich gehörig, so hast Du sie.

§. 18.

Um manche junge Leute unserer Zeit würdig und hoch genug zu stellen — dieß sag' ich mir so gut, obwol ich erst ein Fünfziger bin, als ältern Mitbrüdern — muß man sich nur nicht an ihr Außen kehren, durch welches freilich ihr Innen sich oft schlecht ausspricht. Zu diesem Außen gehört vorzüglich, was sie Schriftliches liefern an Büchern oder an Kollegienarbeiten; denn wie Haller in seiner Physiologie bemerkt, daß der Muskel wegen seiner ungünstigen Hebel-Lage nur ein sechszigstes Theil von seinem Streben in der äußern Wirkung darlegen könne, eben so können Junge

*) Fiscum semper censeri locupletem.

unsrer Zeit die ungeheuern Kräfte, die sie in sich so lebhaft spüren, nur schwach außen in Werken offenbaren, und müssen sich blos mit dem Bewußtsein derselben genügen. Weiß man aber dieß einmal, so wird man (ist man sonst billig) allezeit, wo ein neuerer Jüngling Satiren, Epopöen, staatswirthschaftliche Plane, Geschmacklehren, zehnmal schlechter liefert, als er sie angekündigt, gerade darin die Beweise finden, daß der junge Mann erhebliche Schätze in sich verstecke, die er selber besser kennt, als zeigt; kurz man wird solche Köpfe für solche Berge halten, welche nach den Bergkundigen eben durch Flachheit, Unfruchtbarkeit und verdorrte Gipfel das Dasein verborgner Erzadern entschieden ankündigen.

§. 19.

Diese wenigen Worte und neunzehn Paragraphen glaubt' ich der Wahrheit, so wie den jetzigen jungen Leuten schuldig zu sein. Auch meines Gleichen und noch ältern Personen hoff' ich damit keinen unangenehmen Dienst geleistet zu haben, indem diese nun mit mehr Ueberzeugung dem jungen Volke allen den Respekt beweisen können, den sie sonst von ihm gefodert.

Um aber ganz unparteiisch zu vollenden, falls es doch manchen Altgesellen scheinen wollte, als nähm' ich in meinem gewissermaßen noch blühenden Alter zu leicht die Partei der prangenden Jugend, will ich Alles, was noch für den Vorrang höherer Jahre vorzubringen ist, aufrichtig und gelassen aufstellen, und es dann mit Einem Schlage umwerfen:

„Noch kein Volk (so kann man vorbringen), nicht einmal das gallische, hat statt eines Rathes der Alten einen Rath der Jungen gehabt — oder statt vier und zwanzig

Weltweisen ein Juniorat von vier und zwanzig Jüngsten, aber jedes edelste Volk und jedes beste Zeitalter, von Indiern, Griechen und Römern an bis zu den Britten und Deutschen, hat das Alter schöner gekrönt als mit Dornen, und die Strafe, welche in Sparta der Hagestolz erfuhr, im Alter nicht die gesetzliche Achtung zu genießen, wird leider in verdorbnen Zeiten von Kindern an ihren Eltern vollstreckt. Sogar die Wilden, sobald sie von der Stufe bloßer Tapferkeit emporgestiegen, schließen sich an die Verehrer der Jahre an. Wenn kraftvolle Völker gerade vor den Jahren der fallenden Körperkräfte sich beugten, so entschied hier nicht allein etwa ein weiches Mitgefühl mit Wesen, welche lange getragen und geduldet haben, und also wieder zu tragen und und zu dulden sind — welche zwischen der abgeleerten Vergangenheit und der versperrten Zukunft auf der kalten Gegenwart wohnen, jeder Greis nur auf seiner Insel im Weltmeere. — Etwas mehr, aber auch nicht Alles, entschied die jugendliche Dankbarkeit gegen die Sämänner der jugendlichen Ernten, gegen die geistigen Curatores aetatis (Pfleger und Schirmherrn der Jugend) welche den Jünglingen die Waffen zu ihren geistigen Eroberungen, ja zu den Feldzügen gegen das Alter selber geschmiedet.

„Sondern es wurden vorzüglich darum die Jahre verehrt, weil Völker aus Erfahrung wußten, daß es gewisse Wahrheiten und Kenntnisse gebe — z. B. eben die folgende — welche nur durch Hülfe der Jahre gewonnen werden, so daß alle übrige sonstige Kraft der Jugend doch die Zeit nicht ersetzt. Daher hat auch der größte Kopf sich später großer Lücken zu schämen, die ihm der vorige blühende Reichthum nicht hatte ersparen können. Daß man vor dem vierzigsten Jahre nicht klug werde, dieser Satz sollte aus einem lieblosen Sprüchworte zu einem sinnvollen werden, und statt einiger

Millionen Niemanden meinen, als die ganze Menschheit auf einmal, und unsern J. J. Rousseau nebenbei, der auch im vierzigsten Jahre sein eigner Reformator und Prätor wurde.

„Welcher Zeit aber ist die Hülfe und Achtung des Alters nöthiger, als der unsrigen, wo die kecke Jugend schon blühende Flachsstengel für Ariadnes Fäden hält — wo den Völkern die Gewalt schöner fester Gewohnheiten und Sitten abgeht, welche blos noch in alten Menschen ihre Jubelfeier hält — wo der umherstrudelnden, um alle Himmelgegenden herumlaufenden Jugend zum Leuchtthurm der ältere Mann so nöthig ist, der sich aus der jugendlichen Unbestimmtheit eine bleibende Richtung gewonnen? — Wenigstens sollte in einer solchen Zeit der Jüngling seinem Vater stets ernst zuhören, wenn dieser erzählt: So alt ich auch bin, und gewiß viel Neues erfahren habe, so muß ich doch immer mit sonderbarer Ehrfurcht an meinen alten guten seligen Vater gedenken."

Und dieß sind also die Gründe, die man für den Vorrang des Alters beizubringen hat??? — Ich muß fast lächeln.

VIII.

Wahlkapitulazion

zwischen Vulkan und Venus, am Abende, bevor diese die Regierung der Erde auf 1815 antrat, von Jean Paul Friedrich Richter, als Ohrenzeugen und Zwischenredner, unverfälscht dem Drucke mitgetheilt in zehn Kapiteln †).

Erstes Kapitel.

Selbermagnetismus.

Da ich über den jährlich regierenden Planeten — welcher im Jahr 1815 nach bekannten Astrologen die Venus ist — wie gewöhnlich im Morgenblatte etwas vorbringen wollte: so sann und las ich während des ganzen Wolfmonats über die Göttin der Schönheit nach, und brachte sie gar nicht aus dem Kopfe, wie Andere sie nicht aus dem Herzen; aber Umgang mit ihr ist immer, sogar unter der bloßen Gehirnschale, von Folgen, und ich erfuhr zuletzt durch meine geistige Anstrengung fast das Schicksal Eulers. Wie dieser an einer algebraischen Aufgabe, welche Monate erfoderte, sich durch eine dreitägige Lösung derselben eine Blindheit holte: so zog

†) Nach der eignen Handschrift J. P's durchgesehen. F.

ich mir durch Denken ein magnetisches Hellsehen zu. Dieser Selbermagnetismus ist weiter nichts, als ein Beleg zu jenem andern, wodurch eine Julie N. N. in Celle von selber in den magnetischen Schlaf verfiel, den Hr. Präsident von Strombeck in einer bekannten, den Nachflor der Ungläubigen ausrottenden Schrift schön und zeugentreu beschrieben. Zu Folge dieses Berichts machte die Kranke während des magnetischen Schlummers ihre Geschäfte und Besuche, wie sonst, nur jene besser, und diese mit dem schmeichelnden Glauben, sie lebe mit den Damen und Herren schon in der andern Welt, und habe nur Selige und Himmelsbürger, statt Erdenbürger um sich. Wahrscheinlich befand Swedenborg sich in einem solchen, blos von innen erregten Magnetismus, als er Verstorbne um sich sah und hörte, und sogar unter den Bewohnern der verschiedenen Planeten so einheimisch und wie zu Hause war, daß er zuerst ihre Geschäfte uns offenbaren konnte.

Indeß in einen ähnlichen Zustand, sei es damit, wie es will, gerieth ich selber durch das anspannende Ersinnen eines guten Aufsatzes für das Morgenblatt. Außen sah mir niemand in Bayreuth etwas von magnetischem Schlummer an, weil ich herumging und Augen hatte, wie Jeder; aber innen kam es zuletzt so weit, daß ich als vollendeter Hellseher mich so gewiß auf dem Planeten Venus zu befinden glaubte, als sich Swedenborg in der zweiten Welt.

Alles, was ich nun für die nächsten Nummern des Morgenblattes niederschreiben werde, glaubt' ich wirklich auf dem Planeten zu hören und zu sehen. Ob nicht gleichwol etwas Wahres an meinen magnetischen Gesichten (Visionen) ist, dieß sollte man übrigens nicht so geradezu abläugnen, da ich, wenn Hellseherinnen sogar zeitferne Begebenheiten richtig sahen, wol noch leichter gegenwärtige, wiewol raumferne, muß

schauen können, als ordentlicher Clairvoyant. Auch der sonderbare Umstand ist für die Wahrheit meiner Gesichte von ziemlicher Wichtigkeit, daß alles Geographische und Astronomische, was ich in der Krisis (crisis) auf dem Venusplaneten gesehen und angetroffen, fast wörtlich das wiederholt und sonach bestätigt, was die Astronomen, besonders Schröter, längst durch vieles Rechnen und Schauen auf ihm gefunden, z. B. die ungeheuern Berge, der wolkenleere Himmel.

Anstoß bleibt es mir selber, daß ich droben — wie man sogleich lesen soll — die heidnische Göttin Venus, sammt ihrem Gemahl und Thiergefolge, wirklich gesehen zu haben mir einbildete. Aber verhehlen will ich mir doch nicht, daß sogar mehre Kirchenväter die heidnischen Götter, denen sie noch dazu um anderthalb Jahrtausende näher gelebt, für wahre und wirkliche Wesen genommen und erklärt, nämlich für die lebendigen Teufel selber; einen Glauben, welchen sie durch die Orakel und die Götterbildsäulen noch stärker unterstützen, indem sie das Ertheilen der einen und das Bewohnen der andern den Teufeln zuschreiben.

In solcher Entfernung von den Kirchenvätern und in der noch größern von den Gegenständen ihrer Ansichten dürfte man doch, bevor man magnetische Gesichte zu lügenhaften verurtheilt, ernster eine ganz neue Frage abwägen, ob nicht vielleicht den verschiednen Planeten die Götter ihres Namens als wirkliche Wesen, nämlich als Teufel, nach dem Falle Adams, zu Wohnplätzen und Residenzstädten angewiesen worden. Unsere Erde bleibt immer — dieß merkt wol Jeder — die Hauptsache, das Factotum und All im Universum. Ist nun mit Adam alles Vieh gefallen, z. B. ihm ungehorsam geworden, und ein Theil Vieh davon sogar viehfressend: so können mit der Erde auch die andern Wandelsterne unseres Systems

gefallen sein unter der siegenden Riesenschlange im Paradies, die man gewöhnlich den Teufel oder Beelzebub nennt. In diesem Falle kann wirklich der Oberste der Teufel, als paradiesischer Sieger, mehre seiner Unterteufel und Marschälle zu Fürsten verschiedener Reichsplaneten erhoben haben.

Neuere und ältere Philosophen schreiben ohnehin jedem Weltkörper eine besondere Weltseele zu. Die heidnischen Gottheiten könnte man zu solchen Seelen gebrauchen, und sogar, wie nach dem Platonischen System für den Menschen, so für jeden Planeten eine gute und eine böse.

Zweites Kapitel.

Der Planet und der Hofstaat der Venus.

Es folgt hier endlich meine äußerst merkwürdige Erzählung selber.

Gerade am Sylvesterabend sah ich mich (nämlich in meinem magnetischen Hellsehen) zeitig genug auf die Venus versetzt, die unter allen Planeten (ominös und bedenklich genug) der Erde der nächste ist, und ihr als der größte erscheint, und die wol öfter die Erde und die Schönheiten nach den Astrologen regiert, als alle sieben Jahre nur einmal. Der Stern selber will nicht viel heißen: keinen einzigen See, der nur so groß wäre, wie ein deutscher Park-See, aber gräuliche Berge fand ich da, wie sie schon vor mir Schröter in seinen aphroditographischen Fragmenten beschrieben. Seltsam genug ist es, daß man der Göttin der Schönheit, sowie das Ideal der Häßlichkeit zum Manne, so zum Aufenthalte früher die Insel Cythere, die alle Reisebeschreiber unfruchtbar und bergig finden, und später einen Planeten zugewiesen, auf welchen größere Giganten sich mit Gigantenbergen geworfen zu haben scheinen. Ich war sogleich auf dem höch-

sten dortigen Berge, welcher (wie Flörke berechnet) nach Schröters Messungen *) in vier und achtzigtausend braunschweigische Brocken zu zerbröckeln wäre. (Beiläufig merk' ich für Reisende nach auswärtigen Planeten an, daß sie, um mehre Stunden früher anzukommen, allda immer auf den höchsten Bergen abzusteigen haben.)

Neben mir stand auf dem Berggipfel ein seltsames Lustschlößchen ohne Fenster — aus Juwelenschlacken und Purpurmuscheln mehr zusammengeschoben, als gebaut; und aus den Fugen quoll überall ein Hauch, wie aus einem Blütenhaine. Einige Tauben flogen auf der andern Seite aus und ein. Innen waren einige Hunde, und eine rauhe Männerstimme laut. Ich ging den Tauben nach, und fand in der Schimmergrotte die regierende Fürstin des Jahres 1815, die treffliche Göttin Venus unter ihren Tauben, Sperlingen, Schwanen, Myrten und Rosen. Ich habe in meinem Leben nichts Schöneres gesehen, als die Göttin der Schönheit, und doch war sie von ihrem meergrünen Schleier völlig bis an den Rosenkranz wie vom Meere bedeckt, und hatte ihren berühmten Zaubergürtel nicht einmal am Leibe, sondern vor sich auf dem Schoße, um ein paar Reize mehr für das Jahr hineinzustricken, wo sie uns schwache, ohnehin gebrechliche Erdenleute und Sünder regiert. Hätt' ich der Göttin auf der Stelle meine Liebe erklärt: auf der Erde hätte man sich nicht darüber wundern können, sondern nur im Himmel.

Auf dem Fußboden des rosenroth dämmernden Pavillons that sich ein Schacht oder Rauchschlot (Feueresse) auf, durch welchen hinab man den Gemahl der Fürstin unten in seiner

*) Den 27. Dez. 1791 maß Schröter diesen Venusberg von 22,250 Toisen; der Chimborazo hat nach Humboldt nur 3,357 Toisen.



Schmiede arbeiten sah, den Gott Vulkan. Der dick aufquellende schwarze Kohlenrauch — ich sah wirklich einen Schwan auf ihm schwimmen — verklärte sich am Fußboden zu einem Liliendust, worin man noch lieber untersank als schwamm.

Jetzo vernahm ich erst — da die Hunde von den Sperlingen durch das Picken auf ihre Schnauzen still gemacht worden — zu was ich gekommen war; ach Himmel! zu einer ehelichen Bergpredigt, zu einem prüfenden Konsistorial-Colloquium oder Gespräch, das man sowol in göttlichen und fürstlichen als bürgerlichen Ehen der Kürze und Schonung wegen Zanken heißt! Ein freundlicher und guter Pfarrer im Kanzelputz auf einmal mit seinem Filialgaul — der sonst als ein Kavalleriepferd mitgedient, und jetzo abgesetzt geritten wird — hineinsprengend oder hineingesprengt aus alter Gewohnheit des Viehs in ein sich übendes Kavallerie-Regiment, das feuert und sprengt und hauet; ein solcher guter stiller Reiter setzt sich auf seinem Bataillepferdsattel wol am besten an die Stelle eines Menschen, der auf einmal mitten in seiner Ruhe zwischen zwei zankende Eheleute hineingeräth. Ueber alle Beschreibung brauste und polterte unten der Schmidt seine Keifworte die Esse herauf, um sich selber unter dem Schnauben seines Blasebalgs und dem Klingen seines Amboßes besser zu vernehmen, und die scharfen Worte sollten ordentlich mit den Rauchwolken aufsteigen, und, wie diese, die lieben Augen meiner frommen Venus baizen und ausbeißen; indeß sie selber während meines Eintritts nur linde leise Gegenlaute in die Esse fallen ließ.

Entschuldigen Sie, Herr Legazionrath — fing die Göttin viel zu liebreich an, jedoch ohne aufzustehen — es ist nur mein Mann, der unten einige starke Worte sagt: Sie sollen schon Alles erfahren. —

Es ist mir nicht bewußt, ob der Leser schon von wo-

anders her weiß, daß man auf dem Venusplaneten alle Gegenstände der Erde ungemein klar erblickt, nur aber dermaßen verkleinert, daß ein Mann meiner hiesigen Statur droben nicht viel größer als eine junge Wanze erscheint, und ein Schneegebirg der Erde etwa wie ein neu überzogenes blendendes Federbett. Zu erklären aber möchte die Sache nicht wol anders sein, als dioptrisch so, daß der halbe Dunstkreis der Venus, in welchem nach Schröter oft erst nach 20 Jahren ein Wölkchen schwimmt, mit dem ihm zugekehrten halben Dunstkreise der Erde, ein großes hohlgeschliffnes Augenglas zusammenbildet, das alles Ferne durch Verkleinerung zeigt. Sogar von den hiesigen Werken für das schöne Geschlecht hatte droben die scharfaugige Venus viele Titelblätter gelesen, wegen des gröberen Drucks, freilich weiter kein Blatt. Mithin kannte sie mich so gut als den Oberamtmann Schröter. Mit ungemeiner Grazie erklärte sie sich mir sehr verbunden, daß ich den Namen ihres Weltkörpers — Hesperus — zum Titel einer ganzen Wochenschrift auserwählt. Man sieht wol, daß sie — wie Große und Frauen immer verwechseln — die mährische Wochenschrift Hesperus und meinen gleichnamigen Roman in vier Heftlein miteinander vermischte; aber es beweiset von einer so schönen Fürstin doch immer einige Aufmerksamkeit, und gibt dem Schriftsteller ein Ansehen.

Sie gab mir jetzo Winke über das Meiste. Die vielleicht schelmische, aber doch immer gutmüthige und mitten im eignen Zaubern leicht selber bezauberte und entzauberte Göttin hatte sich von ihrem Gemahle Vulkan überreden lassen — in einer schwachen Stunde, wo er ihr vorstellte, daß er von ihr nicht ein einziges Göttersöhnchen oder Göttermädchen in seiner tausendjährigen Ehe gewonnen, indeß sie andern Göttern (aber der Patron, setz' ich dazu, auch andern Göt-

tinnen) Kinder genug geschenkt —; in dieser schwachen Stunde, wo er ihr ferner noch ans Herz legte, daß sie das ganze Jahr durch stark genug, wie seine eignen Liebschaften beweisen, nicht nur über ihn selber, sondern auch über die Menschen, und vollends alle sieben Jahre ganz besonders, und als die einzige Universalmonarchin über den Erdplaneten regiere — in dieser beredten Stunde hatte sich die liebe Göttin zur Einwilligung berücken lassen, daß der Gott gerade an jedem Sylvestertage vor ihrer Thronbesteigung der Erde, an welchem auf dieser nach alter Sitte den Weibern die Herrschaft über die Männer zusteht, sie selber nach Bedünken ohne Verletzung ihrer göttlichen Majestät beherrschen dürfe; und zum Unglück hatte sie es ihm beim Styx zugeschworen; „was ist ein Tag,“ dachte die Leichte.

Aber leider beerte der alte Schmidt diesen Tag bis aufs dünnste Aestchen ab. Zuerst setzte er sie auf den Stuhl der Juno, von welchem man (ohne sein Aufriegeln) nicht aufstehen konnte, daher auch die herrliche höfliche Göttin sich nicht aufrichten und verbeugen konnte, um mich alten Hesperusschreiber ihren Wünschen gemäß zu empfangen. Ihre geliebten drei Götterputzjungfern, die drei Grazien und die Gebrüder Amor (Eros und Anteros) hatt' er fortgejagt; nur ihr mythologisches Geflügel von Tauben, Sperlingen und Schwanen hatt' er ihr als Pallastvögel (Dames de Palais) gelassen, dafür aber die fatale Keuschheitkommission von Hunden*) bei ihr niedergesetzt und angestellt, welche die zarten Ohren der Göttin betäubten, sobald nur irgend etwas von Freundin oder Freund sich ihr näherte. Sie half sich ein

*) Vulkan ließ seinen Tempel am Aetna von Hunden bewachen, welche den Reinen ruhig einließen, aber Verdächtige anbellten.

wenig durch ihre Sperlinge, welche sie auf die Hunde ablieſs, weil sie, was erst später der Reichsanzeiger (Nro. 232, 1814) bekannt gemacht, längst gewuſst, daſs Sperlinge in den Zimmern die bekannten Plagethierchen der Hunde aufpicken.

In den junonischen Kettenstuhl hatte der hinkende Gemahl sie wahrscheinlich gekerkert, damit sie oben festgepflöckt Alles anhören muſste, was er neben seinem Amboſs während seiner Arbeit in die Höhe schnaubte, weil er ungern, um eines bloſsen ehelichen Gesprächs willen, sein Schmieden aussetzte, und überhaupt mit Verdruſs sich ihr, wie ein sprechender Stutzer, ohne Handarbeit stehend vorpflanzte.

Drittes Kapitel.

Gardinenpredigt.

Jetzo hört' ich ihn deutlicher: „So blas' ich und schmelze gerade seit Calonnes Ministerium daran, mein theuerster Kupfernickel, um Ihr verfluchtes Kupfer aus den europäischen Goldstücken zu treiben. (Im Grimme nannte der Gatte die Göttin gewöhnlich Sie.) Ei, die Scheidekünstler thaten schon Recht, daſs sie das Kupfer zu Ihrem Metalle stempelten *). Die kupfernen Küchengeschirre, die den Leuten unten das Essen vergiften mit Ihrem meergrünen Grünspan, nun diese, liebe Kypris, liebes Cuprum, lieber Kupfernickel, thun doch nur leicht so etwas nach, was Ihr weibliches Küchen- und Kirchengeräth den Männern anthut. — In China läſst man eine verfluchte treulose Verlobte kupferne Schuhe tragen **)“ — das ist was Rechtes. Dero Kupferzeichen ge-

*) Bekanntlich hat bei den Sternsehern die Venus und bei den Scheidekünstlern das Kupfer das Zeichen ♀.

**) Taurinius Reise nach Afrika ꝛc.

fällt mir besser, es stellt sehr gut den Erdkreis vor*) mit dem untern, daran gehenkten Unehrenkreuze, bis nachher das Kreuz der neuen Welt sich auch oben in der alten aufpflanzte. Verflucht, daß doch das Wetter in ein Paar Millionen Weiber auf einmal führe, und in meines zuerst! — O, ich wollte“ — — —

Hier that er heftige Hammerschläge: sie sollten feine Gedankenstriche vorstellen. Ganz leise tröstete ich die Dulderin über den sehr lebhaften Gemahl, und brachte bei: die Hitze unten und die Bewegung dabei setz' ihn vielleicht in beide, und gerade am Meere, woraus die Schönheit der Schönheiten gestiegen, lägen und tobten nach Büffon die Vulkane am meisten. Sie winkte mir aber zum Schweigen, weil er wieder anfing:

„Warum antworten Sie nicht darauf, Sie zerschlagenes, dem Kupfersteine zugesetztes, unreines Schwarzkupfer! denn ich will mich höflich ausdrücken; aber im enzyklopädischen Wörterbuche bei Webel in Zeitz können Sie es kürzer haben**).“

---

*) Die Venus und das Kupfer, mit dem Zeichen ♀ dargestellt, geben freilich einen Kreis, woran unten ein Kreuz hängt, das Vulkan für die bekannte Krankheit aus Amerika ansieht, so wie wieder das astronomische Zeichen der Erde ♀ ihn an das nämliche auf die erste Erdhälfte heraufgepflanzte Kreuz erinnert. — Ich würde indeß diese mühsam witzige Verbindung in dem sehr mechanischen Kopfe Vulkans mehr für entlehnt als erfunden halten, wenn nicht anzunehmen wäre, daß er oft mit der Venus aus der Sache gesprochen; täglicher Umgang aber mit einem Gedanken führt, wie die witzigen Zweideutigkeiten der Witzlosen beweisen, leicht zu allen umgebenden Aehnlichkeiten.

**) Im fünften Bande desselben steht im Artikel Kupfer: „Kupfersau nämlich nennt man das unreine Schwarzkupfer, welches zerschlagen, und dem Kupferstein beim Schwarzkupfermachen zugesetzt wird.“

„Guter Mann und Gott! versetzte die Göttin, ich kann für Nichts; Regieren kann ich gar nicht." — „Sie nicht, Kreuzdame? (rief Vulkan) — die schönsten Weiber und Männer haben Sie schon legiert, Gott und Teufel würden Sie legieren, könnten Sie's machen. — Wie? in welchem planetarischen Regimentjahre wurde denn Buonaparte ein lebenslanger Konsul? In Ihrem Anno 1802. — In welchem planetarischen Regimentjahre sägte er den spanischen Thron um, und setzte auf einem neuen seine Helfershelfer ein? In Ihrem darauffolgenden Anno 1808, Madame! — In welchem Regimentjahre erzwang und gewann er den Erfurtischen Fürstenkongreß? — Zum Henker, wieder im nämlichen. Sie wissen aber wol nicht, was einmal Ihrer Tochter Harmonia, die Sie auch mit dem Kriegsgott gezeugt, für ein schönes Halsband, ich hätte beinahe gesagt Bundesband, zum Geschenk gemacht wurde? Da ist doch der Wiener Kongreß unter meinem regierenden Bruder Phöbus, hoff' ich, ein ganz anderer, und die mächtigsten und gütigsten Fürsten sind, was sonst nicht immer ist, glücklich, und Völker will ich nicht einmal rechnen."

Ueber diesen Punkt mußte ich, so gern ich überall sonst der lieben vom Feuergotte belagerten und beschoßnen Göttin beistand, ganz der ehemännlichen Meinung sein, und ich mahte ihr leise vor, wie einmal spät diese Sonnenzeit den Fürsten und Völkern an den Thronen golden nachschimmern werde; sie lächelte und war meiner Meinung noch früher gewesen als ich selber.

„Aber das schöne, goldne Phöbus-Jahr 1814 — fuhr der Schmidt unten fort — sollen Sie mir nicht durch Ihr Jahr 1815 verkupfern, Sie zerschlagenes, dem Kupfersteine zugesetztes, unreines Schwarzkupfer! Haben Sie es vergessen — ich nicht — wie es unter Ihrer vorigen Regierung her-

ging, in Sitten, Ehen und Wissenschaften? Sie und Ihr H. Amor führten zwar von jeher nicht das erbaulichste Leben; wenn man aber vollends die Franzosen, die schon einmal aus Italien ihrer Liebeleien wegen *) vertrieben wurden, im Lande behält und beschützt, wie Sie, Schwarzkupfer . . . .! Nein, im künftigen Jahre muß besser geherrscht werden; gerade heraus, meine Mutter, meine Schwester, meine eine Tante, meine andere Tante sollen, denn sie haben Zeit genug, und Land blutwenig, ins Regieren drein reden, oder ich will nicht Mulciber heißen."

Bekanntlich ist Juno seine Mutter, Pallas seine Schwester, Ceres und Vesta sind seine Tanten. Nun hat man neuerer Zeit zwischen dem Mars und Jupiter zwar die vier kleinen Planeten entdeckt, in welche ein mäßiggroßer zersprungen war, und die Astronomen haben den gedachten vier Göttinnen die vier Weltkörperchen unter dem Namen Juno, Pallas, Ceres, Vesta angewiesen, gleichsam als wären die vier kleinen Welttheilchen die vier großen Monarchien. Noch aber haben bisher weder Pallas, noch Ceres, noch Vesta, noch Juno die Erde regiert, ordentlich als ob an dem Himmel nach einem salischen Gesetze nur Männer, Saturn, Jupiter, Mars (denn was bedeuten zwei Weiber, Venus und Luna?), zu befehlen hätten. — Daher wünschte der alte Vulkan so sehr, daß die bisher müßigen bloßen vier Himmelköniginnen, ordentliche vier Kartenköniginnen auf bloßen Himmelkarten — denn was ist wol an so kleinen schmalen Weltchen, wie Vesta, Ceres ꝛc. viel zu regieren da — unter dem Prorektorat der Venus die gar zu irdische Erde ein bischen hofmeisterten und beherrschten.

Wahrhaftig eine solche Fürstinnenbank von fünf klugen

*) Montesquieu esprit des lois X. 11.

Jungfrauen, wie Vesta, Pallas, Ceres, Juno und die Venus ist, welche vorsäße, wäre meinem armen Erdboden zu wünschen; und Mulcibers Gedanke ließ sich hören.

Aber die nun gar zu reizende Göttin machte mir mit ihren Gedanken immer die längsten Gedankenstriche durch meine Rechnung: bester, schönster Richter — lispelte sie langsam, als werd' ihr das Reden sauer — leicht möglich, daß mein Gemahl seine Mutter und Schwester (Juno und Pallas) sammt den Tanten auf den Berg beschieden, und er selber wird auch bald unten herauf fahren: halten Sie sich für einen Paris auf Ida, und entscheiden Sie zwischen Juno, Pallas und mir; meine Dankbarkeit ist Ihnen wenigstens aus der heidnischen Göttergeschichte erinnerlich.

Auch aus der meinigen, versetzte ich, als der tolle, große Schmidt unten auf einmal schrie: „Kupfernickel, warum antwortest du so selten, und keifest nicht? Ist etwan dein Mars oder dein Adonis droben bei dir?"

Unbeschreiblich reizend erwiederte die Huldin: „nun, so etwas zwischen Beiden!" Augenblicks spannte der alte Schmidt an den Hund seinen Hund Lälaps *) vor, als wär' er ein kamtschadalischer, und fuhr als ein Einspänner steilrecht an dem Schlote zu uns herauf; denn da er den Hund zuerst aus Erz, und erst später lebendig machte: so konnt' er ihn leicht so bauen, daß das Vieh ohne Schwindel und einhackend an Wänden wie ein Baumspecht auflief, was man noch bei keinem andern Hunde gefunden. —

*) Hund heißt bei den Bergleuten der die Erze wegbringende Karren. Lälaps hieß ein Hund von Erz, ein nachher belebtes Kunstwerk Vulkans.

Viertes Kapitel.

Dem Gardinenprediger wird der Legazionrath vorgestellt — Fortsetzung der Predigt.

Endlich erhob sich ein unscheinbarer schmutziger, borstiger, handfester Handwerkmann aus der Esse, in welchem niemand einen Gott gesucht hätte, am wenigsten einen Gemahl der schönsten Göttin. Er sah, wie mancher Ehemann, in dieser seltsamen Ehe mit ihr wie ein Laubfrosch aus, der einen zarten, leichten, ätherischen Schmetterling halb eingeschluckt, und dem die weißen Flügel noch unter vergeblichem Stopfen lächerlich aus dem Maule hängen. „Glück auf!“ (sagt' er, als die Göttin mich ihm als einen Schreiber aus Franken vorgestellt hatte.) „Mir hat, glaub' ich, meine Katze, der Engel hier, Einiges aus Seinen Büchern unter dem Schmieden vorgelesen, wenn ich nicht unter der Arbeit fehl gehört. Desto besser, wenn Er aus Franken ist; denn Er wird ohne mich aus Seinem Knauer *) wissen, daß leider meine Frau 1815 besonders die Länder Franken, Oesterreich, Elsaß, Lothringen, Schweiz und noch einige regiert.“

Hier wußt' ich's ihm nicht lebhaft genug zu schildern, wie wir Erdleute sämmtlich, und wir Franken, Elsasser und Oesterreicher insbesondere das Vergnügen gar nicht aussprechen könnten, unter den Thronhimmel Ihrer göttlichen und schönsten Majestät zu kommen, und unter der höchsten Intendante des plaisirs zu stehen, da es nur ein einziges Glück, das noch größer sei, gebe, nämlich das Seinige, von der größten Schönheit aus der nächsten Hand beherrscht, ja befolgt zu werden.

---

*) Hundertjähriger Kalender von Dr. Moritz Knauern, Abten zum Kloster Langenheim. S. 37.

„Fuchsschwänze Er nicht, Mann! (versetzte der Grobschmidt), wenn er Richter heißen will; trägt Bayreuth noch mehr solche a quo-Richter, oder ad quem-Richter? Denn ich weiß nicht, was Er für einer ist.“ — Sire, sagt' ich, gar keiner; — Richter sowol als Legazionrath bin ich nur so im Stillen für mich, und nicht wirklicher, sondern blos titularer.

„So hör' Er genauer, Freund, wovon hier die Rede ist, wenn Er mich nicht schon unten ausgehorcht; die Rede ist vom erbärmlichen Jahr 1808, wo Gegenwärtige den dummen Erdboden regiert hat — die Rede ist, Herr, von den Franzosen und der deutschen Keuschheit in demselben Jahre — und ganz kurz, die ganze Rede ist von dieser Freundin Amica hier. — Aber beim Teufel, die Vesta soll morgen herrschen und helfen, oder ich werde des Teufels, wie ich dastehe.“

Offenbar wollt' er in meiner Gegenwart höflicher scheinen, und hatte daher das Wort Amica in Hoffnung meines Unverstehens aus dem Griechischen übersetzt. Aus Schonung der Göttin verstand ich ihn nicht; konnte mich aber nicht enthalten, ein wenig für die milde Huldin und Duldin zu fechten, welche vor dem arbeitsamen Hammerschmidte ihrem Dulden den Schein der Beschäftigung mit ihrem Rosenkranze gab, den sie von den Locken abnahm, in den Händen drehte, und aufmerksam besah, als ob sie über die gepflückten Rosen die frisch aufgeblühten ihrer erröthenden Wangen vergessen wollte. Ich verbarg dem Schmidte nicht, daß er ein Gott des Feuers sei, und also auch des Rauchs, der vielleicht die Augen, wie die Farbe einer Schönheit, etwas verdunkle und anfresse — und daß man nicht nur eine Flöte verblasen könne, sondern auch eine Ehefrau, so daß beide durch einen zu starken Anhauch die Stimmung

verlören — und daß ich ihn um des Himmels willen bäte, nur hinzusehen und zu erwägen, wie sie so engelstill mit Rosen spiele. „Mir zum Tort und Dampf! sagt' er; sie betet ihren Rosenkranz — trägt ihre Ohrrosen — hängt voll Bandrosen — riecht nach Rosenöl — alles mir zum Dampf — ich soll mich an den Rosen recht stechen; sie will mir ja damit ihren gespießten Liebhaber Adonis unter die Nase halten, dem sie durch Disteln und Dornen nachgelaufen, bis sie mit ihrer blutigen Haut den schönsten Weißrosen ihr Roth aufgelegt. Daher pfeift der Wind, ehrlicher Schlag!"

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung der Predigt — Anklagen der deutschen Weiber.

Aber Himmel! wie verliebt' ich mich in die schalkhafte Grazie, als sie, die ungern mehr Worte auf ihre Purpurlippen brachte, als um ein Goldstück gehen, wahrscheinlich nur mir zu Liebe den langen Satz ablispelte: „Schönster Gemahl! entsinnen Sie sich denn nicht mehr, daß ich Ihnen sub rosa aus des Bischofs Huet demonstratio evangelica die Stellen aufgeschlagen, wo der belesene Mann durch die bündigsten Citata darthut, daß mein Adonis Niemand gewesen als der alte Gesetzgeber Moses?"

„Wenn's der Jude Moses gewesen, Madame, versetzte Hephäst, so weiß ich dann recht gut, wem er die Hörner, womit sie ihn abbilden, testamentlich nachgelassen. Der Oberamtmann Schröter spricht so oft von einem nördlichen und einem südlichen Horne der Venus — ich glaube, wenn ich meinen Kopf recht gegen die Erde stelle, so sehen sie wol drunten auf ihm das nördliche und südliche Horn stehen; ein hübsches Gehörn auf dem Gehirn. Wollen wir, beste Murcia, solche Sachen und deine Netze und mein Netz und

Warzen und Auswüchsen ruhen lassen, und Dinge besprechen, die dem Bayreuther Schreiber besser eingehen und zuschlagen."

Sie nickte schweigend ein aufrichtiges Ja, ohne nur im Geringsten den vorlauten Ehemann mit einem Augenliede oder Fingerzeig über seine ewigen Untreuen zu beschämen und zu strafen. „Seltenes Weib!" hätte jeder Mann von Stand auf dem Planeten gesagt. Um vorerst seine Vesta als Mitregentin der Venus anzubringen, malte er mir (eigentlich dieser selber; er wollte aber fein sein) den Einfluß der Franzosen auf die deutsche Weiberschaft im venerischen Regimentjahre 1808 flüchtig vor. — Aber so gern und treu ich auch alles Böse wiedergeben wollte, was der Gottschmidt gegen die deutschen von Franzosen aus dem Deutschen verdollmetschten Frauen vorgebracht: so erlaubt mir doch die Achtung für die Leser und Leserinnen des Morgenblatts auf keine Weise, die Sache mit den groben handwerkmäßigen Ausdrücken des Gottes vorzutragen, sondern ich halt' es für Pflicht, sie in gemilderte und weniger gehässige, ja sogar den Tadel oft in scheinbares Lob zu kleiden, zumal bei einiger Hoffnung, daß man das letzte (wie ich frohe Erfahrungen habe) für wahres nehme. Ueberhaupt spreche ein Gott so grob wie er will; ein Autor muß immer höflich bleiben, so wie auch ein Minister.

Was nun der Schmidt der Venus in einer harten Sprache zur Last legte, war in einer sanftern dieß: sie hätte — wie Friedrich II. die Franzosen zu seiner Regie zum Erheben der Akzise berufen — eben so die kriegerischen als eine Regie zum Einnehmen der Abgaben an sie angestellt — er wolle nicht mehr als vierzig Städte nennen (der Leser wird mich leicht entschuldigen, wenn ich sie verschweige), welche zu wahren Cyperinseln wurden, deren Bewohner sonst

Geraften oder Gehörnte hießen — aus den Lustpartieen der Gattinnen wären Unlustpartieen der Männer geworden — und es sei in die Gattinnen ein untreuer Geist gefahren, den sonst mehr die Männer bei sich behauset; und dabei sei das Schlimmste gewesen, daß die Franzosen, wie Matrosen, einigen Negervölkern geglichen, welche den ersten Gegenstand, der ihnen am Morgen aufstößt, auf einen Tag als Fetisch anbeten; — und wenn sie sich der Geliebten zu opfern vorgeben, so sei sie der Freia ähnlich geworden, welcher die alten Deutschen das Thier opferten, das bekanntlich die Juden für unrein halten.

Sechstes Kapitel.

Rechtfertigung der Weiber — die weißen Kleider — die Kriegerliebe.

Ich brauche den Deutschen nicht zu sagen, daß ich mich nicht blos der schönen stillen Venus, sondern auch der deutschen Landsmänninnen annahm, und ihm alle seine Thatsachen zugestand, aber die Frage that, ob andere Länder nicht eben so schlimm wären, wohin noch kein Franzose gekommen, ausgenommen Ausgewanderte; und ich stellte absichtlich London auf, wo nach Colqhouns Bericht gerade nicht weniger Wirthe oder Handelskonsuln jener unnennbaren unter ihr Geschlecht gesunkenen weiblichen Wesen wären, als — zweitausend, also gerade so viel, als König Richard II. von England Köche *) gehalten.

Verdrießlich erwiederte er: er habe also mechanischer Künstler eine besondere Liebe für die Deutschen, welche von jeher die größten mechanischen Erfindungen von den Nürnberger Arbeiten an, bis zu dem Bergbau hinauf geliefert

*) Englische Miszellen, 1s Stück.

hätten; daher hab' er, wie er sonst gegen die Giganten dem Jupiter oder Gotte des festen Landes Donnerkeile, und dem Neptun den Dreizack geschmiedet, gegen die neueren gallischen Giganten, dem Festland wie dem England, durch seine Eisenwaaren stark geholfen.

Jetzo aber macht' ich ernsthaftere Anstalten, um meiner guten Aphrodite und Freia das Wort zu reden und beizustehen. In der That hatte sie mich so bezaubert, daß ich an 32 Städte unter seinen angeschwärzten vierzigen als die 32 schimmernden Facetten des geschliffenen deutschen Rheinbrillanten kühn heraushob, ohne mich um die Wahrheit so viel zu bekümmern, als um die Schönheit neben mir. Ich bewies meinen Satz (freilich nicht stark) durch die Bemerkung, daß ich aus der Erde selber her wäre, und also Manches wissen könnte, und daß den Gott vielleicht die Vierziger Zahl der alten französischen Generalpächter, und die eben so große der Akademie der Vierziger als ästhetischer Generalpächter, auf die vierzig deutschen Städte gebracht, gleichsam ein 40tägiges Enthalten (Quadragesima) von aller Enthaltsamkeit.

Der Schmidt sah sehr zickzackig aus; aber ich fuhr fort, und bat ihn, sich zu erinnern, ob es nicht im Jahre 1808, so wie bis jetzo, von vestalischen Jungfrauen wimmle und zwar von den ächtesten, da sie bei uns nicht, wie bei den Römern, erst im 10ten Jahre Vestalinnen würden, sondern schon im 1sten, und daher um 10 Jahre früher als die Römerinnen aus dem Gelübde heraus könnten. Auch fleht' ich ihn an, doch einen Blick auf das Regierjahr zurückzuwerfen, ob darin die weibliche Kleidung nicht allgemein die weiße Farbe getragen, wie noch jetzo, und darauf zu entscheiden, ob diese Farbe, in welche die Priesterinnen der Vesta gekleidet sein mußten, nicht symbolische Kälte und Reinheit bedeute, und ob sie nicht so vortheilhaft erwählet sei, als die der tief

nordischen Thiere, welche ganz weiß aussehen, um von den Raubvögeln mit dem Schnee verwechselt zu werden. Ich weiß jetzo nur nicht mehr alles, was ich sagte, aber ich sagte gewiß noch: natürlicher Weise ist es ganz natürlich, daß bei einer Frau der Federbusch den Offizier, zumal den französischen, bald zum Federpolypen erhebt, der bekanntlich seinen Raub im Wasser mit seinem Busche fängt. Wenn überhaupt eine Schöne in der Ehe ihr Herz wegschenkt, so sollte man nur bedenken, woraus ein Herz besteht — nämlich aus Herzchen. Der alte Anaxagoras hat bewiesen, und der Dichter Lukrez hat es skandiert, daß jedes Glied aus unendlich vielen gleichen Gliedchen besteht, und also ein Herz aus unzähligen Herzchen, von welchen eine Frau, so viel sie will, verschenken kann, ohne daß der Mann, wenn er in den Herzbeutel greift, diesen für sich ausgeleert findet: eine herrliche Surpluskasse und Sparbüchse von Herzen, ohne welche im Kriege die wenigsten Ehen bestehen könnten.

Noch führt' ich außer der weißen Farbe auch die rothe, oder die Schminke, diese fromme mit stehenden Buchstaben gedruckte Schamröthe, als heraldische Farbengebung der Vesta an. — Wie ausgebildet aber Götter sind, sehe man am Gotte Vulkan. Wer sollt' es glauben, daß er nicht nur vom Weißbrennen durch Kleider und vom Schminken, als Rothanstreichen des Postwagens, um Passagiere aufzunehmen, sprach, sondern meinen ganzen Scherz für baaren Ernst aufkaufte, und erboßt auf Griechisch zur Venus sagte: „am Ende, Madame, ist der fränkische Schreiber wol gar ein französischer Groß- oder Kleinbotschafter an Sie, damit Sie die Deutschen wieder recht französisch regieren . . . . Beim Henker, jetzo hab' ich's ja. Haben Sie nicht gesagt, er führe einen französischen Namen (J. P.) und den Titel eines Legazionrathes? — Warte, Embaxador, du packst dich!"

Ich versetzte eiligst: ich verstünde so gut kein Griechisch mitten in deutscher Rede (wiewol er's Erasmisch ausspreche) als im Plautus Poenulus das Hebräische des Puniers Hanno mitten im Latein; aber ich berief mich auf Ihre göttliche allwissende Majestät, die mich Ihm vorgestellt, und welche mich aus Schriften kennte. Dann setzt' ich recht entschieden dazu: „Ihre gnädigste Tante Vesta ist durch eine Göttin zu repräsentieren, die Euerer Gottheit sehr lieb und bekannt ist; aber ich äussere mich später mehr." Die gute Venus beschirmte mich wie einen zweiten Paris und Helden Aeneas, und versetzte: „ich kann für nichts; und er für eben so wenig; blos einige Romane hat er geschrieben, nicht einmal gespielt."

Siebentes Kapitel.

Fortsetzung der Predigt — die deutschen Romane.

„Herrlich (erwiederte Vulkan). Sie schlagen mir ein neues Kapitel auf; der verruchten Romane allein wegen muß meine Schwester Pallas her und regieren helfen. Ein glaubwürdiger Mann hat mir davon solche Auszüge mitgetheilt, daß ich dich, mein Meerfräulein, die du die Venus genetrix dergleichen Romanhelden bist, gern in eben so viel Stückchen sanft zerlegen möchte, als deine medizeische Venus aufwies *), ehe man sie wieder zusammengeleimt, und es ist närrisch, daß an deinem marmornen Ebenbilde gerade die beiden Hände abhanden gekommen, und neu gemacht werden mußten: deine Hände, glaub' ich, halten sich nicht lange allein, und wollen immer wieder auf fremden Händen getragen sein."

*) Die medizeische Venus besteht (nach Heinse im Ardinghello) aus 30 verbundenen Trümmern; die Arme aber sind neu und ergänzt.



Die Göttin wurde so roth hinter dem Schleier, und erwiederte so mild: „ich kann für nichts, Gemahl, aber sei nicht zu boshaft!“ daß es mich unglaublich erbarmte. — „Gnädigster Gott, (hob ich mit einiger Würde an) — auf der Erde drunten gibt es zwei entgegengesetzte Erklärer der Gestalt der Erde, wovon die einen, wie der treffliche Werner, sie aus den Fluten, die zweiten, wie der treffliche Steffens, aus den Feuerbergen bilden; daher jene sich Neptunisten, diese Vulkanisten nennen. Die Ehe nun auf dem Erdboden vereinigt Vulkanist und Neptunist unter dem Namen Mann und Frau, in so fern er durch Feuern, sie durch Weinen und Wässern einen guten Ehestand zu Stande bringen. In einer solchen Erdenehe aber verhütet oder entkräftet ein sanftes Wort der Frau die Sturmregungen des Mannes, wie etwan ein Strohkranz auf dem im offnen Eimer getragenen Wasser, oder bloßer Schaum eben so auf der Milch durch milden Widerstand das verschüttende Schwanken überwiegt. Es sollte mir aber fast vorkommen, als ob auch in Götterchen ein liebes mildes Stillesein der Gemahlin einen großen Feuergott abkühlen könnte; und ruht nicht die zaubernde Tochter der Woge still und mild hier, ohne das kleinste Wasserbläschen aufzuwerfen?“

Hier sah Hephästos seine Frau ganz ernsthaft an, und fragte: „peinigt dich noch stark, Liebe, dein Hitzbläschen auf der Zunge? — Es ist unglaublich, was so ein kleines Wasserbläschen — fuhr er gegen mich sich kehrend fort — die beleibteste Frau am Reden hindern kann, ordentlich wie eine Eisenbirn, welche Spitzbuben den Leuten ins Maul schieben; es ist ein Hemmschuh an der besten Zunge, denn jedes Wort thut weh, womit sie weh thun möchte; nicht wahr, Aphrodite? — In der Iliade sangst du anders.“ — Ich und die Göttin mußten lächeln; und Hephästen gefiel sein eigner sa-

tirischer Fechthieb vermachen — denn er macht gern Spaß, und wär's ein hinkender, wie letzten schon Homer besungen — daß er seine beiden Hände unter das Schurzfell steckte, und dieses lustig in die Höhe schnellte, und uns ungemein verschmitzt anblickte.

Ich benutzte und erhöhte seine hellere Stimmung durch die warme Erklärung, daß unter allen Völkern jetzo das deutsche die unsittlichsten Romane schreibe. In der That, ich möchte auf der Erde ein ganzes Kapitel ins Morgenblatt gegen die versteckte, schleichende und desto einfressendere Unsittlichkeit einschicken, in welcher der deutsche Romanschreiber, ungleich dem brittischen, mit dem gallischen wettsinkt. Nicht die Darstellung sittlicher oder unsittlicher Auftritte und Charaktere derselben — denn der Britte malt sehr oft grobe und der Gallier zartunreine — sondern das ausgleichende Verflößen derselben, das Ineinanderwachsen des Menschen und Thiers zu einem Centaur, an welchem immer das Pferd stärker bleiben muß, als der Reiter. Wenn der Britte seine Sünder, und noch mehr die Sünderinnen, durch Kälte, Verachtung der Gefühle und Grundsätze bezeichnet, und der Franzose das Heilige darum nicht besudelt, weil er gar keines annimmt: so verkuppelt der Deutsche Empfindsamkeit mit Wollust, den Sternenhimmel mit dem Betthimmel, Religion mit Ausgelassenheit; wenn die Heldinnen eines Richardsons, ja Fieldings und Smollets mit der Zuversicht und Bürgschaft ihrer Tugend vor uns stehen: so haben wir in den deutschen Romanen — ich will die der Mystiker und Poetiker gar nicht anführen, sondern nur Schilling, einen Schriftsteller von viel Witz, Welt, Komus und Sprachgewandtheit — uns an nichts anders, woran wir stehende Engel von fallenden unterscheiden, zu halten, als (da sie alle dieselbe Sprache der sittlichen Verklärung reden) an den

Circe'sstab der Autorfeder, die willkürlich ins Gute und Böse verwandelt. Ueberall sind bei ihnen zwischen Tugend und Laster Brücken, wie etwan der Kupferstecher Boydell in allen seinen Landschaften Brücken anbringt. Einem guten Charakter aber muß durchaus eine vortretende Nothwendigkeit seines Bestandes einwohnen; kein Schreiber kann mit noch so viel Bänden eine Klarisse oder Liane zum Fallen entwurzeln. — Welche christliche Zucht in den altdeutschen Romanen ohne brittische Sprödigkeit und bei aller freien Sprache und Darstellung! Wichtiger, als Zeitschriften und Zeitungen, sollten dem Staatsauge die Romane wiegen, da diese die ganze halbe Lesewelt, die weibliche, und dann die junge männliche dazu beherrschen, und entweder zernagen und giftig durchfressen, oder stählen und beflügeln. Ja noch mehr als die männliche, welche ganze Bibliotheken zu Gegengewichten hat, ist die jungfräuliche den Romanen unterthan, welche, wie sonst die Bilder die Bibel der Armen, eben so die Bibeln der Jungfrauen heißen könnten, die aber leider jetzo mehr aus apokryphischen als aus heiligen Büchern bestehen.

— — — Doch ich rede ja jetzo nicht im Morgenblatte (künftig gescheh' es), sondern auf dem Berge mit dem Schmidt. Diesem hielt ich, um seine nachgebende Frau reinzusprechen, die etwas spröde Reinheit der englischen Romane vor das Auge, welche meistens Frauen schreiben, und setzte gern das ungeheuchelte Lob hinzu, daß in England und auf dem Festland die Schriftstellerinnen ihre Romane zehnmal moralischer schrieben, als sie solche spielten, so daß sie mit der Feder in der Hand vielleicht mehre und strengere Foderungen der Sittlichkeit leicht und gern erfüllten, als andre, ja sie selber ohne die Feder.

„Es gefällt mir, Schreiber, sagte Vulkan, daß Er im Morgenblatte gegen die deutschen Romane losziehen will."

Die Venus sagte wie immer: „ich kann nichts dafür." Und ich kam mit dem alten Refrain nach:

„Ihre gnädigste Schwester Pallas ist durch eine Göttin zu repräsentieren, die Euerer Gottheit sehr lieb und bekannt ist; aber ich äußere mich später mehr."

Achtes Kapitel.

Weibermacht im Staate.

„Wenn das sein kann, versetzte Hephäst, so braucht meine Frau zu Assistenzräthinnen ihrer Regierung nur noch meine Tante und meine Mutter, welche dato noch auf ihren Wandelsternen, Ceres und Juno, ohne das geringste astrologische Regieren im Himmel herumziehen und schleichen, wiewol der alte dicke Uranus auch müßig draußen auf seinem Elba-Planeten sitzt, und nichts zu regieren hat, als seine zwei Trabanten. — Schönster benebelnder Kopf von Meerschaum! — wandt' er sich mit ächtem Witze gegen die Schaumgöttin — meine dicke Ceres soll durchaus in dem Jahr, wo deine Schönheit mit den andern Schönheiten regiert, und wo Alles in Staaten nach Weibereinfluß gehen wird, überall die Nase haben, und den Männern die Köpfe, die du verdrehst, zurecht setzen. — Der Bayreuther Schreiber oder Rath muß sich ja noch aus der Schule her erinnern, daß sonst die Gesetze regierten, nicht die Willkür, und zwar, warum? Darum, weil meine Tante Ceres die Staaten ordentlich eingerichtet, und mit guten Gesetzbüchern und mit lehrreichen, eleusinischen Mysterien ausgestattet, und sie heißt deshalb noch heute die Thesmophoria."

Ich bat mir jetzo durch Verbeugungen von der Gemah-

lin die Erlaubniß aus, der Meinung ihres Gemahls zu sein, und hob nach einem Winke, der für die liebe Göttin der Schlüssel meiner Scheinrede sein sollte, diese gelassen so an:

„Wahr ist zwar Vieles, wahrscheinlich Alles, gnädigster Feuergott! — Ehe die Königin Christina die Regierung abgab, legte sie allen Schmuck und Putz des Throns an; aber andere Weiber legen diesen ab, um jene anzutreten. Das lange Haar galt bei den fränkisch gallischen Königen einer Krone gleich; wer hat aber von Natur längeres Haar als die, welche jetzo fast allein Perücken tragen? — Unter der Regierung eines Louis XIV. und Louis XV. gingen ja diese heimlichen Fürstinnen so weit, daß sie Kriege anzündeten, und sanften, zarten Kanarienvögeln glichen, welche kleine Kanonen abzuschießen erlernen. Eben durch Milde und Unaufhörlichkeit heben und erheben diese moralischen Quellmaschinen *) die schwersten Lasten des Staats; geben Sie mir, göttliche Göttin, mehr nicht als zwei Freudentropfen aus Ihren Augen, und ich mache mich anheischig, damit in den härtesten Männerkopf zu bringen, und darin Alles unter Wasser und Feuer zugleich zu setzen. — Wenn der alte Moses auf dem Sinai fastete, um Gesetze zu geben, so pflegen die neuern Männer die ihrigen gern zu machen und auszulegen und zu umgehen, wenn sie recht gegessen und sonst recht genossen haben.

In so fern könnte man sagen, daß noch immer Ceres die Erde regiere, und daß ihre Feste, die Thesmophorien, wo vornehme Matronen öffentlich die Gesetzbücher trugen, stets mit wahrem Eifer fort gefeiert werden. Nur halten wir

*) Quellmaschinen heben durch angefeuchtete Erbsen ganze Zentner. Mit quellenden Erbsen treibt man die Kopfknochen aus ihren Nähten.

darauf, daß, statt alter Weiber, schöne und junge die Gesetze in Händen haben, und uns solche geben. Auch Mysterien oder Geheimnisse, welche die Ceres hatte, weisen wir bei solchen Festen in Menge auf, und können nicht einmal anders; doch wird in unsern nicht etwan, wie in den eleusinischen, das Elysium abgebildet, sondern in der That so weit realisiert, als es gehen will."

Mulciber schüttelte den Kopf und fragte: „wie reimt sich dergleichen zum Vorigen über die Romane?" — „Eben (antwortete ich) wollt' ich's darlegen. Denn die Hauptsache ist, daß die blut- und thränennasse Erde, worin Wurzelgewächse schwer in der Feuchte fortkommen, lieber von jedem wärmeren Planeten, wie er auch heiße, regiert werde, nur von dem Kometen nicht, der, eh' er als kahler Haarstern auf Elba saß, seinen Schweif, wie der Whistonische, als Sündflut auf die Erde fallen ließ. — Aber ich ziehe mit meinem Refrain wieder auf: Nicht nur Ihre gnädigste Tante ist durch eine Gottheit zu repräsentieren, die Euerer Gottheit sehr lieb und bekannt ist, sondern auch Dero gnädigste Mutter, Juno; aber ich äußere mich später mehr, sobald Sie noch über die letzte gesprochen haben werden."

Neuntes Kapitel.

Menge der Ehen und deren Scheidungen — Strohhüte — Nacktkleiden — Nutzen der Ehebrüche und Hagestolzen.

„Das kann den Augenblick geschehen, antwortete Vulkan. Obgleich meine Gemahlin auch eine Göttin der Ehe ist — Lälaps! Apporte la Bonne (so hieß ein Keuschheithund!) — so wird mir's doch Niemand in Franken und Frankreich besonders verdenken, wenn ich noch meine Mutter Juno ihr zum Beistand im Regieren anwünschte, da sie die eigentliche

Göttin der Ehe ist, und in Athen als Gamelia ihren besondern Altar besaß. Denn Ehen wurden von Tag zu Tag auf Erden rarer: in Paris allein waren in den achtziger Jahren zehntausend Hagestolze *); ich lieb' aber die Ehe passioniert (hier lächelte er die Göttin mit vulkanischer Feinheit an). Und war's nicht der Professor Luther Martin, welcher ausdrücklich sagt: noch auf dem Todtenbette würd' er sich eine Frau antrauen lassen, und sogar zwei silberne Becher zur Morgengabe herspenden? Sieht Er, Schreiber, man hat auch einige Erdenlektüre."

„Wirklich, Doktor Martin Luther hat's gesagt — versetzte ich — und überhaupt gilt von Luther, wie von den größten rauhen Männern, was der Professor Gehler von den Körpern behauptete, daß glatte nur Fremdes vorspiegelten, rauhe aber sowol sich zeigten, als Licht."

„Bon! sagte Vulkan. Ich halte jezo mehr auf Ihn, Rath Richter; such' Er nur, daß meine Aussprüche immer mehr nach Seinem Geschmacke sind: so wichst Er sich künftig immer besser heraus." — Diese unverdiente Belobung wurde mir wirklich vom Gotte ertheilt, und die Venus ist mein Ohrenzeuge. Auch schon meine folgende Antwort verbürgt die Sache:

„Euere Gottheit bitte ich nur überhaupt zu glauben, daß ich bisher immer sowol Ihren Behauptungen, als auch den Antworten Ihrer Gemahlin zugleich beigepflichtet, und Niemand widersprochen habe, als blos mir. Nur bin ich mit dem verdrießlichen Lippenkrebse der Ironie behaftet, so daß, wenn Kassandra immer wahre Dinge sagte, die Andere nie glaubten, ich immer Dinge sagen muß, die ich selber nicht glaube, weil mich der Ironiekrebs zwingt, immer das Gegen-

*) Blätter für die Polizei.

theil von dem vorzubringen, was ich doch wirklich so aufrichtig behaupte und meine. — Ich halt' es jetzo für meine Schuldigkeit, es vor Euerer Gottheit immer, wenn auch nur mit Einem Wort, voraus anzusagen, wo ich ironisch zu nehmen bin. Andere deutsche Schriftsteller, z. B. Röschlaub gegen Markus, haben hierin mehr Segen; durch tausend Wendungen wissen sie bei ihrer Ironie allem Anscheine des Ernstes so geschickt vorzubauen, daß auch der Einfältigste sie als eine erkennt; sie sind gleichsam höhere gebissene Wasserscheue, welche warnen und voraussagen, wenn sie beißen wollen.

So bin ich z. B. sogleich jetzo sehr ironisch *) zu ver-

*) Auch bei Lesern wäre das leichte Einschiebsel: „dieß ist ironisch zu nehmen," ein ungemeiner Vorschub. Ich und Wolke hätten Nutzen gezogen, wenn ich in meiner Bußpredigt über Wolke's Anleit (im Februar des Morgenblatts 1812) es überall hätte beigeschrieben: hier wird Ernst, dort Spaß gemacht; Manche hätten sie dann für keine Satire auf dieses reiche Sprachwerk genommen, welchem der einseitige Rezensent in der Jenaischen Literaturzeitung Einfluß und Unsterblichkeit nicht rauben kann; denn blos die Flecken der Sonne, von welchen mancher (nach Schröter) so groß als die ganze Erde ist, und die Flecken und Flocken, die um des Rezensenten Augen schwebten, brachten ihn auf den guten, aber zu kühnen Gedanken und Ausspruch, daß die Sonne weder Licht habe, noch gebe. — Es fehlt aber (um wieder zur Ironie zu kommen) uns Deutschen, die wir doch Frag- und Ausrufzeichen haben, noch ganz an allgemein angenommenen Ironiezeichen in der Druckerei, an einen, gleichsam nach Art der Musik-Schlüssel vorgesetzten Ironieschlüssel, zu welchem man ein unbedeutendes leicht in Blei zu gießendes Zeichen wählen könnte, das immer — wie bei den Spaniern das Fragezeichen vor die Frage — stets so vor die ironische Figur gestellt würde, daß es jeden Zweifel über das umgekehrte Verständniß derselben auf der Schwelle abwiese. Ich habe zuweilen nachgedacht, ob nicht das musikalische Aufhebzeichen der vorigen Tonart, das schon die Gießereien haben, ♮, von Setzern zu gebrauchen wäre, um manchen Freunden

stehen, wenn ich in Hinsicht der deutschen Ehelosigkeit versetze: daß wenigstens die eine Hälfte, die weibliche, Alles thue, ja mehr opfere, als man verlangen kann, um die männliche aus derselben zu ziehen. Nicht Juno halten die Jungfrauen für die wahre Ehegöttin — denn sie habe, sagen sie, so viel Schmuck, Krone und Zepter an sich, und sogar den prächtigsten Vogel Pfau neben sich — sondern die einfache Göttin vor uns, die den kleinsten Kleiderschrank von der Welt hat, und welche Vögel von so einfachen Farben, wie die weißen Schwanen, die Tauben und Sperlinge hält. Da sie nun wissen, daß ein junger Mann eine Frau ernähren, aber nicht bekleiden kann: so schnitten sie von ihren Kleidern so viel hinten und vornen, im Rücken, am Halse, an den Armen weg, als nur die jetzige Schicklichkeit erlauben, oder die christliche verbieten kann; ja in Paris ließen sie unter der Revoluzion den theuern Weißzeugartikel, das Hemd, fahren, und glaubten sich mit dem Mantel der Liebe genug gedeckt. Sie hofften bei diesem Ab- und Ausschnitthandel zu zeigen, wie viel sie künftigen Gatten an Kleidungstücken zu opfern vermöchten. Leider aber fiel den Männern mehr die Anziehkraft dieser Opferungen in die Sinne, als die Richtung derselben, die nach dem Norden und Pol der Ehe ging, wie etwan die Alten am Magnete zwar dessen Vermögen, anzuziehen, aber nicht die Eigenschaft, sich immer nach Norden zu wenden, erkannten.

Vielleicht hilft nebenher das jetzige Nacktkleiden der neuen Bildhauerkunst auf; denn Heinse bemerkt, daß die alten Bildhauer, welche am meisten durch den Vortheil nackter

---

der Ironie den Genuß derselben leichter zu machen. Ich lasse mich aber von Schriftgießern und typographischen Kunstverständigen gern des Bessern belehren.

Muster sich über uns gehoben, eben darum von den neuen in unsern unbekleideten Formen, in den Kindern und Händen und Gesichtern eingeholt wurden; der jetzige Abzug des Anzugs aber bietet den jetzigen neuern Bildhauern schon einige bedeutende Glieder mehr dar, um sie den alten nachzuheben. Doch dieß will ich nur ironisch gesprochen haben.

Besser führ' ich noch ein Beispiel an, wie weit sich die Frauenwelt ihren Putz einschränken kann, sobald es ihr einmal Ernst ist, ihren geheiratheten Zahlmeistern Ausgaben zu ersparen. Sonst wurde der Kopf mit Puder, d. h. mit dem feinsten Waizenmehl, angesäet, das jeden Abend ohne weitern Genuß in alle Lüfte geblasen wurde. Dieser Verschwendung der Aehrenkörner entsagen sie jetzo allgemein, und ziehen sich blos auf die Halme oder das Stroh dazu ein, und tragen, wie Bäuerinnen, sogenannte Strohhüte; sogar ein weiblicher, sonst in der Sache unwissender Strohkopf will seinen Strohhut aufhaben, der ihm ein gewünschtes Fortunatuswünschhütlein in anderm Verstand ist; gleichsam idyllische Strohdächer, wie sie, nur größer, in Fürstengärten stehen! Volk und Adel sind gleichsam unter Einen Hut gebracht! Und welche Erinnerungen an die Gaben der Ceres, Ihrer Tante! — Das theuerste Strohkopfzeug dieser Art, nämlich das leere Stroh zu Einem Hute, getrau' ich mir aus sechs oder sieben Scheffeln Korn herauszudreschen oder zu gewinnen. Wie fällt dagegen der theuere schwere mit Gold und Silber beschlagne sammtene Einband des ältern Putzes ab, gegen diese leichten bunten Damenkalenderkapseln und Bändchen mit einem Ziehbändchen! Denn hielt auch jener Einband besser und lebenslang bis zu Kindern hinüber, so hält das neuere Rauschgold und Pfauenrad wenigstens so lange, als die Mode oder gar die Ehe. Ein neuer Mann aber wird gern eine

neue Mode zahlen, oder ein abgetragner sich durch eine erneuern, die er tragen läßt.

Sogar in Paris macht die theuere weibliche Kleiderunordnung täglich einer wohlfeilern Kleiderordnung dermaßen Platz, daß neuerer Zeit ein Ehemann, bei welchem einer der ersten Frisöre eine Rechnung von 2762 Franken für Perücken seiner Gattin eingereicht, ohne Weiteres mit dem Haarkräusler einen förmlichen Prozeß angefangen — obgleich der Künstler darthun konnte, daß er dem Kopfe 17 Perücken, 5 Cachefolies, 15 Toupets, 14 Paar Locken à la Ninon und 3800 Papilloten wirklich aufgesetzt und vorgestreckt. Aber aus welchen andern Gründen fand denn der Gatte diese Kopfsteuer zu stark, als darum, weil er jetzo überall Weiber auftreiben kann, wovon vielleicht erst ein ganzes halbes Dutzend zusammen so viel Haargelder oder Haargebühren zu bezahlen braucht?"

Mulciber sah mich etwas finster an. „Wie gesagt (fuhr ich fort), ironisch gesprochen von der Sache, kann man doch ja schon aus der bloßen Klage über Menge von Ehebrüchen und Ehescheidungen allein erhärten und nachweisen, daß es eben so viele Ehen — weil sonst nichts zu brechen und zu scheiden wäre — und noch mehre geben müsse. Im Ganzen vermehrt nichts die Ehen, wie Polypen, stärker, als deren Trennung, weil eine alte getrennte leicht zwei neue geben kann. Zu diesem Vermehren der Ehen hilft nun am besten ihr Bruch, besonders der doppelte, weil aus zwei Trennungen von vier Personen vielleicht vier neue Ehen zu gewinnen sind.

In unsern Tagen sind Ehemänner keine Wunder mehr, welche die stummen, aber desto feurigern Lobredner der Ehe mitten in der ihrigen sind, weil ihnen diese nicht nur keine fremde verleidet, sondern sie nur mehr zur Theilnahme an

jeder andern anspornt. Das eheliche Band, scheint es, steht jetzo sogar bei Jünglingen und Hagestolzen in so hoher Achtung, daß, wenn eine Ehefrau das ihrige mit einer englischen Scheere zerstückt, und ihnen — so wie an Hochzeitfesten vom zerschnittenen Strumpfbande einer hohen Braut Stückchen an die Gäste herumgegeben werden — einige Abschnitte und Abfälle des Ehebandes zusteckt, daß, behaupt' ich, die jungen und die ehelosen Leute sich vor Freude über diese Abschnitzel kaum zu lassen wissen.

Ueberhaupt in keinem Jahrhunderte gab es so viele Ehen als in unserem, würde man einsehen, wenn man sich endlich daran gewöhnen wollte, die Ehen, wie die Gedichte, nicht nach ihrer Länge, sondern nach ihrem Feuer zu schätzen, und besonders an kurzen Wochenehen und Monatehen den Mangel der gesetzlichen Form durch die Anzahl derselben zu entschuldigen. Freilich Hagestolze, wie Newton, Leibnitz und Kant kann ich nicht sonderlich empfehlen; sie trugen weder durch Brechen und Mehren fremder Ehen, noch sonst durch eigne Kurz-Ehen erweislich zur Abhülfe der beklagten Ehelosigkeit bei — wiewol ihre gelehrten Verdienste gern diesen Mangel an galanten entschuldigen — aber desto mehr kann ich jeden hagestolzen Junggesellen herausheben, welcher weit mehre neue Ehen stiftet, als er selber führen könnte. Die Bevölkerung schlag' ich nicht einmal an; ein lediger Mensch kann in Einem Jahre 53 Mal taufen lassen, ein verheiratheter nur einmal; und doch will jener bei einer so großen Vaterschaft von Kindern, wovon am Ehemann der kleinste Theil in Rom und Holland durch das Dreikinderrecht belohnt wird, nicht einmal seinen Namen genannt wissen, sondern als Vater den morgenländischen Landesvätern ähnlich sein, deren Name von den Landeskindern nicht ausgesprochen werden darf. Solche junge Leute sind es ja, die das Zimmer einer

Gattin zu einem Tempel der Vesta einweihen, worin diese nur durch Feuer verehrt wurde, ohne alle Darbringung von Opferthieren und Opferfrüchten.

Wenn ich ernstlich bedenke — denn das Vorige ist nur ironisch gemeint — wie eine alte Ehe sich funfzig Jahre lang auf zwei Personen einschränkt, und wie dagegen zur Zeit der Revoluzion dasselbe Paar in wenig Jahren durch Scheidungen *) und sonst es zu zwanzig Ehen bringen konnte: so möchte man jene antiken Ehen mit den Drahtperücken vergleichen, welche in Paris **) verboten wurden, weil sie zu lange hielten; die revoluzionairen Ehen möchten eher dem eignen Lockengebäude gleichen, die der Künstler an jedem Tage zierlich genug von Neuem erschafft; — und wenn schon die Gesetze Honorius — Sire schlagen blos in Höpfner die Anführung C. 6. Cod. Theodos. de testam. et codicill. nach — ein zehnjähriges Testament für ungültig, oder im Juristendeutsch für rumpiert erklären, weil bei Niemand vorauszusetzen sei, daß er zehn Jahre auf dem nämlichen Willen beharre: so halten die jetzigen Leute die Ehe, einen viel frühern und jüngern Willen, als der letzte ist, mit Recht schon an sich für rumpiert, wenn er zehn Jahre alt geworden." —

Jetzo murrten die fatalen Zuchthunde stark; und ihr Führer brummte dazu; aber ich sagte: „Lebendig soll mich Lälaps fressen, wenn ich nicht ironisch spaße. Denn ich fahre ja ganz ironisch fort: Heirathen nicht sogar Männer von Stand recht ordentlich, und kümmern sich wahrhaftig um nichts? — Denn wußten sie nicht so gut, als jeder Ge-

*) Im Jahre 1800 wurde von den darin geschlossenen Ehen die fünfte geschieden. Gazette de France, 1814. No. 328.
**) Busch, von den Erfindungen, B. 5.

meine, daß in der vornehmen Ehe die Gatten als zwei Fett-tropfen im Wasser schwimmen, ohne in einander zu fließen, schickten aber doch ihre Karten der Verbindung herum? — Wissen diese Männer nicht, daß eine vornehme Braut einem vornehmen Bräutigam wie einem Spiegelkarpfen nur sanft abwärts die Schuppen abstreicht, weil sie da nur einem zu gefallen braucht, nämlich dem Karpfen selber, daß hingegen die Gemahlin ihn nicht ohne Schmerz rückwärts abschuppt, weil sie jetzo schwerer und allgemeiner zu gefallen hat? Wissen nicht beide hohe Geschlechter, daß in der Ehe nach Festen Feste, nach den Aphrodisien der Flitterwochen die Vulkanalien der Zahlwochen gefeiert werden, und sie heirathen sich doch? — Nicht blos an höchsten Orten werden die Beispiele der Ehe und dadurch die Thronfolger gegeben; überhaupt Damen von Geist und Schönheit und Jugend nehmen sich der Ehe an, und nehmen einen Mann, der oft ein Paar aneinander-gewachsene Krüppelzwillinge von Leib und Geist vorstellt. Die eine Grazie heirathet, wie Pasithea, einen lebendigen Schlaf; die andere verehlicht sich mit einem Traume. — Sogar das größte Mißbündniß (mesalliance) zwischen un-gleichem Vermögen schreckt so wenig vom Ehebündniß ab, daß der ärmste Edelmann ohne Bedenken, ja mit Freuden sich der reichsten Bürgerlichen hingibt und schenkt, so daß, wie in der alten Mythe Penia (Armuth) mit Porus (Reich-thum) sich paarte und den Amor erzeugte, so in Wirklichkeit Schulden mit Kapitalien sich vermählen und den Hymen liefern."

Zehntes Kapitel.

Uebergang zum Ende der Predigt — die erwartete Göttin.

„Wer kann aber zu so einer allgemeinen Liebe für Ehen unter jeder Bedingung begeistern, als das Beispiel der schön-

sten Göttin? Denn wer anders als gerade die Göttin der Schönheit hat den untergeordneten Schönheiten durch ihre glückliche Ehewahl befohlen und gezeigt, was man einem Gemahle sowol abzufodern als darzubringen habe? Hat die Schönste des All nicht statt der körperlichen Reize die geistigen an ihrem Gemahle gewählt? — Ich beschwör' es; denn die Göttin ergriff ja einen Gott, der ein göttliches mathematisches Genie, der erste Mechanikus des Olymps, der erste la Place und Platzkommandant des Himmels ist, ihn, Mulciber, Vulkanus, Hephästos. Die Göttin aus dem Wasser — selber ein Juwel von jedem Wasser — erwählte den Gott des Feuers, um seines nicht auszulöschen, sondern anzufachen, wie er selber durch Besprengen seiner Kohlen thut."

Dieß gefiel dem Gotte ausnehmend. Er überschlug es in der Schnelle bei sich, wie seine Mutter Juno ihn wegen seines verkrüppelten Gesichtes auf die Insel Lemnos herabgeworfen, wodurch noch gar der Fuß zum Krüppel wurde, und wie hingegen die schöne Venus mitten unter den elegantesten Göttern und Anbetern ihm auf der ihrigen Hand und Ring geschenkt. Deswegen vielleicht that er die Frage nicht an mich, durch welche Göttin ich die Juno als Regierbeiständerin zu ersetzen gedächte, sondern sagte blos gerührt: „Ja, meine himmlische Erzspitzbübin hier kann einem Mann schon gut sein, wenn sie sonst will. — Wahrlich, Schreiber, die verdammte Blitzgöttin regiert Himmel und Erden wie Nichts, sobald sie sich aber nämlich einmal recht daran macht; was sag' ich denn anders?"

Venus sagte: wer beglückt, beherrscht; umkehren läßt sich's vielleicht nicht immer.

„Und soll ich denn — fing ich mit einem Verstand und Feuergeiste an, der sich nur aus der dunstleeren ätherischen Luft des Abendsterns begreifen läßt — jetzo die Göttin nicht

nennen, welche Pallas, Ceres, Vesta und Juno ersetzt und verschmelzt? — Nein, noch nicht; erst von den Göttinnen der Erde will ich reden, von den schönen Jungfrauen und Frauen, welche nur die rechte Göttin des Himmels leite und begeistere, so verklären sie die dicke Modererde zum durchsichtigen Himmel. Wie der Stern, den die Göttin der Schönheit benennt und bewohnt, der Sonne viel näher als die Erde steht, und wie er die Sonne an seinem Himmel größer sieht, und wie sie ihm kein Mond verfinstert: so hat die lebendige Schönheit, wie die Schönheit der Kunst, alle Sonnen in der Hand, um mit ihnen die irdischen Winter zu Frühlingen aufzuthauen. Wie die Dichtkunst alle Kräfte und Gestalten der Seele anredet und anfeuert: so tritt die lebendige Schönheit vor das Herz und sagt zu jedem Guten und Großen: Es werde! — Und es wird; und nennt sich Liebe.

Jugend ist Schönheit, und Schönheit ist Doppeljugend — und diese ist die Aurora der Zeit. O, wie könnte nicht die schöne Jungfrauenwelt die Jünglingwelt führend heben und heiligen? Könnten die Jungfrauen nicht — wie sonst die heidnischen Fürstinnen — bekehren, nicht — wie sonst die Ritterinnen — bewaffnen und begeistern?

Heilige Schönheit, Wiederschein eines lichtern Himmels, als der blaue ist, gebrauche deine Allmacht und befiehl das Schönste und Schwerste: der Jüngling gehorcht dir!

Aber welche himmlische Göttin muß die irdischen Göttinnen regieren und leiten?

— Ich kenne diese Göttin . . . . .

Hier schlug es auf einmal auf der Erde 12 Uhr, und das neue Jahr erklang unten frohlockend. Nur die Klänge reichten herauf; die Erde selber schwebte als enger dunkler Stern weit ab. Aber die Töne von ihr herauf drangen

gleichsam bittend, schmelzend in das Herz, das ja selber hinunter gehörte; es waren Freudengesänge der anverwandten Erde darüber, daß endlich die schwarzen Jahre hinter ihr lagen; es waren Freudengebete um ein heilendes Jahr, um eine fromme Zeit, welche nicht blos die Wunden, sondern auch die Flecken †) heilt.

Wer wird in die Herzen, riefen die Gebete drunten, Liebe legen statt des Hasses, und in die Geister Stärke statt der Schwäche?

„Der Himmlische und die Himmlische! (antwortete es oben auf der fernsten Erde, auf dem Uranus) — Uranus und Urania!"

Aber als ich gen Himmel sah, fühlt' ich mich der Erde zusinken — der Stern der Liebe und der Venus wurde von unzähligen Sternenstralen sehnsüchtig aufgezogen und erhoben — und schon glänzte der Abendstern über mir im Blau. —

Da sah ich die Göttin Aphrodite ihren grünen Schleier in den Aether werfen, und vor dem gestirnten Himmel entschleiert stehen als Venus Urania; und meine Seele hatte recht geahnet und gehofft.

Vulkan war in den ältesten Gott Uranus, den Gemahl der Erde, verwandelt. Als Sirius schimmerte Vulkanus Hund im Aether.

Venus Urania warf ihren Rosenkranz der Erde als eine Aurora des Neujahrs zu. — Grazien umspielten sie wieder, aber nicht um sie zu schmücken, sondern um sie anzubeten.

Noch im magnetischen Hellsehen flehte ich, der Erde zugezogen, hinauf: Uranus stärke, Urania wärme die Her-

†) Die Handschrift hat „Geister" statt „Flecken." F.

zen der Menschen! — Da hörte ich die Schwanen Aphroditens, wie sterbend, singen und weissagen: unser Stern wird aufgehen als Morgenstern, und die Menschen erfrischen und wecken zu Licht und That — unser Stern wird niedergehen als Abendstern, und in der Menschenbrust als Edentraum und Liebe dämmern, und des Tages Wogen stillen; dann regiert Uranus mit Urania das Jahr.

Hier schloß sich mir plötzlich der Himmel des Hellsehens zu, und ich stand wieder unter dem Gewölke der Erdengegenwart. Aber ich fand mich unter den freudigen Menschen erwacht, welche den Anfang eines neuen Jahrs umarmend und hoffend feierten. — O mögen doch, wenn sonst die Weissagungen des Hellsehens eintreffen, auch die meinigen in Erfüllung gehen!

VIII.

Ein deutscher Jüngling *) in der Nacht des 18ten Oktobers 1814 †).

Der Jüngling Torold hatte als Krieger den Weg durch die Schlachtfelder von Lützen bis nach Paris durchgemacht, und auf den ersten und auf den letzten geblutet; denn jede Narbe trieb ihn neuen Wunden entgegen. Er hatte zu jenen Musensöhnen gehört, die als ein blühender lebendiger Garten, der den Flug der Lohe aufhält, vor das heraufschlagende Feuer des Kriegs sich stellten. Dieser Minervens Phalanx, der nicht blos wie der beorderte Krieger für Ehre focht, die er oft sogar auf Kosten seines politischen Ideals vertheidigt, sondern für das vaterländische hohe Ideal selber, gegen welches persönliche Ehre nur als eine kleine Nebensache der Vertheidigung erschien, wird in der Geschichte mit seinen Waffen fortglänzen. Wie wäre, da man tausendmal lieber vor Paris gefallen sein möchte, als bei Lützen, den zuerst Sterbenden die Ahnung der künftigen Siege zu gönnen gewesen, so wie den geretteten Rettern einst noch in die Abend-

*) Dieser Aufsatz wurde im Herbste 1814 geschrieben und im Jenner des hamburgischen Beobachters 1815 gedruckt. Leider wurde ein Theil des Traums erfüllte Weissagung.

†) Nach der eignen Handschrift Jean Pauls durchgesehen. F.

nebel ihres Alters dieses heilige Feuer blitzen und ihre Sonne vergoldet zu einem schönen Morgen wird untergehen lassen! — Und hier werde ein Dichter und Krieger ganz besonders genannt und gegrüßt, Fouqué.

Als endlich die Riesenschildkröte, welche die Menschen Kröten nannte, auf Elba von der Vorsehung auf den Rücken geworfen unbehülflich da lag: so kehrte Torold bei der Völkerzurückwanderung in sein kleines Vaterland, zum Glück nicht eher als zuletzt, verstümmelt zurück; fand jedoch manche Freunde der Feinde darin wieder, gegen die er nicht gekämpft. Wo indeß ein hoher Geist ein Volk und Zeitalter begeistert und befeuert, da verflüchtigen sich, als unbedeutend, die kleinen Hausgeister der Höfe, die Poltergeister des Heers, und die scheidekünstlichen sauern Geister der Partei; und im Großen wird ewig das Kleinliche zergehen, wie im stehenden schweigenden Weltmeer der immer laute und springende Bach.

Torold fand aber zu Hause eine so kriegerische feuervolle Seele wieder, als er zurück brachte, seine Geliebte. Ihr war nichts zu kühn, denn sie war Jungfrau, Vaterlandsfreundin, Liebende und Dichterin zugleich, sogar ihr Geliebter war ihr nicht zu kühn. Die Krücke, womit er heimkehrte, wurde für sie nicht ein Entzauberstab, sondern ein neuer Schäfer- oder Blumenstab ihrer vollblühenden Liebe. Sie wurde aus der Geliebten die Braut; ja sie legte, da diese am Altare den Geschlechtnamen opfert, auf dem Wege dahin ihren Taufnamen ab, und nannte sich nach Torold Torilda, ohne zu wissen, daß diese Namen kühn bedeuten.

Torold tröstete sich über die kalte Nachbarschaft der Deutschenfeinde durch das Anschauen der großen Vergangenheit und des frischen Geistes, der durch die wunden Länder wehte, und in Toridas Seele sah er, wie in einem Auge,

alle seine Blicke und Gedanken wieder. Es war, als ob sie von ihrer Liebe sprächen, wenn sie von der Vaterlandliebe sprachen, und von der deutschen Eiche, wie diese nur entblättert, nicht entwurzelt worden, und wie sie den verlornen Zweigen neue Wurzeln nachgetrieben; und wie für die Freiheit bluten, ja erliegen, doch nur heiße, sie haben, ja wiederbringen, und wie aus dem Schädelberge ein Tabor der Verklärung werde. Zuweilen pries Torilda das Glück der recht schnell aufgeschwollenen Belastung, indem die nämliche in einer langsamen in Jahrzehende vertheilte das Gefühl gestumpft und die Kraft verstreuet hätte; aber ihr Freund behauptete, die Ketten wären später auch gebrochen worden, nur aber Millionen Herzen mehr dazu, und statt des Sturms hätte ein Orkan die Welt gereinigt.

Beiden erschien der 18te Oktober wieder, wo auf den Bergen gleichsam die St. Elms- oder Helenenfeuer brennen sollten, welche wie die auf den Masten der Schiffe, das unschädliche Vorüberziehen der Gewitter ansagen. Aber im Ländchen des Jünglings wurde den Deutschen, den Täuflingen der Wassertaufe mit Thränen und Blut, diese Feuertaufe nicht erlaubt.

Wer konnte jedoch den Liebenden das Herz, worin die Feier ohne Berg und Holzstoß war, verbieten, oder den sogenannten Heiligenberg, der gewaltsam hoch in dem platten Ländchen thronte, das in der Correggio's Nacht der deutschen Freude verfinstert bleiben, und nur die Erleuchtung des halben sinkenden Mondes erhalten sollte. Wenn man dieses Finsteraarhorn erklomm: so lagen am 18ten Oktober die deutschen Bergstraßen als Milchstraßen und Wälder aus Flammengipfeln um das Auge, das erst im großen deutschen Vaterlande den Ersatz seines kleinen suchen mußte.

Torilde führte mühsam den noch entkräfteten Jüngling

an seiner Krücke den Berg hinauf. Die Sonne stand noch auf dem Gebirge, gleichsam als erstes Opferfeuer. Die Jungfrau beredete, mehr fremde Beschwerlichkeiten achtend als eigne, den Kranken zu einem kurzen Entschlummern, durch das Versprechen, ihn zur rechten Zeit zu wecken und ihm den weiten Feuerzirkel Deutschlands auf einmal zu zeigen. Eh' er es that, hatte sie ihm oft versichert, wie sie sich die kurze Einsamkeit mit der milden Oktobersonne, mit der Erde voll Farbenerden, und mit den auf den Laubwäldern durcheinander geschlungnen bunten Regenbogen der Blätter verkürzen werde.

Torold lehnte sich sitzend an eine Fichte der milden tiefen Sonne gegenüber und schloß die Augen zu, um stumm zu wachen. Er wollte der ängstlichen Geliebten gehorchen, um sie zu erfreuen. Hinter dem Augenliede wölbte sich ihm eine Purpurnacht. Die harte besiegte Zeit schickte ihre wilden Gestalten hinein und Torilda's Rede klang ihm nach, wie Einschlafen auf der Folter tödtlich sei, auch für Völker. Zuweilen schlug er halb wachend das Auge auf und wieder zu, und lächelte die Geliebte an.

Mit Sonnenuntergang wurde sein Gesicht still und der Schlaf kam. Endlich sah Torilda einen ernsten Traum darauf — die Wangen glühten heftig — Zuckungen liefen über Stirn und Mund, und die Hände griffen. Sie wollte ihm den Traum nicht rauben, weil sie nicht wußte, ob sie nicht mit einem Finger ihm einen ganzen hängenden Garten von Traumfreuden herabstoße. Sein Angesicht, obwol unkenntlicher, aber gleichsam kolossal geformt durch den Schatten des Abends, hob ihr Herz. Schon brannte ein Berg nach dem andern an, und rings am Gesichtkreise gingen die Feuer als Kometen auf.

Während sie noch mit Wecken zögerte, fingen unten am

Berge Löwen an zu brüllen, welche in ihren fahrenden Kerkern dem Schmettern vorübereilender Posthörner zürnend antworteten. Hier fuhr der Schläfer grimmig auf und rief wild: „Gott! die Feuer! — Weiche, Peiniger!" sagte er zu Torilda, und stürzte krückenlos nieder.

Der Traum, woraus ihn die Löwen geweckt, war dieser gewesen:

Im August, wo nach der alten Sage der Teufel vom Himmel geworfen wurde, war an einem Geburtfeste der ganze Krieg wieder umgekehrt. Irgend etwas war nicht recht geschehen und gemeint; da war der böse Genius der Zeit, der sich an seiner Kette wüthig gebissen hatte, mit Schaum im Gebiß von der gesprengten Kette gerannt. Ein unsichtbarer Arm trieb die deutschen Krieger mit ihren Grimmthränen in Ströme; mit ihren Krückenwunden in Kerker. Der auf Elba stand in Deutschland, und jagte Volk nach Volk vor sich her, nur die Fürsten ließ er hinter sich binden und an einer langen Kette nachziehen, jeder Fürst mußte statt eines Falken einen Papagei tragen, welcher französische Schimpfworte auf ihn ausstieß.

Torold floh und schrie mit alten Waffenbrüdern, und rief sich immer zu: „es ist wahrlich nur ein Traum; aber ich kenne ja alle die Länder genau und ich laufe ja über dieselben Schlachtfelder, wo ich sonst gestanden und geblutet, und ein Traum hätte ganz andere, phantastische Bilder."

Die gescheuchten Banner rannten ohne Thaten vor Stadtthoren vorbei, auf welchen die abgerißnen schwarzen Trauersiegel von den Franzosen als lachenden Erben wieder angelegt wurden. Ueberall hüpften ihnen unbewaffnete sorglose Feinde in Tanzschuhen und Putz entgegen, und sangen: „wir sind wieder gekommen, aber nicht als revenants, und wollen den 18ten Oktober schon selber bei euch feiern und feuern," und

lachten lange über ihre deutschen Calembours. Andere setzten dazu: „wir Franzosen werden zuletzt deutsch werden, damit ihr französisch von uns lernt; in Straßburg und im Theatre aux Italiens kann noch einiges Deutsch geduldet werden.“

„Er ist wieder da, der Eiländer!“ rief der eine. „Der Insulaner wird die stolzen Insulaner bald krümmen!“ rief der andere. — „Warum ließet ihr euch nicht warnen, rief ein Moniteur. Für unsern großen Mann liegt Elba und die Elbe nicht weit auseinander, nur wie Insel und Wasser.“

Auch mehre Deutsche von Stande riefen dem vorübergeeilten Tugendbunde nach: „Ihr Tugendthoren, jetzo werden sich die Deutschen erst betten als die wahren Bernhardiner *) Europas!“

Ehrerbietig mußte in weiten Umwegen die gejagte blutende Kriegerschaar dem alten auferstandenen Raub- und Spionen-Gewürme von Deutschen ausbeugen, das jetzo wieder geschaaret als Gewimmel aus seinen Regenlöchern in das verfinsterte Taglicht kroch, so wie kurz vor dem Erdbeben Würmer den Boden überdecken.

„Wohin werden wir denn getrieben?“ fragte das Fluchtheer. „Nach der Elbe abwärts bis nach Hamburg zu — hieß es — Karl der Große jagt euch hinein und tauft euch zurecht.“ —

„Wo ist Hülfe, rief Torold, wenn Deutschland verloren ist?“ — Droben, sagte einer, und zeigte nach dem Himmel, meinte aber aufsteigende Luftschiffe, die, wie eine Noahs Arche, in der Höhe das Unglück heilen wollten. Torold kam in

*) Bekanntlich haben die Bernhardiner ihre Klöster immer in der Tiefe, wie die Benediktiner die ihrigen auf Höhen.

eines, und stieg und stieg so lange, bis ganz Deutschland in einer Kometenhelle unter ihm ausgebreitet lag.

In dieser Höhe vernahm er noch die Worte der Ausländer, aber die deutschen Länder waren still. Er sah in einer größten deutschen Hauptstadt in einen zu einer Krönung glänzend gebauten und wie ein römisches Pantheon oben offnen Tempel hinein. Darin saß auf einem Throne eine Gestalt, wie man die tragische Muse abbildet, nämlich verschleiert, mit der Rechten auf einer Keule ruhend, in der Linken eine Larve, es schien die Politik zu sein, war es aber nicht, sondern das lebende Wesen aus Elba. Am Fuße des Thrones warteten reizende deutsche Fürstinnen, bis sie zu Vermählungen mit großen Heerführern ausgetheilt waren. Sogar einige deutsche Fürsten, die sich gedemüthigt und das Deutsche abgelegt hatten, durften mit im großen Glanze stehen, indeß die andern ganz untergesunken blieben, wie etwa Leichen durch Schwellen in der Meer-Tiefe wieder aufkommen und oben schwimmen, wenn Lebendige eben darin untergehen. Auf den Thürmen der Stadt wehten schwarze Fahnen, wie Timur auf seinem Zelte aufsteckte, wenn er sein Zeichen geben wollte, nichts zu schonen. Auf dem Markte lagen deutsche Fürstenwappen, Thronhimmel und Zepter mit Kolonialwaaren zu einem Scheiterhaufen durcheinander geschichtet. Abends sollte eine allgemeine Pracht-Erleuchtung durch ganz Deutschland sein, es war aber nichts dazu da, als die Häuser, und es sollte doch, hörte man, keinem ein Licht kosten. Unzählige Wesen gingen in den Städten umher, die den Namen Deutsche führten, deren Adern aber Marmoradern waren, die nicht mehr schlugen. Ihr Sprechen hatte auch aufgehört, nur noch mit einigen Seufzern wurden sie zu laut, welche ihnen aber mehr als ein französischer Marschall ernsthaft als zu freie Aeußerungen verwies. Es

wird aus Schonung in der Pestzeit der Pestkarren mit Tuch umwunden und die Todtenglocke verboten, damit man die fortgeführten Leichen nicht merke und zähle.

Auf einmal stieg von der Erde ein Mensch zum Luftschiff hinauf, dem Scheine nach eine von brennbarer Luft gefüllte und gehobene Gestalt, mit allen ähnlichen Gliedern und Zügen des Peinigers von Hamburg. Die Gestalt blieb neben Torold schweben, und fing endlich gar zu reden an; aber ihm war es deutlich so, als rede eigentlich der Peiniger Hamburgs selber aus der deutschen Stille herauf, da er ihn wirklich im Pantheon unter den Bräutigamen der Fürstinnen stehen sah. Die Gestalt des Peinigers schien zu sagen: der große Kaiser wird nun seiner Milde entsagen und euch ganz anders züchtigen als sonst; und hat er gezittert, so war's das schreckliche Zittern des Vesuvs, womit er verwüstet. Auch ich und mein Freund, der Peiniger von Bremen, greifen von nun an zur Strenge, unser mildes französisches Oel soll nun in Brand gerathen, und diesen machen Wasser und Thränen nur stärker, nicht todt.

Sogleich war es, als stiege auch der andere Peiniger von Bremen herauf, und der Jüngling wurde angeredet: „Du glaubst wol, daß Du träumst? Thu' nur die Augen auf! Jetzo gab eine Trompete und ein Kanonendonner das Zeichen, daß man die deutschen Hauptstädte niederbrannte. — Sieh! dort brennt schon München — dort Stuttgart — drüben schon Berlin — und Kassel — und Bremen — und Hamburg . . . . . .“

Da riß sich der Jüngling aus dem Schlafe — aber ihm kam der Donner des Löwen noch als ein ferner Kanonendonner, und das Abendläuten noch als Feuerlärm vor — die Feuersäulen auf dem ausgedehnten Ringgebirge umher erschienen ihm als die ungeheuere flammige Zackenkrone, wo-

mit ein unterirdischer Riesengeist und Höllengott sich zuerst in die Oberwelt heraufwärts hebt! — Ach Gott, die Feuer! — „Weiche, Peiniger!“ sagt' er zu Torilda im Wachen des Traums! — „Ich bin es, mein Torold (sagte sie), siehst Du die Feuer nicht?“

„Ach lebst Du noch, Torilda? So stürze Dich mit mir auf die Erde hinunter; alles ist vorbei, Deutschland ist vorbei, wir können nicht mehr leben.“

Noch immer brachte ihn ihr Hinweisen auf die heiligen Wachtfeuer nicht recht in die Gegenwart zurück: sind's aber unsere? fragte er.

— Langsam endlich versank vor ihm die dunstige Lügen-Hölle des Traums zur großen Hölle nieder, die nur Eine, obwol ewige, Lüge ist, und die helle Gegenwart umfing ihn frei und stark mit allen ihren Stralen auf den Bergen, ob ihn gleich die Narbe des Traums noch schmerzte.

„In dieser Nacht, Geliebter, sagte Torilda, ist ja Deutschland Ein einziger Tempel voll Altäre und Altarlichter — in dieser Nacht weinen ja die Deutschen nur vor Freude, und auf allen Bergen wird gebetet. Wachst Du noch nicht?“

Jetzo kniete er nieder, um in den Heiligenschein des deutschen Volkes mit Andacht zu schauen, und hob mit seinen Händen zugleich Torildas Hände zum Beten und Schwören empor, ohne es ihr zu sagen, was er betete, und was er schwur; denn ihr Herz schlug und strömte ohnehin in seinem.

Alsdann richtete er sich an ihr auf und sagte: „ja, Torilda, diese Feuer werden einmal wie Feuersäulen vor unsern Heeren ziehen, und die neuen Siege sind nun leichter geworden; aber der Traum thut mir noch weh.“ Jetzo hörte er aus der Ferne das Posthorn wieder tönen, und die Löwen brüllen, und er sah den wachsenden Mond an der Erde glän-

zend zwischen den Feuerbergen stehen; — da schlug sein Herz wieder so gesund wie in einer Schlacht, und der ganze Traum war vorüber.

Wollen auch wir die Narben seines Traums behalten. Die überwundene Vergangenheit sei uns der Flor, hinter welchem Reisende in der Schweiz ungeblendet durch den Schneeglanz der Berge und der Ebnen wandern.

X.

Sieben letzte oder Nachworte gegen den Nachdruck *).

[Geschrieben im März 1815.]

Erstes Nachwort.

Ehrgefühl der Nachdrucker.

Was soll man gegen den Nachdrucker noch vorbringen, wenn schon die Mehrheit von Ländern, von Zeiten, von Käufern und von Gelehrten sein Dasein mit That und Stimme verworfen hat, ja sogar der Nachdrucker selber dazu? — denn — um unten oder von ihm anzufangen — ist unter allen mir bekannten Staatsbürgern er der einzige, welcher sich mit Namen von gelesenen Schriftstellern in tausend Exemplaren einen Spitzbuben wiedertaufen läßt, ohne deshalb eine Injurienklage anzustellen, welche sonst sogar eine uneheliche Mutter erhebt, wenn man sie nach ihrer Abstrafung noch mit dem wahren Namen beschimpft. Sämmtliches Buchhändler-

*) Der Leser suche in meinen Nachworten keine alte und keine neue philosophische Erörterung des Nachdrucks; noch weniger eine kaufmännische; eben so wenig eine scherzhafte Ansicht desselben, sondern blos eine klare plane Darstellung seiner Unrechtmäßigkeit für den gemeinen gesunden Haus- und Hofverstand.

heer läutet in Leipzig Schandglocken über den Nachdrucker, und legt ihm Unehrenkleider an: er geht gelassen mit dem Anzuge in der Schmach umher, und verbirgt sich als ein unehrbares Glied der Gesellschaft in seiner — Nachdruckerei, und setzt seine befleckte Empfängniß fort. Ist der Autor geistreich, berühmt und viel gelesen, den er nachdruckt, und flicht derselbe also Schimpfworte von wahrem Werth und Witz auf den Menschen ein, um ihn von sich abzuhalten: so vervielfältigt er mit Freuden seine Ekelnamen, weil er Hoffnung hat, sie öfter abzusetzen und zu benutzen; so wie etwan in Schweden der Nachmacher der Bankozettel die Verurtheilung des Nachmünzers, welche darin steht, genau und redlich nachsticht, damit die Zettel gelten und laufen. Ein schöner Autor ist sein Narziß, und er die in ihn verliebte Nymphe Echo; jener gebe dieser tausend Schimpfnamen: sie wiederholt sie willig mehrmal, nur immer undeutlicher. Aber welch' ein Gemüth, das in seinem Raubschiff gleichsam in einem wandelnden Pranger noch fortfahren kann, um fremden Gewinn zu stehlen und eignen zu machen! Der öffentlichen Verachtung trotzen darf man zwar für Eroberung sittlicher Güter, aber nicht für Erwerb körperlicher. Der Nachdrucker trachtet nicht einmal nach der Ehre und dem Scheine einiger Aehnlichkeit mit dem Verleger durch Papier, Druck und Richtigkeit — so leicht und wohlfeil ihm oft manche Buchhändler dieses Scheinen machen — sondern hält lieber unvermummt schmutzige Schieferabdrücke feil, um zu seinem Hauptloose noch alle mögliche Nebengewinnste zu ziehen. — Vielleicht ist eben daraus, weil eine so seltene Versteinerung des Ehrgefühls zu einem Nachdrucker gefodert wird, das Wunder erklärlich, daß, nach Verhältniß anderer Nehmgewerbe, und nach der Größe und Gefahrlosigkeit seines Gewinnstes, ein Nachdrucker nicht häufiger ist, als in Deutschland ein Wolf.

Die Mehrheit der Länder entschied gegen den Nachdruck von England an bis zu Frankreich hinüber, wo sogar der Ofbaner, der Nachdruck der Revoluzion auf schlechtem Papier, obgleich ein Bücherfeind, doch als Gelderfreund den Nachdruck der Werke, die er wollte laufen und sehen lassen, abbestellte und abstrafte. Die Juden lassen sogar in ein jedes hebräisches Buch einen Bann gegen den vorausdrucken, welcher es vor 10 Jahren nachzudrucken wagt.

Die Mehrheit der Schriftsteller, und zwar gerade der größten und eben darum uneigennützigern, verwarf den Nachdruck; Luther, der sich für seine Werke nicht einmal bezahlen ließ, belegte ihn gar mit Fluch, und noch kein großer ist dessen Anwalt geworden.

Die Mehrheit der Käufer handelte bisher für die erlaubten, obwol vielfach kostspieligern Drucke; und die übrigen Käufer schienen der gestohlnen sich mehr zu schämen als zu rühmen. Der Gelehrte führt wol mit Eitelkeit unter ältesten Drucken (Inkunabeln) herum, aber niemals unter neuesten (denn kein Druck ist so neu als sein Nachdruck); und alle öffentlichen Bibliotheken, sogar die der Finanz-Kammer, nehmen und stellen blos die rechtmäßigen theuern Ausgaben auf, so gern sonst manche Regierungen nicht für das Allgemeine, doch von dem Allgemeinen ersparen.

Hier ist nun die Frage, ob ein Staat Mitglieder, welche von der stärksten Mehrheit von Ländern und Zeiten ihrer Ehre entsetzt, mit Verwünschungen und sittlicher Schmach beladen einhergehen, ob er sie noch in einer gewinnsüchtigen Selberentehrung, welche sie seiner unwerth macht, und welche zu neuer Entehrung vorbereitet, und in einem trotzigen Verletzen alter Gewohnheit, die ja sonst dem Gesetze gleichgilt, fortarbeiten lassen darf, gesetzt sogar, der Nachdruck wäre an sich erlaubt.

Zweites Nachwort.

Hauptgrund gegen den Nachdruck — Bezahlung des Schriftstellers.

Es ist nicht wohlthuend, sich zu einer Geldansicht geistiger Schätze herabzustellen, und jeder rechte Autor würde im Nothfalle den Druck seiner Werke lieber wie Des Marolles erkaufen als verkaufen *); aber ich muß doch herab zu dieser Ansicht.

Wenn dem Schriftsteller für Werke, welche Aufwand der geistigen und körperlichen Kräfte, oft Jahrzehende und Ausgaben kosten; und wenn er als Selberverleger die ganze Entschädigung von den sämmtlichen Käufern durch den Preis der einzelnen Exemplare erheben darf: so stiehlt ihm der Nachdrucker, als ein zweiter Selberverleger durch den kleinern Preis die Käufer und die Entschädigung, und erraubt sich von der letzten für sich so viel, als sein reiner Nachdruckergewinn ausmacht. Kurz, ist das Honorar eine gerechte Foderung, so ist der Nachdruck eine ungerechte Handlung, weil er jene vernichtet.

Daß aber das Honorar eine so gerechte Einnahme ist als Lehrgeld, Schulgeld, Schreibegeld, Ritterdank, Kroneinkünfte, hat ein langes Ja für sich, das nicht nur England, Deutschland, Frankreich, Spanien und Jahrhunderte, sondern auch gerade deren bedeutendste Menschen bisher ausgesprochen durch Wort und That, durch Nehmen und Geben, als Schreiber und Käufer. In Italien bleibt der Schriftsteller unbezahlt; aber dort wird auch wenig geschrieben, gelesen und

*) Er verkaufte Bücher, um seine eignen drucken lassen zu können. Men. Charlatan. Erudit. etc.



gedruckt, — die meisten Schätze der Tonkunst sind noch als Handschriften vergraben — und Buchhandel gibt es dort so wenig eigentlichen, daß etwa nur Portugal einen noch zehnmal schlechteren aufweist, welches sammt seinen Nebenländern in 1800 Jahren nicht so viele Schriftsteller zusammen brachte, als im einzigen Jahr 1788 in Deutschland die Federn bewegten *).

Nur ein Sophist kann des edelherzigen Luthers Ausspruch, daß er sich seine Schriftstellerschaft, weil sie Gottes Wort sei, nicht bezahlen lasse, über Luther hinaus anwenden; denn dessen Flugschriften setzten sich als Flügel der Zeit an, und foderten eine solche fortzündende Eile der Verbreitung, daß er hundert Nachdrucker sogar wünschen und sie unter die Anzünder oder Fidibus der Kirchenlichter zählen konnte. Auch wurden aufhaltende Buchhändlerverträge ihm durch Fürstenbeiträge erspart. Ueber den Grund seiner Schenkungen an Lesende täuschte er sich jedoch; denn „Gottes Wort" wird auch der Kanzel, dem Altare, dem Beichtstuhle bezahlt; und überhaupt ist denn nicht jedes rechte, weise, fromme Wort und Buch ein Gottes Wort? — Nur verwirrende Verworrenheit wägt hier Geld und Geistiges gegen einander ab. Geistiges kann nur durch Geistiges bezahlt, d. i. ausgeglichen werden; aber wir bringen auch einen Körper mit, der so gut leben will, als sein Herr, der Geist; dieser Körper aber läßt sich nur in körperlicher Münze bezahlen. Nicht das Licht selber hat sein Gewicht auf der Lichterwage, aber wol dessen Fett und Docht.

Licht, Wärme, Duft sind, wie körperlich, so geistig, unwägbare, schwerlose (imponderable) Größen; aber gleichwol

*) Jen. Allgem. Liter. Zeitung Nr. 19, 1809, aus Rebers Reisen.

wird der Verstand des Ministers, die Andacht des Geistlichen, der Rath des Arztes, die Begeisterung des Malers und Tonkünstlers, kurz jedes innere Schaffen aller Staatsdiener auf der Goldwage bezahlt. Ja, überall wird das Geistige mehr als das Körperliche, der Kopf mehr als die Hand, der Unterschreibende mehr als der Abschreibende metallisch belohnt. Soll nun das Geistige, sollen z. B. die Vorlesungen, welche auf dem Katheder, oder die Predigten, die auf der Kanzel bezahlt werden, plötzlich auf dem Druckpapier sich so ätherisch verflüchtigen, daß sie gar nicht zu bezahlen sind, sondern nur zu verschenken? —

Wär' es mehr Unsinn oder mehr Unrecht, wenn der Staat, worin kein geschriebnes Blatt, ja keine geschriebene Zeile umsonst zu haben ist — kein Trau-, Geburt-, Mauth-, Post-, Freischein — wenn dieser Werke von tausend geschriebnen, ein Wörterbuch von Bayle, oder ein griechisches von Schneider, ein französisches von Mozin als Geschenke an die Welt, wohin noch dazu der Einzelne seine besondere Verbindlichkeit in die allgemeine zerrinnen ließe, durch die Schriftsteller geopfert fodern wollte? So daß man nichts weiter brauchte, um zu verarmen, als beste opera omnia zu schreiben, und ein Wohlthäter der Menschheit zu werden.

Gleichwol wird dieser Kirchenraub an den armen Musentempelherrn auf der Stelle ein Gesetz und ein Gebrauch, sobald der Nachdruck beides wird, da bisher nur dessen Bestehen als Ausnahme seine Ungerechtigkeit verhüllte und schwächte. Denn wer entschädigt und bezahlt an der Stelle des Staats den Autor? Der Staat im Staate, das Publikum der Käufer, es sei nun, daß der Autor als sein eigner Verleger der Einnehmer des Ehrensoldes wird, der, auf die einzelnen Exemplare ausgeschlagen, von den einzelnen Käu-

fern entrichtet wird, oder daß er den Buchhändler zu seinem Pfennigmeister macht, welcher als sein Generalpächter ihm unter dem Namen Honorar die ganze Summe vorausgibt, um sie durch eine Hauskollekte von den einzelnen Käufern wieder zu erheben.

Jetzo nun trete der Nachdrucker — der Eule gleich, die in Kirchen das heilige Oel aussäuft — in die Druckerei des sich selber verlegenden Schriftstellers und kaufe ein Exemplar: so hat er ihm für einen oder zwei Gulden eine Handschrift abgehandelt, für die er sich durch den Abdruck selber honoriert, indem er, wenn er sogar wider Gewohnheit so gut druckte, und nur so viel absetzte, wie der Autor, gerade den Ehrensold mit ihm theilt in dieser Löwengesellschaft, deren Firma ist: Autor et Compagnie oder Arbeiter et Lohndiebe.

Wird dem Verleger nachgedruckt, dessen bei Weitem größte Auslage (wenigstens bei Werken künftigen Nachdrucks) der Ehrensold ist, welchen er in den Verkaufpreis der Exemplare einzurechnen hat: so reißt der Nachdrucker in jedem Groschen, den er, über die Druckkosten und seine Nebenarbeit hinaus, erst durch den höhern blos vom Verleger erkauften Werth des Buchs erbeutet, einen Theil der bloßen Auslage des Verlegers an sich, so wie den Handelgewinn dazu.

Reine Durchführung des Nachdruckens läßt also nichts übrig, als Buchdruckerherrn, aber keine Verleger mehr; denn wer soll für das Publikum eine Auslage an den Autor machen, wenn sie der erste schlimmste Nehmer einzieht? Oder soll ein Buchhändler, was kein Fürst thut, die ganze Lesewelt frei halten?

Nach Schlegel waren immer Schriftsteller von Profession die besten; und die Geschichte sogar der Alten wie der Neuen spricht dafür; Montesquieu legte sogar seine

Präsidentenstelle nieder, um den Geist der Gesetze zu schreiben, und im höhern Sinne und für Völker und Zeiten ein Präsident zu werden. Herder und Joh. von Müller mußten über Arbeiten, welche Vor- und Nachfahrer auch machen konnten, Schöpfungen versäumen, die nun Niemand zu ersetzen vermag. Wie manchen reichen treibenden Erkenntnißbaum brachen die Zweige, unter der Last von Früchten nicht sowol, als von Aktenschnee. Wer kann, die Fälle abgerechnet, wo, wie bei Kant, Amt und Buch sich wechselseitig decken und nähren, den schriftstellerischen Stand, der bei uns der mittlere und also der ärmere ist, versorgen und besolden, als die Lesewelt, in deren Amte er steht, und zwar wie anders als durch ihre Vorauszahlmeister, die Verleger? — In allen Aemtern des Staats sind mehr wiederkommende als neue Arbeiten — ferner Eisengleise von Formen, die oft nur Veränderung der Jahrzahlen und Namen fodern — viele übertragbar an andere — und größre Ansprüche als an Fleiß, Rechtschaffenheit und Kenntniß werden nicht gemacht. — Diese Arbeiten erhalten aber mit Recht nicht nur ihren Lohn, sondern sie pflanzen ihn auch weit über sich hinaus fort, wenn man aus ihnen zur Ruhe gesetzt wird, oder (im baierischen Deutsch) unter die Quieszenten kommt, gleichsam umgekehrte Quietisten oder die des Geistes. Sollten nun nicht auch ein wenig vom Publikum die Schriftsteller zu pensionieren sein, da sie, jenen unähnlich, in jeder Arbeitform und Materie neu erschaffen müssen — da jedes Geschöpf des Dichters, jedes Licht des Tiefsinns, jede Ausbeute der Gelehrsamkeit immer Neues bringen muß, und da die Anstrengungen immer von vorn anfangen, ja sich steigern müssen? — Aber in einer Satire ist dieser Unterschied der Aemter von Büchern schicklicher auseinander zu setzen.

Drittes Nachwort.

Einige Privilegien des Nachdrucks.

Dieß wäre schon eines, daß er keines zu kaufen braucht; ja, nicht einmal eines zu achten, sobald er seinen ehrlichen Namen wegläßt. Aber noch mehr: seit es Spitzbuben gibt — oder nur Verletzungeu über die Hälfte (laesiones ultr. dimid.) — wurde noch Niemand im Handel so begünstigt als der Nachdrucker. Eine gute Feder ist die Angelschwimmfeder, deren Bewegung ihm seinen Fang in der Tiefe ansagt. Er braucht keine Verbindungen, keine Briefe und Verträge, keine Zensur; nur Ein Exemplar, dieses druckt er nach. — Ferner: der Schriftsteller bestimmt dem Verleger Zahl, Papier, Druck der Exemplare; aber dem Nachdrucker hat er so wenig zu befehlen, wie dem Borken- und Buchstabenkäfer (Scarab. typographus), welcher durch Nachmachen von Buchstaben lebt und die Wälder tödtet. — Ferner: ob eine dritte Auflage erscheinen darf, kommt blos auf die Stärke der zweiten an; nämlich der nachdruckerischen ersten, die der freie Mann so klein und so stark, als ihm gefällig, machen kann. — Ferner: das Verlagrecht, das ein Buchhändler dem andern erst abkaufen muß, holt sich ein Nachdrucker umsonst, und hat daran sein gutes Verlagunrecht. — Ferner: an zwei Verleger zugleich darf kein Schriftsteller, und wär' es Voltaire, seine Handschrift verkaufen, aber zwei Verleger werden ihm durch den Nachdruck zu Theil, nur daß der zweite nichts gibt, und der erste am Ende nichts geben kann. — Ferner: der Nachdrucker ist unter allen Verkaufleuten der einzige, der nichts wagt, weil der Buchhändler für ihn das Nöthige schon wagte, und er diesen da, wo er zuviel gewagt, sich selber überläßt; denn er übt das umge-

kehrte Strandrecht aus, und beraubt nur die, welche nicht gescheitert sind. Der Verleger fliegt als Honigkukuk über dem ämsigen Mann, und zeigt durch sein Schreien diesem an, wo Honigwaben zu schneiden sind; nur mit dem Unterschiede, daß hier der Kukuk nichts vom Honig bekommt. Mit Dieben irgend einer Art möcht' ich ihn daher nicht gern vergleichen, vom Taschendiebe an bis zum Raubschiffer; denn alle diese setzen bei ihrem Handel etwas daran, etwa Leib und Leben; — er aber wagt nichts, kaum seinen ehrlichen Namen, wenn er ihn noch hat; denn er sucht (wie neulich der Nachdrucker-Gegenkongreß in Wien bewies) eine besondere Ehre in Selberehrlichmachen, und wiedererzeugt so oft seinen ehrlichen Namen, als eine Hetäre ihre Jungfrauschaft, oder die Salamander ihre Schenkel.

Ferner: dem Verleger werden gerade bei Prachtautoren Prachtausgaben zugemuthet, und jede andere, die nur von Weitem der nachdruckerischen ähnlich ist, hart verdacht; hingegen der Nachverleger, oder der Verleger des Verlegers, welcher durch die Ersparung des Honorars die Pracht des Verlegers zugleich mit dem Vorsprunge über dessen Gewinn vereinen könnte, darf gerade die am schlechtesten drucken, die am schönsten schreiben, so daß unter den Büchern, wie unter den Menschen, nur die Mittelklasse am besten, die tiefste aber und die höchste am nachlässigsten gekleidet einhergeht. Wenn der Mongole *) ein geborgtes religiöses, für ihn ein klassisches Buch dem Verleiher zum Zeichen der Verehrung mit neuem Schmuck besetzt wieder zustellt: so zeigt gleichfalls,

*) Klaproth's Reise nach dem Kaukasus. B. I. Unter Räuchern wird ein solches Buch weiter gebracht — es darf nicht mit dem Kleidersaume berührt werden, oder mit etwas Schlechtem bedeckt ꝛc.

nur anders, der Nachdrucker seine wirkliche Verehrung der Klassiker (für ihn Schächer ordentliche Gottmenschen und Erlöser) durch Einkleiden derselben in papierne Knechtgestalt.

Dieß sind denn einige von den Privilegien oder unschuldigen Freiheiten, die sich ein Nachdrucker bei den Musen nimmt.

Viertes Nachwort.

Ueber Kopieren der Gemälde und Bücherprivilegien, als Einwendungen.

Unbegreiflich bleibt es mir, wie man aus der Erlaubniß, fremde Gemälde, Kupferstiche 2c. zu vervielfältigen, sich den Uebergang zu einer Erlaubniß, fremde Bücher nachzudrucken, bahnen wollte. Denn der Nachmaler oder Kopist eines Tizian muß ja die ganze körperliche und artistische Arbeit des ersten Meisters auf sich nehmen, und selber ein zweiter werden, so daß zuweilen ein geistreicher Nachschöpfer dem Urschöpfer auf nachbarliche Stufen nachstieg; aber was hat der Drucker und Nachdrucker mit dem Schöpfer eines geistigen Werks an Kunst und Art gemein? Das Manuskript ist hier nicht das Gemälde, sondern nur die Leinwand, worauf ein geistiges steht. Dem erlaubten Nachmalen steht also nicht der verbotne Nachdruck, sondern das eben so erlaubte Nachahmen gegenüber, und jenes und dieses geben neue, wenn auch nur Unterschöpfungen. Ein Nachdrucker Raphaels hingegen würde ein Spiegel sein, oder Mozarts Nachdrucker ein Wiederhall *), wenn beide Dinge ihre Wiederholungen

*) Der philosophische Chicaneur, welchem ich weiter unten mehr Böses nachreden will, kann den Fall setzen: „wie wenn man nun ein musivisches Gemälde durch bloßes wagrechtes Durch-

körperlich befestigen könnten. Es gibt also nur Nachdrucker der Drucker, Nachverleger der Verleger; diese sind aber keine Nachverfasser. Wäre indeß eine Vervielfältigung plastischer, malerischer und anderer sinnlicher Kunstwerke theils so leicht und müh- und kostenlos, theils so erreichend, als die Vervielfältigung der geschriebnen durch den Druck: so müßte auch jene Vervielfältigung nur ein Recht des ersten Schöpfers bleiben, weil sonst Correggio blos so bezahlt würde als sein Bilderhändler. — Ich könnte noch mehr anführen, z. B. ein Nachmaler, ein Nachzeichner kann mit seinem Kraftaufgebot nur Ein Nachbild des Urbilds geben und verkaufen; aber eine Nachdruckerpresse kann das körperliche Urbild in tausend Nachbildern liefern.

Dreht ihr überhaupt nicht statt der wahren Frage eine ganz andre hervor, wenn ihr die aufwerft: ob ihr nicht das Buch als euer gekauftes Eigenthum nach Gefallen behandeln könnt, und, so wie es verbrennen, verschenken, verkaufen, mithin so auch abschreiben und abdrucken? — Allerdings: für euer Haus schneidern und schustern dürft ihr; aber nicht für die Kundschaft der Schneider und Schuster; das Recht der Vervielfältigung schließt kein Recht des Handelns und Verkaufens in sich.

Wozu aber Privilegien gegen den Nachdruck, wenn er sich von selber verbietet, fragte man oft —? Ich antworte:

---

schneiden vervielfältigt, oder wenn man das Stabat Mater, das jeder Spieler nicht zu stehlen vor dem Spielen schwören muß, ganz im Gedächtniß behalten fortträgt, wie (nach Arndts Reisebeschreibung) Mozart gethan," der Chicaneur, sag' ich, kann diesen Fall setzen und mich fragen, was ich darauf zurück gebe. Seinen Namen Chicaneur, antwort' ich, und sogar neuen Stoff dazu, z. B. das bekannte Verbot, aus der Dresdner Gallerie irgend ein Gemälde ganz zu kopieren.

wozu, frag' ich, eine Sauve-garde, wenn der Feind die Stadt nur besetzt, nicht plündert? Dazu, um, wie mit dem Privilegium, den Zufällen der unerlaubten Willkür zu wehren. Wäre hingegen Nachdrucken eines Buches an sich so verstattet, wie Abnutzen, Zerreißen, Abschreiben, Nachahmen desselben: so könnte ein Fürst jenes eben so wenig in einem Privilegium verbieten, als er dieses ohne Eigenthum-Verletzung verwehren darf. Könnte denn die Ausgabe einiger Gulden für das Privilegium einseitig das ganze Verhältniß der Käufer zum Verleger abändern? — Ja, der Nachdrucker könnte sich über die Privilegien als über Eingriffe in seine Koppeljagdgerechtigkeit des Federwildprets beschweren. Diese Rückgabe ist also eine, obwol nur mittelbare, Abgabe an die Nachdrucker, so wie es der Tribut ist, welchen europäische Mächte aus zu langer Nachsicht den Barbaresken zahlen, um nicht gekapert zu werden.

Fünftes Nachwort.

Büchertheuerung als Vorwand für den Nachdruck.

Ist einmal dem Autor Bezahlung zugestanden: so darf Niemand, als er, den Preis bestimmen, um welchen er seine Bücher durch eignen oder fremden Verlag den Lesern geben will; und die Lesewelt hat kein Recht, sie ihm um einen kleinern durch den Nachdruck abzugewinnen.

Eine Opernsängerin begehrt in London zuweilen zehnmal mehr für Eine verhallende Arie, als ein Dichter für alle euch bleibende Gesänge; aber jener bezahlt ihr euer Einlaßgeld, bei diesem aber wollt ihr Alle auf der Gasse bleiben, und unten zuhorchen, wie der Sänger oben im leeren Musiksale sich arm trillert. — Am Gemälde wird nicht der Leib der Farben und der Leinwand gekauft, sondern der

darin verkörperte Geist; aber über den Zahlpreis entscheidet jetzo der Schöpfer des Geistes darum scheinbar willkürlich, weil es keinen Maßstab gibt; und eben so kann Niemand die Kaiserin Elisabeth tadeln, oder auch Voltairen, der es annahm, daß sie ihm für die Lebensbeschreibung Peters des Großen 50,000 Livres pränumerierte, und außerdem noch 4,000 Dukaten durch den Grafen Puschkin*) nachschickte, welche jedoch dieser als einen Ehrensold für sein eignes Leben selber verbrauchte.

Die Unentbehrlichkeit eines Buchs — wenn anders die einer Sache zu erweisen ist, die man bis an sechstausend Jahre entbehrte — gibt gerade so viel Recht zum wohlfeilern Verkauf, als dazu, ihn zum Schreiben desselben zu nöthigen. Geistigen Reichthum auf Kosten des Inhabers zu vertheilen, ist nicht viel erlaubter, obwol eben so nützlich, als einen Millionär von Hab' und Gut zu entladen — doch soll er zu leben behalten — und solches gewissenhaft unter gerechter Aufsicht an sämmtliche Blutarme der Stadt auszuhändigen.

Warum soll im schimmsten Falle eine Büchersammlung nicht eben so gut ein theueres Werk missen, als eine Bildersammlung einen Raphael? Kann der Sammler dasselbe nicht — da es doch, wie das kostbarste Gemälde, Käufer findet — borgen und nützen, oder es in spätern schlechtern Ausgaben oder aus Versteigerungen erkaufen? — Denn im schlimmsten Falle ist Unwissenheit der Ungerechtigkeit vorzuziehen; und es ist besser, daß der große Steinkenner Stosch Michel Angelo's Petschaft entbehre, als daß er es im Pariser Museum als ein Raubfisch verschlucke.

---

*) Mémoires secrets sur les regnes de Louis XIV. etc. par Duclos T. II.

An sich gibt es überhaupt schwerlich etwas Wohlfeileres, als ein Buch, nämlich einen so wohlfeilen Lehrmeister und so wohlfeilen Freudenmeister (maître de plaisirs); Jahre lang gebend und wiederholend — immer gegenwärtig — nach allem ausgenoßnen Genusse noch bereit bleibend für einen zweiten Käufer. — Um das Miethgeld einer Loge auf Einen Abend könnt ihr einen ganzen Schillerschen Band voll Schauspiele haben, welcher als eine auf dem Bücherbrete stehende Bande Jahr aus Jahr ein vor euch spielen muß. Aber man klagt über Büchervertheurung, wenn etwa sämmtliche Werke einer Feder — d. h. der ganze Autor mit Flügel- und Schwanzfedern und Eiderdunen — so viel kosten, als die Straußfeder auf einem Weiberkopfe. — Wenn sonst vor Erfindung des Drucks das Geschenk eines Buchs an ein Kloster der Wichtigkeit wegen vor dem Altare geschehen mußte *); wenn man Vergebung aller Sünden für ein der Kirche geschenktes Buch erhielt **); wenn Bokkatellus um sein Landgut einen Livius erstand, oder wenn einige Bücher den reichen Brautschatz eines Fräuleins ausmachten ***): so würden, dagegen die jetzigen Preise der Bücher gehalten, sie uns wie kleinste vorkommen, wenn wir nicht von den 5,000 Büchern, die jährlich in Deutschland erscheinen, immer von Neuem zu kaufen hätten. Die Bücher werden uns blos durch die Menge, die wir kaufen wollen, so theuer. Servettus Bibliothek galt (nach Meiners) für ansehnlich, weil sie zwanzig Bände stark war; gleichwol gehört die des gegenwärtigen Verfassers, welche vielleicht zehnfach an Bändezahl die seinige übertrifft, noch immer nicht unter die glänzendsten; so hoch stieg der Bibliothekenprunk.

*) Wartons Geschichte der englischen Poesie, B. I.

**) Robertsons Geschichte Carls V.

***) Meiners Vergleichung des Mittelalters, B. 2. S. 532.

Steigen indeß wirklich die Preise der Buchhändler, so steigen erstlich auch die der Buchbinder, Buchdrucker, Buchschreiber und aller Leute, indem keine Preise, als die des Geldes fallen. Am meisten — zweitens — gehen die Preise der Luxusbücher in die Höhe *), also besonders der zu Weihnachtgeschenken bestimmten Taschenkalender und Kinderbücher, und noch mehr der Romane, an denen der Druck fast desto weiter und das Papier desto schöner ist, je leerer, leichter und kurzleibiger diese Schmetterlinge nicht sowol der festen Bibliotheken, als der Leih- und Laufbibliotheken sind, weil vielleicht die Buchhändler diese für Repräsentanten vieler Käufer auf einmal ansehen. — Und drittens erwartet man die Wohlfeilheit, welche alte Bücher durch die Zeit, d. h. durch ihr Vervielfältigen, gewinnen, oder welche oft Werke haben, in denen eine ganze alte Bibliothek zu einem Buche einschmilzt oder ausbrennt, diese Wohlfeilheit erwartet man aus verzeihlicher Verehrung von jungen Büchern; und leichte glänzende Treffen sollen so wohlfeil sein, als die schweren reichen ausgebrannten.

Aber die Büchertheuerung werde betrachtet, wie man will, so ist wenigstens der Nachdruck nicht ein Gegengift dagegen, sondern ein Gift mehr. Denn der vom Nachdrucker

---

*) Werke des Unterrichts aber weit weniger. So verdient z. B. das „Conversations-Lexikon“ — das einen richtigern nnd würdigern Titel annehmen sollte — für seine Preise (besonders für die frühern), bei der Enge des Drucks, bei der Vielheit der Bogen und Neuheit der Arbeiten, gewiß das Lob der Wohlfeilheit, das auch bei der Zusammenkunft derselben Verhältnisse dem Blatte gebührt, worin es gegenwärtig steht †). So ist das französische Wörterbuch von Mozin, obwol bereicherter und in schwierigern Zeiten entstanden, sogar wohlfeiler, als das frühere von Schwan.

†) Dieser Aufsatz war nämlich zuerst im Morgenblatte abgedruckt. F.

gehetzte Buchhändler muß in Einer Messe von der aufgeopferten Minderzahl der Käufer das zurück erraffen, was er ohne ihn auf Jahre und auf die Mehrzahl vertheilet hätte. Auch die Ausgabe für Privilegien müssen ihm die unschuldigen Käufer mit bezahlen, und es fehlt nichts, als daß er einen Phalanx von 300 Privilegien bei den 300 Landesherrn, welche vor dem Lüneviller Frieden Deutschland beherrscht, anwürbe, ankaufte und einrechnete, um am Ende doch in Straßburg von einem einzigen Nachdrucker mit seinem ganzen Phalanx geschlagen und geplündert zu werden. Sind denn die Bücherpreise in England *) und Frankreich, wo der Nachdruck verboten ist, gestiegen, und sind sie in Deutschland, wo Frankfurt (sonst das Buchhändler-Leipzig) jetzo eine Nachdruckermesse aufweiset, gefallen? —

Erwägt doch nach der Frage: „wann wurden die Bücher am theuersten verkauft," nur nun hier folgende Antwort: „in den Noth- und Nothjahren der Kriege und des Elbaners, da es eben die wenigsten Käufer gab." Der Nachdruck aber vermindert ja noch ärger als Krieg die Käufer des Buchhändlers, weil er die rechtmäßigen für die unrechtmäßigen zu bezahlen und zu entschädigen nöthigt.

Ueberlasse man doch wenigstens im Handel jedes Uebermaß seinem eignen Gegengifte; die schwellende Beule ihrem Durchfressen der Haut. In London und in großen Handelstädten sind alle Kaufleute zu Einem gemeinschaftlichen Preise derselben Waare vereinigt, ohne daß dort die Käufer mehr leiden, als bei uns unter der offnen Wahl der Preise. Fodert die Briefpost im Königreiche Westphalen zu viel Geld, so bekommt sie zu wenig Briefe. Man wünscht eine Bücher-

*) In London dürfen nicht einmal die Zeitungen in einzelnen Blättern verkauft werden.

oder Götterbrodtaxe; und doch läßt man die Modehändler ungehindert jeden Preis für Waaren fodern, welche die Mode oder die Frau fast unentbehrlich macht, und deren Kauf ferner, da ihr Werth an dem Augenblick haftet, nicht einmal verschoben werden kann, und welche endlich unter neuen Namen und Formen in Kurzem dieselbe Ausgabe wieder begehren; drei so gute Verschiedenheiten von den Bücherwaaren, daß ich um das Geld, wofür eine Frau von Stande ihren Kopf von Außen möbliert, den Kopf ihres Gemahls von Innen auszustatten verspreche. — Wenn dennoch der Staat Bücher zu taxieren sucht durch Erlaubniß ihres Nachdrucks: so gleicht er den Studenten, bei welchen es Taxieren heißt, daß sie einander Werkzeuge des Rauchens, Tabacksköpfe und Beutel ungescholten entwenden dürfen; wie der Staat Fidibus (oder Zündpapier) durch den Nachdruck.

Diese Maßregel kränkelt überhaupt an manchen Uebeln. Gesetzt, der Buchhändler mache des Nachdruckers wegen kleinere Preise, so kann doch dieser ihm so lange noch kleinere entgegensetzen, bis jener als Bezahler des Honorars nicht mehr wettsinken kann. Und so gibt uns denn der Staat das Schauspiel, daß er, um ehrliche Geber (Buchhändler) von hohem Gewinne abzuhalten, ehrlichen Nehmern (Nachdruckern) den allerhöchsten zugesteht. — —

Nur ein ganzes nachdruckendes Land könnte mit Vortheil um Sündenpreise kaufen und lesen, wenn es blos gegen ein ausländisches Kaperbriefe, anstatt Privilegien, ausgäbe. Aber damit würde viel Böses gesetzt und vorausgesetzt; dieß z. B., daß das gedachte Land dem andern nichts Gutes zum vergeltenden Nachdrucke darböte, oder, wenn es etwas hätte, zu einer Verewigung wechselseitiger Beraubung einlüde, und also noch etwas Schlimmeres als einen Krieg ankündigte, weil jeder Krieg nur sein Ende erkämpfen will,

und weil in keinem nur zufällige Einzelne gegen Einzelne kriegen dürfen. Ueberhaupt wirkt das obrigkeitliche Beispiel einer fortdauernden und vom Auslande fortgerügten Ungerechtigkeit ein Böses, welchem die Wohlfeilheit moralischer Bücher schwerlich ein Gegengewicht des Guten entgegensetzt. Sogar die kleine zufällige Nützlichkeit des Nachdrucks höbe sich selber auf, sobald er aufhörte, eine Ausnahme zu sein, so wie der Vortheil ja das Dasein eines Wort- und Bankbruchs Mehrheit des Worthaltens voraussetzt. Denn wäre das Erscheinen des Nachdrucks eines jeden guten Buchs entschieden als recht und als nachkommend, nur verschoben um eine halbe Messe: so würde Niemand den theuern Vordruck kaufen — zumal da dann leichter der Nachdrucker eine Prachtausgabe und der Vordrucker eine Schmutzausgabe liefern könnte — und also würden die Buchhändler keinen Artikel mehr verlegen, und nichts erschiene mehr, was der Staat zu stehlen erlauben könnte. Höchstens blühte noch der Buchhandel als Papierhandel, der Kaufmann als Handwerkmann, und das ganze Wesen als ein Wettstreit der Hände ohne Köpfe — was ich denn doch nicht wünschte.

Sechstes Nachwort.

Käufer des Nachdrucks — Galgenrede eines brittischen Nachdruckers.

Seltsam ist's, daß man immer nur auf die Verkäufer des Nachdrucks und wenig auf die Käufer desselben losschlägt, als Gegenfüßler des alten Sprüchworts, das nur große Diebe hängen will. Denn eigentlich die Käufer schließen ja diese galvanische Diebskette und bilden daran den anziehenden Pol. Beschimpft und verscheucht alle Käufer oder Hehler: so setze der Nachdruck so viele Pressen in Arbeit und

Schweiß, als er will, wir wollen es mit Vergnügen sehen. Ich könnte ordentlich, wie man in England Galgenreden für künftige Henkmenschen voraus aufsetzt, eine ähnliche Rede für einen armen nachdruckenden Schelm, falls er in London deshalb gehangen würde, hier ausarbeiten, um ihm auf der Leiter zwar nicht das Leben, doch die Ehre zu retten, das höchste Gut, das ein Nachdrucker nach den zeitlichen Gütern den Seinigen hinterlassen kann. — „Gönner und Freunde“ — könnt' ich ihn in London sagen lassen —

Gönner und Freunde!

Wenn der Karren, auf dem ich sitze, unter mir wegfährt, so ist es um mein Sitzen hienieden gethan, und ich bleibe aufrecht in der Luft, und ihr geht warm nach Hause und setzt euch nieder. Es ist wol jedem meiner Zuhörer unter der Leiter bekannt, daß ich diese bestiegen, weil ich eine noch wohlfeilere Ausgabe lebendiger Klassiker veranstaltet, als sie selber gewollt. Meine Nachdruckerei dacht' ich mir gern als eine Art von Bibelgesellschaft oder Bible-society, welche überall Bibeln in Menge zum Bekehren versendet; nur daß ich dazu nicht heilige Bücher — die ohnehin die meisten auswendig kennen müssen, weil sie sonst nicht verdammt werden könnten — sondern andere Biblia, aber immer die besten, ausersah. Ich bracht' es dahin, daß gute Seelen sich in den größten Klassikern fast so wohlfeil berauschen konnten, als die Flinsberger Bauern sich Sonntags im Bierbrunnen, der noch wohlfeiler ist*), nämlich ganz umsonst.

---

*) Der Sauerbrunnen bei Flinsberg in Schlesien heißt der Bierbrunnen, weil die Landleute Sonntags sich von seinem Wasser leicht berauschen. Zöllners Reise durch Schlesien, 2. 1.

Es fällt mir sehr auf, daß ich gehangen werde. Die englischen Gesetze verbieten, Geier um London zu tödten, weil sie das Schlechte wegschaffen; ich weiß aber nicht, ob ein Nachdrucker, der das Gute herschafft, nicht noch mehr ein würdiger Greifgeier ist, den man schonen soll. Nach Homers Odyssee war der Habicht der Bote und Verkündiger des Musengottes; welches, wenn man auch nur einige Sinnbildlichkeit in den Mythus legt, wol nichts anders bedeutet, als: da, wo ein Nachdrucker ist, da bleibt ein Band herrlicher Dichter auch nicht lange aus. Denn damit will sich eben der bessere und edlere Nachdrucker auszeichnen, daß er völlig das Umgekehrte der Briefpost ist, und gerade nur Sachen von Werth annimmt und in alle Weltecken weiter befördert.

Daher — wie gesagt — befremdet es mich aus vielen Gründen, daß ich an den Galgen komme, blos weil ich bisher Wahrheit, Weisheit und Tugend, so weit solche durch Schriften fortzupflanzen stehen, mit größtem Eifer und mit Aufopferung meines unbescholtnen Namens zu verbreiten gestrebt; wie etwan Hans Luft, weil er Luthers Bibelübersetzungen druckte — gleichsam ohne Honorar, denn dieser nahm keines — in Rom jährlich den gründonnerstägigen Bann erlitt. Wo aber der Strick mehr an seiner Stelle wäre, das ist am Halse eines Nachdruckers des Nachdruckers. Denn ich weiß nicht, wo die Mehrheit meines Eigenthums bleibt, wenn ein Nachdrucker den Absatz meiner Auflage durch die seinige um die Hälfte verringern darf; wenn er, vielleicht schlechter druckend, wohlfeiler als ich verkaufen kann, und überhaupt erst nur gesichert nachwagt. Hier würde ein drohender Strick leicht das Eigenthum eines ehrlichen Mannes beschützen, wie auf dem Festlande ein Seil, das dem Wagen nachschleift, die raubenden Wölfe abtreibt. Was mich allein

belohnt, ist mein Bewußtsein; aber nie hätt' ich das große Werk allgemeiner Verbreitung und Preiserniedrigung der wichtigsten Schriften zu Stande gebracht, ohne die gemeinschaftliche Unterstützung meiner Gönner und Handelfreunde, die ich um den Galgen stehen sehe, und welche mit mir die Bibelgesellschaft oder die weniger fruchtbringende als fruchtholende Gesellschaft ausmachen. Denn ein Nachdrucker braucht mehr als ein hundert Nachkäufer oder Maskopeibrüder, um zu bestehen.

Ich darf aber noch in meinen letzten Viertelstunden bezeugen, daß sie als meine treuen Meßhelfer nach den Buchhändlermessen sich gezeigt, und mit der kleinen Prämie von einem Gulden oder anderthalb, welche sie bei meiner Weisen- oder Bücherpropaganda an einem Buche gewannen, zufrieden gewesen. Ich selber durfte als Verkäufer meine Ehre nicht unter Tausenden von Gulden in diesem Handelvertrage losschlagen, wo sie als Käufer die ihrige schon für wenige Groschen weggaben; denn meine Ehre wurde am meisten gekränkt und angefochten, und immer werde nur ich als der große Raub-Nenner aller dieser gemeinschaftlichen Zähler genannt, ob ich sie gleich Alle in meinem Raubneste groß ätzte, und sie, wenn ich der Götterbroddieb war, meine Göttertischgenossen waren. Wenn aber, wie gesagt, mir meine Ehre nicht um so Weniges feil stand, als ihnen die ihrige: so bedenke man auch, daß ich von den Klassikern selber nicht viel las und genoß, sondern sie, wie sonst Mönche Bibeln zuweilen zur Strafe abschrieben, fast eben so abdruckte, mich blos mit dem gemeinsten Erlöse davon entschädigend. Meine Maskopeibrüder hingegen, die Käufer, erbeuteten freilich für das Losschlagen ihrer Ehre nur die wenigen Groschen, um welche sie als bloße Theilnehmer an mir, den Gesammtnehmer, den Autor, so zu sagen, prellen konnten; aber dafür schöpften

sie aus den herrlichen nachgedruckten Werken eine Wonne, welche mit keinem Gelde zu bezahlen war, und auch mit keinem bezahlt wurde; für wenige Batzen, die sie ihrem Lieblingschriftsteller abkneipten und schuldig blieben, war derselbe (es sei z. B. Klopstock) den ganzen Tag in ihren Händen und Herzen — theilten die uneigennützigsten und himmlischsten Gefühle mit ihm — flogen mit ihm auf in höhere Sphären, und sahen die Erde und ihren Geldkoth kaum unter sich — wurden zusehends besser und ganz andere Menschen, und wünschten einem solchen Edlen irgend einmal ihren Dank ausdrücken zu können durch Worte — nehmen sich nicht nur Besserung, sondern auch den Ankauf aller der Werke vor, die ich etwa dem Edeln noch nachdrucken würde — und dieß alles für einige elende Kaperbatzen! — Eltern, welche ihren Kindern dieselbe Himmelfahrt des Herzens und den rechten Weg zu Tugenden gönnen, schafften mit Freuden alle Nachdrucke von Kinderwerken an, welche veredeln und über gemeine Gier nach Geld und Ehre erheben. Klöster suchten, wenigstens sonst, in Deutschland am eifrigsten die Nachdrucker, weil sie, da man ihnen nur wenig zu lesen erlaubt, um so mehr das Beste sich nur auszuklauben haben, welches eben bei dem Nachdrucker am vollständigsten zu finden ist; denn ein elender Ladenhüter wird so wenig auf einem Nachdruckerlager angetroffen, als unter den von Eichhörnchen erlaubter Weise gestohlnen Nüssen eine hohle. Da noch dazu ein Mönch kein eignes Eigenthum haben darf, so mußte ihm fremdes zu besitzen sehr annehmlich sein, welches aber blos der Nachdrucker aus fremden Schreibfingern durch sogenannte lange Finger und einen Diebsdaumen so geschickt auf sich überzutragen weiß, daß es immer noch fremdes bleibt.

Da ich mit dem frohen Bewußtsein aus der Welt fahren kann, daß sich die, welche Bücher einigermaßen so wohl-

feil verlangen, wie die unentgeldlichen Bücherverzeichnisse, in ihren moralischen und erhebenden Stunden meiner erinnern, und zu sich und ihren Kindern vielleicht sagen werden: draußen hängt unser Seelenhirt, dem wir nächst dem Schriftsteller unser höheres Heil verdanken: so lass' ich mir vergnügt, wie etwa der Edelfalk sich in seine Augenkappe und in seine Wurffessel begibt, wenn er für Falkenmeister die Beute gestoßen hat — die Mütze über die Augen ziehen, und den Wurfriemen des Stricks anlegen. Fahrt zu! fahrt wohl! Dixi! Vixi!

Siebentes Nachwort.

Gränzwildpret des Teufels — der philosophische Chicaneur — Ende.

Wenn nun, wird man jetzo ernsthaft fragen, der Galgenkanzelredner mit Recht gehangen ist — (mit Unrecht) aber seine besten Beichtsöhne nicht — wie und wo konnte denn überhaupt über so etwas Klares Streit entstehen? Antwort: wie überall in der Moral: an den Gränzen. Recht und Sittlichkeit zeigen, wie Meer und Luft, uns nur in großen Massen ihre Farbe, die himmelblaue; in den Zertheilungen entfarben sie immer durchsichtiger bis zur Unsichtbarkeit. Wenn wir z. B. Andern und uns das Leben nicht nehmen, das heißt, das Leben — da es ja von der Natur ohnehin gewonnen wird — blos nicht abkürzen dürfen: so gibt es dieser Abkürzungen so viele und so kleine, von Jahren bis zu Tagen, und wieder so viele nothwendige — da jedes Handwerk, jeder Musendienst, jede kühne Tugend von der Gesundheit Opfer fodert — daß die fließenden Gränzen eben das Gränzwildpret des Teufels liefern. So wird z. B. keiner meiner Leser mathematischer Kürze wegen einen Diago-

nalweg durch ein reifendes Kornfeld einschlagen; aber er wird doch ohne Bedenken den Besitzer desselben bestehlen um den Blütenstaub, den sein Rock im Vorbeigehen abstreift, oder um eine ganze Aehre, die er ausrauft. — Der Verfasser wird einmal an einem andern Orte länger die Einwirkung der fließenden Gränzen erwägen; erstlich wie die unendliche Theilbarkeit oder Verkleinbarkeit des Raums und der Zeit, zweitens wie beider eben so unbestimmte Ausdehnung, drittens wie die Unanmeßbarkeit (Inkommensurabilität) des Körperlichen zum Geistigen, kurz wie diese drei Verhältnisse der Sittlichkeit, welche sich ins Kleinste verkörpern muß (wie die Seele sich in Angesicht und Hand und Finger), zuletzt in kleinen kaum erkennbaren Formen erscheinen und handeln lassen. Daher haben die bürgerlichen Gesetze das Verfließen gedämmt, und z. B., obgleich in der Moral nichts verjährt, keine Beleidigung und kein Recht, doch lieber den Knoten durchschnitten und Verjährungen beider eingeführt. So kann eben für den Nachdruck der philosophische Chicaneur die fließenden Gränzen so gut benutzen, wie für sich (nach oben) der Teufel. Er kann die Länge der Zeit einwenden, und fragen, ob ein Buch nicht nach dreißig, hundert Jahren nachzudrucken — ob nicht ein deutsches in Nordamerika — ob nicht dann, wenn eine große Anzahl abgegangen ist, wie z. B. von Langens lateinischer Grammatik (nach Falk) hunderttausend Stücke — er kann einwerfen, Uebersetzung eines lebenden Autors sei ja auch ein Nachdruck, und überhaupt sei die Zahl der nachgedruckten Bücher, d. h. der Bücher ohne Verleger von Moses an bis durch alle Jahrhunderte hindurch, eine so übergroße, daß die mit Verlegern als Ausnahmen gegen die Regel verschwänden — er kann fragen, ob nicht der Buchhändler dem Käufer das Buch ohne alle Einschränkung und gesetzliche Bedingung des Gebrauchs

überlasse *) — er kann fragen, der philosophische Chicaneur, ob denn wol, wenn das Publikum dem Autor durch den Verleger zu zahlen habe, nicht tausend blos leihende, nicht kaufende Leser, z. B. der Leseanstalten, der öffentlichen Bibliotheken, zu eben so vielen nur kleineren Dieben würden, nicht einmal zu gedenken der Vorleser, der Zuhörer der Vorleser und dergleichen . . . Himmel! verjage mir aus solchen Untersuchungen den Chicaneur, für welchen der Deutsche nicht einmal ein Wort hat, wenn's nicht das Wort Rabulist ist, der nie die Hauptsache, sondern die Nebensache aufsucht und angreift — der den Erkenntnißbaum zum Ernten an Blättchen abzuschütteln denkt, und nicht am Stamme — der immer eure Einwürfe von einer andern Seite beantwortet, als von welcher sie ihr machet — und euch solche wieder entgegenschickt, deren zu leichte Beantwortung ihr ihm selber überlasset.

Hört ihn nicht an, sondern das Gewissen, das im Großen und für das Große und niemal dunkel aus Völkern und Jahrhunderten spricht, wenn es auch in kleinlichen Einzelwesen verstummt. Wahrlich man müßte oft, um Werkchen zu widerlegen, Werke schreiben, wenn nicht angeborne Wärme und angeborne Helle der Menschheit von selber als unsterbliche Widerlegungen fortsiegten.

Doch gerade das Eigenthumrecht schwankt am meisten unter Völkern und Zeiten, wenn es nicht umschränkende Ge-

*) Eine unbegreifliche und doch oft gemachte Einwendung; als ob nicht in der Natur der Sache und des Buchhändlers die schweigende Erklärung gegen jeden Mißbrauch des Buchs zum Nachdruck läge; — und haben denn nicht bisher die Buchhändler die laute, schreiende, klagende dazu gefügt? Wozu noch ein besonderer Vertrag mit dem Käufer, daß man ihm die Ladenthüre nicht dazu aufmache, daß er den Schlüssel innen herausziehe, und sie auf lange zuschließe?

setze befestigten. Welche Schwankungen von dem endlich gescheiterten Strandrecht an — und von der noch schiffenden Seekaperei — bis zum ausgelebten Ritterleben von Sattel und Stegreif, das ein Ritterschloß für ein Raub- und Erbrecht an alle benachbarte Wege und Reisende ansah — und zum Araber, der außer dem Zelte beraubt, aber in ihm beherberget — und zur spartischen Jugend, welche stehlen durfte, aber nur Eßwaaren — und zu dem Sklaven, welchem (nach Robertson) die Gesetze den nämlichen Diebstahl für Bewirthung eines Gastfreundes verstatten — und endlich (damit wir wieder auf den Nachdruck kommen) bis zu den Dieben herunter, welche unter einander nur Eine Sünde nicht dulden, den Diebstahl! — —

Wo müssen aber solche magnetische Abweichungen der Gewissenzeignadel am stärksten und dauerhaftesten sich zeigen, als über den Bücherdruck, da dessen Erfindung so spät hinter alle alte römische und deutsche Gesetzgebungen fiel, da diese für ihn nur in gezwungnen Anwendungen zu nützen sind, wie etwa Luftschiffe und Flugmaschinen — wenn sie vollendet in Gang kommen — sich anfangs über alle bisherigen Gesetze erheben werden?

Ende.

Wir brauchen also neue und allgemeine Sicherheitgesetze für das Büchereigenthum. Wir — — dieß sind die Deutschen; denn die Länder umher besitzen sie schon — nur wir Deutsche, die wir nicht nur schon den Druck erfunden, sondern auch einzig den großen (Grosso-) Buchhandel getrieben, müssen durch unsre eigne Erfindung unser Klaggeschrei und fremde Räuberei verewigen. Gerade wir, bei welchen sonst die ersten Drucker ihre Arbeit dem Urtheile der Vorbeigehenden öffentlich auszustellen hatten, weil die Obrigkeit sie

für Druckfehler und Unrichtigkeit mit Geld abstrafte, erdulden unter uns die Löwenhautgesellschaft (Leoninische) von Nachdruckern, oder eine Gilde von nicht sowol Fleckausmachern als Fleckmachern, welche mit Druckfehlern und Unrichtigkeiten und Auslassungen überschwemmt. Gerade wir, welche sonst den Diebstahl eines Pflugs mit dem Rade, und das Zerstören eines Fruchtbaums als ein Tödten strafen, müssen thatlos zusehen, wie dem ehrlichen Verleger der Pflug genommen wird, und seinen Fruchtbäumen die Rinde.

Glaubt ihr indeß, ich würde dieß Alles hingeschrieben haben, wenn es lange mehr so bliebe? Nein, aber die Zeit zu verzweifeln, ja zu fürchten, ist vorüber, und die Zeit zu hoffen ist da. Wenn ein Alphons, König von Neapel, in dessen Wappen ein aufgeschlagnes Buch (wie in manchen andern oft ein zugesperrtes) war, mit Cosmus von Medicis Frieden um Abtretung eines abgeschriebenen Livius schloß, und wenn er von eingenommenen Städten nichts am liebsten und ersten eroberte, als Bücher: so leben wir in einer Fürstenzeit, wo noch etwas Höheres vorgegangen, und wo sogar durch Bücher erobert worden, und also auch für Bücher; und die Musensöhne haben für Parnaß und Thron zugleich gekämpft.

Auf den Musenbergen stehen die Telegraphen oder die Leuchtthürme der Throne. Vor Kurzem war eine Zeit, wo die gallische Sündflut mit ihren Wogen über die Leuchtthürme zusammenschlug, und kein Licht durfte mehr zeigen, und jede Klippe erwartete ihr Schiff. Jetzo sind Sturm und Flut vorüber, aber die Leuchtthürme müssen fortbrennen in den Nächten, auch in den stillsten.

Es wäre gegen die großen, die erschütternde Welt feststellenden Mächte Undankbarkeit für erfüllte Hoffnungen, wenn wir die kleinern unerfüllten nicht festzuhalten und vorzutra

gen wagten; die Erlöser Europas können die leichtern Erlösungen der Musen nur für den Sabbathanfang ihrer Schöpfungen halten. Ein erfreuliches Bild weissage! Den Korsenwinter sammt seinem Wurmschnee von Spionen, mit welchem er auf dem Musenberge und auf allen Feldern des Wissens lag, haben die Schlachtengewitter im vorigen Winter zerschmolzen und verjagt; aber haben die wiedergrünenden und blühenden Wissenschaften nicht vielleicht noch Nachfröste auszuhalten, zu welchen, vom Nachdrucker an, noch Allerlei zu rechnen ist? — Das erfreuliche Gleichniß weissagt: nach den Wetterregeln bedeuten Gewitter im Frühling, daß keine Nachfröste mehr kommen.

XI.

Die wenig erwogene Gefahr,

die beiden Herrschaften Walchern und Lizelberg in der Verloosung am 30. Juni dieses Jahrs (1815) zu gewinnen — in einem Briefwechsel zwischen dem Rektor Seemaus und mir †).

Wahrhaftig niemand kann gleichgültiger sein Loos für 12 fl. rheinischer Währung hier in Bayreuth bei H. Gunzenhäuser genommen haben, als ich; und ich dachte mehr daran, daß ich eine kleine Summe zum Fenster hinaus werfen, als daß ich eine ungeheuere erbeuten könnte. Denn ich bekomme am 30. Juni, nämlich wenn meine gewählte Nummer 19983 gewinnt, nach der unter allerhöchster königlicher Bewilligung in München erschienenen „Kundmachung" erstlich die beiden Herrschaften Walchern und Lizelberg im Hausruckviertel — zwischen Salzburg und Linz ungemein reizend liegend — welche schon 1750 zu 231,900 fl. rh. gerichtlich eingeschätzt ward; dazu erhalt' ich noch die Sägemühle und das Bräuhaus von Lizelberg, welche als spätere Angebäude man auf 90,000 fl. (außergerichtlich) angeschlagen; endlich wachsen mir noch funfzigtausend Gulden in baa-

†) Aus dem Morgenblatt 1815, Nr. 117. M.

rem Gelde zu, welche wenigstens den Vortheil bringen, daß ich damit die Schuldenlast meiner beiden Herrschaften bis auf den letzten Heller tilge. Ich führe gar nicht an, was meine Nummer noch als Vor- und Nachtreffer gewinnen kann; man findet es in der Münchner Kundmachung genau bestimmt. Alle diese so äußerst beträchtlichen Gewinne fallen, wie gesagt, auf meine Nummer, falls nicht etwa unter den 36000 Zahlen (so viel Loose sind) eine andere, als meine gewinnt, was aber eben noch zu erwarten steht.

Indeß erhielt ich mich ruhig, sowol am 31. Dezember 1814, wo die Ziehung und Hebung dieser Geldbergwerke versprochen war, als später darauf, da sich das Ziehen immer länger verzog; ja nach dem 18ten Februar, wo das Münchner Stadtgericht endlich die Ziehung unwiderruflich auf den 30. Juni dieses Jahres festsetzte. Ich konnte jetzo auf den Tag gleichsam mit dem Finger zeigen, wo ich — wie die Aloe nach vierzig dunkeln Jahren in einer Nacht in Blüten zerplatzt — eben so in einer Stunde zum deutschen Krösus aufschoß, falls ich (was natürlicher Weise immer vorausgesetzt werden muß) mit meiner Nummer gewann. Aber auf die Lebensgefahren, die das Ziehen und Einlaufen einer solchen Silberflotte drohte, und noch droht, wär' ich nie verfallen, hätte mir nicht Rektor Seemaus Wind gegeben in seinem Brief, den ich sogleich den Lesern des Morgenblattes reichen werde.

Nur will ich voraus schicken, daß der gute Seemaus, da er immer ein Schulmann war, nie etwas hatte, außer einige kleine Schulden; denn zu großen hatt' er's aus Mangel an Gläubigern nie zu treiben vermocht. Schon als Schullehrer überhaupt, und als Rektor eines Marktfleckens insbesondere, hatte er seinem Amte gemäß von Tag zu Tag zu hungern. Wie Moses auf dem Sinai vierzig Tage lang

fasten müssen, um als Gesetzgeber der Juden herunter zu kommen: so kann schwerlich ein Staat weniger vom Schullehrer verlangen, als daß er, welcher den Vortheil hat, immer von Neuem ein Nach- und Wieder-Moses und Gesetzgeber für die immer neu nachwüchsige Jugend zu werden, sich eben deshalb zur Fortsetzung einer häuslichen Fastenzeit bequeme, welche sich noch immer sehr von reinem Hunger unterscheidet. Daher in der Geschichte gar keine verhungerten Schullehrer auftreten, sondern immer nur hungernde, was für die Hauptsache auch wol hinreicht. Indeß in vorigen Zeiten trieb der Staat das Kasteien weit, und ein Bayreuthischer Schulmeister mit seinem Küchenlatein ohne Küche mag wol auf seinem Lehrstuhl vor einem Katzentische unter dem Markgrafen Friedrich I. gesessen sein, weil damal der Pfarrer den Schulmeister beköstigen mußte *), das heißt der Hausarme den Bettelarmen; kurz ein Paar aßen zusammen, in welchem ein jedes Eingeweide den sogenannten Leerdarm nachspielte. Vielleicht aber geht man neuerer Zeit auf der andern Seite zu weit; denn man wirft allen Schullehrern Besoldungen aus, wenn auch kärgliche, und manche können oft blos von ihrer Einnahme leben, wenn sie nicht Frau und Kinder haben. Man vergißt höhern Orts, scheint es, daß, wie verfinsterte Ställe zum Fettmachen der Thiere, so umgekehrt Schulstuben voll Licht zum Entfetten und Abmagern der Inwohner helfen sollen.

Wer unsern Rektor Seemaus — zu welchem wir zu-

---

*) Langens neuere Geschichte des Fürstenthums Bayreuth, B. I. S. 70. — Indeß wurden darum Werke der Erziehung nicht vernachlässigt: der gedachte Markgraf selber gab unter seiner ganzen Regierung kein Geld für Bücher aus, als für Abcbücher seiner Familie, wovon die ganze Summe einen halben Gulden betrug. Seite 68.

rück wollen — zu Gesicht bekommen, weiß, wie Armuth und Hypochondrie gepaart aussehen; zwei gute Wechsel-Gegengifte, die keinem Schulmann fehlen sollten, weil den Appetit, welchen die Hypochondrie abspannt, die Armuth wieder aufreizt, und doch zum Vortheil der matten Verdaukräfte ganz zu stillen verbeut.

Aber hier ist endlich des Mannes Schreiben selber, worin er so wechselnd weinerlich und lustig sich gebehrdet, daß man nicht weiß, mit welchem Wechsel man es halten soll.

* * *

P P.

„Ew. Hochwohlgeboren finden an mir noch immer den alten erbärmlichen Rektor Seemaus, wie Sie ihn vor vielen Jahren gekannt. Sie selber sind seitdem wacker aufgestiegen und leben von Ihrem Gelde — was ich freilich auch thue, so oft ich eines habe —; sonst standen wir etwas näher beisammen, und ich sehe Sie noch vor mir in Ihrem grünlichen Flausrock schreiten. In meinem elenden Wohn- und Marktflecken kommt mir nichts von Ihnen zu Gesichte, als die Lobsprüche, welche die Literaturzeitung Ihnen zollt, unter welchen wol manche fehlen mögen, die Sie von den Ergänzblättern empfangen, welche letzten aber unser Lesezirkel aus Sparsamkeit nicht mithält. Nachgedruckt werden Sie auch wenig, und ich besitze nur das Kampanerthal von Mäken in Reutlingen *).

Um nun auf mich zu kommen — denn meinetwegen schreib' ich überhaupt den Brief — so wachs' ich zwar auch,

*) Der österreichische Kaiserstaat ließ seitdem meinen Werken vielleicht mehr als Gerechtigkeit widerfahren, und nahm sie in den glänzenden Ehrenkreis seiner Nachdrücke auf.

aber ich weiß nicht wohin zu, wenn's nicht unterwärts ins Grab ist. Ich scheine ordentlich in die Länge in meinem Alter zu schießen, wo andere in die Dicke treiben, aber in das lügenhafte Langduodez zieht mich meine elende Abmagerung. Fahr' ich so fort, und lasse mir jährlich die Weste eine Hand breit einnähen, so setzt sich zuletzt hinten eine ganze junge Nebenweste auf der alten an. Alles andere in meinem Hause ist auch lang und dünn, meine Frau, meine Schwiegermutter, und meine mannbaren Töchter, bei welchen ich mich vergeblich nach Enkeln umthue.

Wir heißen im Marktflecken sämmtlich die lange Familie. Lungensüchtig sind wir gleichfalls sämmtlich — und gewöhnlich husten unserer fünfe zusammen, welches Chor und Quintett jedoch das Angenehme hat, daß keiner während desselben auf den andern hinhören und ergrimmen kann. Anlangend meinen Sprachton, so hört er sich im Ganzen wie die Stimme eines Schornsteinfegers an, der oben aus dem engen Rauchfange einige dumpfe Worte mit dem Ruße herunter fallen läßt. Meinen Humor können Sie sich demnach denken; ich will mit jedem Andern leichter auskommen als mit mir, wenn ich blos meine Schwiegermutter ausnehme.

Doch ich breche von unsern zehn beschnittenen Lungenflügeln ab. Das Allererbärmlichste ist nur die allgemeine Armuth, die in unserer ganzen Stube regiert. Denn woher — bitt' ich Sie und Jeden — soll ich etwas holen? Es müßte aus der Kriegsteuerkasse der reichliche Beitrag sein, den ich hinein geliefert, oder aus den einquartierten Mägen der Fleischzehend und die Tranksteuer, welche ich in jene von meinem trocknen Brode entrichten müssen.

Hermes sagt in seinen peinlichen Romanenakten, nichts sei einem Gelehrten ungesunder, als allein zu essen. Nun hab' ich mich wol, wie jeder Schulmann, gut gedeckt, da eine

hinlängliche von mir selber erzeugte Tischgesellschaft mit mir schneidet und spießt. Das Essen selber aber anlangend, so ist seit Jahrzehnden vom guten ohnehin keine Rede; — ganze köstliche Kochbücher gibt's, die noch nie über meine Zunge gegangen, und ich werde auch wol nicht eher etwas Ausgesuchtes zu schmecken bekommen, als bis ich als magnetisch-gestrichner Hellseher schlafend aufsitze, und ich die guten Bissen, die mein Streicharzt vor mir kaut, bei leeren Zähnen ihm ab- und nachschmecke, mit der obligaten Zunge als vorbestimmter Harmonist mit seinem Geschmack *).

Außer dem guten Essen fehlt mir und den Meinigen auch das schlechte. Wenn Cäsar, wie Sie aus Cäsar am besten wissen, 52 Siege davon getragen, so erfechten wir in jedem Jahre von 52 Wochen wol eben so viele, in jeder Woche einen neuen über unsern alten Familienfeind, den Hunger; ich will aber lieber einen auswärtigen Feind überflügeln, als einen inwärtigen, wie der Magen ist, der größte gefräßigste Eingeweidewurm, den man nur hat.

Einiges muß ich Ihnen doch mehr von meiner Lage sagen, eh' ich weiter gehe. Die Schule in meinem Marktflecken stellen Sie sich sehr gut vor, wenn Sie sich an die im Marktflecken Schwarzenbach an der Saale erinnern **), in welcher Sie ja selber gewesen, zwar nicht als Schullehrer, aber doch als Schulknabe. Auch in meiner gibt's nur die beiden Schul-Pole, einen Rektor und einen Kantor; wir Beide treiben unser Duumvirat zu gleicher Zeit, und sind in Einer Stube zwei Parlamenthäuser, wie etwa von zwei Rothkehlchen in einer Stube jedes der Bissigkeit wegen den halben Bezirk

*) Nach einigen Nachrichten theilte sich der Hellseherin der Geschmack dessen mit, was der magnetische Arzt neben ihr genoß.

**) Im baierschen Mainkreise, dem Fürsten von Schönburg-Waldenburg gehörig.

bewohnt und behauptet. Wir haben uns nämlich in beide Geschlechter getheilt, und während er über die weibliche Schuljugend sein Stock-Parasol aufhebt, bring' ich bei der männlichen meinen Hoheitpfahl an Ort und Stelle, und wir schlagen oft lustig genug, wie das Doppelklavier einer Orgel, zu gleicher Zeit an zwei Pfeifen. Da Niemand weiter in der Schule solche gymnastische Uebungen treibt als ich und er: so sind wir im alten Sinne die einzigen Gymnasiasten darin.

Zu dem gemeinschaftlichen Ausprügeln feuert uns sichtbar der böse Umstand an, daß wir einander durchaus nicht leiden können, weil Jeder am Nährzweige des Andern nagt und beißt und abknuppert. Denn da des Kantors Schulleben einen noch mattern Goldschlich führt, als meines — vorigen Weihnachten soll er einiges Gold auf einem Pfefferkuchen seines Jungen gesehen haben in Blättchengestalt — so will er sich mit Tauf- und Geburttag- und Hochzeitgedichten durchfressen, die er der umliegenden Gegend aufsetzt, welche ich alle eben so gut aufsetzen und absetzen könnte als er. Aber ich mit meinem Pegasus werde von den Leuten, wie ein Trauerpferd, nur für Leichengedichte gesattelt, und für ähnlichen Harm und Ernst, und muß abgeschiednen Seelen gleichen, welche nach Jungs Geisterlehre gewöhnlich in Leichenkleidern auftreten. Aus unglaublicher Dummheit glaubt die Gegend, ich sei nur im Weinerlichen brauchbar und zu genießen, aber sonst kein Mann für den Spaß; — denn die Dummheit ist ja so groß, daß sie einen dergleichen Ansatz zum Jammer sich durchaus erschließt, weil ich theils wie ein Fleisch-, ja Blätter-Skelet bei allen innern Früchten aussehe, und weil ich theils in meinen Sterb-Anzeigen das fremde Wimmern und Schluchzen sehr weit ausspinne, wozu ich doch meine sehr guten, ja fröhlichen Ursachen haben kann. —

Aber wahrhaftig, ich will so oft lachen als der Kantor, und stärker dazu, und mitten im versifizierten Klaggeschrei wandelt mich oft ein halbes Todtlachen an. Dieses dürft' ich denn nur weiter verfolgen. Ja vor lauter bloßem Hausjammer wollt' ich in ein Gelächter ausbrechen.

Sie sehen aber aus Allem, daß ich immer meine Pfennignoth statt eines Nothpfennigs behalten, und mit dem Kantor in unserm zweimännigen Tuchmacherstuhl bis an den jüngsten Tag forttreten und fortschnarren, und die Schiffchen fortwerfen werde, wenn nicht eine Wunderhand aus den Wolken eingreift. Für eine solche wahre Wunderhand sehen wir Alle, ich und meine lungensüchtige Kompagnie — glauben Sie mir gern — die vorjährige Kundmachung einer Verloosung an, in welcher gegen zwölf leichte Gulden die beiden Herrschaften Walchern und Lizelberg im Hausruckviertel, zu 361,000 fl. rh. Währung taxiert, sammt vielen Geldgewinnsten, künftigen 30. Juni a. c. so gewiß zu gewinnen sind, als München steht, wo die „Kundmachung" mit höchster Genehmigung versehen und gedruckt worden. Ich lege sie Ihnen hier bei, weil es mich ekelt, das schon tausendmal Gesagte immer zu wiederholen. „Damit sind noch 55 Nebengewinnste von 50,000 fl. bis 100 fl. abwärts verbunden, welche im baaren Gelde 120,000 fl. betragen, und wobei jedes Loos fünfmal gewinnen kann." Man möchte beinah sagen, es sei des Gewinnens zu viel, indem so große Nebengewinne, wie die des zweiten Looses-Zugs von 16,000 fl., die des dritten von 12,000 fl., des vierten von 10,000 fl., des fünften von 8,000, fl., womit in andern Lotterien jeder Loosnehmer zufrieden wäre, wieder ordentlich einkriechen vor einem Hauptgewinnst von 100,000 fl. rheinisch.

Ich habe in der Freude nicht übersehen, daß der Loose, wovon jedes nur 12 fl. kostet, oder der Loosinhaber gerade

30,000 sind; ich habe vielmehr die Verloosung mit dem Zahlenlotto scharf verglichen, zum Glücke aber gefunden, daß jene Herrschaften vielmal wahrscheinlicher zu gewinnen sind, als eine Quaterne. Obendrein halten im schlimmsten Falle noch die Nebengewinnste schadlos; denn der allerschwächste, der für 12 fl. nach der Kundmachung zu ziehen ist, beträgt doch 100 fl., was immer etwas Besseres ist, als ein Verlust. Ich habe daher oft zu meiner dürftigen Mannschaft gesagt: „Ich habe mich bisher oft gewundert, warum ich mich Seemaus schreibe, wie der Schleimwurm gleiches Namens, der wegen seiner herrlichen angebornen Goldstacheln auch Glanz- und Goldwurm und Goldmaus (Aphrodite aculeata) heißt, da doch unter allen Seemäusen meines Stammbaums kein einziger je etwas von Gold in den Händen gehabt, als etwa den Goldfinger. Aber närrisch wäre es, wenn doch am Ende hinter Seemaus etwas steckte."

Ich berge daher gar nicht, würdiger Herr Legazionrath, daß die bloße Aussicht auf einen solchen Petrifischzug, dem eine Wunderhand beisteht, für uns sämmtlich vielleicht zu stark jede Nebensicht überwiegt. Aber arme Schulleute wollen so gut ihr Stückchen Hoffnung haben, wie der reichste Narr. Ohne ein Loos von Hrn. Gunzenhäuser, Kollektör in Bayreuth, blieben wir blos heilige Stephane, die fortgesteinigt werden, aber die nicht den Himmel offen sehen. Jeder Mensch will seine Hoffnung haben; aber ein Schulhaus ist Pandorens Büchse, aus welcher gerade der Bodensatz, die Hoffnung, ausgeflogen, indeß die Uebel im Neste geblieben.

Zum Glück hatt' ich so viele Kinder, daß sechs Pathenlöffel da waren, die wir versilbern konnten, um uns zu vergolden, wir nahmen daher bei dem Bayreuther Kollektör die geheimnißvolle Lotterie-Nummer ......!"

(Hier muß erst bei dem Kollektör nachgesehen werden, weil bei Seemaus 0 und 6 und 9, so wie 3 und 5 gar nicht zu unterscheiden sind.)

„Das Schöpfwerk mit den sechs Schöpflöffeln, womit wir einmal statt einer Armensuppe eine Reichensuppe essen wollen, soll uns kein Mensch verdenken. Es setzen Reiche um mich herum hinein; was aber ein Reicher braucht, das brauch' ich noch viel mehr, und wenn fünf und dreißig tausend neunhundert und neun und neunzig, worunter so viele Geizhälse so wie Spitzköpfe sein werden, zu gewinnen denken, so will ich keine Ausnahme sein, sondern die Zahl voll machen.

Auch ging Alles bei uns erwünscht, bis endlich die Bayreuther Zeitung und der Nürnberger Korrespondent die Bekanntmachung des baierischen Stadtgerichts, von Hrn. Direktör Gerngroß und von Hrn. von Schmödl unterschrieben, in unser Schulhaus brachten, „daß vor dem königlichen Appellazions-Gerichte die Interessenten des Verloosung-Geschäftes auf den Rücktritt und jede weitere Prolongazion Verzicht gethan, und die öffentliche Ziehung unwiderruflich auf den 30. Juni 1815 festgesetzt hätten.“ — Seitdem war nun der Ziehtag und der für Jeden mögliche Erwerb der beiden Herrschaften gewiß — die Geld-Gewinnste pro 129,600 fl. waren schon baar in ein Münchner Handlunghaus niedergelegt. — Die Herrschaften im Hausruckviertel, und ihre 1000 Familien und die Bräuhäuser und das große und neue Schloß, und die Oekonomie, und die mehr als 700 Jauchert Waldung und der Viehstand, und die sehr beträchtlichen Jagden und Fischereien schwebten täglich um einen Tag näher zu uns heran. — Ich elender Hektiker, der überall oben hinaus ist, malte vollends die ungeheuern Schätze des 30. Juni meinen lungensüchtigen Närrinnen immer heftiger aus, und

setzte die morschen Lungenflügel in Flug, und hielt ihnen den künftigen Edengarten aufgeblättert so nahe an die Nase, daß ich's nun endlich, Gott sei's geklagt, so weit gebracht, daß, falls wir mit unsern sechs Löffeln die zwei Inseln wirklich errudern, daß nicht nur meine Frau und Schwiegermutter und die beiden mannbaren Töchter, sondern ich graues Schaf dazu, in diesem Falle als ausgemacht befürchten, auf der Stelle vor lauter Freude auf dem Platze zu bleiben und abzusegeln. Dann hätte blos der Tod seine fünf Treffer an uns getroffen und gezogen.

Mein Unstern wollte noch dazu, daß ich in Tissots zweiten Bandes ersten Theil über die Nervenkrankheiten, von Ackermann übersetzt, hinein gesehen, und darin so Manchen angetroffen, der an weit kühlern Entzückungen kalt geworden — einen Pabst Leo X., der vor Freude über die Besiegung der Franzosen — einen Hühnerhund, der (nach den Mémoires de Marquis de Lang) vor Freude über die Wiederkunft seines Herrn verschieden — einen Mann, der (nach Weber) bei bedeutenden Freuden wenigstens zu stammeln und halbschlagflüssig zu werden angefangen. Zu diesem Allen fügte noch der Nürnberger Korrespondent sehr unkluger Weise (da er selber Nachrichten der Verloosung verbreiten half) den nichtpolitischen Artikel hinzu, daß ein Banquier am Gewinn des großen Looses ins Grab gebissen, in welches ein anderer Banquier, aber vor Gram über das Weggeben seines Gewinnlooses, gleichfalls beißen müssen. Ging ich denn nicht selber so schafmäßig zu Werke, daß ich meiner langen dünnleibigen Familie eine weitläuftige Erzählung von einer armen Verwandtin und Erbin Leibnitzens vortrug, welche anfangs die Freudenpost noch lebendig genug aushielt, nachher aber, als ihr Wäsche- und Silberschränke aufge-

schlossen wurden, ohne Weiteres das Zeitliche gesegnete und abstand.

Seitdem steht nun mein ganzer, leider eben so lungen- als goldsüchtiger Familienzirkel Todesangst aus, und schauet der Hiobspost am 30. Juni blos mit Zittern entgegen. Hiobspost sag' ich mit Bedacht, weil eben Hiob (nach dessen 42. Kapitel) alles zweifältig wiederbekommen, und 14,000 Schafe, 6000 Kamele, 100 Joch Rinder und 1000 Esel, und 3 Töchter und 7 Söhne erhielt. Mich sucht der verfluchte Gedanke an unser Freuden- und Sterbegelag am stärksten im Bette heim, wo ich in der Finsterniß und Muße ungestört mir das Teufelszeug von den beiden Herrschaften und unsern fünf Tanzstellungen zum Todes-Tanz und Kehraus grob und farbig auseinander male, und zwanzigmal in Einer Nacht Jeden beneide, der bei Gunzenhäuser nichts eingesetzt, also nichts zu befürchten hat, nämlich nichts zu hoffen.

Halten Sie dieß ja nicht für den hypochondrischen Schwindel eines darbenden Schulmanns, welchem das schnelle Umsetzen seines Schulhauses in ein Lustschloß den Kopf verrückt. Ich kann aus der Seelenlehre recht gut erhärten, Seelenkenner, daß der Mensch die Größe eines Glücks, wie eines Unglücks, ordentlich für eine Wahrscheinlichkeit des einen wie des andern ansehen muß; — wird aber z. B. ein Taback-Beutel zu 1 fl., das Loos zu 1 Kreuzer, mit 60 Nummern ausgespielt: so wird Niemand gerade der unter 60 Menschen zu sein glauben, der den Beutel gewinnt; er setzt blos zum Scherze und wie verloren seinen Kreuzer.

Ich könnte mich und die Meinigen freilich aus allen Aengsten dadurch ziehen und wieder warm setzen, daß ich meine Loos-Nummer mit einer schwachen Einbuße verkaufte; wenn sie aber alsdann gewönne? Hat nicht den Banquier

im Nürnberger Korrespondenten der Gram über fremdes Gewinnen abgewürgt? Und hab' ich nicht für drei unerzogne Knaben zu sorgen, da sie als Kinder nicht vor Freuden mit sterben würden?

Ist es aber nicht närrisch und fast lächerlich, daß wir sonach alle im Hause eben so fürchten, das Loos zu verlieren (durch Brand oder Mord), als es zu behalten? —

Vorgekehrt hab' ich manches gegen die Sterbeangst der Meinigen. So such' ich ihnen mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß sich uns vielleicht blos der Nebengewinnst einiger tausend Gulden zuwerfe, wobei man leicht lebendig bleibt; aber sie versetzen sämmtlich, Einem, Einem, Einem, Einem unter allen 36,000 Mitspielern springen doch, so gewiß als es Himmel und Hölle gibt, die beiden Herrschaften in die Hand: warum sollen sie gerade uns vorbei springen?

Der Vernünftige wird es daher für gut heißen, daß ich für den so möglichen Fall, wo ich armer bis zuletzt geplagter Schulmann unter den goldenen Schlagregen untersänke und ertränke, aus Liebe für alle Meinige, die mir nicht vor Freuden nachfahren, einen kleinen letzten Willen aufgesetzt und untersiegelt, worin ich alle Streitigkeiten und prozessualischen Weitläuftigkeiten, welche sich nach dem Zuge der beiden Herrschaften unter den Meinigen entspinnen können, mit gewissenhafter und wahrhaft lächerlicher Genauigkeit im Voraus geschlichtet habe, so daß Jeder bis zu meiner Schwiegermutter sein Zugehöriges von dem großen Loose (theil' ich dasselbe doch vor dem Gewinne um so kaltblütiger aus) heben und haben kann.

Aber das Jammern über mein Testament ließ mich in eine neue Gefahr vom 30. Juni sehen: was nämlich die Freude übrig ließe, das raffte die Freude über die Andern

weg †). Kurz ich komme jetzt zur Absicht meines ungebührlich langen Schreibens. Ich bitte Sie nämlich, da ich weiter Niemand in Bayreuth kenne, daß Sie als bekannter Menschenfreund die Nachrichten über mein Loos, die Niemand, als Ihnen, Hr. Kollektör Simon Gunzenhäuser zufolge meines Briefes an ihn vom 1. April zu übergeben hat, auf eine solche Weise mir und den Meinigen zukommen lassen, welche allem Unheil vorbeugt, entweder stückweise oder sogar täuschend (ich erlaub' es vorher), oder ganz anders. Aber einem Romanendichter so vieler feiner Minister, Hofleute und Streiche ist es unschicklich hier etwas vorzuschreiben. Verdient aber können Sie sich machen um eine ganze bisher dürftige Familie, welche aus dem Glücktopf nicht gern das Todes-Loos zu ziehen wünscht. Der ich verharre mit größter Verehrung ewig Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster

Johann Thomas Seemaus,
Rektor."

(Hier folgt meine unabgeänderte Antwort.)

Bayreuth, den 1. Mai 1815.

Lieber Herr Rektor!

Auch ich sitze auf den Tod, so gut wie Sie, und muß meinem Namentag oder dem Pauls-Tag, nämlich dem 30. Juni, entgegen sehen; denn ich habe ebenfalls ein Loos genommen, die Nummer 19983. Mehre Loosnehmer um mich

---

†) Was von der Freude über den Gewinn des großen Looses nicht getödtet würde, das unterläge der Freude über die Andern, die nicht übrig blieben. F.

her haben sich demselben Schicksal ausgesetzt, vor Freude drauf zu gehen. Jedoch will Jeder gern den Freudentod mit Freuden für den Andern sterben, und unter 36,000 Menschen gern der Einzige werden, den das Loos trifft.

Ihre Bitte erfüll' ich bequem, und mit Hrn. Gunzenhäuser ist gesprochen, den Sie aber jetzo, da die Juden nach einer neuen Verordnung einen offiziellen Namen annehmen mußten, Hr. Blumenfeld zu nennen haben. Fünf und zwanzig Vorkehrungen hab' ich, Sie zu täuschen, im Kopf; nur beding' ich mir aus, daß Sie mir vom 20. Juni kein Wort mehr glauben, weder, wenn ich Ihnen Nebengewinnste noch so gewiß berichte — denn Sie könnten sie sonst für eine vorbereitende Jakobs-Leiter zu Ihrem Himmel ansehen — noch weniger, wenn ich Ihnen den Hauptgewinnst weiß machte. Kurz Sie sollen lebendig wegkommen bei meinen 25 Vorkehrungen.

Mir selber will es so gut nicht werden; ich bleibe hier, ohne alle Schutzwehr, ganz dem ersten Stoße bloßgestellt, welchen der Zug der beiden Herrschaften an mir verüben will. Sollte man sich nicht zuweilen fragen, Hr. Rektor, ob der Staat nicht zu leicht in Verloosungen einwillige, durch welche er, da schlechterdings der höchste Gewinn auf irgend einen Loosnehmer fallen muß, eines seiner Mitglieder der Gefahr der Ueberbereicherung, oder gar des Freuden-Todes Preis gibt? Wie viel anders und schonender gehen Staaten in ihren eignen Zahlen-Lottos zu Werke, worin sie zwar für noch ärmere Einsätze einen eben so großen, ja größern und lebensgefährlichern Gewinn in der Quaterne zu ziehen freistellen, dem wirklichen Ziehen derselben aber durch die richtigsten Berechnungen so geschickt vorgebogen haben, daß leichter ein Schwanzstern zum zweitenmale kommt als eine Quaterne zum ersten! Bei solchen Vorsichtmaßregeln kann daher Jeder, sogar

der kränkste Hypochondrist, sicher ins Lotto setzen, und hat sich kaum vor einer Ambe zu ängstigen; wol aber hat er das Schönste (nur für weniger Geld) zu genießen, die Hoffnung — (welche gerade so sehr das Leben verlängert, als es die Freude verkürzt) — und zwar welche Hoffnung! die, alle seine Fesseln und das Lotto selber zu sprengen; eine solche, für welche der Aermste sein Bett verkauft, um außerhalb demselben noch seliger zu träumen, und für wenige Kreuzer in einen Himmel der Zukunft hinein zu sehen, in welchen er nicht fahren kann (wie nach den Muhamedanern die Weiber in das Paradies nur schauen, nicht kommen); ein Himmel wie der unsrer zeltischen Vorfahren, der in und auf Wolken bestand. Indeß kann ich Ihnen, wenn der goldne Platzregen auf Sie fällt, folgenden Regenschirm anbieten, den ich selber bei meiner Nummer 19983 unterhalte, oder wenn Sie rhetorisch lieber wollen, einen Sonnenschirm gegen die Stechsonne des Glücks. Was nämlich den Menschen bei dem Ausbreiten eines weiten Goldlandes so leicht in Schwindel umwirft, ist, daß jezo ohne alle Schutzbreter stromweise zehntausend Plane darüber einschießen, was er mit seinem Peru anfangen will — zuerst alles Mögliche — dann tausend bestimmte Sachen — dann jene Sachen nicht, diese aber — dann diese, aber jene nicht — aus allen Kompaßecken fahren Ströme her, und durchschneiden sich, und drehen ihn in ihren Wirbeln. Es ist ein physiologisches Wunder, wenn der Mann nicht untergeht; denn alle Pulsadern überschwemmen mit Blut, alle Nerven verströmen den Nervengeist; von jenem kann nicht genug fortgeschafft, von diesem nicht genug nachgeschafft werden. Wie viel bedächtiger und vernünftiger aber handelt ein Mann, der sich dagegen deckt, indem er kaltblütig und Monate vorher, ehe die beiden Herrschaften Walchern und Lizelberg vor ihm gewonnen da liegen, einen

Bogen Papier nimmt, und darauf einen überdachten brauchbaren Gebrauchzettel entwirft, nämlich ein Verzeichniß dessen, wozu er die beiden Jagden, die Fischereien, die Viehstände, die 1000 Familien verbrauchen will — welche Reisen, Schenkungen, Streiche, Freuden, Einkäufe, Aufwände, Plane er mit so ungeheuren Hülfmitteln machen will. Darauf erwartet er wahrhaft ruhig die Münchner Zeitung, und das Johnson Uhlfelder'sche Handelhaus, welche ihm die Gewinnste ankündigen und aushändigen.

Wenigstens mich, lieber Seemaus, verschanz' ich auf diese Weise, und ich sehe in meinen Kasematten meinem Reichthum so gelassen und kugelfest wie einer Armuth entgegen. Ich darf behaupten, bis über die erbärmlichsten Kleinigkeiten hab' ich mir auf meinem Sessel in völliger Freudennüchternheit alle Prachtgesetze gegeben, welche ein Kapitalist braucht — meine Reisekarten im ersten Jahre sind schon ganz fertig, desgleichen die Baurisse einiger Lusthäuser zu Hause — die Namen sowol der Bücher, die ich zuerst anschaffe, als der Armen, die ich fortschaffe, sind zum Theil aufgesetzt, und zwei Abschreiber und Registratoren zu meinen Exzerpten werden gehalten, wenn ich nicht gar einen dritten als Druckfehler-Fiskal meiner Werke besonders besolde — und ich kaufe mir ein Silbermann'sches Klavier und ein Pferd. Für Andre wichtiger ist's, daß ich sogar für die 1000 Familien, die ich aus dem Glückrade ziehe, zum Regieren, jeden Tag mehr über die Gesetztafeln meiner gesetzgebenden Gewalt ins Reine komme, und ordentlich mir meine Selberwahl-Kapitulazion und goldne Bulle eigenhändig ausfertige. Ich als höherer Gesammtvater der Familienväter, als pater superior, will für die guten Menschen im Hausruckviertel zehnmal mehr thun, als sie erwarten, wiewol wir Alle einander noch nicht gesehen. Statt aller esprits de

loix und Prinzenhofmeister studier' ich nichts, als die verschiednen Klagen der Unterthanen in verschiednen Ländern, und nehme mir aus ihnen das Beste, nämlich das Gegentheil dessen, was man gethan. Auch Sie, bester Seemaus, sollten, obgleich schon ein Schulmonarch, doch sich auf höhere Regenten-Kenntnisse legen, da es etwas viel Andres ist, wenn man, wie eine Präposizion zum Regieren der Substantiven sogleich geboren ist, als wenn man erst sich selber spät aus einem Hörer des Worts zu einem Sprecher desselben steigern soll. Denken Sie an mich, wenn Sie einmal die beiden Herrschaften beherrschen müssen. Denn das Prügelregale, das Sie mit dem Kantor getheilt, kann in jedem Falle für nichts mehr gelten, als für eine leichte Vorschule (Propädeutik) zum höhern Regieren der 1000 Familien. Ja die Lizelberger und die von Walchern werden sogar wünschen, daß Sie eben deshalb auf eine kleine sanfte Konstituzion sinnen und schwören möchten, nach welcher Sie sich den guten tausend Familien verbinden und binden. Auch ich habe meine künftige Gewalt durch einige selber gemachte Reichsgrundgesetze zum Vortheil der guten Lizelberger im Voraus eingeschränkt; denn Niemand soll hinter dem europäischen Lämmergeier nachbleiben, welcher früher als erster Konsul, später als erster Kaiser und zuletzt als letzter Kaiser eine kleine charta magna dem Volke austheilte und beschwur, um dadurch seiner bissigen Natur, die er zu kennen glaubte, eigenhändig solche Fesseln umzulegen, daß das Volk ohne Gefahr die Kniee vor ihm beugen konnte. So wurden in Aegypten die Krokodille an den Vorderpfoten festgekettet, damit man sie anbeten konnte, ohne von ihnen gefressen zu werden.

Bereiten Sie sich nun, bester Seemaus, auf die Weise wie ich auf den 30. Juni vor: so sind wir Beide geborgen,

es mag von uns gewinnen, welcher will, und das Goldbergwerk kann keinen verschütten. — Ueberhaupt sollten wir uns nicht gerade die Hoffnung — dieser gewisseste Gewinn, den wir von unsern 12 fl. rh. erheben — durch Aengstigen verkümmern. Hoffnung ist eben gleichsam die Butter, mit welcher auf der Nase bestrichen der Hund trocknes Brod für gutes fettes Butterbrod ansieht und annimmt. So gehen jetzo sechs und dreißigtausend Menschen selig herum, und haben Alle, Jeder für 12 fl., Butter auf der Nase, und Allen schmeckt bis zum 30. Juni ihr Pumpernickel, ihr Gesindbrod, ihr Gnadenbrod, ihr Kommißbrod, ihr Schiff- und Thränenbrod, wie gutes Butterbrod, zu welchem man in Berlin gewöhnlich Abends eingeladen wird. So wünsch' ich denn, lieber Seemaus, wohl zu leben und wohl zu speisen.

Ihr

Jean Paul Fr. Richter.

Indeß hat mir Seemaus doch Manches in den Kopf gesetzt, was ich noch nicht recht daraus bringen kann. Der Himmel sollte uns armen Menschen wenigstens nie des Glücks zu viel geben, weil wir schwachen Gefäße leichter davon überlaufen als vom Unglück — er sollte lieber den Pfefferkuchenbäcker nachahmen, welcher mit Honig, da nichts im Sieden so sehr überläuft als dieser, den Kessel nur halb voll macht. Man glaube mir und koste die Kost nur selber; kein Salat ist so hart und unverdaulich, als der kostbare, welchen Philipp II. von Spanien seiner Gemahlin zuschickte, und woran Topasen das Oel, Rubinen der Essig waren, Diamanten das Salz, und Smaragde der Salat. Lebenslang bleibt der Salat im Magen und will nicht abgehen, bis man selber abgeht.

Es könnte mir daher ungeachtet aller Vorkehrungen doch durch den Gewinn der beiden Herrschaften das Brod gebacken sein — wenn nicht zum Glücke der neue Weltjammer mir zu Hülfe käme, der neue Krieg gegen den aus weiter Asche wiederauflebenden Gegenphönix oder Basilisk, welcher, wenn nicht den ganzen kaiserlichen Purpur, doch schon die zwei schwarzen „Präparazion = Aermel" angezogen *). Während eines solchen Kriegs muß man schöner sterben, als vor Freude. Uebrigens ist auch von Kriegsteuern und Einquartierungen und Kosten zu hoffen, falls man zu freudig würde.

Aeußerst gespannt bleibt immer der Verfasser dieses darauf, ob er nach dem 30. Juni d. J. im Morgenblatt wieder erscheinen wird, oder ob er schon jetzo von dessen Lesern Abschied genommen, welches ihm sehr kläglich vorkäme.

---

*) So heißen die schwarzen Aermel, welche im anatomischen Theater der Zergliederer anlegt.

XII.

Gespräch zwischen den beiden Gesichtern des Janus †).

[Geschrieben im November 1815.]

Zu bedauern ist nur, daß ich von meinem ganzen Traume das Wenigste behalten und gerade das Boshafteste vergessen habe. Die Lücken aber im Wachen auszufüllen, hieße nichts anders, als ihn geradezu erdichten und erträumen. Mir träumte nämlich: ich wachte in der letzten Nachtterzie des Jahrs 1815, also in der größten Nähe des Jahrs 1816, und folglich des Januars, welcher und am meisten dessen erster Tag dem Janus geheiligt war. Den verschiedenen Planeten des neuen Jahrs hatt' ich nicht, wie gewöhnlich, im Morgenblatte als Gesandtschaftrath und Abgeordneter der Erde zu empfangen und anzureden, da über das Jahr 1816 Merkurius Stab und Zepter hält, welchem schon 1809 (wie der Gott sich selber erinnern wird) die gehörigen Ehrenbezeugungen im Morgenblatt von mir erwiesen wurden. Desto mehr Muße blieb mir, mich nach Mitregenten des Jahrs umzusehen, und den Schlaf und den Traum bei der Sache

†) Aus dem Morgenblatt 1816, Nro. 1. M.

Sache zu Hülfe zu nehmen. Es muß die eilfte Region in Rom gewesen sein, wohin ich versetzt wurde, weil ich auf einmal vor dem Janustempel stand, welchen Romulus aufgebauet. Obgleich der Friede dessen beide Thore, das östliche und das westliche, zugeworfen hatte: so klafften sie zum Glück doch so weit auf — weil sie natürlicher Weise im Offenstehen während des langen Kriegs sehr verrostet und verquollen waren, und nicht recht zugingen und einschnappten — daß ich so gut in den Tempel, als ob er offen stände, schauen konnte.

Hier erblickte ich vom Janus — denn ich sah durch das westliche Thor — zuerst das eine oder alte Gesicht, in der Linken seinen gewöhnlichen Schlüssel (mehr einem Dietrich ähnlich) und in der Rechten seinen Stab (sehr einem Lade- oder Luntenstock gleich), und hinter ihm seinen niedrigen Altar, nach Morgen gelegen. Ich wollte, der alte Mann hätte besser ausgesehen, wenigstens redlicher. Noch kein Gott sah je einem eingefleischten alten entfleischten Welt- und Hofmanne so ähnlich, als dieser mit dem Reichs-Erb-Thürhüteramt des Himmels belehnte Janus. Haare und Augen waren grau, aber nur Aschen lagen über Glutkohlen — die blassen scharfen Lippen bildeten eine Eisspalte — das ganze Gesicht war voll Operazion-, Demarkazion- und Theilunglinien — eine spitz- und scharfnasigere Gottheit ist dem Leser noch nicht vorgekommen — und sein um Mund und Schläfe fest geronnenes Lächeln machte mir ordentlich weiß, er lache mich hinter der Thorspalte aus, wogegen ich auch nicht schwören will. Wer hätte dergleichen aber von dem ersten oder Rückengesicht des Janus gedacht? Und wer von uns würde, wenn dieser Janus irgendwo Minister oder Hofmarschall oder General wäre, ihn zu stürzen, d. h. einzuschmelzen versuchen, ohne an die Gefahr bei alten Kanonen zu denken,

welche unter dem Einschmelzen plötzlich mit einem längst eingepfropften Schusse losgehen?

Beste Camena! redete jetzo dieses Gesicht des Janus mit seiner Fistelstimme das zweite an, und drehte sich ein wenig nach diesem, aber ohne Nutzen, um, da es mit ihm auf einem Halse stand. —

Hier lief ich an das östliche Thor, um in das zweite oder weibliche Janusgesicht zu sehen. Und ich sah hinein. Aber wie kam denn dieses Lilien- und Madonnengesicht mit weichen Wellen-, nicht Lockenhaaren und mit Blauaugen an diesen altheidnischen Kopf? War nicht jedem, der sie auch nur im Traum sah, als ob die Blicke aus ihrem blauen Augenäther mehr die fremde Seele aussögen, als die eigene ausstralten? — Ein großes Glück ist's wenigstens, dacht' ich, daß sie doch ihren alten Ehevogt hinter sich nie zu Gesicht bekommen kann. Und eine vornehmere Ehe gibt's nicht als die, wo die beiden verheiratheten Gesichter gar niemals auf einander treffen.

„Beste Camena," hatte eben der Ehevogt angefangen... Doch ehe er ausreden kann, will ich es nicht in einer Note sagen — weil Morgenblattleser in Klubbs leicht im Rauchen eine übersehen — sondern lieber im Texte daran erinnern, daß schon Böttiger *) das Doppelgesicht Janus für ein Mannweib erklärte. Auch in den gewöhnlichen Götterlehren wird das eine als ein männliches und altes, das in die Vergangenheit schauet, und das andere als ein weibliches und junges beschrieben, welches in die Zukunft siehet. Camena oder Camesena, welche die Gabe zu weissagen hatte, war bekanntlich Janus Gemahlin. Hier nun durch seine Tempelthüren sah ich mit eignen Augen — was noch nicht

*) Modejournal Jenner 1800.

einmal die Mythologen wissen — daß Camena's Gesicht die eheliche Kopfhälfte des Gottes war und Mann und Weib, wie häufig in der Blumenwelt, auf Einem Stiele und Halse blühten. So war Janus in einem wahren Sinne des Weibes Haupt, ohne darum eine widernatürliche Gütergemeinschaft des Gehirns und Denkens mit der Ehefrau zu haben; denn da nach den Zergliederern alle Gehirnorgane doppelt da sind, so konnte jedes eheliche Gesicht sich seiner besondern Organe bedienen. Auch wird auf das Gehirn des alten Janus, der ein Sohn des Uranus und der Hekate zugleich war, schon von beiden Eltern so viel gekommen sein, daß beide Eheleute, wie in andern Ehen, sich darein theilen konnten.

„Beste Camena" — hatte das Altgesicht das Junggesicht anzureden angefangen — „Sie verbänden mich unendlich, wenn Sie noch unter dem Schlagen 12 Uhr, wo die Zeit gerade recht zwischen 1815 und 1816 inne schwebt, mir etwas vom künftigen Jahre prophezeien wollten; denn später erblicken Sie selber die Zukunft nicht mehr, wenn sie Vergangenheit geworden, die blos ich allein wieder meiner Seits zu sehen, das schwache Verdienst besitze."

„Bester, mit Freuden! — antwortete Camena — Nur bitt' ich Dich, beschreibe mir die letzte Vergangenheit — denn eben sie ist, wie Leibnitz sagt, mit der Zukunft schwanger — dann will ich Dir diese zeigen, eh' es 12 Uhr ausgeschlagen. Was hat 1815 der Krieg gethan? Antworte, Geliebter!"

„Beste, Alles gegen mich, antwortete Janus — —" Hier mußte der Verfasser mit lächerlicher Eile von dem Ostthore wieder um den halben Tempel laufen zum Westthore, um dem Rückengesicht unter dessen Sprechen ins Gesicht zu sehen. Die Eile wird dem Leser leicht begreiflich, wenn

man ihn nur erinnert, daß die ganze Unterredung der beiden Gesichter, welche im engen Morgenblatte mehre Seiten besetzt, in das Zeit-Interim des Ausschlagens von 12 Uhr (sogar die vier Viertel hatten schon geschlagen) sich einziehen mußte. Gleichwol bleibt dieser Unzeitraum noch immer geräumig genug, wenn man dagegen den kurzen hält, worin Muhamed den halben Himmel durchreiste und auskundschaftete, und nach welchem bei dem Erwachen der Wasserkrug, der bei dem Einschlafen umgefallen war, noch ausfloß. Statt in Kapitel will ich die Reden des verheiratheten Kopfes nach den 12 Glockenschlägen der Uhr eintheilen, damit der Leser einigermaßen erstaune, wie man in so kurzen Zwischenräumen so lange Reden abthun kann.

Erster Glockenschlag.

(Nämlich der Zeitraum vom vierten Viertel zu ihm.)

Beste, Alles gegen mich, antwortete Janus. O mein Hesus, mein Hesus *) ist sitzen geblieben, Anfangs auf einer Insel, dann auf einer andern, und mußte auf St. Helena stranden, nachdem er auf Elba so fest geankert hatte. In einer mehr heitern Stunde möcht' ich die Sache zu einer artigen Charade verarbeiten, daß einer, welcher Paris (Părīs) als einen Jambus besaß, nun ein Paris (Pārĭs) als Trochäus werden und so Helena erst nach dem trojanischen Kriege bekommen mußte, nämlich die heilige Helena, weil die Inseln, wie in Frankreich die Dörfer, immer Heiligennamen führen. Seitdem mein Hesus, der eiserne Thürklopfer meiner Pforten, weg ist — dreißig Jahre lang hätt' ich durch

*) Hesus oder Esus war bekanntlich der Mars der Gallier und bekam auf seinem Altar blos Menschenblut.



ihn Opfer bekommen wollen — verdürstet Niemand mehr dabei, als ich Janus; er selber hat sich Blut genug opfern und vorgießen und kredenzen lassen, und konnte hinlänglich dick abschiffen; aber meinen Tempel verriegelte der dumme Friede, und ich passe seitdem umsonst in meiner zugesperrten Kirche auf mein Janual von Weihrauch, lassen nicht etwa Sie, Madame, mir hinter mir einigen figürlichen zufließen.

Nicht einmal in Neapel, dessen Schutzpatron doch der Namenvetter von mir und meinem Monat Januarius ist, konnte einer der besten Pförtner meiner Pforten, für welchen ich nicht umsonst die Kronen und Münzen erfunden, etwas ausrichten †). Kam nicht der tapfre Mann absichtlich, wie früher der jetzige Helener, von Korsika mit weniger Mannschaft her, brachte aber seinen Kopf mit, und wollte durch dessen Nähe das Blut des Januariuslandes flüssig und fließen machen? Und es gelang ihm mit einem andern, als seinem eignen?

Madame, Ihren Gatten kann dabei blos von Weitem trösten, daß dieses Heldenpaar, diese Dioskuren der Gegenwahrheit überall noch wahrhaft treue Anhänger und in Deutschland Anhänger ihrer Anhänger zählen; und so wollen wir hoffen, daß den Helener nach so vielen Windstößen des Meers wieder die Erdstöße eines Festlandkrieges wiegen.

Zweiter Glockenschlag.

Bester, was hat 1815 die Diplomatie gethan? fragte Camesena.

Beste, einiges! versetzte der Schlüsselträger (claviger). Sonst entlehnte sie gern von mir den Dietrich und den Luntenstock. Aber diesesmal nicht; und der beste Handel Frank-

†) Mürat ist gemeint. F.

reichs liegt noch immer darnieder, der mit Flintensteinen. Uebrigens sagt die Diplomatik niemals: Alles oder Nichts, sondern wie Deutsche gewöhnlich: „Alles oder Etwas."

Darauf murmelte Janus unvernehmlich fort bis zum

Dritten Glockenschlag.

Bester, was hat 1815 die Poesie gethan?

Beste, viel! Nur muß man nicht nach einigen wenigen, wie Stägemann, Reimar, Fouqué, gleichsam nach den dunklen Stellen des Ganzen, dieses selber schätzen. Ubi plura nitent, ego non et caetera. Der größere Theil zeigte gewiß eine Kraft, in jeder Messe etwas hervorzubringen, ohne von außen sich durch schwere Kost und Zufuhr von Stoff und Kenntnissen gedüngt zu haben; so wie der glänzende Goldfisch sich Jahre lang im Wasser ohne alle Nahrung aufhält, und doch immer seinen Unrath abzusetzen vermag. Eine gute Almanachkapsel ist eine aufgetischte Glasschüssel voll solcher Goldfische. Eine wahre innere Ernährung ohne alle äußere, aber doch nicht eine unerklärliche, da alle diese Goldfische eine so treue Gemeinhut und Milchbrüderschaft der Ideen, Bilder und Sylbenmaße unterhalten, daß keiner dieser Wahl-, Blut- und Wasserverwandten durch das bloße Gedicht von dem andern zu unterscheiden ist, sondern durch seinen Namen, den er deshalb mit Recht jedem Gedicht untersetzt, um das Seinige zu behaupten durch den character indelebilis oder das kurze Signalement. Uebrigens werden die Gedichte so schöpferisch, wie der erste Mensch gemacht; zuerst wird der Leib, der aus Sylbenmaß und Sonetten und andern Reimen besteht, geknetet und gebildet, dann wird dem ausgearbeiteten Erdenkloß eine Art von Seele eingehaucht, die freilich, wie oft bei ganzen Menschen, ziemlich geistlos ausfallen kann.

Vierter Glockenschlag.

Bester, was hat 1815 die Bühne gethan?

Beste, nichts, weil schon Alles gethan war. Gäb' es doch öfter einen solchen Dreiklang von drei Weisen, wie ihn bei der deutschen Bühne der Dichter, der Spieler und der Hörer machen. Alle drei entzücken sämmtlich einander hinüber und herüber, und jede Woche stärker. Dem deutschen Schauspieldichter schreibt nicht, wie bei den griechischen dionysischen Festen, eine rinnende Wasseruhr die Länge seiner Dichtung *) vor, sondern das Stück ist zugleich die Wasseruhr selber und schlägt nach seinem eignen Wasser seine Länge aus. Der Spieler spielt, wenn nicht das Stück, doch mit dem Stücke, und wenn das französische Theater jeden Minderjährigen vor den Gesetzen zum Volljährigen macht **): so genießt auch das deutsche denselben Freibrief, aber in geistigern wichtigern Punkten, und jeder, er sei noch so jung, ist, sobald er die Bühne betritt, sogleich reif genug an den nöthigen Kenntnissen und Fertigkeiten. Der Schauer und Hörer endlich läßt sich, wenigstens in Mittelstädten, Alles gefallen, weil man ihm gefallen will; und so feiern diese drei Weisen jeden Abend ein heiliges Dreikönigfest.

Fünfter Glockenschlag.

Bester, was hat 1815 der Buchhandel gethan?

Beste, für den Nachdruck das Seinige! Schon vor dem Kongresse und noch vor dem Bundtage lieferte er fleißig

*) Weil das Volk zuweilen an einem Tage 12 Stücken, und also 14 Stunden zuhören mußte. Curtius zu Aristoteles Poetik.

**) Nach den Statuten der französischen Komödie hebt das Betreten des Theaters die Minderjährigkeit, die väterliche Gewalt und die eheliche auf. Mémoires de Clairon.

Werke von solchem Gehalt, wie sie der Nachdrucker, auch der vornehmste, nur verlangen und gebrauchen konnte, z. B. die von Schiller und Goethe. Wären deren nur mehre gewesen, oder statt ihrer wenigstens närrische von Jean Paul, die man aus Noth auch nachdruckt. Denn nie hat sie der arbeitsame Nachdrucker so nöthig gehabt, als jetzo, wo der geängstigte Wilddieb auf Alles, was noch zu schießen ist, ausgehen muß, bevor in Frankfurt das festgesetzte Jagdverbot in strengste Ausübung tritt.

Nur gar zu gegründet ist seine Besorgniß, daß — wenn ihm nicht der 1816 regierende Planet und Gott Merkur besonders beisteht — alle Flitter- und Honigwochen, die er bisher, und wär' es in einem größten Staate, genießen dürfen, gerade diesen gegen sich selber so unparteiischen wenig abhalten werden, ihm Elbaner Leidenwochen und Scheidung vom Autortische anzuweisen. Glücklicher Weise nimmt der verständige Nachdrucker Alles in der Galgenfrist mit, was noch nachdruckbar ist, und trägt, wie Bäume, gerade vor dem Verwelken die reichsten Blüten, so daß mancher Nachdruckhändler, wenn ihn nur nicht gar zu schnell der Bundtag in seiner Umsetzung der Verlegerpresse in seine Traubenpresse überrascht, sich wol am Ende zu einem gesetzmäßigen Buchhändler hinauf druckt, wie sich ein Scharfrichter endlich zu einem Doktorhute hinauf köpft.

Sechster Glockenschlag.

Bester, was hat 1815 die Philosophie gethan?

Recht gesprochen, Beste! nämlich mit sich. Ihr Kopf bleibt voll; nur die Welt bleibt leer! Ein Philosoph, der irgend ein System angenommen oder vollends ausgesonnen, läßt alles eher fahren, als ein Licht, das er, wie faules Holz das seinige, ohne alle Nahrung unausgesetzt werfen kann;

und Widerlegung hindert ihn so wenig, als Zerbröckeln das phosphoreszierende Holz, am Fortleuchten. — Uebrigens genoß man mehr ein allgemeines Philosophieren, als bestimmte Philosophen, und man badete sich in einem leuchtenden Meere, ohne jeden besondern Meerwurm zu kennen, der leuchten half.

Siebenter Glockenschlag.

Bester, was haben 1815 die Fürsten gethan?

Hier nickte bejahend der alte Schlüsselträger, als wäre dieß eine Antwort; aber er schnitt ein sehr griesgrämliches Gesicht aus Verdruß, wie es schien, daß er hier wider seine Gewohnheit nicht höhnisch sein konnte. Dadurch bewegte er das fragende Vordergesicht gleichfalls zum Ja-Nicken.

Bester, was haben 1815 die Frauen gethan?

Der satirische verheirathete Kopf schüttelte sein Rückangesicht, aber dadurch auch sein Vorgesicht, wahrscheinlich wieder aus Verdruß, daß er ihnen hinter dem Rücken der seinigen ein Lob ertheilen sollte. Es wollte kein anderes von ihm gehen, als das kurze und doch doppelsinnige: „und arme wunde Krieger haben sie bekleidet, wenn auch nicht sich selber oben ganz, Beste!“

Achter Glockenschlag.

Bester, was haben 1815 die Völker gethan?

Beste, Alles, wenn auch nicht alle .... Aber, meine Gnädige, wenn Sie so fortzufahren belieben, so komm' ich, (denn den Augenblick thut die Glocke den 9ten Schlag und nach drei Schlägen ist's 12, und das künftige Jahr ist völlig da) um alle Antworten von Ihnen, die mir vom nächsten Jahre prophezeien sollen. Thun Sie doch, Reizende, eine letzte Frage in Pausch und Bogen über Alles und den Teufel und seine Großmutter!

Neunter und zehnter Glockenschlag.

Bester, was haben überhaupt noch die Menschen 1815 gethan?

Beste! Mehr, als ich weiß, ausgenommen in Gleichnissen. Die Menschen haben, nämlich die Frömmern unter ihnen, den herrlichen Lope de Vega vorgestellt, welcher vier hundert und drei und achtzig Schauspiele lieferte, und darunter wirklich sechs nach den Regeln gemachte. — Die Menschen haben, nämlich die Diplomatiker unter ihnen, gute Pfropfzieher vorgestellt, welche auf eine andere Weise etwas herausbringen, als wenn sie nicht gerade sind und gerade gehen. — Die Menschen haben — nämlich die Ehemänner unter ihnen — nach Vermögen den alten frommen Jupiter vorgestellt, welcher, was wenige wissen wollen, seiner Juno ganze lange dreihundert Jahre treu geblieben *), bevor er auf andere Sprünge gerathen; nur daß die Menschenmänner natürlicher Weise den Gott blos im verjüngten Maßstabe der kurzlebenden Menschen nachahmen konnten, sowol im einen, als im andern Falle.

Die Menschen haben, nämlich die von Welt unter ihnen, zum Theil Ulysses Begleiter vorgestellt, und sich gegen die Sirenen, obwol nicht mit Wachs in den Ohren, doch mit Wachs auf der Nase verpanzert; indeß bürgerliche Spießbürger sich, wie Ulysses, durch ein Eheband an einen Mastbaum von Frau mußten schnüren lassen, um ohne Wachs den Sirenen die Stirn zu bieten.

Die Menschen, nämlich die Polizeibeamten unter ihnen, haben viele übrige Menschen vorgestellt, nämlich Sittenlehrer, Solone, Moses, halbe Landstände, führende Feuersäulen des Staats am Tage, und Wolkensäulen in der Nacht.

*) Callim. Fragment. XX.

Die Menschen, nämlich steuerrudernde in bessern Staaten, haben — wie nach Winkelmann der reinste Geist der Kunst blos in Zeichnungen auf dem Papier, aber nicht in den sie ausführenden Gemälden und Bildsäulen erscheint, welche mehr blos den Fleiß ausdrücken — eben so den wahren Geist der Gesetze hauptsächlich auf dem Papier durch köstliche Verordnungen aller Art gezeigt, ohne sie durch ordentliche Vollführungen derselben, welche immer mehr den bloßen ängstlichen Fleiß verrathen, zu beschränken. Wie viel menschenfreundlicher ist es, wenn, statt daß nach Quistorps peinlicher Rechtslehre schon unternommener Hochverrath dem ausgeführten gleichsteht, lieber bei dem Widerspiele desselben, bei Staatswohlfahrt, bloßes Wollen und Verordnen derselben ganz für Ausführen und Vollenden gilt.

Die Menschen, nämlich die Schriftsteller unter ihnen, haben an Schreibfreiheit zehnmal gewonnen und tausendmal mehr, als an Lesefreiheit; aber auch diese wird nicht sowol verboten, als verborgen, sogar das Verbot der Bücher selber, und mehr als ein Staat hält freie Bücher für Sünden, die er, wie ein katholischer Ohrenbeichtvater, zu erfahren und zu verzeihen, und daher gewissenhaft zu verhehlen hat. Bücher verbrennen — sieht man überall ein — heißt nichts anders, als Fische ersäufen und Erdwürmer beerdigen wollen. — —

(Hier muß der Verfasser bemerken, daß das redselige Altgesicht, das die Weissagungen des Vorgesichts nicht versäumen, und doch das Anschwärzen von uns allen nicht lassen wollte, im Drange der Glockenschläge so äußerst schnell weg sprach, daß er gewiß vom Gesicht manches gar nicht gehört hat, oder doch ganz falsch.)

Die Menschen, nämlich die empfindsamen unter ihnen, haben, seitdem die Feindschaften im Großen, gleichsam als Generalfeindschaften, getrieben wurden, d. h. die Kriege, sich

auch zu Freundschaften in grosso und in Masse entschlossen, nämlich überall zu Klubbs, um die Zeitungen jener Feindschaften zu lesen und sogar das Morgenblatt. Wenn aber Cicero schon vom einzelnen Freunde sagt, daß er für diesen Dinge thun könnte, welche er für sich selber nicht thäte: so kann (darf ich glauben) den General- und Kompagniefreundschaften schwerlich zu viel aufgeopfert werden; allerdings sind Opfer von Zeit, Amt, Geld, Kind, Weib und Fleiß doch ein Anhang.

Die Menschen, nämlich die edlern unter ihnen, haben, wie bisher, fortgefahren, sich von den Insekten zu unterscheiden, welche in der jungen Zeit als Raupen nur rohes Kraut genießen, sich an Blumen aber erst entpuppt in älterer als Schmetterlinge hängen, indem umgekehrt solche Menschen schon in der Jugend nach den süßen Blumen der sittlichen Ideale durstig fliegen, und erst nach der Entpuppung im gesetzten Alter auf den Krautblättern der etwas unsittlichen Gemeinheit kriechen und käuen. In der That, 's sind gute Menschen die Menschen.

Elfter und zwölfter Glockenschlag.

Hier benützte Camena ihrer Seits das Recht, den ganzen Kopf zu schütteln. Janus, noch ungewiß gelassen, ob sie damit Nein sagen, oder sein Stillsein erlangen wolle, schwieg abwartend, ob sie fortfrage oder zu antworten anfange.

Unter seinem Schweigen, und satt der mimischen Darstellungen auf dem alten Zwerggesichte, entsprang ich zur Morgenpforte, um mich dafür an den milden Augen, an den zarten Farben, an den jungen Lippen zu erholen, und im Gesichte den Schönheitlinien nachzufolgen, welche jeden weissagenden Laut von ihr umgeben mußten.

Auch begann Camena und mit dem elften Schlage: Nur die Gegenwart gleicht der Ewigkeit und hat keine Länge und Kürze, aber die Zukunft ist lang und länger, als die Vergangenheit, und darum will der Mensch in jene schauen.

Wer vorher zu viel gefürchtet, der wird künftig zu viel hoffen; doch der Schweif des untergegangenen Zorngestirns lodert noch aufrecht als Warnfeuer am Horizont. Und steht nicht das Sternbild des Schützen halb über der alten, halb über der neuen Welt *)?

Die geistige junge Zeit hat Schaum und glänzt und knistert; aber er wird auf ihr zusammensinken, und dann erst wird sie aufgehellt und rein erscheinen. Der Geist des Kriegschwerts ist jetzo mit Edelsteinen besetzt; aber den Menschen wird der Friede lehren, daß das Schwert, das nicht fremde Saaten mähen, sondern eigne hüten soll, sich zur Pflugschaar breiten muß, damit die Ernten gesäet werden, die es bewacht. Ein Volk hat am meisten zu fürchten die größte Hoffnung und die größte Furcht; aber es darf hoffen, daß dasselbe Unglück, und es muß fürchten, daß dasselbe Glück niemal oder anders wiederkehre. Kann auch jemal der Mensch auf einer Kugel, wie doch seine Erde ist, eine grade Linie ziehen?

Hier schüttelte Janus sein Gesicht. Camena sprach die strenge ernste Rede fort, und doch blieb die Stimme mild und die Blicke weich.

Jahrhundert nach Jahrhundert führt tapfere Völker in das Feld; aber die Tapferkeit der Rache, des Raubs, des Solds geht schmutzig unter in der Geschichte; nur die Tapferkeit der Treue, der Vaterlandliebe, der Freiheit steigt als ein ewiges Sternbild in den Himmel der Zukunft; denn nur am reinen Golde der Sittlichkeit nagt der Zeitrost nicht;

*) Das gilt im astronomischen und im politischen Sinn.

warum werden drei deutsche Jahre unveraltert aus den Fernen fortglänzen und hoch im Aether fortzeigen, wie die Sterne aus Gold auf den tausendjährigen Tempelruinen Aegyptens noch mit unerloschnen jungen Stralen stehen.

Die durch Wunden geweckte Redlichkeit hat den Krieg und die Siege gezeugt; aber diese Sonnenblume, die sich unter einem harten dicken Gewölbe mühsam ihrer Sonne nachgebogen, wird künftig unter der unbedeckten warmen sich kräftiger bewegen. Fürsten und Völker leben wieder im Gefühle des Rechts; die Tatzen, welche die Töpferscheibe der Völker drehten und den Thon zu Widerformen drückten, haben sich eingezogen. Völker haben Fürsten befreiet, und freie Fürsten werden freie Völker dulden und bilden, und altdeutsche Herzen werden sich ein altdeutsches Vaterland erobert haben. Werden die Deutschen nicht die neue herrliche Erfahrung voll künftiger Hoffnung für jedes Unglück aufbewahren, daß alte Gedichte zu frischen Empfindungen und diese zu Kräften und Thaten werden, und Einsichten zu Entschlüssen, und das Leuchten zum Glühen? Und werden die Fürsten nicht das Wissen und Dichten natürlicher pflegen, das ihre Throne neu untergebauet? Wenn im Meersturm des Kriegs jede einzelne Seele eine Welle ist, auf welcher eine Sonne ohne nachgespiegelten Himmel gebrochen schimmert, so spiegelt der Frieden auf der weiten stillen Fläche blos eine reine runde Sonne und ihren Himmel . . . . .

Hier senkte Camena die Augenlieder tief über die Augen herab, und sie schien Gesängen zuzuhören. Aber es waren leise Töne, die sie selber sang, welche immer voller wurden, bis sie endlich die Augen gen Himmel aufschlug und den Gesang in Gebet verwandelte. Es hob die Decke des Tempels sich ab, und der ganze Sternenhimmel blitzte voll herunter, und die festgewölbte Milchstraße, ein weißer Regen-

bögen aus Sonnen stand als Sieg- und Ehrenpforte der glaubenden Herzen über der Welt, als sie die Worte betete: „Habe Dank, Dunkler, Großer, Liebender hinter den Sternen, daß ich es gesehen habe, wie du die Welt errettest, und die weiten alten Wunden der Völker schließest; und wie du Heil vom Himmel niedersendest auf die sündhafte blutige Erde.“ . . . .

Der Traum spielte mit mir und seinen Gestalten; die heidnischen hatt' er in evangelische verwandelt. Da das Jahr in schöner Vorbedeutung mit einem Sonntag beschloß, und feiernd zum ersten Festtag überführte: so erschienen Simeon und Hanna, deren Frohlocken über die Geburt eines Erlösers am Tage in den christlichen Tempeln gefeiert worden, in dem nächtlichen Traumspiel wieder.

Aber hat denn nicht die gequälteste Zeit der Deutschen außerhalb der Träume einen irdischen Erlöser erlebt? Und wird er nicht wachsen und heilen und reinigen und auch — gekreuzigt werden? — Aber ist nicht jeder Erlöser der Menschen wieder von Todten auferstanden?

XIII.

Philanthropisten-Wäldchen.

[Geschrieben im Mai 1816.]

Diese sonderbare und doch nicht sowol gesuchte, als suchende Aufschrift soll, liebe Leserinnen, blos bei euch die folgenden Kleinigkeiten so einführen, daß es sie entschuldigt. Die Gelehrten, wie ihr wißt, schrieben allerlei Wälder, Herder schrieb z. B. kritische, die Gebrüder Grimm altdeutsche, und Bako schrieb gar Silva Silvarum u. s. w. Ich schreibe blos ein Wäldchen, und zwar ein Philanthropisten-Wäldchen, wie einmal ein kleines bei Dessau zu Basedows Zeiten hieß, der es mit einem Theta anstatt des Tau schreiben sollen. Mit Freuden würde ich den guten Leserinnen kleine Geschichten geben, wenn ich andere zu machen verstände als gar zu lange, mehr von Büchergestellen als von Taschen zu tragen; — oder auch Gedichte, wenn ich die Verse dazu machen könnte. Indeß ist ja von dem Damentaschenbuche ohnehin zu erwarten, daß die Leserinnen überall, wo sie nur aus meinem Philanthropisten-Wäldchen heraustreten, um sich her hinlänglich lange Erzählungen, gleichsam die Lustschlösser, da eine Favorita, hier ein Mon répos, dort eine Bagatelle erblicken werden, so wie manches Blumen-Parterre von Gedichten, kurz einen

Wörlitzer Garten im Kleinen. Ich freilich bringe im Wäldchen nichts als blos einige Bemerkungen und Empfindungen. Wahrlich der Dichter ist zu beneiden, welcher der Leserin eine einzige leichte Blume ans Herz zu stecken braucht, und dann davon gehen kann, indeß der Prosaschreiber immer etwas von Gewicht, eine schwere honigdicke nahrhafte Frucht, sammt einem artig durchbrochnen Fruchtteller dazu, der gedachten Leserin überreichen muß, der Leser aber gar Faustbirnen und Pfundbirnen in Körben begehrt. Mög' er das, was ich unter dem eben jetzo auf dieses Blatt fallenden Schnee der Blüten schrieb, nicht zu sehr den andern Schneeflocken ähnlich finden, unter welchen er es lesen muß.

1.

Das Gebrechen besserer Frauen.

Ach wie wenig hilft es mancher schönen weiblichen Seele, daß sie eine ächte Perle ist, so fleckenlos und so rein, und so weiß und sanftglänzend, wenn diese Seele die einzige Aehnlichkeit mit den unächten Perlen hat, daß sie in der Wärme zerschmilzt!

2.

Die weiblichen Talente.

Werden die Töchter in höhern und reichen Ständen blos in den schönen Künsten des Lebens und der Gesellschaft gebildet: so werden sie — obwol der prosaischen Wirthschaft-Erde beraubt — doch zu herrlichen Zauberinnen aufblühen, welche der Welt und dem Geliebten recht viel versprechen, nur aber dem Ehemann wenig halten. So können Bäume blos in Wasser, Luft und Licht — ohne alle Erde — zu Blüten getrieben werden, nur aber Früchte tragen sie ohne

Erde nicht. Gebt also immer euern zartesten Jungfrauen einige Adams- oder Jungfern- oder Wurzelerde. Lehrt sie (in jedem Sinne) eben so gut kochen, als fein backen, ob ihnen gleich das letzte lieber ist, weil es sich selber belohnt, und auch seltener und mehr zum Glänzen und vor Gästen erscheint.

3.

Warum das männliche Geschlecht das sanftere ist.

Wenn das schöne Geschlecht, welches das heftigere ist, sich oft den Beinamen des sanftern zu erringen weiß: so macht ihm dieß mehr Ehre als uns selber, weil es dadurch zeigt, wie weit es die Selberüberwindung zu treiben vermag. Von Natur ist es feiner, zarter, reizbarer und erregbarer. Die Kränklichkeit der Frauen — welche der Abt Galiani so allgemein bei ihnen annimmt, daß für ihn eine Krankheitgeschichte ordentlich der Steckbrief des Geschlechts ist — verspricht am wenigsten Mäßigung. Die weibliche Heftigkeit macht die Verhältnisse, wo die Sitte nicht ihre Polizei mit Hemmschuhen, Handschellen und Mundknebeln hinschickt, sich ziemlich zu Nutze im Tanzen, Weinen, Lachen und Gassenwortwechseln, und gegen Kinder und Dienstboten und Gatten. Mit Recht vergleicht man daher die Schönen mit den Lämmern, weil diese sogar noch ungehörnt einander stoßen, oder noch richtiger mit der milden Luna und Venus am Himmel, weil beide, der Mond und der Abendstern, weit heftigere Feuerspeiberge ausgehöhlt und aufgethürmt haben, als unser Erdkörper, ja sogar nach Verhältnissen die Sonne.

Leichter, lind und mild ist der Mann, weil er Stärke hat, ohne welche das Gleichgewicht oder die Ebene der Empfindungen gar nicht zu erschaffen und zu behaupten ist. Da steht der ferngesunde, barfüßige, pestfreie Sokrates mit der

freihohen Stirn voll Ueberlegungen neben seiner Xantippe — und sieht und hört ihr zu! Da steht der thurmtragende und thurmstürmende Elephant und blickt mit elterlichen Augen auf ein Menschenkind in seinem Laufe. — Daher hatten die drei Stillen im Lande, Sokrates, der eine Kato, der eine Antonin, Weiber, die man aus der Geschichte kennt. Siechhafte Männer hingegen, nervenlose und entnervte, weibische sind im Stande — um sich selber Feste ihrer Tapferkeit zu feiern — täglich 101 Lärmkanonen gegen Diener, Kinder und Frau zu lösen.

Wenn man sich verwundern will, daß wir Männer nicht immer als die milden Elephanten gelten, die wir sind: so bedenkt man Folgendes nicht. Die Männer sind lange Baßsaiten, welche ihre Bewegung zeigen, wenn sie tönen und brummen; aber die Frauen sind kurze Diskantsaiten, welche unter dem feinen Klingen zu ruhen scheinen, indeß sie eben noch heftiger sich schwingen. Die Männer haben mehr äußerliche Aufbrausung, die Frauen mehr blos innerliche, weil sich äußerliche für diese Wesen, welche man die wahren geselligen nennen könnte — denn ein Einsiedler ist naturgemäßer als eine Einsiedlerin — nicht schicken. Das Weiberherz ist dem heißen sich selber ungleichen Gleicher ähnlich, wo das Quecksilber des Wetterglases (oder des Gesichts) sich nur wenig bewegt, und nichts verkündigt, obgleich Donnerwetter und Stürme täglich wiederkehren. Erbärmlich genug ist es hingegen, wie das Quecksilber, nämlich das Blut, an uns armen kühlen Polarmenschen — gerade wie das Quecksilber des Wetterglases in den gemäßigten, oder vollends den kalten Erdgürteln — auf und nieder fährt, und den kleinsten Donner voraus meldet, den wir kaum vorhaben und ausbrüten; und die sanftesten Männer vom Generalstabe klagen oft genug darüber,

daß sie nicht die kleinste ingrimmige Wuth gegen irgend Jemand in sich spüren können, ohne sie ganz breit und lang in ihren Gesichtzügen, ja in ihren Worten auszustellen.

Was die Mütter gegen die Heftigkeit der Töchter zu thun haben — denn gegen ihre eigne wüßt' ich weniger Rath — hab' ich in der Levana zu sagen angefangen; der leichte Rath, der aber keine Wurzelheilung gewährt, beschließe: Erzwingt die Milde — also den Schein derselben — wenn ihr sie nicht erschaffen könnt; denn der weibliche Schein hindert — wie der der Unschuld und Scham — wenigstens den Wachsthum des Gegentheils; indeß jeder Ausbruch einer Heftigkeit zu einer größeren zubereitet, wie Vulkane sich eben durch Auswerfen vergrößern.

4.

Unterschied zwischen Betbruder und Betschwester.

Gibt man diese Namen blos dem erst im Nachherbste des Lebens gereiften Spätobste von Spätchristen: so steht der Bruder vielleicht über der Schwester, aber nur durch größeren Duldunggeist. Sonst aber sollte man auf eine betende Schwester die Seitenblicke nicht werfen, mit welchen man ja auch den Betvater verschont. Wendet lieber euern Zorn gegen eine graue Religionspötterin, die wiederum widriger ist, als ein eben so alter Glaubensspötter.

Wenn oft der Jüngling, und noch öfter der Mann, den Blick und den Zug nach einer andern Welt in den stillern kühlen Mondschein des Alters verschiebt, wie etwan die Zugvögel ihren Flug im Herbste nach den wärmern Ländern immer im Mondschein antreten: so lebt schon die Jungfrau im Gebete, und sucht die Tempel wärmer als der Jüngling; und die Verfeinerung entzieht mehr das stärkere Geschlecht den

Predigern. Wenn nur das höhere Alter wieder die frömmere Jugendzeit aufweckt: soll uns dann die graue Frau nicht in der Religion so rührend im Beten vorkommen, als ein Greis im Lernen, welcher, während er schon seinen Sarg zimmern hört, noch die neuesten Blätter der gelehrten Zeitungen aufmerksam und regelmäßig durchlieset? — Ist nicht so spät im Leben, wie ihm das Wissen, so ihr (aber mit noch mehr Recht) das Frommfühlen der Lindenhonig, welchen die Bienen so lieben, daß sie nach den langen Tagen noch sich im Mondschein an die Lindenblüten hängen?

5.

Kleinste Zusätze zur Levana.

(In einem Taschenbuche für Damen dürfen wol eine oder mehre Erziehregeln wenigstens unverheiratheten nicht mißfallen, da diese noch lieber für die Zukunft sorgen, als die verheiratheten für die Gegenwart.)

Das allmälige geistige Wachsen der Kinder läßt uns ihren Scharfblick zugleich zu hoch und zu tief anschlagen; — zu hoch, indem wir bloße Gaben der steigenden Jahre für das frühere Eingebrachte der Geburt ansehen — zu tief, indem wir bei den Kindern ihr früheres Unvermögen, uns zu beobachten, noch in späterer Zeit annehmen, und uns mit alter unveränderter Sorglosigkeit vor ihnen bewegen, als ob nicht ihr Scharfblick durch Zeit und Uebung mehr gewachsen wäre, als durch beide unsere Bedachtsamkeit. So glauben wir oft noch lange sie da einzuwiegen, wo sie uns einschläfern, besonders im Punkte des Geschlechts, worin sie ihre neue Wissenheit so sehr zu überdecken suchen, als früher ihre Unwissenheit und Wißbegierde auszustellen. Sobald sie aufhören zu fragen, so ist ihnen schon mehr als nöthig geantwortet worden.

Sollen deine Kinder sparen, entbehren, aufschieben und fürsorgen lernen, so lehr' es ihnen an etwas anderem, als an einer Sparbüchse voll Geld, welche nur eine Pandorabüchse engherzigster Gesinnungen, der Treibscherben einer jungen Wucherpflanze werden kann. An Eßwaaren, an Lustzeiten, kurz an wirklichen Genüssen lerne das Kind haushalten und sich abbrechen, um sich aufzusparen. Hingegen durch Geldsammeln steigert es sich das bloße Zeichen des Genusses zu einem Genusse selber — was eben das Hauptzeichen des Harpagons ausmacht — und indem es sich diesem widernatürlichen Genusse ohne allen Abbruch anderer Genüsse opfert, so lernt es zugleich geizen und schwelgen, jenes nach Außen, dieses nach Innen. Wollt ihr etwas Schlimmres bei einem alten Geizhals — der wie die Muschel erst verfaulend seine Perlen gibt —: so seht einen jungen, welcher, wie Gewächse auf reichen erzhaltigen Bergen, mit verdorrtem Gipfel, erdfarbigem Laube und verkrüppelt auf seinem Geldgebirge steht.

Die Kunst, aufzuhören — nämlich lieber zu früh, als zu spät — ist für den Dichter nicht mehr unentbehrlich, als für den Erzieher. Hundert Väter und zehnhundert Mütter fangen, nachdem sie dem Kinde das rechte Schlagwort gesagt, nun erst recht an, viele Worte zu machen, ein wenig aufzuhören, dann wieder anzufangen, und endlich den Tadel zu versteinern durch ihr Gesicht. Lasset doch den Hammer, nachdem er auf die Glocke geschlagen, nicht auf ihr liegen, wenn sie austönen soll. Oder — wenn ihr ein noch richtigeres Beispiel wollt — begießet nicht so mit euerem Redeflusse, daß ihr Samen und Erde wegspült, die ihr blos befruchten wollt.

6.

Schill.

Armer Schill! Warum mußtest Du gerade zwei Aehnlichkeiten mit der amerikanischen Fackeldistel haben? Erstlich, die flüchtigste Dauer der schönen Blüte, und zweitens den Aufbruch der Blüte gerade in unserer Nacht, wo es nur in Amerika tagt? — Bewilligt ihm, wenn sonst auf die Gräber deutscher Helden drei Kreuze eingesteckt wurden — das erste über dem Kopfe, das zweite über dem Herzen, und das dritte über den Füßen — bewilligt ihm wenigstens das zweite als Zeichen der Ehre und der Qual!

7.

Stille Völker.

Nicht ein reges, lautes, mitredendes, ja mitstürmendes, empfindliches Volk bezeichnet den gedrückten oder gar erdrückten Staat, sondern eines, das friedselig und schweigselig dasteht unter Jammer und Sturm, und kaum die Zeitung begehrt. So stehen im Winter die todten Bäume unter den Stürmen, ohne zu rauschen und ohne zu wogen, fest und still, weil die entblätterten Aeste und Gerippe den Wind durchlassen.

8.

Der Schein des Glücks.

Das Volk kennt nur die offne Tafel der Fürsten, aber nicht ihre einsame Unverdaulichkeit; und nur ihre öffentlichen Freuden, nicht ihre geheimen Schmerzen. So werden Große gewöhnlich im Verborgnen hingerichtet. Sie sind das Umgekehrte der Bettler, deren Klagelieder an allen Thüren stehen, aber deren Tänze und Lustgelage hinter verschlossenen gehalten werden.

9.

Ungleichniß.

Niemand ist weniger dem verheerenden Blitze ähnlich, als ein landverderbender Fürst-Eroberer; denn der Blitz schonet zwar das längste Metall, wenn er es durchläuft, zerreißt es aber zweimal, nämlich bei dem Einfahren und bei dem Abfahren; jener Fürst und Eroberer hingegen bringt gerade zweimal dem Lande Feier- und Freudentage, erstlich wenn er geboren wird als Kronprinz, wie Louis XIV., zweitens wenn er wie dieser begraben wird, und blos in der Zwischenzeit beider Feste dürfte er einiges verwüsten.

10.

Das Sonett und der Pfau.

Wär' ich ein größerer Freund der deutschen Sonette, und wollte ich sie überhaupt mehr auszeichnen, so würd' ich sie den Pfauen gleichstellen. Denn am Sonette wie am Pfau sind zwar die Flügel klein und gemein, und der Flug damit niedrig genug, aber beider Schwanzfedern (welches im Sonette die verschiednen Reime sind) prangen wahrhaft, und bilden einen ordentlichen Cyklus, und rücken ausgespreizt bis in die Mitte des Körpers (womit man die Assonanzen andeuten kann, wenn man es nicht lieber mit dem bunten Halsgefieder thun will); die Füße beider Geschöpfe lassen sich, so wie die kleine Klangrauheit derselben, am ungezwungensten zusammenstellen. Insofern dürften wol jetzige Helden sich einen Sonettenkranz für ihren Ruhm gefallen lassen, so wie die Alten sich Kränze aus Pfauenfedern.

11.

Güte der Menschheit.

Wäre die Sünde uns mehr natürlich als widernatürlich: wie ungeheuer müßte sie, da das Außen nicht widersteht, sondern aufreizt und begünstigt, und da jede Lüge und Uebelthat nur durch neue sich und ihre Beute decken können, aus Zweigen in Zweige treiben; und nach einem sündhaften Zeitalter wäre auf der Erde gar kein gutes mehr möglich, sondern blos ein noch sündhafteres. Aber es ist anders; die Menschheit gleicht den Bäumen, welche, wenn auch gegen die Erde schief gebogen, doch ihre neuen Zweige so gerade himmelwärts treiben, als aufrechte.

12.

Allmacht des Liebens.

Wasser, Luft, Duft, ja Licht können umschlossen werden und ihr Ausfließen eingedämmt; nur Wärme allein durchdringt jeden Kerker und macht ihn sogar zu ihrem Werkzeuge. So müssen die Kräfte und Elemente des Kopfes, Scharfsinn, Tiefsinn, Witz, Geschmack oft einsam bleiben, und können nicht nach Willkür in fremde Köpfe, zumal erregend, einwirken; hingegen das warme Element des Herzens, die Liebe, wirkt und wärmt aus deiner Brust auf jede fremde hinaus, diese mag offen oder geschlossen sein; der ungleichartige Mensch muß deine Liebe, wenn du wahre zeigst, empfinden und aufnehmen, und so hat nur die Liebe die Allmacht der Sichtbarkeit.

13.

Die Folie des Lebens.

Nicht die Freuden, sondern die Leiden überdecken immer denen die Leere des Lebens, die es nicht für höhere Zwecke füh-

ren; das Leben hat, wie der Diamant, eine dunkelfarbige Folie nöthig.

14.

Urtheile des Menschen über — Gott.

Ist es zu kühn, wenn ich sage, gerade das Unerforschliche und Dunkle, ja Finstere der Vorsehung, das wir gern Gott vorwerfen möchten, wenn wir in uns laut zu — denken wagten, gerade das Dunkele ist das Göttliche, wie die Sonnenflecken *) allein den wahren Boden der Sonne zeigen? Wo wir die Gottheit bewundern, und folglich unsern Verstand in ihr antreffen, nur aber als einen unendlich gesteigerten, da ist das Göttliche schon Mensch geworden, so wie eben der Glanz der Sonne nichts ist, als ihr Schleier, hinter dessen Oeffnungen die ungeheure Weltenwelt finster erscheint, welche die Erden auswirft und an sich zieht, lenkt und hält.

15.

Das Leben und der Brocken.

Die Jugend denke auch an das, was ihr das künftige Alter bescheert, damit sie unter ihren Freuden schon in die spätern schaue. Denn unser Leben ist eine Reise auf den Brocken: am Morgen wollen wir droben den Aufgang der Sonne und der Erde schauen, und die schimmernde Erde voll Gipfel und Blumen und Menschen. Abends (im Alter) gehen wir in diesen Brocken und seine Baumannshöhle hinab,

*) Die Leserin kann es vom Leser erfahren, daß das Stralen der Sonne nicht von ihr selber, sondern von dem Lichtgewölk um sie her ausfließt, und daß nur an den Stellen, wo sich diese Lichtwolken aufthun, der eigentliche Sonnenkörper erscheint, lichtlos und als Flecken.

und sehen die schauerlichen vom Berge umhüllten Gebilde glänzend, aber ohne Sonne, gewölbt, aber ohne Blau; künstlich gebildet, obwol ohne Wurzel. So waren wir Reisende denn oben und unten gewesen; das heißt jung und alt — und wir werden wol weiter reisen, nach neuen Aufgängen und Eingängen.

16.

Der schöne Abend des Tags.

Es war eine einfache Erscheinung und doch rührte sie bis zum Anbeten das Herz. Der Tag glühte — Wolkenvulkane mit eingeschloßner Glut und weiß wie ein Hekla voll Schnee, umlagerten die Erde, und wuchsen zackig empor; — ihre Gipfel und Wetterhörner bogen sich oben unter der Sonne aneinander — eine finstere stumme Hölle stand am Himmel, und verzehrte endlich das letzte heitere Blau — und die Sonne schied zugehüllt und ohne ihr frohes Roth von der lieben Erde, die unten der grimmigen Hölle dahin gegeben lag. Aber auf einmal dämmerte es nach einem kurzen Gemurmel unten im Gewölke des Osten auf, und der Mond lichtete die finstere Waldung von Wolken um sich — die Feuerberge, die am Himmel hingen, schimmerten hin und wieder und zerschmolzen in einander — noch einmal donnerte es rings umher — dann rauschte nichts, als ein weiter langer Regen, der die verbrannte Welt erquickte; — und unter ihm zog eine gute Hand das Gewitter vom aufgegangnen Monde weg, damit er den Weg des Friedens bestrale, und in glänzende Gnadenketten zwischen Himmel und Erde zertheile. — Da war dem Herzen, als müßt' es mit dem ganzen Himmel sanft weinen, vor Liebe und vor Freude. — — Ach! Allgütiger! solche Abende lass' uns auch in der Ge-

schichte erleben, wenn dein langer Tag mit seinen Kriegen gedroht! — Und du hast es schon gethan!

17.

Gleichniß des Menschen ohne Nachahmer.

Nur ein großer Mensch fand auf der Erde kein Vorbild, kein Nachbild und kein Ebenbild; und sogar der Ungläubige und Unchrist bekennt es gern. So hat der stärkste Donner der Erde, der zwei Tagreisen fern rauscht, der Niagara-Sturz, keinen Wiederhall.

18.

Die schönste Christin.

Denkt euch eine weibliche Seele, welche viel leidet, aber stets zu Gott aufschauet, welche, sie mag innen weinen und bluten wie sie will, immer wie eine Freude vor den Menschen aussieht, und welche die Stürme der Welt weder verrücken noch verfinstern: wo steht ihr Ebenbild? — Am Himmel: da steht der Regenbogen; ihn bewegen die Wolken und die Winde nicht, die auf ihn fliegen, sondern er schimmert fort vor seiner Sonne, und seine Tropfen werden Farben, und er liegt am Himmel als glänzender Morgenthau eines schönen Tages.

XIV.

Der allzeit fertige oder geschwinde Wetterprophet †).

[Geschrieben im Junius 1816.]

Wie es einen geschwinden Lateiner gibt, so wünsch' ich der Welt einen geschwinden Propheten durch die folgenden 16 goldnen Wetterregeln zu geben. Darauf werd' ich mich über das Lügen, das Leiden und das erlaubte und fromme Betrügen eines guten Wetterpropheten ausführlich auslassen.

Erste goldne Wetterregel.

Der Wind ist nicht der Vater und Herr, sondern der Sohn und Diener des Wetters; denn das Wetterglas verkündigt ihn, eh' er selber etwas verkündigt, und oft weht schlechter fort bei allen Vorzeichen der Aufheiterung, und guter bei denen der Bewölkung. Hält bei schlechtem Winde lange schönes Wetter an (wie bei dem dreiwöchentlichen Westwinde im August 1802), so wird schlechtes, wenn der gute kommt.

†) Aus dem Morgenblatt 1816, Nro. 160. M.

Zweite goldne Wetterregel.

Steigen Gewitterwolken schon am frühen Morgen auf: so werden sie selten zu einem Gewitter ausgekocht; denn lange vor dem höchsten und heißesten Stande der Sonne hat sich schon der ganze Himmel bedeckt, und folglich gekühlt, und alles löset sich höchstens in einen Sturmwind, oder in einen Regen auf. Hingegen ein heller, höchstens am Erdrande dunstiger Himmel, der erst gegen 11 Uhr oder gar nach 12 Uhr weiße Dunst-Gletscher am Erdrande zu thürmen anfängt, schmiedet gewöhnlich seine Donnerkeile fertig, und wär' es auch, falls die kurze Abendkühle [illegible]fgehalten, erst in der Mitternacht.

Dritte goldne Wetterregel.

Gewitter werden gewöhnlich, wie Kriege, für Vorläufer eines schlechten Wetters gehalten. Aber es gibt eine Art Gewitter, welche gerade dem schönen vorangehn. Gewöhnlich brechen solche los kurz vor den vier größten Einwirkzeiten des Monds — vor dessen Aufgange, dessen Untergange, dessen Vollhöhe über uns (Kulminazion), dessen Volltiefe unter uns — und verrollen und verrinnen bei dem Eintritte der Mondzeit. Erscheinen sie erst nach dem letzten, so dauern sie etwas länger. Dem Ohre unterscheiden sich solche aufhellende Gewitter von jedem trübenden durch die Donnerschläge, welche nicht schmettern, sondern wie abgestumpft, gedämpft und unvollendet ertönen, so wie dem Auge durch kraftlose, bleiche Blitze, welche nicht blenden. Sie scheinen ein Wolkenstockwerk höher als die wilden Gewitter zu wohnen. Daher sie auch nicht auf die Erde einschlagen. Sogar an einem Morgen sogleich nach Untergange des Vollmonds erlebt' ich ein solches kurzes Schön-Gewitter.

Vierte goldne Wetterregel.

Ein Ring oder ein Hof um die Sonne bedeutet, nach meinen Erfahrungen, nicht gerade schlechtes Wetter (ich rede nicht von einem um den Mond), sondern nur außerordentliches, das anhält. Bei Ring und bei Hof denkt man zu sehr an Eheleute und Hofleute; und auch hier fragt sich's noch.

Fünfte goldne Wetterregel.

Das vormittägige Steigen des Wetterglases entscheidet nicht so viel für schöne Witterung — da es seine Steigzeit ist — als dessen Fallen für schlechte. Nachmittags hingegen, wo das Quecksilber gewöhnlich stockt oder fällt, verspricht dessen Steigen, das meistens durch die Nacht fortwährt, desto mehr. Steigen vor dem Neumond wird gewöhnlich zu Fallen bei dessen Eintritt; und umgekehrt Fallen häufig zu Steigen.

Sechste goldne Wetterregel.

In den Jahren mit feuchtem Temperament treffen die kleinsten Vorzeichen der Nässe ein, indeß bedeutende der Trockenheit lügen. In den trocknen Jahren gilt für beides das Widerspiel. So auch in ähnlichen Jahrzeiten; im Spätfrühlinge sagt das kleinste Heben des Quecksilbers schönes Wetter voraus, im Spätherbste das kleinste Fallen nasses.

Siebente goldne Wetterregel.

Im Wetterstaate ist, wie im Menschenstaate, nichts so wichtig als jeder Stellvertreter der Witterung; es thut aber auch nichts der Glaubwürdigkeit des besten Propheten mehr Schaden, als eben ein solcher Ersatzmann. — Z. B. statt des deutlichst angezeigten Regens kann blos sein Ersatzmann

eintreffen, der Wind, oder das Gewölk, oder die Hitze; denn alle diese sind wechselseitige Vikarien. So ist im Winter der Frost der double *) des schönen Wetters. Ja die Nacht ist die double des Tags. Das bringt mich auf die

Achte goldne Wetterregel.

Nichts am Himmel gebiert uns so oft und leicht Gewölk, als seine Bläue; nur daß diese Bläue das Wolkengebären noch mehr beschleunigt, wenn sie sich entweder durch Zutritt der Hitze oder durch den der Kälte gestärkt. Blaue Mondnächte wirken wie blaue Sonnetage, nämlich im Winter Schnee, im Sommer Regen. Das schöne Wetter, das in diesem Falle alle Hähne und Wetterhähne angesagt, glänzt wie ein Geist nur in den Nächten, und läßt die Tage bewölkt. Der Mondschein in der Kälte brütet eben sowol Schnee aus, wie der Sonnenschein darin, und beide mildern bald den Frost. Ein blauer Tag im Winter brauet mehr wolkige Tage, als eine blaue Woche im Herbste, weil in jenen eine größere Kälte verstärkend mithilft, als in diesem.

Neunte goldne Wetterregel.

Da der Wind nach der siebenten goldnen Regel unter die Stellvertreter (Surrogate) des Regens (oder Schnees) gehört: so wird er das schöne Wetter, so wie den Winterfrost verlängern, wenigstens auf drei Tage, wenn er fortströmend (nicht stoßweise) weht; weil er alles Wasser, das der Blauhimmel brauet, für sich verschluckt. Aus derselben Ursache verkürzet ein in Absätzen reißender Wind das Regen-

*) In Frankreich wird auf großen Bühnen für jede wichtige Rolle ein zweiter Spieler, welcher der double heißt, für die Wechsel- und Nothfälle des ersten vorräthig gehalten.



wetter, und erhellet durch seine Stöße und Wasserstürze auf lange den Himmel. Sturm im Winter gebiert Frost.

Zehnte goldne Wetterregel.

Die Monate rechtfertigen ihren Ruf, und wär's nur gegen das Ende; so der veränderliche April, der heiße August, der kalte Jenner; so ist entweder im Junius oder im Julius die Badezeit des Himmels, welche die Deutschen noch immer unbelehrt zur ihrigen machen, indeß die Engländer ihr Bath klüger im Herbst besuchen.

Eilfte goldne Wetterregel.

Die Wolken sind die Träume des Himmels. Die meteorologischen Traumbücher vermehr' ich blos mit folgender Traumdeutung. Kleine bleifarbige, schwärzliche Wolken zwischen oder in großen silberweißen, oder sonst im weiten Blau verstreut, bedeuten schlechtes Wetter.

Kein viel besseres versprechen zwei oder drei Wolkenstockwerke oder Schichten über einander, zwischen welchen man mit bloßer Meßkunst des Auges die Klüfte der Entfernung wahrnimmt. Zuweilen sah ich den aufgestiegnen Nebel — manchmal noch am zweiten Tage — unter hohem festem Gewölke schnell wegziehen.

Nach allen Boten eines schönen Wetters bleibt oft einen Tag lang ein ganzer stillbewölkter Himmel, oder die Sonne sucht wenigstens immer wieder unbewegliche dichte Wolkengebirge; desto schöner wird wenigstens die verzögerte Zukunft.

Sobald in der finstern glatten Ebene des Gewittergewölks sich bestimmte Wolkenhügel ründen: so verwandelt sich das ganze Wetter in einen bloßen Sturm; oder es werden, wenn dasselbe angefangen, diese hüglichen Formen dessen

Gränzhügel; so wie umgekehrt unter und neben einem anrückenden Gewitterschlachtfelde alle erhobenen Wolken in Eine schwarze Meerfläche verrinnen.

Zwölfte goldne Wetterregel.

Eine Wetterveränderung ein paar Tage vor einer Mondveränderung führt sogleich nach dieser wieder das alte Wesen herbei. Oder was einige Tage vor einer wichtigen Sonne- oder Mondstellung sich ändert oder festsetzt, geht gewöhnlich mit ihr verloren. Daher verspricht das Steigen des Wetterglases kurz vor wichtigen Mondpunkten und vor Quatembern fast weniger als das Fallen desselben.

Dreizehnte goldne Wetterregel.

Auf ein langsames Steigen des Wetterglases folgt zuweilen statt der versprochenen guten Witterung eine schlechte und ein schnelles Fallen; aber verzagt nicht, beides ist kurz, und das Versprechen wird doch erfüllt.

Vierzehnte goldne Wetterregel.

Kam nach dem Fallen des Wetterglases kein Regen, sondern neues Steigen bei Mondänderung, so regnet es doch, aber bald darauf heitert es sich.

Funfzehnte goldne Wetterregel.

Bekanntlich bedeutet schnelles Steigen des Wetterglases fast immer schlechtes Wetter; aber ich setze hinzu, schnelles Fallen bedeutet gutes. — Im Winter trifft auf schnelles Steigen nicht sogleich Kälte ein, sondern erst einige Tage darauf, wo schon das Fallen anfängt. — Aber nach Sturm, folglich nach schnellem Fallen, weissagt das so schnelle Steigen keinen Regen.

Sechzehnte goldne Wetterregel.

Will heiteres Wetter lange dauern: so ziehen sich nach dem warmen Morgen immer Mittags einige Wolken vor die Sonne und verschwinden noch vor Abend; aber jeden Tag erscheinen kleinere.

* *
*

So weit diese sechzehn mir allein zugehörigen Beobachtungen, welche ich als ein kleines Wetter-Abc der Anschauung ohne alle astronomische und andere Kunstwörter mitgetheilt, um vielleicht dadurch auch das weibliche Geschlecht (wenigstens für bürgerliche Waschtage und adelige Lusttage) gleichsam zu einem lebendigen Wettermännchen wo möglich zu bilden, so wie das hölzerne gleichfalls aus beiden Geschlechtern besteht.

* *
*

Der Verfasser dieser blos von ihm selber gemachten Beobachtungen gewöhnte und erzog sich zum Wetterweissagen von Jugend auf durch sein frühes heißes Lieben und Suchen der grünenden und der himmelblauen Natur; in seinem dritten Jahrzehnd verlebte, verschrieb und verlas er ganze Tage, und später halbe im Freien, auf Bergen und in Wäldern. Als Jüngling besuchte er weiter keinen Tanzsaal, als ein Vorholz, und keine andere hohe Schauspielloge, als Berge; und im Winter sah er zum Fenster hinaus nach seinen lieben Sternen- und Abendröthen, und nach dem alten Geister- und Zaubermeister, dem Monde. Ihm gefiel alles an seiner geliebten Natur; und sogar an den elendesten Jahrzeiten und an den kürzesten Tagen wußt' er besondere Reize auszuspüren, und nicht blos das Farbenklavier des Regenbogens, sondern auch die Wildniß und die babylonischen Thurmbauten

der Wolken hoben und zogen sein Auge; er war für die Klein-Natur gewissermaßen der Werneucher Dichter Schmidt im Kleinen.

Darum erwarb ich mir einen gewissen Wettersinn *), welcher für alle Abstufungen der Wolkengebilde, der Wärm- und Kältgrade und der geschärften oder der abgestumpften Sonnenstralen offen und empfindlich ist, und welchen ich haben muß, um mir nur den nächsten Tag zu weissagen. — Darauf stieg ich allmälig zu Wochen und zu Monaten, ja zu ganzen Jahrzeiten auf, die ich voraussagte. Solche Wetterkenntnisse will man natürlicherweise später nicht für sich allein im Stillen nützen und verbrauchen, sondern auch die Freunde, ja die Bekannten sollen ihren Vortheil davon ziehen, und sich ihre Freuden und Leiden, Reisen und Plane darnach regeln; daher ich zuletzt Jedem und überall prophezeiete. Die obigen sechzehn goldnen Regeln setzten in Verbindung mit dem Wettersinne mich in Stand, für die höchsten Personen jedes Geschlechts die wetterprophetischen Karten zu schlagen, und noch dazu zuweilen mit Glück. Vierundzwanzigstündige, ja vierteljährige Aufkündigungen des schlechten oder des guten Wetters waren mir ein Leichtes, worauf dann die Wolken verschwanden oder die Sonne. Nur so lange Wetterstudien konnten mir den Muth geben, bei dem unvergeßlichen deutschherzigen Herzoge von Meiningen, so wie bei dessen Hofe, sehr entschieden zu prophezeien, wiewol er, gleich vielen andern, mir zuletzt kein Wort mehr glauben wollte, sondern lachte, blos weil mehre Prophezeiungen nicht so genau eintrafen wie ihre bessern Schwestern. Davon werde

*) Statt des Taktes kann man überall das weitere Wort, Sinn, gebrauchen, z. B. Gesichtersinn, statt des physiognomischen Taktes.

ich nachher weiter reden und die Sache erklären; nur flüchtig werf' ich hier her, daß es mich ja selber mit meinen Prophezeiungen nicht besser als hohe Häupter behandelte, so daß ich gewöhnlich zu langen Reisen das erbärmlichste Wetter erangelte, und daß ich und die Sonne immer mit einander wiederkamen. Ferner sagt' ich die Witterung voraus in Weimar der Musenpflegerin, der verstorbenen Herzogin-Mutter, so wie dem geliebten Herder, welcher auch täglich hartgläubiger werden wollte. Desgleichen stellt' ich in Koburg die vom pfalzbaierschen Churfürsten 1780 gestiftete meteorologische Gesellschaft zu Mannheim weissagend im Kleinen vor, und ich hatte die Ehre und die Freude, sowol dem jetzo regierenden Herzoge als dessen Durchlauchtigster Frau Mutter, desgleichen dem Prinzen Leopold in England und einer Herzoglichen Grazien-Dreieinigkeit mehr als hundertmal das Wetter voraus zu sagen, den Hof und meinen großherzigen Freund, den damaligen Kammer-Präsident von Wangenheim gar nicht einmal gerechnet. Auch dort säete ich wider meine Absicht Unglauben an eine unentbehrliche Kunde aus. Und endlich weissag' ich noch bis diesen Tag hier in Bayreuth, in der sich Harmonie betitelnden Gesellschaft, vielen Mitgliedern wöchentlich, und vereinbare (so gut mir möglich) durch meine sechzehn Regeln die vier großen und die zwölf kleinen Propheten in einen einzigen; genieße aber auch dafür den Lohn, sogar von denen um Rath gebeten zu werden, die ich mehrmal (wiewol wider meine Erwartung) in das windigste gräulichste Wetter hinausgeschickt; vielleicht der beste Beweis, wie sehr ich treffe, wenn man mich nach dem Fehltreffen wieder fragt.

Diese so häufigen Fehlschlagungen, durch welche die ganze Wetterkunde selber am Ende in zweideutigen Ruf geräth, kann ich, wie versprochen, ohne Mühe erklären. Auch

werd' ich dadurch am besten zeigen, daß man das Wetterprophezeien eigentlich als die Kunst beschreiben sollte, zu wahrsagen nicht sowol, als zu weis- und voraus zu sagen, denn zwar jede Wahrsagung ist eine Voraussagung, aber ganz und gar nicht umgekehrt jede Weissagung eine Wahrsagung.

Ich widerspreche daher nicht einem Gegner der Prophezeiung, welchen ich Folgendes sagen lassen will, ob ich gleich nachher auch zu reden gedenke: „Bedenkt nur (laß ich ihn „sagen), was ihr wagt und versucht, weit über euere Sinne „und Schlüsse hinaus. Euern Erdkreis umfaßt und um„schwimmt der wenigstens 8 deutsche Meilen hohe Luftkreis, „von dessen ungeheurem Meere wir nicht wissen, mit welchen „Luftarten es sich endigt, und uns anschließt an ferne Welt„körper — dieses nie stille und leere Meer, bald über der „einen Insel donnernd, bald über der andern schneiend, hier „nebelnd, dort blauend, ewig sich ausdehnend und sich ein„dichtend, in welchem unaufhörlich die Winde wie Schiffe „gehen, und die fernsten Erdgürtel unter sich so verflechten, „daß der Nordpol mit einem Nordscheingewitter im Südpol „einschlagen kann — dieses ungeheuere Element, worin euere „meilenlangen Wolken nur Bläschen im Ozean sind, wollt „ihr Urinpropheten des Himmels unten auf eurem Luftboden „auswittern und durchschauen, und ihm das Entkeimen und „Ziehen und Zerspringen seiner oft meilenfernen Bläschen „ansehen und ansagen? — Aber was geht euch noch sonst „zur Ausmessung dieses Elementenungeheuers ab? Die grö„ßere Dichtigkeit der Luftsäulen an den weniger umgeschwun„genen Polen könnt ihr nicht messen — die Erdbebungen „und die Feuerspeiberge, welche die Luft noch mehr als die „Erde erschüttern und umarbeiten, könnt ihr in den vielen „unbekannten Ländern nicht zählen — noch die Richtungen

„der reißenden Luftströme, für welche wieder Luftströme die Ufer
„so wie das Bette sind, nicht auf Karten verzeichnen — dieser zu
„Einem untheilbaren Reiche verknüpfte Luftozean liegt wieder
„auf dem eben so untheilbar verknüpften Wasserozean und saugt
„an diesem unersättlich. — Nun braucht man nur noch gar
„dazu den Mond mit seinen Einflüssen, welche die mit jeder
„Stunde und über jedem Erdbezirke wechselnde Stellung ver-
„ändert, in beide Meere zu werfen: dann möcht' ich doch
„fragen, wo ist der Mann, der sich herzustellen, und nur
„auf eine Woche, geschweige auf ein Halbjahr voraus zu
„sagen wagt, wo ist der Wundermann zu haben?"

Ich versetze: hier ist er zu haben, und ich that längst die Wunder. Denn mein sehr scharfsinniger Gegner, dem ich das Vorige in den Mund gelegt, erkennt doch an (weil er muß), daß trotz aller seiner gemachten Schwierigkeiten wenigstens einige Vorhersagungen, z. B. die auf einzelne Tage aus Nebel oder Sonnenuntergang oder Mondgestalt hergeholten, eintreffen. Hierzu rechn' ich aber weniger die Augurien und Haruspizien aus Vogelgeschrei und Vogelflug und Eingeweiden — weil diese eigentlich ein Wetter aussprechen, welches die Thiere eben spüren, und das also schon da ist — als das der uralten Bauernregeln. Zwar unser Lichtenberg leitet die Bauernregeln, nach welchen immer Fest-, Feier- und Markttage zu Wendepunkten großer Wetteränderungen werden, davon ab, daß der Bauer an solchen Tagen Muße und nichts zu thun habe als einen oder den andern prophetischen Ausspruch.

Aber wenn das Wettermännchen des Bauers mit dem Aderlaßmännchen zu einer Zeit zu wahrsagen scheint — wie denn gewöhnlich das Landvolk, zumal in Tyrol und der Schweiz, Blutlassen auf die Fest- und Sonntage verlegt — so erkläre man sich's nur umgekehrt; nämlich die Apostel-,

Marien- und Festtage und Kirmeßzeiten fallen gewöhnlich in große Wende- und Bestimmzeiten der Witterung; Weihnachten in den kürzesten Tag, das Johannisfest in den längsten, das Michaelisfest in die Tag- und Nachtgleiche, Mariä-Reinigung in den Anfang des Februars, der den Jenner entweder ersetzen oder vertreiben muß.

Indeß halt' ich es hier für meine Pflicht, allen den Prophetenkindern, welche ich etwan in der Prophetenschule meiner sechzehn Wetterregeln erziehen dürfte, das Schwierige der Kunst, nämlich des Eintreffens, offen darzulegen, indem ich ihnen zeige, daß den sechzehn goldnen Regeln, gleichsam den sechzehn Schachfiguren, sich, wie auf dem Schachbrete, eben so viele entgegen stellen, welche schlagen. Dem zufolge mache sich jeder darauf gefaßt, daß ihm oft hundert der besten Weissagungen, für deren Erfüllen die stärksten Gründe zu Bürgen und Pfändern vorzuführen waren, völlig umschlagen, und ohne allen Fruchtansatz abblühen. — Desgleichen ferner tritt zwar häufig das schöne Wetter, das er verheißen, richtig ein, nur aber viel zu spät (der Prophet findet nachher in seiner Rechnung leicht den Grund des Aufschubs) und er hat (muß es scheinen) statt des blauen Himmels blauen Dunst gemacht. — Wohlwollen und Wunsch für den Andern erklärt das Vorige und überhaupt den Grund, warum der Prophet zuweilen auf Leute trifft, bei welchen ihm durchaus kein Erfüllen glücken will — obwol durch ihre Veranlassung; denn sonst konnte ihm bei Andern nicht so alles gelingen — und er trägt dann nichts von seiner Mühe davon als die Beinamen Windbeutel und Luftsack, wofür Aetherbeutel und Aethersack vielleicht edlere Titel wären. — Die Feuerspeiberge und die Erderschütterungen werfen vollends den wahren dicken Mehl- und Honigthau auf die besten prophetischen Blüten, und ich erinnere mich noch recht gut, daß im Jahr 1805 ein

entfernteß mir ganz fremdes Erbbeben meine an sich gegründeten Weissagungen und mein kleines prophetisches Gewicht dermaßen erschütterten, daß darauf die Bayreuther, anstatt meine Voraussagungen zu erwarten, den Muth bekamen, mir ihre anzutragen.

Auch selber der Mond ist ferner für einen Propheten, der ungern den Steckbrief der Zukunft verbirgt, ein schlechter träger Hebel, und diese Kugel der Windbüchse, womit er schießen und etwas vom Wetter treffen will, ist eine langsam sich füllende Windkugel. Denn, sagt die alte lateinische Regel, der erste und der zweite Tag des Neumonds verkündigen nur etwas, der dritte gar nichts, der vierte und fünfte die Sache, so daß man erst nach fünf pythagorischen Schweigtagen ein Wort reden könnte, — wenn die Regel richtig wäre. Aber sogar diese matte kurze Seligkeit strich uns Quatremère-Dijonval durch seine neue Regel weg, daß erst das erste Mondviertel mit seiner Helle oder Trübe das Wetter entscheide *). So muß denn ein armer Wetter-Jeremias seine guten sieben bis acht Tage verpassen und zusehen, bis er dem Guericke's-Wettermännchen oder Manne im Monde als einem Kammer- und Landrichter dieser Erde nach allen jours de grâce und sächsischen Fristen endlich ein Urtheil über die nächsten vierzehn Wettertage abgewinnt und abhört, welche letzte dieser himmlische Landrichter noch dazu erst nach 12 bis 24 Stunden vollstreckt **). Und darauf will sich ein

*) Ich fand diese Regel meistens treffend, und sogar über den manchmaligen Widerspruch der fünf ersten Mondtage siegend.

**) Wie die Meerflut erst mehre Stunden, an manchen Stellen 24 Stunden nach der Vollhöhe oder Volltiefe des Mondes eintrifft: so erscheint auch die Wetteränderung mehre, oft 12 Stunden nach der Mondänderung.

letzten Viertel schon wieder neues frisches Wetter ansetzen — und der Prophet soll prophezeien!

— — Und so wollt' ich ohne Anstrengung noch hundert Verhältnisse aufführen, in welchen der geschickteste Wetter-Jonas und Habakuk von allen seinen wärmsten Weissagungen nichts hat und sieht, als daß sie — umschlagen. Daher darf sich der Wetterprophet frei das zueignen, was der selber so wahrhafte Vopiskus *) von den Geschichtschreibern sagt: es gebe keinen Geschichtschreiber, der nicht etwas sollte vorgelogen haben.

Und so mag ich wol behaupten, noch keinen Wetterpropheten hat es je gegeben, der nicht zuweilen mehrmal gelogen hätte, wenn nicht hundertmal öfter.

Um so nöthiger sind dem Propheten einige Vorsichtregeln als Gebrauchzettel der 16 Weissagregeln. Z. B. Feuerspeiberge und Erderschütterungen können jedem Propheten zu Passe kommen, und die einen ihm zu Sturm- und Wetterdächern und die andern zu Balancierstangen dienen, wenn er in Nöthen sich auf sie beruft. In diesem Jahre stehen noch dazu sechs ungeheuere erdgroße Sonnenflecken am Himmel; Propheten können diese in nöthigen Fällen als Sonnen- und als Regenschirme über sich breiten. — Ferner spreche der verständige Weissager niemals zu bestimmt, sondern mehr bescheiden; er wird nicht seine Weissagungen, wie die Drucker die biblischen, mit größerer Schrift vorheben, sondern wird lieber mit zarter Perlschrift etwa sagen: „den siebenten dürfte „sich wol das Wetter mit mehr oder weniger Ausnahmen „zu vermischter Witterung zu neigen anheben.“ Vermischt ist ein gutes Wort für die ganze Endlichkeit über-

*) Neminem scriptorum, quantum ad historiam attinet, non aliquid esse mentitum; wie Lessing die Stelle anführt.

haupt — und besonders das rechte Kern- und Schlagwort für Deutschland, nicht blos für dessen Regierungen, Sitten, Sprachen, sondern vorzüglich für dessen Klima und Wetter. Leichter könnten die Orgel und die Apotheker ihre Mixturen entbehren, als wir unsere. Keine Wochenschrift hielt' es einen Monat lang aus ohne Miszellen, so wie kein großer Spieler das Schicksal ohne mélange, welcher oft dazu gar eine fausse mélange zur Hand nimmt, die am Ende auch eine wahre ist. Ich weiß nicht, ob ich nicht die vier nächsten Jahrzeiten durch das bloße Wort vermischt am kürzesten vorausbeschreibe: „Der Sommer ist diesesmal schön, jedoch vermischt; der Herbst weniger schön und dabei vermischt; der Winter ist ziemlich vermischt; doch mehr noch der künftige Frühling."

Auch eine Klugheitregel möchte es sein, daß der Prophet seine Weissagung nie mit einer neuen vertausche, wenn er ein Paar Tage darauf merkt, die alte werde nicht eintreffen; — denn erstlich könnte sie vielleicht in Erfüllung gehen — dann hätt' er durch die Erfüllung sich um den Lohn gebracht — oder wenn die neue gewänne, so brächte ihm diese doch nichts mit, als die Widerlegung der alten.

Dergleichen Regeln prophetischer Klugheit gibt es noch viele; ein gewandter Prophet aber zieht sich solche mit wenigen Veränderungen von der politischen Wahrsagekunst ab, und ist diese eine Art von Sachsenspiegel für ihn.

Die Kunst, das Wetter voraus zu wissen, ist von einer solchen Wichtigkeit, und große und kleine Reisen — Schlachten und Ernten — Feuerwerke und Prachtbeleuchtungen und englische Reiterkünste und Seiltänze bis zu hundert Geschäften der Alltäglichkeit herunter hangen so sehr von richtiger Wetteransicht ab, daß kein Kenner dieser Wissenschaft sich durch den Spott soll lau machen lassen, welcher ihn täg-

lich verfolgt, wenn er Weissagungen ausgesprochen, die nicht eingetroffen. In diesem Falle vergleiche sich der Märterer der Kunst mit dem Apostel Paulus, welcher eingekerkert wurde, weil er aus einer Magd den Wahrsagergeist getrieben; denn eben so wird er verfolgt, wenn er Magd und Apostel zu gleicher Zeit ist. Der Wetterprophet halte sich hierin nicht für geringer als das Wetterglas selber, das so häufig nicht eintrifft, gleichwol aber in jedem guten Hause hangt, weil man seine Unwahrsagungen sich leicht durch Tag- und Nachtgleichen und ferne Erdbebungen erklärt; kann aber der Prophet als ein lebendiges Wesen nicht noch auf tausendmal häufigere Tag- und Nachtgleichen und Erschütterungen in seinem Innern Anspruch machen als ein todtes Wetterglas?

Es frische und muntere Jung-Stilling ermattende Propheten durch seine Beharrlichkeit in noch wichtigern Weissagungen auf, die er über Napoleon, Kriege, Weltende ruhig wieder erzeugt, um die umgeschlagenen zu ersetzen. Ein Hahn werde mitten im Krähen — das ja auch voraussagt — von seiner Höhe herabgejagt, er kräht doch laufend in der Eile hinaus, was ungemein komisch klingt. So wag' ich es ungeachtet der sechs gräulichen Sonnenflecken — die leicht zu Sommerflecken des Propheten werden können — heute am Himmelfahrttage vorauszusagen, daß der künftige Junius oder Sommermonat einer der schönsten werden dürfte, folglich (nach der Wechselregel) der Julius oder der Heumonat einer der elendesten, und jenes schließ' ich aus dem bisherigen Mairegen, aus dem Stande des Neumonds in den nördlichen Sternbildern, aus dem schönen Uebergang in den immer den ganzen Monat bestimmenden Medardus-Tag. Dieß sei eine schwache Probe meiner schwachen Wetterkunde und nebenher ein Beispiel der Brunnenketten oder Schlußket-

ten, womit man prophetisch die Wahrheit aus dem Brunnen hebt, oder wie einen Jupiter vom Himmel zieht. Allerdings schränkt sich diese Weissagung nur auf Deutschland ein; denn eben nur im Vaterlande gilt der Prophet des Wetters, obwol sonst keiner.

Es gehört oft mehr Verstand dazu, Unrecht zu haben als Recht, und mehr Kenntniß, zu verfehlen, als recht zu treffen — wie ich so oft an Wetter-Laien sah; — so hab' ich vielleicht in Erwägung der langen Schlußketten und vieljährigen Beobachtungen häufig mit größerer Pulverkraft über die Scheibe hinaus geschossen, als andere in das Schwarze hinein. Sind Weissagungen Träume: so passet für sie artig der alte Mythus, daß die lügenhaften aus einem schönen Thore von Elfenbein kommen, die wahrhaften aber nur aus einem von Horn.

Mit Träumen aber haben die Wahrsagungen das Beste — nicht gemein, nämlich ihr Schicksal. Erfüllen sich tausend Träume nicht: kein Mensch denkt daran; aber werde einmal einer wahr, so erzählt man ihn täglich. Hingegen werden umgekehrt von Prophezeiungen Millionen eingetroffne, zumal des schlechten Wetters, (ich red' aus eigner Erfahrung) wenig erwähnt und schlecht belohnt. Es soll aber der Prophet, einmal oder öfter, Lustreisende aus seinem Zauberspiegel mit einer vollen ihnen versprochenen Sonne geblendet, unter das nasse windigste Gewölk haben ziehen lassen: so wird man nach Jahren noch die Wolken wieder vorwehen, um damit sein kleines prophetisches Licht (dessen Docht so kurz ist und dessen Schnuppen so lang) ungewöhnlich zu verhüllen, wie Homer den Sterblichen mit Wolken die Götter. Man rächt sich, da die Wolken ohne Gewissen und Freiheit sind, am lebendigen mit beiden begabten Propheten. Weniger kräht und hackt ein Petrushahn nach dem prophe-

tischen Wetterhahn, wenn dieser ein vergeblicher Sturmvogel gewesen und Ungewitter geweissagt und nichts gekommen war als Sonne. Schönes Wetter wie Glück hält der Mensch für natürlich und nothwendig, und nur für beider Gegentheil fodert er Gründe.

Ich beschließe hier meinen geschwinden Wetterpropheten, mit dem Wunsche, ja mit der Hoffnung, eine eben so wichtige, als bewegliche Wissenschaft, dieses wahre Quecksilber von Proteus, auch außer der Glasröhre, vielleicht fest gemacht (fixiert) zu haben durch meine sechzehn Regeln. Es war endlich Zeit zu einer solchen Festsetzung; denn wiewol jeder fast wider Wissen und Willen eben so gut ein Wetterprophet wird, als ein Arzt und ein Staatenprophet: so ist doch die Unwissenheit in der Sache so unglaublich groß, daß einmal ein sonst guter Prinz vor mir mit der Bemerkung herausging: schneller Zug der Wolken deute auf schönes Wetter hin, weil dadurch die Wolken schneller wegkämen, und der geneigte Morgenblattleser mag sich denken, wie ein alter mehr als 50jähriger Prophet darüber an sich halten mußte. Noch im vorigen Jahrhundert mußte der Pfarrer den Niederlausitzern nach der Predigt den Mondlauf verkündigen *); — so wichtig bleibt Wetterkunde; und da nach unserm, eben so poetisch als gelehrt kombinierten Nachfolger Lichtenbergs, nach Schweigger **), den Deutschen — im Gegensatz der Britten, welche durch die Scheidekunst die Erde erobern — der Himmel anheim gefallen durch Kopernikus, Keppler, und die Entdecker der letzten Planeten: so gehören die nächsten Himmelkörper, die Wolken, uns noch mehr zu und folglich ihre Kenntniß.

*) Anton über die alten Slaven. B. 1.
**) Dessen Journal der Chemie u. s. w. B. 13. H. 2.

Lasse sich doch nur Niemand von der Wissenschaft abbringen, wenn er mehr ein Seher des Wetters ist, als ein Prophet (wie denn überhaupt jener Name früher war als dieser, nach 1. Sam. C. 9. V. 9) — und wenn ihm unter 32 Weissagungen sechzehn verunglücken. Habe ich nicht 16 goldne Regeln aufgestellt, gleichsam die halbe Zahl der 32 Winde und 32 Zähne, um klar anzudeuten, daß ihnen eben so viele Winde und Zähne entgegen stehen? Auch ist's vielleicht kein böses Zeichen — aber wol von mystisch-tieferer Bedeutung, als es scheint — daß gerade meine 16 Regel-Ahnen die Zahl vier nicht weniger als viermal enthalten, gerade eine quadrinomische Wurzel des All, oder die vier Welttheile, oder die vier Weltgeigensaiten, welchen der Würzburger Wagner in seinen philosophischen Werken so viele Harmonien abpreßt, und ich werde, wenn er sein Quartett für kein Terzett von 3, oder für kein Septett von 7 hingibt, wol am wenigsten mein vollständig besetztes reifes Quadro oder Quadrat seiner bloßen Quadratwurzel fahren lassen. Mit Freuden — wie er — ertrage ich Ausnahmen, Verfinsterungen, Fehlschläge standhaft, und ich betheuere hier im Morgenblatt, daß ich im undenklichen Falle, wo ich in Einem Jahre nicht weniger als 365mal fehlgeschossen hätte, unerschüttert fortwahrsagen und etwa höchstens bemerken würde: „Wartet erst auf das 366mal, auf den Schalttag, dann „redet." — Oder ich würde fragen: „bin ich mehr ein Wettermacher, dessen Gleichen man in dummen Zeiten, wie „ein Zauberwesen, mit Asche bestreuete und zur Asche verbrannte, als vielmehr nur ein Guerike's-Wettermännchen; und ist mein Petrus-Schlüssel, womit ich euch die „Zukunft des beweglichen Himmels aufsperre, denn ein Uhr„schlüssel, der die Bewegungen des Werks selber aufzieht?" Oder ich würde sonst etwas Passendes vorbringen.

Möchte man überhaupt in der Wetterkunst wie in andern Dingen mehr den Politikern und den Philosophen nacheifern, welche beide standhafte Beharrlichkeit, die man sonst nur in Handlungen findet und schätzt, völlig in Meinungen zu behaupten wissen. Der politische Parteinehmer braucht anfangs viel Zeit und viel Feuer und Feuerung, bis er für irgend einen Zeithelden — es sei z. B. unser Napoleon — warm wird; ist er's aber einmal geworden, so kocht er für ihn auch bei den kleinsten Funken fort, die jener noch wirft, wie Theewasser, das erst am Küchenfeuer ins Kochen kömmt, in der Theemaschine bei einem kleinen Spiritusflämmchen fortsprudelt. — Aehnliche Treue und Beharrlichkeit im Systeme sucht überall der Philosoph zu beweisen, und seine Anhänglichkeit wird wie die eines Liebenden nicht durch den Untergang des Gegenstandes wankend gemacht. Leibnitz und Klarke — Kantisten und Fichtisten — Fichte und Schelling — Schellinger und die vorigen — und hundert andere bekämpften und verschlangen einander wechselseitig — und es widerlegte der eine den andern sehr gut, oder der andere den einen: wie war der Ausgang von allem? Nicht im Geringsten betrübt, sondern jeder Philosoph kam, wenn ihn einer verschlungen, frisch und unverdaut und unverändert wieder hervor, einem Polypen gleich, welchen ein anderer Polype gefressen und verschluckt, und der, wenn er ihn etwas bewohnt hat, wieder als ein unversehrter Prophet Jonas lebendig aus dessen Magen tritt. So handelt der Weltweise, der wahre. — Und ich und der wahre Wetterprophet, wir sollten in einem so erbärmlich wissenschaftlichen Leben wie das irdische, wo die Gelehrten, gleich den indischen Parias, nie ganze Gefäße haben dürfen, ja nur in Mänteln der Verstorbenen einher-

gehen müssen *), uns durch das Stückwerk des prophetischen Wissens erkalten lassen, und von dem Wetterweissagen, welches am Ende ja eine nur im Grade von der Physik, Metaphysik, Politik, Physiognomik verschiedene Wissenschaft ist, jemals ablassen wegen der unaufhörlichen Fehltritte darin? Dieß sollten wir Propheten wirklich? . . . . . . Da passe die Welt!

Nachschrift im Junius.

Was ich im vorstehenden Aufsatze schon im Wonnemonat prophetisch geäußert, daß der Junius besonders schön ausfallen werde, folglich, der Gegenwirkung gemäß, der Heumonat sehr schlecht, dieß ist jetzo, nachdem während dem Schreiben und Abschreiben der Junius eingetroffen, aber mit ihm sehr fatale Regen (er dürfte wol bis ans Ende dauern), dahin abzuändern und abzubessern, daß nun der nächste oder der Heumonat, als der gewöhnliche Gegenmuskel des jetzigen Monats, zum größten Vortheil der Heumäher und Brunnengastwirthe ungemein reizend gerathen muß. Möge dann die Welt im Heumonate aus dem Erfolg desselben beurtheilen, ob ich mit meinem geschwinden Wetterpropheten vielleicht verdiene, als eine leitende Wolkensäule vor den Kindern Israels in der Wüste dieser Wissenschaft einherzuziehn!

*) Majers Kulturgeschichte der Völker. B. 2.

XV.

Schreiben des Rektor Seemaus über den muthmaßlichen Erd-Untergang am 18ten Julius dieses Jahrs. (1816.) †).

Wenn den Lesern des Morgenblattes der Rektor Seemaus, der im vorigen Jahre seine Unruhe vor dem möglichen tödtlichen Gewinne der beiden Herrschaften Walchern und Lizelberg in einem Briefe mittheilte, noch erinnerlich ist, so werden sie vieles in seinem zweiten besser verstehen, den ich in seiner vertraulichen Kunstlosigkeit ohne die geringste Verkürzung abliefere. Mit meiner Antwort darauf verschon' ich um so billiger das Morgenblatt, da ich ohnehin in diesem vor Kurzem einen so großen Platz mit meiner Wetterausstellung eingenommen.

* * *

Eiligst.

Nie genug zu verehrender Legazionrath! Es ist seltsam genug, daß ich Ihnen gerade vor einem Jahre von der Angst vor einem Freudentod am 30. Junius, die sehr unnü-

---

†) Aus dem Morgenblatt 1816, Nro. 170. M.

thig gewesen, da ich weder von den 50 Nebengewinnsten, noch den 4 Hauptgewinnsten etwas bekommen, obwol eigentlich den fünften größten, nämlich Ihren Brief — schreiben mußte, und daß jezo der 18te des künftigen Julius oder Heumonats wieder einen, wiewol nicht Sterb-, doch Schreibanlaß anbietet. Ganz unerwartet halten nun wieder Gespenster und Poltergeister ihren Basler Todtentanz in meinem Hause, im Marktflecken, auf den Dörfern umher, auf den Rittersitzen und weiter weg. Diese schwarze spartische Suppe mit Thränenbrod hat uns blos der Bayreuther Zeitungschreiber eingebrockt, obgleich wider Willen, da er gern, wenn die schwachen Mägen es nicht verbieten, Feste der süßen Brode gibt. Er berichtete uns nämlich in der Sonntagzeitung Nro. 148 (den 23. Juni), daß ein Professor der Sternwarte von Bologna das Ende der Erde auf den 18. Heumonat dieses Jahres unwiderruflich anberaumt, und daß er die Prophezeiung nicht aus Träumen, sondern aus den neuen sechs großen Flecken der Sonne geweissagt, welche, schließt der Welsche, die in keiner Brand-Versicherkasse stehende Erde zum letztenmal in Brand steckt. Den Professor hat zwar der Prokurator der Inquisizion in Firmo gefangen gesetzt, und der Dominikaner Moritz Olvieri in Untersuchung genommen; was hat aber unser Marktflecken und der ganze Mainkreis davon, wenn der Doktor sitzt bis an den jüngsten Tag, und dieser eben kommt, denken gemeine Leute; und selber gebildete wollen vermuthen, etwas sei an der Sache, weil die Inquisizion darwider sei, welche, wie die Artillerie, kein andres Feuer gern gemacht sähe, als ihr eignes.

Kurz, die Furcht, am 18ten Heumonat in den Himmel zu kommen, ist im Marktflecken allgemein, und greift in den Dörfern zusehends um sich. Man weissage dem Menschen nur ein recht grausenhaftes Unglück, und bestimme vollends

ten Tag dazu, so glauben es leichter, als ein wahrscheinlicheres, aber unbedeutenderes. Nun schlage sich gar — wenn ich auch manchen von der Basler Traktaten-Gesellschaft herumgeschickten Säemann mit christlichen Büchelchen nicht einmal rechne — vollends mit Hagelschüssen und Wasserstürzen der jetzige diuretische Wolkenhimmel dazu, so daß man früher zu verhungern, als zu verbrennen fürchten muß. — Wahrlich, wer in der Stadt ist, Herr Legazionrath, und kein Feld hat, der stellt sich nicht vor, wie ein armer Landmann halb grimmig in den zerstörten Himmel blickt, wie ihm so Stunde nach Stunde das Wasser, wie eine Wassersucht, höher an Schlund und Kehle steigt, und wie ihn Nachts das Niederrauschen erbärmlich aufweckt und einschläfert, und wie ihm das Wetter statt des ganzen Unglücks auf einmal jeden Tag blos ein größeres Stück bringt. Mein elendes Gerstenfeld hat eben so gelbe Spitzen, wie mein Gesicht selber, und das Schul-Korn steht eben so niedergebogen, wie wir Alle im Ort.

Nun fehlte wahrlich den Leuten weiter nichts nach dieser letzten Oelung mit Wasser, als gar der jüngste Tag mit seinem größten Scheiterhaufen. Wie es seit der 148sten Nummer der Bayreuther Zeitung hier zugeht, kann ich Ihnen leicht malen: ich brauche nur meinen, mich zunächst umrankenden Familienjammer zu bringen. Mehr Gesänge als Gespräche hör' ich von meinen Weibleuten, welche so gern noch einige Jahrzehnde in diesem Jammerthal, das so früh ein Feuerkrater werden soll, verhustet hätten, und die sich sogar durch den großen Brenntag um die letzte Ehre und ein christliches Begräbniß und Todtenkleid gebracht sehen. Meine Frau fürchtet, schon vor bloßem Schrecken werde sie bei dem großen Feuer hinfallen und doch auferstehen müssen, wie längst Ruhende, aber im Haushabit. An sich hab' ich wol

jetzo mehr Ruhe vor meiner Schwiegermutter, die aus einem harten Gewölke weiches Eisen geworden, und nun, wenn sie auch ihr Inneres öffnet, die Galle, wie geschickte Köchinnen bei Oeffnen und Ausweiden eines Karpfen, zuerst wegthut; aber ihr Gebet ist eigentlich ein versteckte Gezänk mit Gott, bei welchem sie leichter selig zu werden hofft, als bei einem mit Menschen; und dabei hab' ich den Verdruß, daß sie und alle Meinige täglich von mir fodern, sie recht zu widerlegen und zu beruhigen, wenn sie mir auch nicht glauben.

Meine älteste Tochter (Ursula), die ich Ende Jahrs an Mann bringen wollte — an ein wackeres kurzbeiniges, langnasiges Männchen, einen Ihnen übrigens gleichgültigen Schulhalter nach Stephanis Lautiermethode — weiß sich über die klägliche Zeit ihres Brautstandes kaum zu lassen; doch will sie (so läßt sie ihren Vater wenigstens hoffen) noch vor dem 18ten Tag, eh' ihr Eingebrachtes nur halb zusammengebracht ist, dem Schulhalter ihre Hand geben, um ihm ihre Liebe, wenn auch nur kurz, zu zeigen.

Im ganzen Marktflecken will jeder andächtig aussehen und bekehrt, und keiner laut lachen, so daß man am Ende selber mitbrummt, wie ich denn für meine Person fast einen lebendigen Gliedermann vorstelle, welchen sich die Maler halten, um daran die Falten zu studieren, wiewol ich sie mehr mit dem Gesicht als mit dem Gewande werfe. Außer dem Tanzwirthe, zu welchem niemand mehr kommt aus Buße, leidet am stärksten der Pfarrer, weil jeder zu ihm kommt. Sonst stand er, wenn zu der Wochenandacht (dreimal wöchentlich) geläutet war, am Fenster, und gab Acht, ob irgend eine oder die andere Frau auftrat, welche in seine Ermahnungen husten wollte; kam nun nichts, so hielt er nichts, weil es sich für einen bloßen andächtigen Dualis oder Rede-

zweikampf von ihm und dem Kantor nicht der Mühe lohnte. Ich hoffe beiläufig, es wird keine Sünde gewesen sein, daß ich zuweilen fast boshafter Weise eine Viertelstunde lang darin meine Andacht hatte, und vor seinen Augen hineinging, um den trägen Morgenbeter durch mein Beispiel zu seinen Amtspflichten zu spornen. . . . . (Bei der Wiederlesung meiner vorigen Zeilen find' ich meinen Briefstyl doch fast zu nachlässig: wird mir wol ein großer Stylistiker verzeihen können? . .) Jetzo hingegen zieht jeden Morgen die ganze Gemeinde wie an einem Bußtage in die Kirche, und die Weiber putzen sich ordentlich schwarz; ja sowol des fortwährenden Regens als des künftigen Feuers wegen wollen sie gar um noch drei Andachten mehr anhalten. Dem Unwesen könnte freilich niemand besser Widerpart halten als er selber durch eine oder zwei aufklärende Predigten — denn er für seine Person glaubt überhaupt wenig, und kann am wenigsten das ewige Beten ausstehen; — aber er will gern die Angst vor dem jüngsten Tage, welche den ganzen Marktflecken mit Beichttöchtern und Beichtsöhnen bevölkert, so lang als möglich mitnehmen, so wie den Beichtpfennig dabei; denn er sitzt an keinem Ort lieber als im Beichtstuhl, und vergäbe, als ein weiter lebendiger Mantel der Liebe, für ein Geringes die Sünde gegen den heiligen Geist, käme einer damit vor den Stuhl. Dieß ist die Ursache, warum er die Wochenandachten, als das kleinere Uebel des jüngsten Tags, vorzieht.

Kurz überall stößt man auf die Traurigkeit, welche die Menschen jedesmal befällt, wenn sie sich bekehren und den alten Adam in ihrer Mauße ausziehen müssen, wie Vögel unter den Maußern traurig stumm sitzen, und Edelfalken gar ihre Raubkünste vergessen. —

Die wenigen halten sich noch für die glücklichsten, welche

am Jakobi-Quatember starke Pachtgelder oder starken Haus-
zins zu bezahlen haben, so wie einige Wechselschuldner auf
den Rittersitzen. Ein alter Edelmann will noch zur rechten
Zeit sein Erbbegräbniß versilbern; sein Sohn, ein Offizier,
will erst den 19ten nach Heil-Quecksilber, als der vorneh-
men Spiegelfolie des Aeußern, greifen — und die wasser-
süchtige Edeldame (seltsam genug, alle auf Einem Edelhofe)
verschiebt die Abzapfung ihres Wassers, um sich vielleicht
unnützen Schmerz oder das Wasser selber für das Feuer zu
ersparen. Was indeß einige durchreisende Husarenoffiziere
von mehr als dreißig weiblichen unverheiratheten Personen
ganz verschiedenes Standes ausgesagt und beschworen haben,
als ob diese seit der Bayreuther Sonntag-Zeitung sich und
ihren guten Ruf durch den 18ten oder sogenannten Mater-
nus-Tag über alle Folgen hätten hinausgesetzt gehalten, be-
zweifl' ich jedoch.

Noch einfältiger wär' es, wenn ich Sie, mein Gönner,
nicht auch mit den wohlthätigen Vorläufern des jüngsten
Tages, nämlich mit den vielen Besserungen erfreuen wollte,
welche das Sonntagblatt hier und allenthalben ausgebrütet
und nachgelassen, und zwar deren mehre, als ein ganzer Band
voll Predigtblätter. Es ist in der That auffallend, aber er-
freulich, wie Menschen nach dem Himmel trachten, wenn sie
die Hölle sehen. Ein Paar zanksüchtige Eheleute (ich kenne
sie selber), welche bisher ihr Zusammenreimen, wie Schau-
spieler den Reim, künstlich verbargen, wollen sich doch vor
dem Abgange der Erdschaubühne wieder reimen, wie bei
Shakespeare die Ende der Auftritte. Ein anderes Ehepaar
verschiebt die Scheidung auf dem nassen Wege durch die Dinte
des Ehegerichts, und verspart sie für die Scheidung auf dem
trocknen durch das Feuer des jüngsten Gerichts; denn jeder
Theil hofft, blos der andere werde verdammt, und dann

trenne der Himmel die Ehe am besten, die er selber geschlossen. Ein sonst rechtschaffener Beamter meiner Bekanntschaft hatte bisher den besondern Fehler an seinen Fingern — wenn es einer war — daß daran nicht blos Goldblättchen wie an allen Fingern hängen blieben, sondern auch dicke Goldstücke selber; seit der Prophezeiung aber haben sich seine Finger gebessert, und nur an dem Goldfinger klebt noch, wie natürlich, der Ring.

Wahrlich von dem Höker unsers Ortes an, der nun seine frischen Häringe wieder zu alten zurück datiert, bis zum Landrichter unsrer Gegend hinauf, der nun den Weltrichter fast so sehr fürchtet, wie wir Alle ihn selber, greift Besserung um sich. Mehre, wenn auch nicht viele, Forstbediente haben sich eigenhändig noch ein zweites, aber härteres Jagdverbot (als das alljährliche), das weibliche Landvolk betreffend, aufgelegt. Ein wohlgebauter, obwol baufälliger Herr von Adel setzt auf seinen Gütern seit vorgestern Abends (die Bayreuther Zeitung langt zu spät an) seine sämmtlichen Ehebrüche bis auf den neunzehnten dieses aus — welcher ist Freitags Resimatag. — Und so geht und zieht das Bessern von Ort zu Ort, von Mann zu Mann. Auch in Ihrer eben so schön gebauten als schön umgrünten Stadt sollen mehre bedeutende Leute durch ihren eignen Zeitungschreiber bekehrt worden und in sich gegangen sein *), was ich sehr gern glaube. —

*) Diesem zweideutigen Gerüchte von Bayreuth durft' ich aus Quellen in meiner Antwort an Seemaus widersprechen, und ich betheuerte, daß wir alle die Sache nicht glaubten, wenn man das Landvolk ausnähme. „Uebrigens, fügt' ich „noch bei, sind wenigstens in größern Städten, wenn es auch „nicht für unsre kleine gelten kann, Leute von Stand und „Stadt vornehme Wachslichter, welche fortleuchten ohne alles „Schneuzen ihrer Schnuppen, nur die bürgerlichen und ge-

Ueber etwas wundern Sie sich daher nicht! Die schöne Judenbekehrung, aus Angst vor dem kommenden Messias, ließ mich auf den Gedanken kommen, die Frage, wie der allgemein gesunknen Religion wieder aufzuhelfen, in einer kleinen Preisschrift für das dicke Prediger-Journal, sobald ich nach dem 18ten einige Muße gewinne, vielleicht ganz neu zu beantworten. Stark drohende Weissagungen nämlich stell' ich als die Hebebäume der liegenden Sittlichkeit auf. Könnte man nicht — will ich in der Preisschrift für das Journal fragen — den Leuten den jüngsten Tag, da man von jeher sah, wie er Alles bekehrt, immer von Zeit zu Zeit als gewiß einbrechend, wie einen Cour-Tag himmlischsten Ortes, zum Gala-Kleiden ansagen? Man erinnere sich der allgemeinen Besserung, welche am Ende des ersten christlichen Jahrhunderts — oder auch 1033 — oder zu Luthers Zeiten auf das Wort des Magister Stiefel — und sonst jedesmal der vorgezeigte jüngste Tag als der Heidenbekehrer ganzer Länder hervorgebracht. Denn so ausgeartet war nie der Mensch, daß er vor dem nah an ihm aufgerissenen Höllenrachen nicht lieber in sich gegangen wäre, als frech in diesen selber hinein, oder daß er nicht freudig die Welt hätte fahren lassen nahe vor dem Untergange derselben; und lassen nicht die zahllosen Bekehrungen auf dem Todtenbette hoffen, daß, wenn die ganze Erde durch den jüngsten Tag ein Millionen breites Todtenbette zu werden drohte, und man die Stunde dazu recht entschieden wüßte, vielleicht in allen deutschen Kreisen kein einziger linker Schächer für Geld mehr aufzutreiben wäre, wol aber rechte Schächer zu ganzen Re-

---

„meinen Talglichter werden stets geputzt, und ich halte hier „den Beichtstuhl (nächst dem Richterstuhl) für die Licht-„scheere."

gimentern? Dasselbe gilt von allen übrigen Theilen des christlichen Europa, selber von Paris. Freilich weiß ich so gut als einer, der mir es einwenden will, daß dieß nur eine Galgenbekehrung Europa's wäre; aber einem begnadigten Strickkinde bleibt doch immer ein Niederschlag von seinen salzigen Bußthränen zurück, der nachher als ein heilsames Wundersalz nachwirken muß, so wie ein beerdigter Scheintodter stets frömmer aus der Erde wieder steigen wird.

Die bestimmtesten Weissagungen des Tages selber wären leicht und ohne besondern Betrug zu geben. In der frühern Kirche setzte man ihn auf die Adventzeit fest — daher wurde darin Tanzen verboten und Fasten geboten — Luther verlegte ihn in die Ostertage *), überhaupt in die Frühling-Tag- und Nachtgleiche; der Engländer Winchester aber glaubt, er sei auch in der Herbst- Tag- und Nachtgleiche möglich; Jung-Stilling bestimmt ihn schon viel näher und schärfer, nämlich nach zwanzig Jahren. An solchen bekehrenden Weissagungen des letzten Gerichts ist vielleicht der besondre Vorzug nicht als ihr geringstes Verdienst anzusehen, daß man durch sie den Erduntergang, so oft man will oder es nöthig findet, auf irgend einen bestimmten Tag ansetzen kann, ohne auch nur den kleinsten frommen Betrug zu spielen. Denn da man der Bibel zu Folge den Tag des Herrn nicht entschieden voraus weiß, sondern solcher in der Nacht kommt — daher Stilling-Jung selber mit Recht voraus sagt, daß seine jüngsten Tages-Prophezeiungen leichtlich fehlschlagen — so kann man nun so viele davon, als man braucht, ohne Belügen zu jeder Zeit aussprechen, weil man ja dabei nicht verspricht, daß sie eintreffen.

Inzwischen ist aber doch dieser warme Tag nicht immer

*) Dessen Tischreden, S. 45. Frankfurt am Main MDLXXI.

gehen müssen *), uns durch das Stückwerk des prophetischen Wissens erkalten lassen, und von dem Wetterweissagen, welches am Ende ja eine nur im Grade von der Physik, Metaphysik, Politik, Physiognomik verschiedene Wissenschaft ist, jemals ablassen wegen der unaufhörlichen Fehltritte darin? Dieß sollten wir Propheten wirklich? ...... Da passe die Welt!

Nachschrift im Junius.

Was ich im vorstehenden Aufsatze schon im Wonnemonat prophetisch geäußert, daß der Junius besonders schön ausfallen werde, folglich, der Gegenwirkung gemäß, der Heumonat sehr schlecht, dieß ist jetzo, nachdem während dem Schreiben und Abschreiben der Junius eingetroffen, aber mit ihm sehr fatale Regen (er dürfte wol bis ans Ende dauern), dahin abzuändern und abzubessern, daß nun der nächste oder der Heumonat, als der gewöhnliche Gegenmuskel des jetzigen Monats, zum größten Vortheil der Heumäher und Brunnengastwirthe ungemein reizend gerathen muß. Möge dann die Welt im Heumonate aus dem Erfolg desselben beurtheilen, ob ich mit meinem geschwinden Wetterpropheten vielleicht verdiene, als eine leitende Wolkensäule vor den Kindern Israels in der Wüste dieser Wissenschaft einherzuziehn!

*) Majers Kulturgeschichte der Völker. B. 2.

XV.

Schreiben des Rektor Seemaus

über den muthmaßlichen Erd-Untergang am 18ten Julius dieses Jahrs. (1816.) †).

Wenn den Lesern des Morgenblattes der Rektor Seemaus, der im vorigen Jahre seine Unruhe vor dem möglichen tödtlichen Gewinne der beiden Herrschaften Walchern und Lizelberg in einem Briefe mittheilte, noch erinnerlich ist, so werden sie vieles in seinem zweiten besser verstehen, den ich in seiner vertraulichen Kunstlosigkeit ohne die geringste Verkürzung abliefere. Mit meiner Antwort darauf verschon' ich um so billiger das Morgenblatt, da ich ohnehin in diesem vor Kurzem einen so großen Platz mit meiner Wetterausstellung eingenommen.

* * *

Eiligst.

Nie genug zu verehrender Legazionrath! Es ist seltsam genug, daß ich Ihnen gerade vor einem Jahre von der Angst vor einem Freudentod am 30. Junius, die sehr unnö-

†) Aus dem Morgenblatt 1816, Nro. 170. M.

thig gewesen, da ich weder von den 50 Nebengewinnsten, noch den 4 Hauptgewinnsten etwas bekommen, obwol eigentlich den fünften größten, nämlich Ihren Brief — schreiben mußte, und daß jezo der 18te des künftigen Julius oder Heumonats wieder einen, wiewol nicht Sterb-, doch Schreibanlaß anbietet. Ganz unerwartet halten nun wieder Gespenster und Poltergeister ihren Basler Todtentanz in meinem Hause, im Marktflecken, auf den Dörfern umher, auf den Rittersitzen und weiter weg. Diese schwarze spartische Suppe mit Thränenbrod hat uns blos der Bayreuther Zeitungschreiber eingebrockt, obgleich wider Willen, da er gern, wenn die schwachen Mägen es nicht verbieten, Feste der süßen Brode gibt. Er berichtete uns nämlich in der Sonntagzeitung Nro. 148 (den 23. Juni), daß ein Professor der Sternwarte von Bologna das Ende der Erde auf den 18. Heumonat dieses Jahres unwiderruflich anberaumt, und daß er die Prophezeiung nicht aus Träumen, sondern aus den neuen sechs großen Flecken der Sonne geweissagt, welche, schließt der Welsche, die in keiner Brand-Versicherkasse stehende Erde zum letztenmal in Brand steckt. Den Professor hat zwar der Prokurator der Inquisizion in Firmo gefangen gesetzt, und der Dominikaner Moriz Olvieri in Untersuchung genommen; was hat aber unser Marktflecken und der ganze Mainkreis davon, wenn der Doktor sitzt bis an den jüngsten Tag, und dieser eben kommt, denken gemeine Leute; und selber gebildete wollen vermuthen, etwas sei an der Sache, weil die Inquisizion darwider sei, welche, wie die Artillerie, kein andres Feuer gern gemacht sähe, als ihr eignes.

Kurz, die Furcht, am 18ten Heumonat in den Himmel zu kommen, ist im Marktflecken allgemein, und greift in den Dörfern zusehends um sich. Man weissage dem Menschen nur ein recht grausenhaftes Unglück, und bestimme vollends

wen Tag dazu, sie glauben es leichter, als ein wahrscheinli-
ches, aber unbedeutendes. Nun schlage sich gar — wenn
ich auch manchen von der Basler Traktaten-Gesellschaft be-
ungeschickten Säemann mit christlichen Büchelchen nicht ein-
mal rechne — vollends mit Hagelschüssen und Wasserstürzen
der jetzige diuretische Wolkenhimmel dazu, so daß man früher
zu verhungern, als zu verbrennen fürchten muß. — Wahr-
lich, wer in der Stadt ist, Herr Legazionrath, und kein Feld
hat, der stellt sich nicht vor, wie ein armer Landmann halb
grimmig in den zerstörten Himmel blickt, wie ihm so Stunde
nach Stunde das Wasser, wie eine Wassersucht, höher an
Schlund und Kehle steigt, und wie ihn Nachts das Nieder-
rauschen erbärmlich aufweckt und einschläfert, und wie ihm das
Wetter statt des ganzen Unglücks auf einmal jeden Tag blos
ein größeres Stück bringt. Mein elendes Gerstenfeld hat
eben so gelbe Spitzen, wie mein Gesicht selber, und das
Schul-Korn steht eben so niedergebogen, wie wir Alle im
Ort.

Nun fehlte wahrlich den Leuten weiter nichts nach die-
ser letzten Oelung mit Wasser, als gar der jüngste Tag mit
seinem größten Scheiterhaufen. Wie es seit der 148sten
Nummer der Bayreuther Zeitung hier zugeht, kann ich Ihnen
leicht malen: ich brauche nur meinen, mich zunächst umran-
kenden Familienjammer zu bringen. Mehr Gesänge als Ge-
spräche hör' ich von meinen Weibleuten, welche so gern noch
einige Jahrzehnde in diesem Jammerthal, das so früh ein
Feuerkrater werden soll, verhustet hätten, und die sich sogar
durch den großen Brenntag um die letzte Ehre und ein christ-
liches Begräbniß und Todtenkleid gebracht sehen. Meine
Frau fürchtet, schon vor bloßem Schrecken werde sie bei dem
großen Feuer hinfallen und doch auferstehen müssen, wie
längst Ruhende, aber im Haushabit. An sich hab' ich wol

am Jakobi-Quatember starke Pachtgelder oder starken Hauszins zu bezahlen haben, so wie einige Wechselschuldner auf den Rittersitzen. Ein alter Edelmann will noch zur rechten Zeit sein Erbbegräbniß versilbern; sein Sohn, ein Offizier, will erst den 19ten nach Hell-Quecksilber, als der vornehmen Spiegelfolie des Aeußern, greifen — und die wassersüchtige Edeldame (seltsam genug, alle auf Einem Edelhofe) verschiebt die Abzapfung ihres Wassers, um sich vielleicht unnützen Schmerz oder das Wasser selber für das Feuer zu ersparen. Was indeß einige durchreisende Husarenoffiziere von mehr als dreißig weiblichen unverheiratheten Personen ganz verschiedenes Standes ausgesagt und beschworen haben, als ob diese seit der Bayreuther Sonntag-Zeitung sich und ihren guten Ruf durch den 18ten oder sogenannten Maternus-Tag über alle Folgen hätten hinausgesetzt gehalten, bezweifl' ich jedoch.

Noch einfältiger wär' es, wenn ich Sie, mein Gönner, nicht auch mit den wohlthätigen Vorläufern des jüngsten Tages, nämlich mit den vielen Besserungen erfreuen wollte, welche das Sonntagblatt hier und allenthalben ausgebrütet und nachgelassen, und zwar deren mehre, als ein ganzer Band voll Predigtblätter. Es ist in der That auffallend, aber erfreulich, wie Menschen nach dem Himmel trachten, wenn sie die Hölle sehen. Ein Paar zanksüchtige Eheleute (ich kenne sie selber), welche bisher ihr Zusammenreimen, wie Schauspieler den Reim, künstlich verbargen, wollen sich doch vor dem Abgange der Erdschaubühne wieder reimen, wie bei Shakespeare die Ende der Auftritte. Ein anderes Ehepaar verschiebt die Scheidung auf dem nassen Wege durch die Dinte des Ehegerichts, und verspart sie für die Scheidung auf dem trocknen durch das Feuer des jüngsten Gerichts; denn jeder Theil hofft, blos der andere werde verdammt, und dann

trenne der Himmel die Ehe am besten, die er selber geschlossen. Ein sonst rechtschaffener Beamter meiner Bekanntschaft hatte bisher den besondern Fehler an seinen Fingern — wenn es einer war — daß daran nicht blos Goldblättchen wie an allen Fingern hängen blieben, sondern auch dicke Goldstücke selber; seit der Prophezeiung aber haben sich seine Finger gebessert, und nur an dem Goldfinger klebt noch, wie natürlich, der Ring.

Wahrlich von dem Höker unsers Ortes an, der nun seine frischen Häringe wieder zu alten zurück datiert, bis zum Landrichter unsrer Gegend hinauf, der nun den Weltrichter fast so sehr fürchtet, wie wir Alle ihn selber, greift Besserung um sich. Mehre, wenn auch nicht viele, Forstbediente haben sich eigenhändig noch ein zweites, aber härteres Jagdverbot (als das alljährliche), das weibliche Landvolk betreffend, aufgelegt. Ein wohlgebauter, obwol baufälliger Herr von Adel setzt auf seinen Gütern seit vorgestern Abends (die Bayreuther Zeitung langt zu spät an) seine sämmtlichen Ehebrüche bis auf den neunzehnten dieses aus — welcher ist Freitags Rosinatag. — Und so geht und zieht das Bessern von Ort zu Ort, von Mann zu Mann. Auch in Ihrer eben so schön gebauten als schön umgrünten Stadt sollen mehre bedeutende Leute durch ihren eignen Zeitungschreiber bekehrt worden und in sich gegangen sein *), was ich sehr gern glaube. —

*) Diesem zweideutigen Gerüchte von Bayreuth durft' ich aus Quellen in meiner Antwort an Seemaus widersprechen, und ich betheuerte, daß wir alle die Sache nicht glaubten, wenn man das Landvolk ausnähme. „Uebrigens, fügt' ich „noch bei, sind wenigstens in größern Städten, wenn es auch „nicht für unsre kleine gelten kann, Leute von Stand und „Stadt vornehme Wachslichter, welche fortleuchten ohne alles „Schneuzen ihrer Schnuppen, nur die bürgerlichen und ge-

Ueber etwas wundern Sie sich daher nicht! Die schöne Judenbekehrung, aus Angst vor dem kommenden Messias, ließ mich auf den Gedanken kommen, die Frage, wie der allgemein gesunknen Religion wieder aufzuhelfen, in einer kleinen Preisschrift für das dicke Prediger-Journal, sobald ich nach dem 18ten einige Muße gewinne, vielleicht ganz neu zu beantworten. Stark drohende Weissagungen nämlich stell' ich als die Hebebäume der liegenden Sittlichkeit auf. Könnte man nicht — will ich in der Preisschrift für das Journal fragen — den Leuten den jüngsten Tag, da man von jeher sah, wie er Alles bekehrt, immer von Zeit zu Zeit als gewiß einbrechend, wie einen Cour-Tag himmlischsten Ortes, zum Gala-Kleiden ansagen? Man erinnere sich der allgemeinen Besserung, welche am Ende des ersten christlichen Jahrhunderts — oder auch 1033 — oder zu Luthers Zeiten auf das Wort des Magister Stiefel — und sonst jedesmal der vorgezeigte jüngste Tag als der Heidenbekehrer ganzer Länder hervorgebracht. Denn so ausgeartet war nie der Mensch, daß er vor dem nah an ihm aufgerissenen Höllenrachen nicht lieber in sich gegangen wäre, als frech in diesen selber hinein, oder daß er nicht freudig die Welt hätte fahren lassen nahe vor dem Untergange derselben; und lassen nicht die zahllosen Bekehrungen auf dem Todtenbette hoffen, daß, wenn die ganze Erde durch den jüngsten Tag ein Millionen breites Todtenbette zu werden drohte, und man die Stunde dazu recht entschieden wüßte, vielleicht in allen deutschen Kreisen kein einziger linker Schächer für Geld mehr aufzutreiben wäre, wol aber rechte Schächer zu ganzen Re-

---

„meinen Talglichter werden stets geputzt, und ich halte hier
„den Beichtstuhl (nächst dem Richterstuhl) für die Licht-
„scheere."

gittern? Dasselbe gilt von allen übrigen Theilen des christlichen Europa, selber von Paris. Freilich weiß ich so gut als einer, der mir es einwenden will, daß dieß nur eine Galgenbekehrung Europa's wäre; aber einem begnadigten Strickkinde bleibt doch immer ein Niederschlag von seinen salzigen Bußthränen zurück, der nachher als ein heilsames Wundersalz nachwirken muß, so wie ein beerdigter Scheintodter stets frömmer aus der Erde wieder steigen wird.

Die bestimmtesten Weissagungen des Tages selber wären leicht und ohne besondern Betrug zu geben. In der frühern Kirche setzte man ihn auf die Adventzeit fest — daher wurde darin Tanzen verboten und Fasten geboten — Luther verlegte ihn in die Ostertage *), überhaupt in die Frühling-Tag- und Nachtgleiche; der Engländer Winchester aber glaubt, er sei auch in der Herbst- Tag- und Nachtgleiche möglich; Jung-Stilling bestimmt ihn schon viel näher und schärfer, nämlich nach zwanzig Jahren. An solchen bekehrenden Weissagungen des letzten Gerichts ist vielleicht der besondre Vorzug nicht als ihr geringstes Verdienst anzusehen, daß man durch sie den Erduntergang, so oft man will oder es nöthig findet, auf irgend einen bestimmten Tag ansetzen kann, ohne auch nur den kleinsten frommen Betrug zu spielen. Denn da man der Bibel zu Folge den Tag des Herrn nicht entschieden voraus weiß, sondern solcher in der Nacht kommt — daher Stilling-Jung selber mit Recht voraus sagt, daß seine jüngsten Tages-Prophezeiungen leichtlich fehlschlagen — so kann man nun so viele davon, als man braucht, ohne Belügen zu jeder Zeit aussprechen, weil man ja dabei nicht verspricht, daß sie eintreffen.

Inzwischen ist aber doch dieser warme Tag nicht immer

*) Dessen Tischreden, S. 43. Frankfurt am Main MDLXXI.

zu haben zum Gesetzprediger, zum Cauterisiereisen und Höllenstein unseres wilden Fleisches; daher fahr' ich in der Preisschrift für das Prediger-Journal, wenn ich anfange, fort, und schlage für die Zwischenräume der Angst mehre Landplagen vor, mit welchen etwa abzuwechseln ist im Weissagen. So bewegt z. B. ein Erdbeben — wie Ziehens Weissagung schon bewiesen — das Herz ganz gut, und die Erde wird nur eine größere Kanzel, welche verstockte Menschen zu Tausenden erschüttert. Denn ganz ungleich einem Gestelle von Sternsehröhren, dessen Zittern das rechte Sehen in den Himmel stört, hilft gerade dieses Zittern unseres Erdgestells nur desto besser zum Blicken nach oben. Selten wird ein Mensch gut, dem es gar zu gut geht; das Gewissen regt sich, wie die Fußzehen, am öftersten in grimmigem Frost. Mit Erderschütterung übrigens wollt' ich ohne Lüge jedes Jahr drohen; denn fiel bei uns keine vor, so war eine doch immer da oder dort.

Auch Pestzeit — Hungernoth — Wassernoth, alle bilden in der gedachten, erst zu vollendenden Preisschrift eine gute bußpredigende Propaganda, wenn sie von weitem gezeigt werden durch den Propheten, da den Menschen das dunkle Anrücken des Jammers mehr angreift, als das helle Dastehen desselben; es fehlt also nur an Propheten, wenn wir nicht genug Christen haben. Und zuletzt, wenn uns alle diese Galgenpater — würd' ich in der Preisschrift fragen — ausgehen, zu was hängt denn der Himmel voll langer Kometenschwänze, welche von jeher die Fuchsschwänze gewesen, womit man die erkalteten Herzen wie Harzscheiben wieder elektrisch oder reibfeurig peitschte? Die Kometen könnten eigentlich, da man nicht jedes Jahr gelbe und Nerven-Fieber, und Hunger- und Wassernoth als Bußprediger anstellen kann, grade die rechten Vakanz- und Vesperprediger abgeben, weil

in jedem Jahr nach Olbers wenigstens einer am Himmel zu finden ist; und einer wäre genug, um ihn zu prophezeien als etwas höchst Bedenkliches, da ja in unsern astronomischen Tagen ein solcher Stern nicht blos ein entfernter weiser Bartstern ist, der Strafe verkündigt, sondern als naher Schwanzstern eine Zornruthe wird, die solche vollstreckt, sobald die Ruthe unsre sündhafte Erdkugel (gleichsam den Hintern des Planetensystems) erreichen und bestreichen kann, oder, nach dem Ausdruck der Sternkundigen, mit der Erde zusammenstößt. Freilich werden durch diese kritischen Schweife der Angst die Leute zu keinen sonderlichen ersten Christen werden; dieß ist aber auch nicht nöthig; denn wie die neuen Juden ihrem Gesetze unbeschadet keine Opfer, weder Morgen- noch Abendopfer, noch Dank- noch Sündopfer mehr bringen, so können die neuen Christen hoffentlich eben so gut ohne Nachtheil ihres Glaubensbekenntnisses die Aufopferungen und guten Handlungen weglassen, die man den ersten Christen abfoderte. Ist also die Religion jetzo mehr etwas Aeußerliches, eine Art kirchliche Polizei: so sind Drohungen und Aengsten am ersten am Orte, gerade so wie in Spanien die Polizeiverordnungen unter Trommelschlag stets der Henker ausruft.

— — — Aber warum matt' ich den trefflichen H. Legazionrath mit einer Preisschrift ab, die noch nicht einmal angefangen, ja, wenn der dumme Professor Recht behält, gar nicht zu endigen ist? Darüber bin ich hier in einen sauern Buchstyl gerathen, und habe Briefstyl und Briefziel vergessen. Letztes ist nämlich nichts anders, als eine Bitte um Ihr wichtiges Urtheil über des einfältigen in Haft sitzenden Professors Vorausverkündigung auf den 18ten dieses. Nur gar zu viel Schwache um mich her ängstigen sich vor dem angedrohten Zapfenstreich der Erde, oder dem Weltbrand ab, welchem freilich, zumal bei diesem nassen Wetter, nicht alle

Möglichkeit abzusprechen ist; und nur ein Brief von Ihnen als berühmtem Wetterpropheten könnte, wenn ich ihn vorzuweisen hätte, Herzen stärken.

Ich für meine Person halte allerdings den Meinigen und Andern die höchste Unwahrscheinlichkeit der ganzen Sache und die so häufigen frühern Falschsagungen jüngster Tage vor. Ferner stemm' und steif' ich mich auf den Hofrath Jung-Stilling, welcher die Sache wissen kann, und der mit den stärksten Belegen den Einbruch des jüngsten Gerichts ganz bestimmt erst nach zwanzig Jahren, wo ohnehin ich und die Meinigen und viele Andere schon todt oder sonst lebenssatt sein müssen, hinaus verlegt, so daß folglich der gedachte Tag nicht schon in diesem Jahre kommen kann, oder der Hofrath hätte uns Allen etwas weiß gemacht. — Ich thue und sage mehr; ich fasse gebildete Menschen bei ihrer wissenschaftlichen Seite an, und stell' ihnen den rothwelschen Professor als den größten astronomischen Anfänger vor, der von Herschel und Schröter nicht einmal so viel aus der neuen Sternkunde an sich gebracht, daß die Flecken an der Sonne nichts anders sind, als eben deren nackte Mohrenhaut selber, welche eben sichtbar wird, wenn das Licht- oder Feuer-Wolkengewand aufklafft und den Sonnenkörper entblößt, worauf ich noch zu überlegen gebe, wie denn eine ausgebrannte oder kalte Sonnenleiche uns anbrennen oder in so kurzer Zeit bei so großer Ferne zur zweiten Leiche machen könne. —

Ich gehe noch weiter und wende mich an Einfältige, und suche sie durch das jetzige Regenwasser zu heben, indem ich ihnen blos die simple Frage vorlege, ob denn wol die Wolken sich als Feuerspritzen, wie die Leute in jenem dummen Dorfe, als Löschanstalten bestimmte Zeit vor dem großen Brande probieren wollten, oder ob das jetzige kalte Wetter

sammt dem nächsten heißesten am allerletzten Tage etwan als Nachtisch der Welt aufgetragen würde, wie man an großen Tafeln (ich habe die Nachricht von einem großen Weltmanne) zum Nachtisch zugleich Eis und Glutweine aufsetze. — Ich thue endlich die Frage, wo leben wir denn, im bedenklichen Jahr 1000 oder im andern 1033, und wo sind jetzo Pest, Krieg, Hunger, Kometen, Sonnenfinsternisse, welche Herolde des jüngsten Tages sämmtlich damals in beiden Jahren zusammentrafen, und die drohendsten Brandbriefe zum Erdbrand als ausgemachte Sachen mitbrachten und einlegten. Und sagt uns nicht die Geschichte, daß wir noch bis heute und bis zum 18ten auf ihn warten?

Es ist aber gerade so viel, als spräch' ich in den Wind und machte blos Wind. Nun ist das Erbärmlichste bei der Sache gar noch dieß, verehrtester Gönner, daß ich unter solchem langen verdrießlichen Ankämpfen gegen die Gläubigen an den großen Unglücktag und unter dem Ausstreuen von Trost für so viele fromme Hasen und Häsinnen zuletzt auch mir den Tag immer heller und näher vor die Nase male, und wirklich selber ins Schwanken und Schwitzen gerathe. Ist dieß nicht sehr kläglich? Schreiben Sie mir deshalb ein Wort der Beruhigung, besonders für Andere. Denn ich selber weiß zu gut, daß an Allem nichts ist; nur höchstens in elenden Kleinigkeiten daher verfahr' ich und thu' ich so, als wenn ich mich nach dem Erduntergange richtete, trage z. B. meinen Bratenrock an Wochentagen ab (der ja ohnehin mehr wie ein Rumfordischer Suppenrock aussieht), lasse vor dem 18ten nichts flicken und besohlen, und trinke der nassen Zeiten wegen drei oder sechs Gläser mehr. Nur dieß gebe der Himmel, daß am 18ten nicht zufällig ein Donnerwetter aufzieht: vor bloßer Angst würde wol jeder von irgend einem Schlage getroffen.

Es würde wirklich einen Stein erbarmen und erweichen, wenn der jüngste Tag, der sonst in frömmern Zeiten, in den ersten Zeiten der Christen, oder in denen der Reformazion, oder in sonst bessern Zeiten hätte kommen können, nach langem Ausbleiben gerade in unserm Schaltjahr mit seinen sodomitischen Bränden und Regen hereinbräche, wo der Sünder in London, Paris, Neapel und allen Hauptstädten so gar viele sind, die alle ohne den geringsten Glauben aus dem Erdfeuer wie Rauch in das Höllenfeuer verdampfen würden — wo die frömmsten Staatsbeamten oft ihre schreienden Sünden nur durch stumme etwas dämpfen — wo (was so sehr betrübt ist) gerade ein keuscher Herr so selten ist, als ein gepuderter, und wo besonders an alten Männern, welche an einem frühern jüngsten Tag sonst als ehrliche züchtige Jünglinge hätten selig werden können, zu bedauern ist, daß sie jezo bei dem erst nach dem Durchzuge der Franzosen erfolgenden Weltgerichte wahrscheinlich dem Teufel zufallen, weil sie, wie die ad usum Delphini kastrierten alten Klassiker, ihre lubrica (Schlüpfrigkeiten) zum Unglück hinten ins Erd-Ende gesammelt haben und aufgehäuft. Dem Brandpropheten fallen freilich unsere vielen jetzigen Sünden nicht auf, sondern sie kommen ihm vielmehr gelegen, weil er aus ihnen eben folgert, daß wir grade nach der Bibel für den letzten Tag genau passen, da wir unten im Fasse als die schlechte grüne Butter liegen, welche man in Hamburg unter dem Namen Schrapbotter an die Armen verhandelt, welche Arme im Heumonat wol die Teufel sein dürften.

Dem Allem sei nun, wie ihm will, zu verkennen ist wenigstens nicht, daß der jüngste Tag am 18ten Julius in mehr als einem Falle verdrießliche Folgen nach sich zieht. Unausbleiblich bleibt, werden wir da juliusiert, nämlich septembrisiert, so vieles Schöne aus — der Bundes-Tag zuerst

und der Kongreß kann sein Wort nicht halten — so viele Landstände in mehr als einem Lande — so manches göttlichen Schriftstellers opera omnia, den ich nicht nenne, so wie der Fortsatz Ihrer Flegeljahre so wol als fremder Jahre — die Erfüllung der heiligsten Versprechungen von Ministern und Schuldnern und Liebhabern — die Abstellung des Nachdrucks — die Einlösung des Papiergeldes, welches man also, wenn die Sache gewiß wäre, in der Kürze ohne Sünde ordentlich vertausendfältigen sollte — und fast alles Gute, das blos auf unsrer Erde wurzelt und fruchtet.

Nun schließe ich meinen in mehr als einer Noth geschriebenen Brief. Daß Sie meinen vorigen über das Gewinnen der beiden Herrschaften in das Morgenblatt und mir den so großen Ehrensold großmüthig dafür gesandt — dafür werd' Ihnen mein reinster Dank zum zweitenmale gebracht, Sie Edler! So freilich werden meine sauern jährlichen Schultabellen nicht bezahlt und gelesen, sondern (eheu!) gewissermaßen gar nicht. — Ich habe nichts dagegen, wenn Sie auch gegenwärtiges eilfertiges Schreiben sammt Ihrer etwaigen, gewiß herrlichen Antwort dem viel gelesenen Morgenblatte zum Trost mancher furchtsamen Julius-Christen geben, und mir dafür ein Exemplar für meinen Marktflecken noch vor dem Weltbrandtage zulassen; denn Bücher und Wochenschriften langen hier bei uns langsam, und alle Musenpferde nur auf Eseln an.

Ich warte nur auf einige Muße, die mir nach dem 18ten die Nähe der Hundstage bringt, so arbeit' ich vielleicht die ganze jetzo entworfene Preisschrift über die Mittel, den Religionsinn zu wecken, zu einem ordentlichen Aufsatze für die Basler Traktat-Gesellschaft um; dann aber, Gönner und uneigennütziger Beförderer aller Uneigennützigkeit, dürfte ich

Sie wol für den Traktat um Verleger und Vorrede ersuchen, als

Ihr

größter Verehrer

Seemaus, Rektor.

Nachschrift. Sagen Sie uns doch mit drei Worten durch die umgehende Botenfrau, ob am 18ten ein Gewitter kommt? Sie als gewandter Wetterprophet können Manchem eine Angst davor ersparen.

XVI.

Landnachtverhandlungen

mit dem Manne im Monde, sammt den vier Präliminarkonferenzen.

[Geschrieben im November 1816.]

Einleitung zu den vier Präliminarkonferenzen.

Vorläufiger Bericht — Auffahrt des Land- und Gesandtschaftrathes — Beschluß des Einleitens.

„Ich wünsche von ganzer Seele — sagt' ich in der Sylvesternacht, da ich im Kalender las, im Jahre 1817 falle am Monde, welcher darin der regierende Planet ist, gar keine Finsterniß vor — daß überhaupt Niemand, der 1817 regiert, verfinstert werde." Der beinahe volle Mond schimmerte auf meinen Schreibtisch. Da er eigentlich das Schwung- und Spinnrad der Wolken ist, nicht aber die gute Sonne, der man die dießjährigen häufigen so gern zu ihren Flecken gemacht hätte, als ob sie scheinen und wärmen könnte, wenn er, der nahe Meerwassergott und Flutheber, uns in ein nasses Badgewand von Wolken einwindelt: so konnt' ich den ganzen Abend den Weltkörper nicht aus dem Kopfe bringen, weil er, welcher schon 1816 recht eigentlich für Kornjuden,

Kornchristen und Kornheiden regiert hatte, im nachfolgenden Jahre als ordentlicher Kalenderregent und Kalenderheiliger sollte angestellt werden. Der mystische Leser glaube mir aber auf mein Wort, daß ich an regierende Hauptplaneten nie im vollen Ernste geglaubt, sondern daß ich sie bisher blos zu elektrischen Trägern jährlicher Sylvester-Einfälle im Morgenblatte scherzhaft verbraucht; und ich weiß recht gut, daß in China der Regent den Kalender, bei uns der Kalender den Regenten macht. Aber diesesmal ist wirklich Ernst aus Scherz *) geworden, und man wird sich so sehr wundern wie ich.

Vielleicht ist es nicht jedem Leser bekannt — da mein Leben noch nicht heraus ist — daß ich mich zuweilen, obwol in Nothfällen, selber magnetisiere, weil kein Mensch die gesteigerten Kräfte und Einsichten, die ich Andern durch meine Finger schenken kann, nöthiger hat als ich selber. Bei diesem Selber-Magnetisieren (das auch bei andern Hellseherinnen vorkommt) wend' ich die gewöhnlichen magnetischen Handhabungen an, fahre — vorher setz' ich mich mit mir in Rapport, oder in Einfluß — à grands courants an mir herab, behauche, drücke (massiere), beruhige (kalmiere) mich und so alles fort. In der Sylvesternacht war mir besonders daran gelegen, hell in die Zukunft zu sehen, was nicht anders zu machen war, als daß ich mir im eigentlichen Sinne den Daumen aufs Auge setzte, und so Fingerzeige durch die magnetischen Zeigefinger gab. Glücklicher Weise hatt' ich in Mesmer **) nicht übersehen, daß man ganze Planeten, ja die

---

*) Hingegen war es bloßer Scherz, als ich im Jahre 1810, wo auch der Mond an die Regierung kam, als Erblandstand ihn feierlich empfing.

**) Mesmerismus rc. von Wolfart, Seite 112.

Sonne selber von der Erde aus mit magnetischer Materie durch bloße Fingerstriche so laden kann, daß sie als Brennpunkte die Materie wieder zurücksenden. Zu meinem magnetischen Handhaben aber wählt' ich mir lieber den kleinen und nähern Mond, als den für meine schwachen zehn Finger gar zu entlegenen und zu breiten Sonnenkörper, auf dessen Rande der Mond selber, wenn man unsere Erde mitten hinein steckte, um solche, in einem noch einmal so großem Abstande, als der jetzige ist, umrollen könnte. Wenn es, wie es scheint, Genügsamkeit war, daß ich mit meiner kleinen Hand nur den kleinen Mond, der bekanntlich blos ein Fünftel der Erdgröße und also nicht über tausend vierhundert und siebzig deutsche Meilen im Umkreis hat — zu fassen und zu laden gesucht, so wurd' ich dafür hinlänglich belohnt, und ich bereu' es nicht. Denn der Erfolg war, daß ich jetzt mit meiner eignen Erfahrung die bekannte der Hellseherin R. bestätigen kann, die während ihres Hellschlafes mehre Planeten und den Mond zweimal bereiset*) und besehen hat.

Auch ich war in Arkadien, im Mond. Aber was ich vor der Hellseherin R. voraus habe, und was eben von so außerordentlichen Folgen ist für mich und vielleicht für die ganze Erde, dieß ist, daß ich nicht blos mich magnetisiert hatte, sondern auch etwas Lebendiges im Monde selber. Ich kann die Sache sehr einfach und treu erzählen, und für alles stehen, und ohnehin trauet mir Niemand zu, als sucht' ich das Morgenblatt und das Neujahr mit Wind anzufangen,

*) Siehe Eschenmaiers Versuch, die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus zu erklären, 1816. S. 77. „Im Monde war sie zweimal, bekam aber das zweitemal einen eigentlichen Schauer davor; sie sagte, es sei nicht gut da wohnen, es sei der Aufenthalt der Leichtsinnigen; in allen übrigen Reisen gab sie sich in die Juno versetzt an.“

wie die sogenannten Neujahrbettler umher, die leider so viel Glück anwünschen und wegnehmen, und zu deren Gratulieren man sich kondoliert.

Die Hauptsache vor der Hand ist nun die folgende Thatsache: es gibt wirklich einen Mann im Monde, obwol nur Einen; und ich war selber auf kurze Zeit der zweite dort.

Erste Präliminarkonferenz oder vorläufige Besprechung zur Landnachtverhandlung.

Der alte Lunus — dessen Statur und Natur — dessen Flaschengürtel — Beschluß der ersten Konferenz durch unterdrückte Gedanken.

Als blos meine Streichhände gleichsam als ein Ariostos-Hippogryph und eine Alexanders-Brücke mich zum Mond erhoben hatten, und ich vor dem Alleinherrscher desselben stand, so war mein erster Gedanke: wahrlich ein großer Fürst, wie es wenige gibt! Denn den rhodischen Kolossus, dessen auf zwei Seeufern stehende Beine eine Ehrenpforte für durchlaufende Schiffe bildeten, diesen hätte der Fürst leicht als einen Hofzwerg in einer Pastete auf seiner Tafel, wenn er sonst solche rohe Tischreden und Tischthaten gern hatte, können aufsetzen lassen, so groß war der Fürst. Ich mache seine Größe am glaublichsten, wenn ich erzähle, daß er auf dem Leibnitz saß, da ich ankam, und doch die Füße unten auf dem Boden des Kraters aufsetzte, um sie vermuthlich warm zu halten. Es ist aber dieser Leibnitz über eine geographische Meile hoch *), und ich habe also des Mond-

*) So benennt und mißt Schröter (in seinen selenotopographischen Fragmenten S. 142.) den höchsten südlichen Mondberg.

manns Größe nicht übertrieben; höchstens mag er nur eine russische Werste kürzer sein, als ein Engel, dessen Länge der Hofrath Stilling *) zu fünf Meilen schätzt. Indeß war dieser Riese, in dessen dünnem Backenbarte sich ein Mensch verkriechen könnte, von einem ungemein schlammigen, lockern, aufgedunsenen Gewebe, ein hoher Nebelherkules oder Schneepolyphem, und er war, schien es, so leicht umzublasen, wie eine gallische Konstituzion. Auch konnte nach der Physik der Himmelstürmer weder um ein Quentchen stärker, noch um eine Klafter kürzer ausfallen, wenn man aus der Sternkunde sich erinnert, daß die Schwere oder Richtung der Körper nach dem Monde um 5¼ schwächer ist, als die der unsrigen nach der Erde, und daß folglich dort die treibende Kraft des Sonnenlichts, auch des Erdenscheins, vollends bei einem so unbedeutenden Widerstande des Drucks der dünnsten Luft, falls überhaupt nur eine da ist, einen organischen Leib, noch dazu den einzigen auf dem Weltkörper, über alles Erwarten gewaltig entwickeln und in die Höhe treiben mußte. Ein Napoleon, auf einmal von der Erde in den Mond verpflanzt, müßte nach einigen Augenblicken, so mäßig auch seine Natur ist (das einzige Mäßige und Mittlere an ihm), aus Druckmangel sogleich zu einem Potsdamer aufschießen, und nach wenigen Stunden müßt' er, weil das Aufblähen im widerstandleeren Raume fortdauerte, platzen als Ueberriese und Nebenbuhler des Mondmannes.

Letzter trug, damit ich fortfahre, da ich ihn auf Leibnitzens Schulter antraf, eine phrygische Mütze auf dem Kopfe und einen Spieß in der Hand, und war, wie gewöhnlich die Fürsten, als Soldat gekleidet. Ich hatte also wirklich den

*) Dessen grauer Mann. St. 12. S. 401.

alten Lunus*) leibhaftig vor mir, wie er auf so vielen Münzen steht; nur der halbe Mond, welcher auf ihnen sonst hinten mit beiden Hörnerspitzen über die Achseln herüber ragt, sah hier mehr einem Ringkragen ähnlich. Aber etwas hatte er am Körper, was ich auf alten Lunus-Münzen sowol in Lippert als Maffei niemals angetroffen, nämlich fünf Gürtel oder Gehenke voll Fläschchen mit Ueberschriften wie Apothekerbüchsen.

Und was sagten die Ueberschriften?

Bevor ich antworte, will ich einen Augenblick auf die ganz eigene Erscheinung aufmerksam machen, daß zwei so alte Sagen, wie die von einem Lunus oder Mondgott, und die von einem Mondmanne — wiewol letzter schon dem gewöhnlichen Auge in Gestalt zusammen geflickter Flecken sehr klar erscheint, da der Mann ungeheuer lang und also weit zu sehen ist — ich sag', aufmerksam will ich darauf machen, daß so alte Sagen sich pünktlich sogleich als wahre erweisen, vor einem Augenzeugen (der aber gewißlich nicht der erste ist), welcher durch ein zufälliges Selber-Magnetisieren auf Springfingern eben in den Mond sich versetzt, und dann alles ansieht.

Aber vielleicht noch auffallender ist es, daß sogar eine neuere Sage, welche bisher allgemein für eine Dichtung gegolten, eine vollkommene Wahrheit für jeden wird, der mich weiter liefet. Nämlich die Fläschchen, welche in den Gürteln des alten Lunus steckten, hatten Ueberschriften, wovon ich vorläufig nur einige mittheile: esprit, guter ächter Gottsched — Hippokrene, alter seltener Friedrich Nikolai — parfait amour (sonst der Name eines französischen Likörs), guter

*) Bekanntlich verehrten einige alte Völker statt der weiblichen Luna einen männlichen Lunus als Mondgottheit.

Napoleon — Bischof-Extrakt, ächter, aufrichtiger Talleyrand — französisches Anti-Lethewasser und so weiter. Ist dieß etwas anders, als uns Ariosto in seinem Roland erzählt und absingt, daß von Astolf in einem Mondthale alles, was auf der Erde verloren gegangen, in Phiolen aufbehalten gefunden worden, nämlich Verstand und anderes Geistige? Wie sehr auch manches blos auf die Rechnung des scherzenden Dichters gehört, z. B. verlorne Ehre, verlorne Zeit, die von droben (wider alle Möglichkeit) abzuholen stehen sollen, so hat er doch in der Hauptsache das Rechte auf eine so unerklärliche Weise getroffen, daß man fast annehmen möchte, er sei so gut wie ich auf dem magnetischen Wege dahinter gekommen, nur daß aber damals (wie noch früher) der Magnetismus unter andern Namen und Gestalten Menschen heimlich erhoben und aufgeklärt. Das Nähere über die Flaschen werden wir sogleich in der weitern Präliminarkonferenz erfahren, wenn folgendes zur Kenntniß gebracht worden:

Unterdrückte Gedanken.

Unter dieser Aufschrift will ich — da man mir vorwirft, ich könne keinen Gedanken, geschweige ein Gleichniß unterdrücken — alle die Einfälle, die ich in jeder Konferenz unterdrückt und ausgestrichen, treu angeben und nachtragen, um so vielleicht durch die That jene Vorwürfe am besten abzutreiben. So unterdrückt' ich denn in der vorigen Konferenz folgende Artikel:

Minister — zumal französische — und Kaiser — zumal französische — stecken gern die Freiheit als Kokarde auf, und können sie nicht genug vorspiegeln; erhebt aber die Freiheit wirklich ihre Stimme, so gleichen sie blos dem Teufel, welcher stets mit einer Hahnenfeder geschmückt umherzieht,

nichts aber so sehr haßt und flieht, als am Morgen das Hahnengeschrei.

Nicht sowol Heilpflaster fehlen unsern politischen und moralischen Wunden, als Klebepflaster, die jene befestigen. Verschiedene Menschen faßt und ergreift man verschieden; den Schmetterling zieht man mit zwei Fingern von der Blume, den Dachs mit der Zange aus dem Bau. Desgleichen wirkt auch Satire so verschieden auf Verschiedene, als die Disteln auf die Stimmen zweier Thiere, die sie genießen, auf den Stieglitz und auf den Esel.

Zweite vorläufige Besprechung (Präliminar-konferenz).

Lunus als Erdkaiser — dessen Rechtspflege bei uns — dessen Aufmunterungen des Gelehrtenstandes — Beschluß durch unterdrückte Gedanken.

Kaum bekam mich der von mir magnetisierte Kaiser durch seine zugeschloßnen Augen zu Gesicht: so nickte er höchst verbindlich langsam mit dem Kopfe und redete mich an: „Meinen wirklichen Dank dafür, lieber Gesandtschaftrath, daß Er mir mit seinen Fingern ein wenig warm gemacht; ich schwitze etwas. Seit Jahrhunderten hab' ich's noch zu keiner so tüchtigen Wärme wie heute gebracht, auf meiner verdammten frostigen Mondresidenz, wo die Luft tausendmal dünner und kälter ist, als auf Euren höchsten Eisbergen; aber keiner von Euch Warmländern drunten denkt an seinen Regenten droben und steigt herauf.“

Laß es sich nur der eine oder andere Leser, der es nicht weiß, berichten, daß ich nämlich durch meine magnetischen Striche gegen den Mond hinauf den alten Lunus in den tiefsten Magnet-Schlaf (worein ich mich selber gebracht)

ohne mein Wissen mit hineingezogen und eingesenkt, so daß er auf einmal Hellseher war, durch die Augenlieder durchsah, herum gehen konnte und sich von einer dem Frostmond sonst fremden Wärme, wie von Mutterflügeln angebrütet verspürte.

„Allergnädigster Herr!“ fing ich feurig an, denn jetzo sah ich vieles schon voraus.

„Schnaub' und blas' Er aber nicht so entsetzlich. — Sieht Er nicht, daß Er mit seinem strahldicken Erdathmen mich ordentlich bewegt?“ Der Monarch hatte Recht; meine Zisch- und Sause-Laute eines Menschen waren Stoßwinde, die einen feinen Potentaten umwehten, gegen welchen ich, in der unsäglich dünnen Mondluft, die mitgebrachte verdickte Erdluft gleichsam aus der Windbüchse der Luftröhre abschoß.

„Sire!“ fing ich weicher und kaum hörbar an.

„Fang' Er nur nicht wieder an, Gesandschaftrath! Glaub' Er doch, da Er sich mit mir in Einfluß (Rapport) gesetzt, daß ich als Sein Hellseher jeden Narren von Gedanken in Ihm lese, den Er hegt! — Jetzo denkt Er ganz vergnügt — ich will Ihn Ihm selber vorlesen — daß Er am Sylvesterabende wieder aus dem Kalender einen Schein- und Vexierpotentaten aufgefischt, welchen Er im Cotta'schen Morgenblatte für einige Bogen Ehrensold mit einer Feierlichkeit bewillkommen kann, die so wenig von Herzen geht — wenn sie nicht gar Spaß ist — daß jeder ehrliebende Hauptplanet, der sein Jahr regiert, sich dafür bedanken muß. — Ich meines Orts verzeih' Ihm Seinen Gedanken, da Er mich so warm bettet wie noch Niemand — Streich' Er wieder ein wenig à grands courants und weck' Er mich nicht. Wenn Er keinen fatalen Gegenstrich macht, kann ich mein ganzes Regierjahr hindurch im schönsten warmen Schlaf verbleiben. Erweckt Er mich aber muthwillig durch den Auf-

wärts-Strich, so findet Er Seinen strengen Oberherrn vor sich, der jetzo in der Krisis ein magnetisiertes Lamm ist, und Wir sagen dann nicht mehr Ich."

Jetzo strich ich sehr.

„Wahrlich, fuhrt er fort, ich könnte ordentlich wild werden und mit Donnerkeilen darein werfen, wenn ich daran denke, daß etwa Er oder ein Leser glauben könnte, ich regierte Ihn und die Erde blos so zum Spaße für Sein Morgenblatt, oder meine Gemahlin Luna sei die Kammerjungfer, welche um die Jungfer Europa herumgeht und sie Nachts nach Hause leuchtet — wahrlich donnern könnt' ich, wenn Seine magnetische Fingersetzung nicht alles Moralische in mir so gewaltig steigerte und Milde besonders. Ich will Ihn vielmehr herumführen und zuerst meine gerichtlichen Formen zeigen."

Er zeigte mir nun die ungeheuren vulkanischen Mondkessel. Dieß waren die gerichtlichen Formen. Den ganzen Tag machte er nämlich Schießpulver (gleichsam sein Justiz-Dintenpulver), welches droben, wo die Anziehkraft nur $\frac{1}{6}$ so starkt wirkt, als bei uns, und wo die überdünne Luft wenig widersteht, mit fünfmal größerer Kraft treibt als bei uns. Auf diese Weise wird es ihm daher leicht, so große und so viele Eisenmassen und Steine aus den Bombenkesseln jährlich auf die Erde zu feuern, als die Geschichte angibt. Man sieht, wie nahe schon La Place und Chladni, welche die Meteorsteine für Mondauswürfe erklärten, an das Schwarze getroffen, wiewol sie schwerlich wußten, daß der Mondmann schieße, um Justiz zu verwalten. Er als der einzige Zent- und Fraisherr, und als das peinliche Gericht in Einer Person thut nun jedesmal einen Spruch oder Schuß Rechtens, wenn er auf der Erde, auf welcher er mit seinen großen teleskopischen Augen durch die feinste dunstfreie Luft Geschrie-

benes lesen kann, Unterthanen erblicken muß, welche keinen Schuß Pulver werth sind. Es können diese Meteorsteine gleichsam als Kabinetordres oder als allerhöchste Handbillets, ja als die Bannbullen betrachtet werden, womit er auf Mond-Synodals oder in seinen Egeria-Höhlen der Krater die ausübende Gewalt mit der gesetzgebenden leicht vereinigt. Und in der That ist er so streng und so gerecht, daß er jedesmal schießt, wenn er etwas Böses sieht, das daher im Freien begangen werden muß, wie der unter freiem Himmel erschossene Burggraf bezeugt, von welchem noch das eiserne Akten- und Felsenstück unter dem Namen verwünschter Burggraf *) da ist.

Indeß muß der redliche Kaiser bei aller seiner gutgemeinten Rechtspflege darüber klagen, daß, wenn ein solcher abgeschickter Aktenstock, als sein Reichsgericht-Conclusum ad mandatum sacrae caesareae Majestatis, auf der Erde anlangt, der Missethäter, weil der Stein über 50,000 Meilen Weg zu machen hat, gewöhnlich nicht mehr zu treffen ist, sondern oft blos ein ganz Unschuldiger, der eben in der Natur lustwandelt, so daß sein Rechts-Krieg oft nur als ein Kriegs-Recht wirkt. Dieß ist wahrlich bei einem Kaiser zu bedauern, der den ganzen Tag corpus juris, codices argenteos, eigentlich ferrareos, und zwölf steinerne Tafeln in Stücken entwirft und zuwirft, ohne wahre Bestrafung oder Besserung an seinen Reichs-Kindern zu erleben und zu erzielen. Oft thut er im Grimme ganze Traubenschüsse sogenannter Steinregen, um doch etwas von dem Rebhühnervolke mit dem Schrote zu treffen; oder er feuert gar mit Drei-

*) Auch Chladni vermuthet, daß dieser Meteorstein von einem Burggrafen, den er getödtet, den Namen bekommen, und führt ähnliche Beispiele erschlagender Steinregen an.

tausend-, ja Vierzehntausend-Pfündern *) nach seinen lieben Unterthanen; aber ein König Carl IX. von Frankreich komme mit der Flinte gegen die Protestanten auf der Achsel, und werfe den ersten Stein auf den Kaiser, ich thu' es nicht. Auch Ludwig XIV. mit seinem kurzen Sackpistol gegen die Hugenotten in der Tasche **) sollte sich bedenken, eh' er über den Erdkaiser urtheilte.

Dieser nahm (wie aber, erfährt man in der dritten Präliminarkonferenz) jetzo, vielleicht aus leichter Verdrießlichkeit über sein oft fehltreffendes Friedenrichteramt, eine Flasche esprit vom besten vierziger Gottsched zu sich, den er aus dem ohnehin witzarmen Professor ausgezogen, und äußerte sich aufgeweckt so: „Das Steinschießen ist nun einmal der rechte juristische Lapidarstyl — ein weicher Patron seiner Klienten lädt mit scharfen Patronen. — Den Rabenstein, auf welchen ich meine armen Sünder nicht hinauf setzen kann, lass' ich ihnen zerbröckelt als Steingut auf den Scheitel fallen, und werfe ihnen, der Ferne wegen, wenigstens einige Scherben der Zornschale an den Kopf. Es ist vielleicht einerlei, wen man straft, wenn man nur straft, könnte man wol nach Napoleons Muster glauben."

Ich wunderte mich über manches in seinem Style und fand ihn gar nicht Gottschedisch. Darauf genoß ich aber die höhere Freude, selber zu sehen, wie unser Fürst Lunus die Wissenschaften an Deutschen ehrt, die sie treiben. Einem

*) In Nordamerika fiel am rothen Flusse eine Eisenmasse von 3,000 Pfund nieder, in Brasilien eine von 14,000. Chladni im Journal der Chemie rc. B. 17. H. 2.

**) Eine Kanone von 22 Fuß Länge, tragend einen 15 Pfünder 7 englische Meilen weit, wird unter dem Namen Sackpistol der Königin Elisabeth in Dover als ein Geschenk der Staaten von Utrecht gezeigt.

Dörfel hatte er eine Ehrensäule von der Höhe einer geographischen Meile ertheilt, eine eben so hohe, worauf ich ihn sitzen gefunden, dem größern Leibnitz (Hannover und Sachsen haben ihm noch nichts besonders gesetzt); und sind diese Denkmäler ordentliche Berge, welche die Namen beider Mathematiker tragen. Daher führt Schröter*), dieser Büsching des Mondes, solche Höhen mit den Namen beider Gelehrten auf, was vielleicht mehr ist, als der Berg Athos, in welchen Alexander sein Gesicht wollte hauen lassen, oder der Berg im Blankenburgischen, welcher Ludwigs XVIII. Gesicht, und der andere in England, der Nelsons Gesicht nur unförmlich zuspiegelt. Wie glücklich wär' ein Luther oder eine Leipziger Völkerschlacht, oder wie berühmt Deutschland, wenn von diesem für beide nur ein Denkmal, ein Achtel so hoch, wäre zusammen gebettelt und zusammen gesungen worden!

Aber der Kaiser bleibt dabei nicht stehen. Alles, was vom Aufbau so ungeheuerer Namenthrone großer Deutscher übrig bleibt, nämlich die ausgeleerten Krater oder Kessel, verwendet er sogleich — damit alle Denkmäler neben einander zu liegen kommen — wieder zu frischen Denkmälern deutscher Mathematiker. Und so konnt' ich denn — was allerdings Schröter früher mit bewaffneten Augen gesehen — mit unbewaffneten erblicken, daß der deutsche Kopernikus oder Köpernik ein umwärts gekehrtes Pantheon oder eine Rotunda erhalten von sieben deutschen Meilen im Durchmesser, und von Höhe (eigentlich Tiefe) Eine Meile, wogegen alle Götter und alle Heilige Roms nur eine halbe Nußschale

*) In dessen selenotopographischen Fragmenten S. 142. Mit den Namen anderer Mathematiker, Eulers, Tobias Mayers, Kopernikus, Newtons belegte er große Krater oder Einsenkungen und Ringgebirge um diese.

an ihrer Rotunda besitzen. Kleinere umgekehrte Ehrentempel sind gewölbt für Euler und Tobias Mayer; Bernoulli hat die tiefste Rotunda, nämlich den tiefsten Krater, Newton aber vielleicht, da er kein Deutscher ist, den mittelmäßigsten. So ist der Mond eine nur millionenmal größere Westminsterabtei am Himmel, in welcher hohe Denkmäler und tiefe Gräber wetteifernd ehren. Allerdings scheint der Kaiser, wie der französische, für Mathematiker (auch Leibnitz vergütet ihm nur durch Mathematik die Metaphysik) besondere Vorliebe zu hegen. Ihm ähnlichen darin vielleicht die meisten Fürsten, da die Meßkunst Vorspann der Kriegskunst ist; daher von ihnen keine Wissenschaft eine so uneingeschränkte Zensur und Preßfreiheit genießt als die Mathematik, sowol die gemeine als die höhere, ja sogar die angewandte, deren zufällige Irrsätze, so gefährlich sie oft dem Staate, z. B. im Festung-, Berg- und Wasserbau geworden, von keinem Zensurkollegium geahndet und verboten werden.

Es ist keine Schmeichelei, wenn ich zwischen der Weise, wie die Erde zu verewigen pflegt, und z. B. in Paris Gassen und in China Thürme nach Gelehrten benennt, in Schottland Hunde nach Helden, in der Botanik Blumen nach Fürsten, in der Anatomie Häute und Säfte nach ihren Entdeckern, oder gar einen Husten nach dem Entdecker Millar, wenn ich zwischen dieser Weise und zwischen der großen des Kaisers, welcher Gebirge und Gebirgkessel nach Gelehrten tauft, einen wahren Unterschied finde. Was ist gegen ein solches Ringgebirge ein Brillantring, oder gegen einen solchen Bergkessel eine Tabackdose, womit etwan ein hiesiger Fürst seinen großen Gelehrten und Unterthanen auszeichnen und aufmuntern will? Indeß hängt doch, darf ich sagen, der deutsche Gelehrte so treu an seinem nähern Landesvater, daß er Ringe

und Dosen von diesem stets den größten Auszeichnungen auf dem Monde vorzieht.

Jetzo gehen wir von der fürstlichen Vor- oder Hauptseite (avers) des Gebens auf die Kehrseite des Nehmens über; denn diese ist dem Staate so nöthig, als seinen Geldstücken nach dem fürstlichen Lorberantlitz auf der einen Seite die nehmenden Wappenthiere und Waffenstücke auf der andern. Es ist vom Steuerwesen die Rede, dieser alten mythologischen Nacht oder Göttermutter aller Landtage und Landmächte. Die nächsten vorläufigen Besprechungen werden wol hierüber befriedigen, und wir haben nichts vorher durchzugehen als wenige

unterdrückte Gedanken.

Die Doppelseitigkeit ist eine so gefährliche Waffe als die Doppelflinte, an welcher oft der eine Lauf losgeht, indem man den andern lädt.

Ein junger Mann hält sich jetzo schon für einen Kopf, wenn er ein Distelkopf ist, welcher mit der Blüte sticht.

Die Milchweiber machen Schaum auf die Milch, weil dieser, wie das leichte Oel das Meer, unter dem Tragen das Bewegen bricht — in Frankreich stand sonst viel Hofschaum auf dem beweglichen Volk.

Dritte vorläufige Besprechung (Präliminarkonferenz).

Erhebung und Beitreibung der Erdsteuern — Eintheilung der Steuerklassen.

Das Steuersystem des Kaisers Lunus gründet sich auf Magnetismus, aber nicht, wie das unsrige, auf den mineralischen, wo Metalle gezogen werden, sondern auf den thieri-

schen, welcher feinere und geistige Werthe aufnimmt. Bekanntlich gewinnt der Magnetisierte 1) höhere Phantasie 2) größern Verstand, 3) Witz, 4) tiefere Erinnerung, 5) höhere Liebe und Geschlecht-Reinheit. Natürlich trägt von solchen Mittheilungen der Magnetisör selber nichts davon, als etwa Schwächungen, obwol nur körperliche. Nun leiten bekanntlich auch Glasflaschen, durch Einhauchen magnetisch geladen und darauf an Nase und Herzgrube gehalten, magnetische Gaben zu, so wie es noch mehr Eisenstäbe als Konduktoren thun.

Dieß sind sehr bekannte Thatsachen, aber die folgenden dürften es weniger sein, wenn ich anders bei meiner schwachen geographischen Belesenheit nicht zu viel behaupte. Den Mond- und Erdkaiser Lunus nämlich — daß er wirklich unser Erdkaiser ist, wird sich am besten aus dem Besteuern zeigen — kennen wir längst aus der Einleitung als einen Mann, der, wiewol höher als unsere Schneegebirge, doch eben so weich, schneeflockig und erkaltet als diese, und ein wahrer organischer Flockengigant ist. Er hat also fast kein andres Mittel zu Wärme und Leben, als daß er mit eigenen Händen sich an den stärkeren verdichteteren Erdbewohnern, obwol von Weitem, magnetisiert und kräftigt, falls er kann; — aber dieß kann er eben vollkommen, da der streichende Schwache sich am Stärkern magnetisch nur lädt, nicht entlädt, und da die luft- und wärmeleeren einsaugenden Gefäße eines solchen Mannes ungeheuer auffangen und abfangen müssen. Der Kaiser verfährt dabei so: er richtet seinen langen Zepter (den obigen Lunus-Spieß), welcher halb so lang ist, als er selber (also beinahe dritthalb Meilen), und der als magnetischer Konduktor oder Zubringer natürlicher Weise von Eisen ist, auf irgend einen seiner Menschenunterthanen, und füllt mit der magnetischen Kraft des Menschen seine Flasche (den Zeptergriff setzt er an ihre Mündung) und verkorkt sie durch sei-

nen Hauch, dessen Frost sogleich eine feine Eisrinde auf dem geistigen Dunst ansetzt, eben so gut als der Italiäner seine schweren Feuerweine mit dem leichten Oele statt des Korks. Nun kommt es darauf an, womit er seine Flasche füllen will; verlangt er Witz, so hält er seinen Zepter gegen Galls Witzhügel auf der Stirn, und unterhält dabei (was bei allem Magnetisieren und Entmagnetisieren die Hauptsache ist) den stärksten und bestimmtesten Willen, in diesem Falle grade den Witz an sich zu ziehen. Will er Phantasie, so zielt er nach den von Gall dazu bestimmten Schädelhügeln, die er alle sehr gut kennt. Will er aber unter den oben gedachten fünf Treffern des Magnetismus einen moralischen, und wünscht er die Flaschen mehr mit magnetischen Kräften, welche Liebe und Reinheit steigern, zu füllen, so setzt er den Zepter-Heber tiefer an, entweder am Herzen oder an der Herzgrube, und zapft sich, gemein zu sprechen, seinen moralischen Bedarf ab, indem er die wärmsten Herzen auf Flaschen zieht, wie Elektrizität auf Leidner.

Natürlicher Weise wird der Witz, die liebende Wärme, die geistige Elektrizität, durch welche er, wie andere Magnetisöre, seine Flaschen magnetisch füllt, gänzlich den Erdunterthanen entzogen, an welchen er den elektrischen Auslade-Zepter ansetzt, und es ist in so fern wörtlich Ariostos Singen wahr, daß auf der Erde Verstand verloren worden, der auf dem Mond in Flaschen gefunden wird. Nur freilich sehr betrübt für uns Leute auf der Erde, deren Verstand er droben vertrinkt. Wie man ausgerechnet, daß jeder Zuckerhut einen Schwarzen koste, jede Perlenschnur einen Taucher, oder jede Louis-Nacht bei der Maintenon eine Menge Hugenotten: so kostet mancher Morgen des Kaisers Lunus der Erde oft eine vierziger Akademie von guten Köpfen, gleichsam vierzig Becher geistigen Karlsbaderbrunnen an einem

Morgen, da er so oft trinkt, als ein anderer schnupft. Denn es ist auch diese Art Spiritus- oder Geistes-Genuß eigentlich ein Tabacknehmen, indem Lunus die magnetisierte Flasche geöffnet vor Mund und Nase hält, und, wie ein saufendes Pferd, mit beiden einzuziehen scheint.

Mit Schmerzen sah ich daher in seinem Trinkgurt zwei feine Phiolen wie Sackpistolen stecken, die obengenannte mit dem Klebzettel: „parfait amour, oder guter Napoleon," und die andere mit der Weinaufschrift: „blauer Korsikaner, oder ächter alter Bonaparte *)," zwei unbezahlbare Philtra oder Liebetränke, welche die feurigste uneigennützigste Menschenliebe enthalten und mittheilen, und die er, Gott weiß wann, dem französischen Kaiser rein abgeschröpft; Sackphiolen nur von wenigem Werthe für einen Erdkaiser mit fünf Trank-Erdgürteln, welchem ohnehin mehr mit esprit-Flaschen gedient ist, die aber von desto größerem für den Mann auf St. Helena gewesen waren, der nun dort auf der Insel ohne alle Liebe für den Menschen (den eigenen etwa ausgenommen) sitzen und den ganzen Tag hassen muß, indeß droben ein kaiserlicher Bruder sich das Herz berauschen kann, und der Mond voll wird von — Liebe.

Gleichwol sucht Niemand weniger als ich damit das Steuersystem unsers Erdbodenkaisers in ein gehässiges Licht zu stellen; vielmehr habe ich vor — zumal als der erste, der überhaupt ein Wort darüber reden kann — gleichsam ein compte rendu nur als ein kleiner Necker zu geben. Es erhebt unser Kaiser Lunus die Abgaben, die wir ihm für sein Regieren, für die Justizpflege, für die Straßenbeleuchtung

*) Wie man dem Waizenbier den Namen des Schöpfers desselben, Brothan, beigelegt, so belegt Lunus seine Geistes-Getränke häufig mit dem Namen der ursprünglichen Inhaber.



unserer Erde und die Verwaltung des Wolkenhimmels zu entrichten haben, auf die höchst schonende Weise, indem er sie uns nicht in Zehnten und Geldern (auch schon des Transportes wegen) absodert, sondern sie im eigentlichen Sinne in eine Kopfsteuer verwandelt, wie er die Abgabe von Witz, Verstand, Phantasie ꝛc. auch wirklich so nennt. Die Abgaben moralischer Eigenschaften, der Menschenliebe ꝛc. laufen im Monde unter dem Namen Oberleibzoll und dons gratuits und Charitativsubsidien ein.

Es hätte Johann Paul Karl selber — der gute Mann mußte auch seine Flasche Geist dem Kaiser steuern — keine mildere Personensteuer aussinnen können, und hätt' er auf vierzig neue Kameralkorrespondenten sich vorausbezahlen lassen, als die mondkaiserliche in jedem billigen Auge ist, da keine Seele unter dem Monde, meines Wissens, wie viel ihr auch Verstand, Witz oder Güte entzogen worden, sich jemal über spürbaren Mangel daran beklagt, sondern jede vielmehr ihre heimliche Surplus-Kasse und ihren Spartopf gern eingestanden. Ja es fällt vielleicht jedem diese Abgabe vom Kopfe kaum so lästig, als sonst den alten Peruanern eine andere von ihm, nämlich der Becher mit Läusen, die sie zu entrichten hatten *). Endlich sollten wir Steuerpflichtigen uns freuen, daß, wenn Napoleon seine hundert Millionen Steuern (nach Faber) durch 300,000 Finanzbediente erheben ließ, welche grade funfzig Millionen davon kosteten, der gute Erdkaiser selber der einzige Erdkreissteuereinnehmer und seine Person das ganze Personale ist. Wie viel Geist und Liebe hätten ein oder ein paar hundert angestellte Rentämter von uns zu ihren Bedürfnissen nöthig gehabt! Jede Finanz-

*) Nach Garzilasso de la Vega.

kammer droben hätte uns unten ein Gymnasium gekostet, wo nicht eine Universität.

Unterdrückte Gedanken

fehlen.

Vierte vorläufige Besprechung (Präliminarkonferenz).

Die fünf kaiserlichen Schatzkammern — das Reisland, das Heiterkeitmeer, der Helikon, das stille Meer und Nektarmeer — die Kaiserin.

Was ich überall, auch außerhalb des Morgenblatts rühmen und anerkennen werde, ist, daß Kaiser Lunus die Güte hatte, mich in seiner Residenz im ganzen Monde herum zu führen, und mir die kaiserlichen Schatzkammern oder vielmehr Schatzkeller eigenhändig zu zeigen; ich verberg' es nicht, der bremische Keller ist wenig dagegen.

Es waren der Lager oder Lagerbäume voll geistiger Gaben und Steuern fünf; was Beutel bei dem türkischen Halbmondkaiser sind, dieß sind Flaschen bei dem Vollmondkaiser, nur daß diese feinere Kopfabdrücke enthalten, als die metallenen sind.

Seine erste und größte Niederlage bestand in Geist oder Witz; in blinkend-geschliffenen Riechspiritusfläschchen verschieden überschrieben: esprit oder Sprieten — weibliches Schlagwasser — männliches Schlagwasser — Flittergoldwasser — und auf jeder Flasche stand, wie auf den Geldrollen der Rentämter der Name dessen, der die herrliche Gabe steuerte, und sich ohne sie behelfen muß.

Die ganze Gegend sieht wie ein Marktplatz von Destillatörläden aus, und unglaublich ist, was er davon vor-

züglich aus Deutschland — am meisten von Geschäftleuten, Theologen, Diplomatikern, Rechtsgelehrten, Romanschreibern und Philosophen — erhoben. „Himmel! rief ich bewundernd, welch ein Reichthum von Witz in unserm Deutschland! Wollte Gott, wir hätten ihn!" Von einem neuern satirischen Schreiber — an welchem, wie an einem guten Sinngedichte mich nichts so sehr ergetzt, als die letzte Zeile — hatte er einen ganzen Kolben Abgezogenes abgezogen; ja mit keinem sonderlichen Vergnügen ersah ich aus den Ueberschriften eines ganzen Flaschenlagers, daß er einige Städte (mir sehr wohl bekannte) zu Legstädten gemacht, worin er diese Römermonate in seinen monatlichen Reisen um die Erde, wie sonst die deutschen Kaiser auf ihren Reisen, als sein eigener Pfennigmeister eingesammelt. Etwas auffallend war es mir, in seinem ersten Gürtel so etwas wie ein Impossible-Glas *) geschweift zu ersehen, mit der Aufschrift! esprit franc de goût und darunter meinen eigenen Namen als Steuerpflichtigen oder Steuermann. Ich wußte recht wohl, daß man in Beziers den feinsten esprit oder Spriet franc de goût **) (geschmackfrei) begehrt; ich konnte mir aber doch allerlei Gedanken darüber machen. Die Größe der Niederlage oder Niederlassung des deutschen Witzes im Monde beschreib' ich durch die einzige Nachricht am besten, daß die Mondstrecke mit der Esprit-Flaschnerei gerade der Mondfleck ist, welchen die Sternseher Riccioli und Hevelius das Reifland (terra pruinae) ziemlich treffend genannt, weil allerdings die hell geschliffenen Gläser sich in der Ferne wie Reifkörner aus-

*) Impossibles nennt man lange Weingläser, in welchen immer einige Tropfen zurückbleiben, und die daher unmöglich zu leeren sind.

**) Nemnichs Originalbeiträge zur eigentlichen Kenntniß von Frankreich.

nehmen. Daß aber sonst hier Hevel einen Witz über den Witz geäußert und ihn den glänzenden Reif der Nacht genannt haben sollte, welchen eine leichte Morgenwärme zum Morgenthau der Dichtung einschmelzt, will mir gar nicht ein, zumal da Hevelius gewiß nicht droben gewesen.

Der Konsumo (der Verbrauch) des esprit am Hofe des Kaisers ist in der That ungeheuer, und doch trinkt nur Lunus allein; aber zu drei bis vierthalben guten Einfällen von der Güte, wie sie der Kriegsrath Müchler zu seinen Sammlungen sucht, braucht er eine ganze Flasche und riecht sie aus. Hier wagt' ich leider, dem Kaiser bedenklich zu machen, daß er bei seinen außerordentlichen Anlagen zu Geist am wenigsten nöthig habe, arme pauvres honteux an Witz — ich sah dabei betrübt nach der Flasche mit meinem auf immer verlornen Sprieten oder esprit franc de goût hin — zu besteuern für seine reiche Civilliste. Aber ohne Weiteres von Antwort trank er vor meinen Augen mich selber, nämlich den geschmackfreien Bumper oder Willkommen.

„Gesandtschaftrath, sagte er dann, und ich hörte mich ordentlich selber — Unser einer als Regent zieht Witz der ganzen übrigen Menschenseele vor, Große lieben das Kleine, Elephanten ja Blumen. An meinen fünf Gürteln — gleichsam Faßreifen mit dem Getränke außen, ein wahres gesundes Gürtelfeuer für mich Gürtelthier, führ' ich als einen Staatsrath, einen Rathkeller mit mir. Schiffe theert man von außen, Köpfe von innen. Ein Flaschenzug, im Sinne der Mechaniker sowol als der Trinker, hebt. — Gesund aber ist es, wenn man den Witz mit etwas Verstand vermischt, wie der Römer immer zu Wein Wasser thut. Komm' Er sogleich mit zum Heiterkeitmeer, ich setze gern auf hitzige Sprieten ein gelassenes Glas Schellinger oder auch Mystiker."

Ich kann unmöglich so erzählen, daß ich schon voraus

verständlich wäre; das Vorige wird es aber den Augenblick sein, wenn ich jetzo berichte, daß er mich in den Mondflecken, von Sternsehern Heiterkeitmeer (mare serenitatis) genannt, vor einen schönen Wasserschatz von den Flaschen führte, in welche er gesunden Menschenverstand sich herauf- und den Inhabern abmagnetisiert hatte, und denen er passend genug den Weinzettel alter Sens umgehangen. Unter einem Glas Schellinger — wie man im Gasthofe sagt Danziger — hatte er also den gesunden Menschenverstand verstanden, welchen er mehren Anhängern Schellings in der Kopfsteuer abgenommen, so wie bloßen Mystikern von der Feder, nicht vom Leder, bergmännisch zu sprechen. Ich fragte eben nicht darnach, daß er ganze Jahrgänge von solchem Rhein- und Neckarzoll von den Franzosen erhoben; aber es dauerte mich, daß er mit diesem Steuerschocke unsere besten neuesten Philosophen und Dichter ungewöhnlich drückte, und ein ganzes Heidelberger Faß voll Sens (wie er aber auf ein Faß Flaschen abgezogen, bleibt mir unbegreiflich) besaß, und damit gegen sich selber geizte. Nur den Verfasser des Berichts hat er (oder die Flaschen sind schon ausgerochen) nicht beschockt — und wer dankt dafür mehr diesem wahren Vaterlands-Vater aller Landes-Väter als ich?

Der dritte Packhof von Steuerflaschen war wirklich (vielleicht aus Zufall) in dem Mondflecken angelegt, welchen Schröter Helikon nennt; und es enthielten die Flaschen mit der Aufschrift des süßen Getränkes Gloria, Hippokrene, desgleichen Rosenöl, die Dichterphantasie manches armen Teufels, der solche in seinen Sonetten und Musenkalendern (die wahren schmerzhaften Wetterkalender an den Gliedern der Musen) so trefflich hätte gebrauchen können. Der Kaiser treibt das unschätzbare Rosenöl — denn Dichtung ist das weiche, sich selber verhauchende Oel ohne Dornen aus

den tastbaren Stechrosen oder Erdenfreuden — als Gewerb- und Besoldung-Steuer und Hochzeitgebühren ein, und besteuert und schätzt manchen Kameralisten und Feudalisten, der ohnehin eine arme Maus ist, indeß er Reichen, wie Goethe und Herder, alle erdenklichen Zollumfahrungen (Zolldefraudazionen) nachsieht. Mußte ja sogar sein eigner bester Schattenrißschneider (Silhouetteur) Schröter oder vielmehr Mondfleckausmacher ein Fläschchen Gloria auf den Helikon liefern. Uebrigens wurden diese Weine, wenn die vorigen Sens-Flaschen, gleich den deutschen Weinen, sich durch das Alter immer mehr verstärken (er hatte einen neun und neunziger Sens von besondern offizinellen Kräften), so wurden gerade umgekehrt die feurigen Weine, wie die welschen, mit den Jahren immer fader, und sein acht und vierziger Adelung, sagt' er, schmecke wie Wasser, und man könne eben so gut Adelungs pragmatische Staatsgeschichte Europens selber lesen.

Wir mußten jetzo dem Mondflecken „stilles Meer" (mare tranquillitatis) vorüber, welchen gleichsam eine umgelegte wagrechte Göttinger Bibliothek, nämlich die Flaschen, wie Einmachgläser mit Gegenlethe zufolge der Aufschrift bedeckten. Der Kaiser erhob magnetisch diese Gegenlethe unter dem Rechtstitel Einfuhrakzise und zwar so, daß er statt einer Akzise die Einfuhr selber nahm. Freilich treibt er es auf der einen Seite durch diese Gedächtnißsäulen von Einmachgläsern zu einem außerordentlichen Grade von Gelehrsamkeit in allen Fächern, — mich dünkt, seine Reden an mich verrathen es hinlänglich, zumal da er nicht etwa, wie eine Hellseherin, sie aus dem Magnetisör abgelesen; — aber auf der andern Seite bleibt es doch ein erbärmlicher Anblick, wie die Köpfe so vieler Lieblingschriftsteller, wie prächtige Staatswagen, ganz unbesetzt und leer nachziehen, oder wie auf ihnen die geistige

Tonsur wie die körperliche desto größer geschoren ist, je höher sie selber gestiegen.

Endlich zeigte der Kaiser mir mit einiger Zufriedenheit sein fünftes und letztes Waarenlager von Flaschen, welches zu jenen reinen und liebevollen Gesinnungen, die der Magnetismus in den Hellseherinnen hebt und weckt, die magnetischen Erregmittel aufbewahrt und jederzeit dem Kaiser, sobald er den offnen Flaschenhals an die Herzgrube setzte, zu gleichen sittlichen Gefühlen verhelfen konnte. Er nannte die zweite Flaschenstrecke seinen Kirchenstaat, sein Patrimonium Petri, zu welchem er den Peterspfennig mit dem Klingelbeutelstab seines Zepters eingesammelt. Er stempelte und betitelte diese für Menschen drückende Abgabe — denn ohne sie hätten wir tausend Schelme, Quäler, Verführer und Verführte weniger — noch mit den Namen Ablaßpfennige, Oberleibzoll (wegen der Lage des Herzens und der Herzgrube), ferner Annaten, und falls ich recht gehört, in Bezug der weiblichen Unterthanen menses papales: denn zu jeder neugebornen Abgabe wußt' er einen vornehmen Gevatter von Namen zu wählen. „Dieser Mondfleck, sagt' er lächelnd, den meine Sternseher auf der Erde das Nektarmeer (mare nectaris) benannt, kann wirklich so heißen, aber ich nenne ihn lieber meinen bremischen Rathhauskeller voll Apostel, ja den Judas Ischarioth hab' ich allein ächt, nicht der Bremer Keller *). Er hat sich also vor mehrern Jahrhunderten am leibhaften Gegenapostel Judas eine moralische Verstärkflasche gefüllt, nur aber dem Manne, weil er bei ihm als einem Apostel einen außerordentlichen Religionfonds voraus gesetzt,

*) Im Rathhauskeller zu Bremen liegt Rheinwein von 1624; die Fässer sind mit Apostelnamen bezeichnet, das beste darunter heißt Judas Ischarioth.

wider Willen so viel Heiliges entzogen, daß ihm nachher statt eines Heiligenscheins nichts übrig blieb als ein Strick.

Der Potentat sagte, er könne auf der Stelle sich zu einem lebendigen Heiligen durch den Ischarioth machen lassen, und zwar reeller als durch den Nachfolger irgend eines andern Apostels, wenn er blos die Flasche unter die Nase halte und aufs Herz; er spare sich aber den köstlichen Judas auf, bis Stillings Antichrist auf die Erde und unter seine guten Unterthanen trete, und sie zu wahren Unmenschen und Judas Ischariothen zu machen strebe, welche durch nichts mehr oben zu bändigen sind: da woll' er als Apostel aufstehen und darein schlagen.

Mit ähnlichen, nicht frohen Gefühlen sah ich einige Flaschen Thränen Christi (lacrymae Christi) überschrieben stehen; er hatte sie von einigen Erbprinzen, die er bei Antritt ihrer Regierung voll überfließender Volkliebe angetroffen, als Fahnenlehngelder erhoben. Ich sah eine dem Vulkan Nero abgekelterte. Leider nimmt hier der Name Thränen Christi eine sehr ernste Bedeutung an.

In seinem reichen Flaschenfutter für sein Herz fand ich noch vino Santo, den Jesuiten zu Luthers Zeiten unter dem Titel Einziehung geistiger Kirchengüter entzogen. Aufrichtigkeit und Ausbruch des Herzens schätz' er über alles, sagt' er, daher hab' er sich damit reichlich versehen, mit feurigem Bischof, Kardinal und Pabst, kurz mit himmlischer Offenherzigkeit, die er magnetisch aus den ehrwürdigen Personen gleiches hohen Staats-Charakters in seine Gläser zu bringen gewußt. Einen Bischof-Extrakt benannt Talleyrand hatte er wirklich vorher ausgerochen, um nur Talleyrandische Offenherzigkeit selber im Loben der Offenherzigkeit mehr zu zeigen.

Eine besondere Abtheilung oder vielmehr Erdzunge machte

im Nektarmeer eine artige Ansammlung von magnetischen Arzneifläschchen, durch welche er sich jene ungewöhnliche und nur dem Zustande des Hellsehens gewöhnliche fromme, züchtige Geschlechtreinheit jede Stunde mittheilen kann. Meist von jungen Offizieren und Prinzen und sonst vom höhern Adel hatte der Monarch diese Steuer — Fräulein- und Prinzessinsteuer und droits réunis benennt er sie — wol etwas zu streng eingetrieben; und die Fläschchen davon unter den Namen: liebe Frauenmilch, Liebemahlwein, Stachelbeereneis (Gooseberry) hingereiht und aufgepflanzt. Verdrießlich genug für jede Braut von Ahnen! — „Kein Fürst drunten — sagt' er mit noch einigem Talleyrand im Kopf — könne sich rühmen, so viele Tugenden zu besitzen, ja ganze Predigtjahrgänge aus den besten Jahrhunderten, als er hier in den langen Perlenbänken von sittlichen Flaschen aufbewahre, und die Buchzueigner auf der Erde, die feinen Reichsvasallen so viele Tugenden nur angeschmeichelt, fänden vielleicht oben am Lehnherrn selber ihren Mann; er habe aber schon seit Jahrhunderten daran gesammelt und greife ungern eine von den köstlichen Flaschen an."

In der That hatt' er das ganze schöne Lager geschont und kaum berührt. Wer freilich die größten Tugenden so nahe hat und sie nur zu wollen braucht, der steht damit an; aber eigentlich sind wir alle in dem Falle, da wir ja, um die größten zu haben, auch nichts brauchen als unsern Willen.

Um desto mehr verwunderte es mich, daß ein halbes Gestelle von Liebemahlweinflaschen der Keuschheit abgeleert war. Ich äußerte gegen den Fürsten mein Befremden, daß er als Einsiedler in einer ganzen Weltkugel so viele davon verbrauche. „Wir keine einzige, versetzte er, — aber unserer „Gemahlin und Kaiserin Luna, für welche die Erdstände die

„Prinzessinsteuer bringen, reichen wir täglich von diesem „Stachelbeereneis als Nadelgeld hinüber; es erinnert die holde „Einsiedlerin lieblich an Uns.“

Jetzo erfuhr ich die für uns Unterthanen alle so wichtige Neuigkeit, daß Lunus die Kaiserin Luna, welche sonst die Erde regierte, auf die andere Halbkugel des Mondes, die sich niemals der Erde zukehrt, verpflanzt, eigentlich verwiesen habe, wie in einen Wittwensitz. Er versicherte zwar — aber Talleyrand hatt' er wenig mehr im Kopfe — blos der herrlichen Lage wegen habe er ihr diese neue Welt, dieses Mondamerika zugewiesen, das eine einzige Ebene voll hoher Wälder aus Riesenblumen und voll niedriger Gebüsche aus vollen Obstbäumen darstelle. Allein man müßte kein Morgenblatt-Leser sein, ja nicht einmal ein Schreiber für ihn, wenn man nicht errathen wollte, daß er die weiche Fürstin nur darum von sich und dem Throne entfernt, weil sie uns zu mild regierte und nicht so auf uns schießen wollte als er. Wie unter dem Krummstabe, so wäre unter der ähnlichen Kunkel dieser englischen Elisabeth und östreichischen Theresia und russischen Katharina schon recht gut grade für die halbe Welt (welches die männliche ist) zu wohnen gewesen, wenn man bedenkt, wie Luna schon den schlafenden Endymion auf der Erde liebte.

Vielleicht hatte der Kaiser gar im Pausanias (V. 1) gelesen, daß sie funfzig Töchter des Schläfers geboren. Zählte er nun vollends die sämmtlichen wachen Endymione von uns zusammen, und überschlug nur flüchtig den Unterschied und Abstand seines aufgelaufenen klafterbreiten Wollensackgesichts von unsern verdichteten Dosenstückgesichtern voll frischer Farben und Umrisse: so mußt' er durchaus an einen Harems-Garten für seine Gemahlin denken, von wo aus auch nicht das kleinste männliche Auge — knospend oder aufgebrochen

— kein männliches Erdenkörperchen des Erdkörpers zu ersehen war; wo besser aber, als auf der immer von der Erde abgewandten Mondhälfte konnt' er seine eheliche Mondhälfte behausen? Nach seiner Schilderung war sie etwas klein — wenig größer als die kolossale Venus bei Landolina in Syrakus *) —; desto mehr näherte sie sich uns; und es mag dem Kaiser vielleicht nicht unlieb gewesen sein, daß ich nicht über den Mondrand hinausgetreten und mich gezeigt.

— Hier aber ist die Stelle, wo die Präliminarkonferenzen plötzlich abbrechen, und die Landnachtverhandlung unmittelbar anfängt nach folgenden

unterdrückten Gedanken.

Die Deutschen gehen in alle Rednerschulen der Schullehrer und der Schriftsteller, und alle rhetorische Sprechwerkzeuge ihres Mundes sind kunstsam ausgebildet, können aber öffentlich nicht besonders damit reden, so wie den Insekten die Kunstgestalt ihres Mundes zu keinem einzigen Laut verhilft, sondern andere Glieder, die Flügel, die Brust.

Wie gern auch Geschäftmänner vom ersten Rang in der französischen Literatur wie in ihrem Elemente des Witzes leben, so hat doch der Deutsche die Freude, daß ihre deutschen gesandtschaftlichen oder andern Verhandlungen auf Reichs- und ähnlichen Tagen nicht im Geringsten französisch abgekürzt oder witzig gesalzen sind, sondern eher juristisch ungesalzen und ausgedehnt und langweilig; so erhält sich der Hering und überhaupt ein Seefisch, obwol im salzigen Meere

*) Graß. Reise nach Sizilien Th. 2.

lebend, so süß wie ein Teichfisch und wird wie dieser erst gesalzen zum Genusse.

Landnachtverhandlung.

Vorwort — Verwendung der Steuern — Erblandständische Propositionen der Reichsvasallen, der Geschäftleute und der Schriftsteller. — Landnachtabschied.

Wenn ein Leser hier etwa glaubt, ich schreite ziemlich eilhaft nach vier vorläufigen Besprechungen schon zur Verhandlung selber über: so will ich ihn nicht tadeln. Allerdings kann bei allen Landtagen, bei Reichs-, bei Bundes-Tagen und dergleichen Nächten, da kann kaum genug vorbereitet, vorgeredet, vorgefochten werden — eine Ewigkeit lang, wenn man es nur vermöchte, sollte man bei so etwas Wichtigem Vorbereitungen machen, und behelmte Vorreden (praefationes galeatas) und juristische Kriegbefestigungen; um so desto mehr für seine Zeit zu thun — denn der Lauf großer Angelegenheiten verlangt Ruhe; und (bildlich zu reden) auf den kostbaren Fußteppichen, womit Landtagsäle und Stimmzimmer so kostbar zum leisen Schritte überdeckt sind, kann niemand springen und walzen. Zu Abkürzung und Schnelle findet man ohnehin Zeit, wenn die Hauptsache kommt.

Allein ein Mann wird stets vorläufige Besprechungen abschneiden und zu Landnachtverhandlungen eilen, dem das Herz über die harten droits réunis wehe thut, durch welche Männer wie Judas, Nero, Napoleon auf Zeit Lebens ruiniert worden. Ich konnte etwas für die Welt thun. Da niemand aus der Erde, und besonders aus Deutschland im Monde war, so konnt' ich mich ohne Anmaßung für den Landnachtmarschall oder landschaftlichen Ausschuß ansehen,

um mit dem Kaiser hinsichtlich eines gänzlichen Steuernachlasses für das Jahr 1817 zu unterhandeln in einem mündlichen Pro memoria; und so konnte dieser wieder von seiner Seite in Ermanglung eines landesherrlichen Kommissarius diesen Kommissarius in eigener Person vorstellen, und so mit mir mittel- und unmittelbar traktieren.

Besonders hatt' ich etwas in der Hand, womit ich sehr einfließen konnte, nämlich meine Finger, die den Monarchen strichen. Durch Bewilligen der magnetischen Subsidien konnt' ich wie ein Unter-Parlament viel von ihm erpressen. Ich hielt es daher für gutachtlich, vor Anfang der Verhandlung ihn durch Gegenstriche aufzuwecken, theils damit er sich der ausgemachten Punkte im Wachen erinnerlich bliebe, theils damit er nicht als Hellseher in meiner Seele jeden Gedanken läse, den ich als landschaftlicher Ausschuß hegte, — theils auch, damit er etwas fröre und den Werth des Streichens von seinem Unterthanen anerkennte.

Kaum hatt' ich ihn durch meinen Gegenstrich erweckt — ich kleidete diesen etwas anständig ein, indem ich gleichsam wie aus Bewunderung die Hände schnell in die Höhe warf — so sah er mich erhaben und verdrießlich an und spürte ungern den Mondfrost.

„Sire! — begann ich — zu Ihren Füßen, wohin allein gegenwärtiger ständischer Deputatus hinauf reicht, legt derselbe die Beschwerden und Bitten desjenigen Theils Ihrer Erbprovinzen nieder, welcher sich Deutschland nennt. Eine unterthänigste Bitte um gänzlichen Steuernachlaß auf das Jahr 1817 ist das unterthänigste Gesuch Ihrer deutschen Erbsassen und Erblöther."

Der Kaiser sprach und trank Sens: „Ehrwürdiger, Hochgelehrter, Fürsichtiger, Wohlwollender, Lieber, Getreuer! Seid Ihr verrückt? Sind unsere Landsassen besessen? — In

welchem von allen unsern Ländern blüht ein solcher Wohlstand von Witz, von Phantasie, Menschenliebe und Keuschheit? — Oder wer hat persönlich sich zu beschweren?"

„Weder ständischer Kommissarius — versetzt' ich — beklage für seine Person sich über Mangel, noch läugne er als Ausschuß den deutschen Reichthum an Witz und Keuschheit und Allem."

Der Kaiser sprach und trank Sens:

„Um so mehr muß Euer Gesuch uns auffallen. Außerordentliche Abgaben waren bisher nöthig, um die Hofhaltung und Bewirthung der Vierfürstinnen und ihres großen Stammherrn nur einigermaßen zu decken ......"

Dieß will vielleicht erklärt sein. Schon längst hat wol der Morgenblattleser gefragt, warum macht der Kaiser solchen Aufwand von Verstand und anderem geistigen Einkommen, da er einsam auf seiner Halbkugel sitzt wie die Kaiserin auf ihrer. Aber wenn man auch erstlich nicht rechnet, daß er zum Regieren so vieler Regenten und deren Unterthanen manchen Verstand nöthig hat, weil er noch dazu sein eigner Finanz- und Konferenzmeister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten sein muß und er selber den Minister spielt, nicht dieser ihn: so gehört auch zweitens Geist dazu, um den ganzen Tag verständig und aufgeweckt mit sich selbst zu reden und sein eigenes Konversazions-Lexikon zu sein; — welches häusliche Glück er mit Recht sucht, da kein Gespräch so wenig Langeweile macht als eines mit sich. Drittens kann man vom Monde aus in der ätherartigen Luft, da der ununterbrochene Aether den Schall so weit fort trägt, als ein meilenlanger Draht bei uns thun würde, nach allen Planeten hinsprechen; nun läßt sich aber denken, wenn ein solcher Kongreß von Fürstgöttern wie Saturn, Jupiter, Mars ist (gewöhnlich Konjunkzion oder Zusammenkunft der obern

Planeten genannt), zu unterhalten ist, welchen Aufwand von Kopfsteuern der Mond machen muß, um einigermaßen zu glänzen. Neuerer Zeit kommen gar (dieß eben hatte Lunus gemeint) die vier artigen mehr als syllogistischen Figuren und Fakultäten, eine Pallas, Juno, Ceres, Vesta sammt dem kalten Ahnherrn Uranus dazu: woher Kopf genug nehmen für solche Köpfe, die lang- und weitschweifigen Botschafter auswärtiger Sonnen, die Kometen, nicht einmal zu rechnen?

Ich wurde aber nicht irre, sondern sagte: „Serenissime! Ihre treugehorsamsten Unterthanen preisen ihr Glück; sie erkennen es an, daß Sie, wie ihre Reichsvasallen das Heer ihrer Beamten und Soldaten blos jährlich versetzen, das größere Heer Ihrer Wellen *) täglich umrücken und dadurch den Handel und Wandel noch mehr begünstigen als jene durch die Menschenanagrammen. Wer anders als Sie kann die Himmel-Reichs-Polizei der Wolken, welche ohne besondere Aufsicht Land und Leute verwüsten würden, handhaben, indeß mehre Ihrer Paschas, z. B. ein sinesischer Kaiser seinen Unterthanen, die Witterung zu machen verspricht, es aber nicht vermag? Wer anders als Ihr Herz sorgt nicht nur für die Garten-, Wiesen- und Bergbeleuchtung, sondern auch für die Straßenbeleuchtung der kleinsten Städte und Dörfer, auch im Sommer, ja sogar, wenn keine Erdlaternen sind, für obere Beleuchtung der Wolken, welche immer einiges Licht durchregnen lassen?

Wir haben nie vergessen, daß ein allerhöchster Lunus, so wie dessen kaiserlicher Bruder Sol, die Erdregenten von

*) Man erinnere sich daran, daß wir dem Monde die Ebbe und Flut verdanken.

Gottes Gnaden sind, wie solches die goldne Bulle im 1. B. Moses K. 1. Vers 13. durch die Worte deutlich besagt „ein Licht, das die Nacht regiert,“ gleichsam die zwei Reichs-Vikarien des Himmels mit doppeltem Reichsadler.

Besonders — fuhr der Landnachtmarschall politisch fort, und wollte damit eingreifen — glaubt sich Deutschland vor andern Völkern durch Treue gegen Ihre Majestät ausgezeichnet, da es nicht, wie diese eine weibliche Luna, sondern einen männlichen Mond und Lunus nennt und anbetet, und nur die Sonne verweiblicht.“

Da fuhr der Potentat den Marschall an: „und doch „habt Ihr meinen Majestätverbrecher, den Hofrath Wolke, unter euch, der in seinem „Anleit zur deutschen Sprache“ eine Mona oder eine Mon einsetzen will und einen Sonno.“ Im Grimme fügt' er noch dazu, er wolle nach des Hofraths Scheitel mit einem Meteorsteine schießen, das erstemal, wenn dieser in einem unbedeckten sächsischen Postwagen sitze, der langsam genug fahre für einen 50,000 Meilen laufenden Schuß aus dem Monde.

Wie herrlich traf es sich, daß ich dem Kaiser ohne Unwahrheit den angenehmen Bericht abstatten konnte, wie schon längst ein Bekannter von mir, der Kammerassessor Karl Sigismund Krause in Bayreuth *) den Sabbathschänder deutscher Sprachruhe nach Vermögen gesteinigt und ihm kein Recht gelassen, geschweige ein Unrecht, und wie der Assessor im Enthusiasmus der Stephanischen Steinigung sogar mir Paulus kernvolle Steine aus meiner Steinobstkammer nach feinem Genusse ihres Fleisches an den Kopf geworfen.

Nachdem ich dem hitzigen Milchbruder Napoleons den

---

*) Verfasser der Rezensionen des Wolke'schen Anleits und meines Museums, in der Jenaischen Literaturzeitung.

Assessor als ein mildes Marggrafen- und Temperierpulver eingegeben und ihn etwas damit besänftigt hatte: so fuhr ich leicht als ständischer Ausschuß fort, wie folgt:

„Ihre Reichsvasallen und Standesherrn glauben keine Felonie zu begehen, wenn sie sich selber für frei von Abgaben — welche es auch seien — und zwar um so mehr erklären, da manche bedeutende unter ihnen schon durch Verjährung fahnenlehnzinsfrei geworden.

So wie Attila Venedig erschuf, indem sich vor ihm die Nordwelschen auf Fischerböten retteten und verknüpften: so hat Napoleon ein Deutschland erweckt, zu dessen Aufbau nun die Bauherrn alles, was sie im Vermögen besitzen, zu sparen haben."

Der Kaiser sprach und trank Sens: „Aus besonderer Gnade wollen wir mehren unserer Fahnlehenmänner Steuerreste von der Fräuleinsteuer erlassen — andere haben ordentlich geschoßt — zumal kein fürstlicher Beiname so selten ist als der, welchen der portugiesische König Alphons der Keusche im neunten Jahrhunderte geführt." — Himmlischer Luxus! — Alles tanzte innerlich im ständischen Ausschuß vor Freude über den köstlichen Steuernachlaß; denn er (der Ausschuß) wußte aus dem neuern Beispiele mehr als Eines mächtigen Fürsten, daß Reinigkeit des Herzens auf dem Throne weit mehr Tugenden und Kräfte voraussetzt und aufbewahrt, als die freche Zeit vermuthen kann.

Der fröstelnde Kaiser gab jetzo Winke, gestrichen zu werden; aber ständischer Seits wurde erst die gehorsamste Danksagung und darauf die zweite nachträgliche „Proposizion" gemacht, daß sämmtlichen hohen Bevollmächtigten, Abgesandten, Deputierten Deutschlands im Jahre 1817, wo solche so viele Bund- und Landtage zu halten hätten, jede

Kopfsteuer, wie sie auch Namen habe, desgleichen jeder Oberleibzoll gänzlich zu erlassen sei. —

Auch sogenannte Salzsteuern ins Reifland, Geist und Witz betreffend, könne man jetzo am wenigsten entrichten, da man in den öffentlichen deutschen Verhandlungen sich nach einem andern kürzern Style sehne, als nach dem heiligen römischen deutschen Reichstag-Stylus, worin drittelhimmellange Kometenschweife von Perioden sich hinter ihren kleinen Lichtkernen von Gedanken unter einander durchschlängeln und durchwedeln. „In den öffentlichen Vorträgen — dieß sind die eigenen Worte des Marschalls — ist die deutsche Weise (die Manifeste ausgenommen) die schlechteste und verworrenste — etwas besser, wenigstens kürzer und klarer ist die französische — nur daß sie statt eines großen Pfeilerspiegels der Sache lieber ein Mosaik kleiner Spiegelfacetten gibt — aber die musterhafteste ist die englische im Parlament. Sogar Diplomatiker sind, wie Friedrich der Einzige, in fremder Sprache eben so geistvoll und kurz — als in eigner leerlang, wie Stammelnde, ja Stumme gleichwol oft singen konnten *). Fürsten, welche alles lieber verschenken als Zeit, erfüllen daher kurze Bitten leichter, als lange, welche nur zu lesen ihnen schon für Erhören gilt. Gedanken und Bitten siegen in der entgegengesetzten Einkleidung der Krieger, unter welchen die preußischen bei Jena grade durch ihre knappen Beinkleider und Hosenträger so viel verloren, als die Franzosen in ihren weiten Unterkleidern gewonnen."

Der Monarch sprach, und roch esprit: „Wir sind der Staat und das Deutschland, folglich mitrepräsentieren wir

*) Nach Scheffer. Dictionnaire des merveilles de la nature, par Sigaud de la Fond.

alle Repräsentanten desselben und sind Landes Vater, und Landes Geist, in Einem Dreiwesen; daher Unterthanen, die mit Geist regiert werden, keinen brauchen bei einer reichen Aussteuer mit Steuern."

Der Potentat fröstelte sichtbar — die Spritenflaschen schlugen nicht an —; ich hatte aber als Ständischer vor allen Dingen zur dritten Proposizion zu eilen, nämlich zum verwickelten Versuch, den Kaiser zu vermögen, die etwanigen Steuerrückstände von Witz, Phantasie und Gelehrsamkeit so vieler Schriftsteller, die ich ihm besonders nannte, gnädigst, da ich ihre Armuth daran gewissenhaftig zu erweisen erbötig war, zu erlassen, und sogar Tzschocken nicht zu beschocken, geschweige den Landnachtmarschall selber. Ich stattete daher den traurigsten Bericht von dem Mangel an Geist und Kenntnissen ab, welcher mehr als hundert Romanschreiber drückte, ja ich übertrieb bei zweien Lustigmachern (diese werden es mir danken) absichtlich etwas die Noth, und betheuerte, sie hätten weder Witz noch Komus. „Mancher nachahmende Almanachmaler — schilderte ich weiter — ist kaltes stehendes Wasser, das bunte Farben spielt, weil darin etwas lebend-gewesenes verfault. — Die goldne und nicht schlecht ausgedrückte Regel, welche Stilling*) für den 27. Februar aufgibt: „Vermeide auch in Gesprächen sinnreiche Einfälle, angenehme Geschichtchen und allen spaßhaften Scherz!" befolgen mehre in Wochenblättern auch außer dem 27. Februar aus Noth, ohne besonderes Christenthum. — Mancher Lust- und Trauerspielschreiber macht seine Feder zu einer Pfauenfeder mit Silbergriffe auf großen Tafeln, durch welche man das Genossene wieder von sich gibt.

*) S. dessen Taschenbuch rc. J. 1815 den 27. Febr.

— So viel Romane und Almanach-Romänchen sind weiter nichts als eine Fortsetzung des ersten Druckblattes, so wie Göthe (vielleicht irrig) alle schönsten und künstlichsten Theile der Pflanze für nichts erklärt als für ein fortgesetztes Blatt."

In solchen und noch bessern Gleichnissen malte der ständische Ausschuß die Dürftigkeit der Schreiber aus; hofft ihnen aber schon durch diese gezeigt zu haben, daß er sie mit einiger Wärme vertreten.

Darauf rechnete ich ihm noch vollends an den Fingern die Tagblätter vor, vom Morgenblatt an bis auf die neuen erst 1817 anfangenden, in welchen allen durchaus Geist oder so etwas sein müßte, und die genug an ihrer eignen Vielzahl litten, nicht an der Köpfe Minderzahl *), und endlich zählte ich ihm an meinen Locken (der Finger waren zu wenige) die politischen Kalender vor, welche jährlich zu liefern und durchaus mit etwas wahrhaft Poetischem, einem und dem andern neuen Bild, oder einem Gefühl und dergleichen auszustatten wären. Welchen Aufwand von Geist und Herz ein solcher Aufwand von Druckpapier koste, zeigte der Landstand dem Kaiser handgreiflich.

Wer den lunatischen Kaiser nicht früher kennt, wird sich wundern, daß er nach meiner landständischen Proposizion vor meinen Augen aus Bosheit einen halben Flaschengurt oder Katze von Witz ausroch — eben den guten, armen Schreibern selber ausgepreßt — um mit ihren eignen Waffen so witzige Ausfälle auf sie zu machen, daß kein red-

---

*) In den Zeiten des deutschen Merkurs und Museums opferten die Köpfe in diesen beiden jüdischen Tempeln. Jetzo zerstreuen sie sich in eine Judengasse von Stifthütten, geben aber eben dadurch der jetzigen Zeit den Ausschlag des Reichthums.

licher Landmarschall diese wiederholen wird, da der Fürst ihnen eben das Vermögen, sich selber zu beantworten, abgenommen.

Aber Witz macht nicht warm; der Mondfrost wuchs in Seiner kaiserlichen Majestät dermaßen, daß Sie geradezu äußerten, Sie könnten im Schlafe gemächlicher resolvieren, und deshalb wünschten, von ständischer Seite möchte — um die Verhandlung schneller zu beendigen — gestrichen, und Sie mit den traitements à grands courants traktiert werden. Gehorsamst Unterzeichneter erwiderte hierauf: wiewol er nichts lieber vollziehe, als einen höchsten Befehl Serenissimi, so müßt' er doch, um mit Erfolg zu traktieren, da er selber im Monde an Erdwärme zugesetzt, Ihre Majestät anflehen, vor der Handhabung die beiden alten Wärmflaschen Judas Ischarioth und Nero zu sich zu nehmen, und auf sie eine Flasche Napoleon zu setzen; ein solches Baquet werde eine Wärme vorausschicken, daß Landmarschall mit wenigen langen Strichen, die er dazu thue, Serenissimum auf Jahre in das lindeste laueste Schlafen zu setzen nicht blos verhoffe, sondern sogar zu beschwören vermöge.

Ich wußte recht wohl, habe der Kaiser nur einmal das liebende Feuer dieser drei Männer im jetzigen Eise im Leibe, so sei alles mit ihm anzufangen und auszumachen, und kein Federstrich und kein Fingerstrich mehr nöthig.

Ich hatte die Sache ziemlich verstanden.

Kaum hatte der Kaiser die Milde des grausamen Kaiserpaares in sich gesogen: so stand ein Lamm, eine Taube, ein Johannes vor mir. „Du hast Recht, guter Erdenmensch, sagte er zu mir. Drunten im Blau liegt dein liebes Deutschland im Nachtschimmer und wünscht sich heute, aber doch nur furchtsam, Glück zum künftigen Jahr. O wol hat es Kräfte vonnöthen!"

„Die jetzige Zeit, sagt' ich von ihm begeistert, fängt nicht nur Riesenkinder, sie geht auch mit neuen schwanger, und ist Amme und Mutter zugleich. Nicht Beordern und Bezwingen und Bestrafen, nur Lieben und Lenken entwickelt die neue Welt; nur das Regieren einer Mutter heilet die verbluteten Völker. Die Liebe hat alles und gibt alles."

„Komme mit mir zu meiner Luna-Titania, sagte Lunus; du dachtest vielleicht an ihr sanftes Herrschen; ich will sie wieder lieben, und sie soll wieder regieren. Dann fürchte nichts für Dein Deutschland; es gleicht seinem Münster-Thurme, welcher vielfach durchbrochen und zartzweigig, doch stammfest vor den Zeiten steht."

Aber jetzo erschienen immer mehre Verwandlungen um mich, wenn nicht in mir, und das magnetische Träumen verlor sich, wie es schien, in das Träumen des täglichen Schlafs. Lunus zog mich an den Mondrand nach, auf welchem ich in die ganze uns abgewandte blumige Welt des Mondes schauen konnte. In ihr standen statt der Ringgebirge nur Ringgärten, und statt der Krater waren Blumenkelche offen, und alles, jede reife Frucht und jeder Edelstein, schien schmetterlingleicht; das Schwere hatte sich blos gegen unsere Kugel gerichtet. Die Sterne blitzten stärker in das friedliche Weltrund und warfen angenähert durch die Aetherluft ihr einen Mondschein zu, die Sternbilder neigten sich hernieder und alle Sterne schienen nur von Einer Sonne erleuchtet zu Einer thauigen Blumenau.

Lunus war in das wundersame Land hineingetreten, mitten unter die Sterne, und tiefere Sternbilder hingen um seine Brust. Ich aber vermochte nicht den seltsamen bunten Boden zu erreichen und zu betreten; blos in der Ferne sah ich eine Jungfrau knieend, und doch hoch empor gerichtet, welche zu beten schien, und ich hörte ein Singen, das wie

ein Beten war. Unter den Tönen wuchs Lunus immer höher und durchsichtiger auf, bis er sich zuletzt zu Sternbildern zu verflüchtigen schien. Noch sang die Jungfrau fort, als ich aus dem gemeinen Schlaf — denn der magnetische war früher vorüber — erwachte; der Mond war schon früher untergegangen, und auf dem Thurm erklang das Neujahrlied: Nun danket alle Gott!

Druck von G. Reimer.